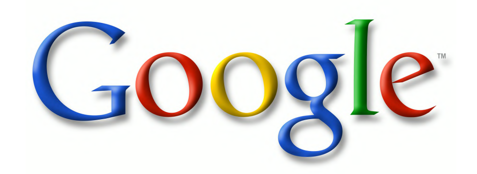






Neue Klause

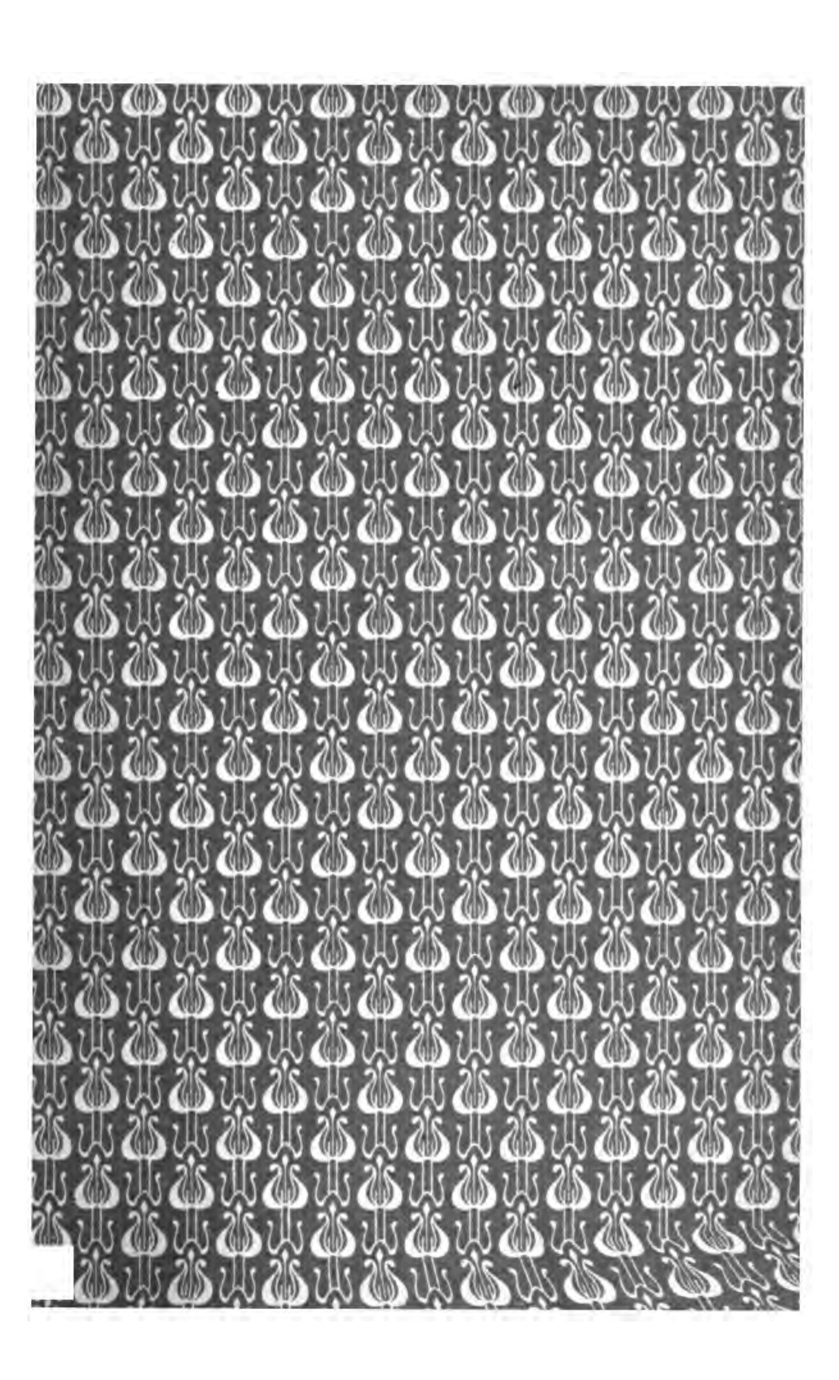
Programmhefte

1893






LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES





Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

→⁘←

Programmhefte.

Nr. 1 bis 26.

Erster Jahrgang
1893

Berlin.
Buchdruckerei der Vaterländischen Verlags-Anstalt
Wilhelm-Straße 30/31.

Inhaltsübersicht.

Erster Jahrgang: 1893. Heft 1 bis 26.

Tages-Ordnung.

Die mit * bezeichneten Stücke wurden von den Verfassern selbst gelesen. — Vorträge, die in der Tages-Ordnung einer Sitzung angezeigt waren, aber ausfallen mußten, sind in das Verzeichnis nicht mit aufgenommen. — Die beigegebenen Zahlen vermerken die jeweilige Nummer.

Vers-Dichtungen.

Prosa-Dichtungen.

Vorträge.

Literarische Beiträge
und
sonstiger Inhalt der Programmhefte.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die mit * bezeichneten Beiträge sind handschriftlich.
Pr. bedeutet Prosadichtung.

Notizen.

Biographisch-Kritisches

über

Neuerschienene Bücher

von:

Neuerschienene Bücher, Abhandlungen

und Artikel; sowie Notizen über Theater, Vorträge, neue Bildwerke, Ausstellungen und Skulpturen

von

Mitgliedern.

Schöne Literatur.

Seite

Dreyer, Max 183, 191
Eck, U. v. (Ina v. Binzer) . . 64
Felsberg, Paul (Frau Latt) 31, 183, 183
Flaischlen, Cäsar 56, 143
Hart, Heinrich 7, 79
Hart, Julius . . 55, 128, 159, 198
Heller, Ottilie 22, 72
Krack, Otto 64, 191, 207
Lange, Friedrich 47, 80
Lasius, Theodor 31
Leixner, Otto v. 47
Nordhausen, Richard 55
Remer, Paul 56, 64, 111, 159, 207
Reuling, Carlot Gottfrid . 7, 22, 55
72, 88, 119, 136, 184, 207
Scheerbart, Paul 14
Wolzogen, Ernst v. 7, 15, 22, 35, 47

Kritik und Literaturgeschichte.

Flaischlen, Cäsar . 15, 56, 136, 143
Hart, Heinrich . . 35, 104, 112, 143
Krack, Otto 36, 56, 72, 151
Leixner, Otto v. 7, 159
Mahn, Paul 175
Mielke, Robert 198
Remer, Paul . 72, 88, 104, 111, 143
Seyfried, Jost 159
Stern, Albert 72

Bildende Künste.

Barlösius, Georg 15, 22, 95
Böhme, Georg 56, 64, 95
Brockmüller, Paul 95
Dannenberg, Otto 22, 95
Franck, Philipp 95
(Fuchs, Friedrich) 95
Gosselmann, Margarete . . . 95
Heilemann, Ernst 95
Hendrich, Hermann . . . 7, 15, 36
47, 56, 95, 207
Latt, Hans . . 15, 22, 95, 104. 207
Meyn, Georg 31, 64, 72, 80, 95, 175

Kunstkritik und -Geschichte.

Fuchs, Friedrich 47, 64, 64, 119, 119
183, 191, 198, 207

Seite

Graul, Richard 72, 104
Krack, Otto 136
Mahn, Paul 128
Mielke, Robert 22, 31, 36, 119, 119
128, 151, 159, 188
Remer, Paul 143
Rosenhagen, Hans 36, 112, 112, 119
128, 136, 143, 159, 191, 198, 207
Schliepmann, Hans . . 7, 22, 36, 47
143, 183, 191, 207, 207
Schmid, Max . 15, 31, 56, 72, 119
119, 119, 119, 133, 151, 151
159, 183, 198, 198, 207

Musik.

Homann, Karl 198

Politik.
Staats- und Volkswirtschaft.

Lange, Friedrich 7, 72, 79
103, 104, 136, 191
Leixner, Otto v. 159, 159
Losch, Hermann . 36, 36, 47, 47, 79
88, 103, 183
Schmid, Paul . . . 22, 36, 79, 119

Geschichte.

George, Richard 31, 198
Mielke, Robert 198
Krack, Otto . . . 36, 56, 143, 176
Remer, Paul . . 88, 88, 151, 175

Verschiedenes.

Leixner, Otto v. 88, 167
Potonie, Henry 191
Schliepmann, Hans 47
" Chicago: 103, 112, 119, 136
143, 151, 159, 159

Persönliches.

Dannenberg, Otto 184
Losch, Hermann 143
Rumpf, Fritz 64
Schliepmann, Hans 5;
Schmid, Max 175
Schmid, Paul 167

Geschäftliche Mitteilungen.

Druckfehler.

In Nr.	Stelle	Ist zu lesen:	Statt:
In Nr. 1	Seite 5 Zeile 12 von oben:	beschmitzt	beschmutzt.
„ „ 6	„ 47 „ 8 „ unten:	Nr. 25	Nr. 24.
„ „ 6	„ 48 „ 3 „ „ :	Raritäten	Novitäten.
„ „ 7	„ 54 „ 7 „ oben:	nur noch einmal . .	nur einmal.
„ „ 16	Tagesordnung I, 1 . . . :	Blindheimer . . .	Blinde.
„ „ 17	Seite 136 Zeile 6 von oben:	Nr. 32	Nr. 31.
„ „ 18	„ 139 „ 2 „ „ :	Schmierwut . . .	Schwermut.
„ „ 20	„ 155 Titel . . . . . :	Ghasel	Ghasele.
„ „ „	„ 156 Zeile 5 von oben:	Klarheit	Weisheit.
„ „ „	„ 157 „ 6 „ „ :	Totenruf	Toburuf.
„ „ 22	„ 174 Titel . . . . . :	Oktoberlied	Osterlied.
„ „ 25	„ 196 Zeile 11 von oben:	wilde Grüße brausen .	wilde Grüße.
„ „ „	„ 199 Neuanmeldungen. :	John	Bohn.
„ „ „	„ „ „ :	Borchmann	Jorchmann.
„ „ „	„ 200 Konzert-Programm:	Fritz Forest	George F.



Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein!

Goethe.



Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Berlin, Dienstag, den 27. Dezember 1892
abends 8 Uhr im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal:

Weihnachts-Sitzung.

Tages-Ordnung:

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

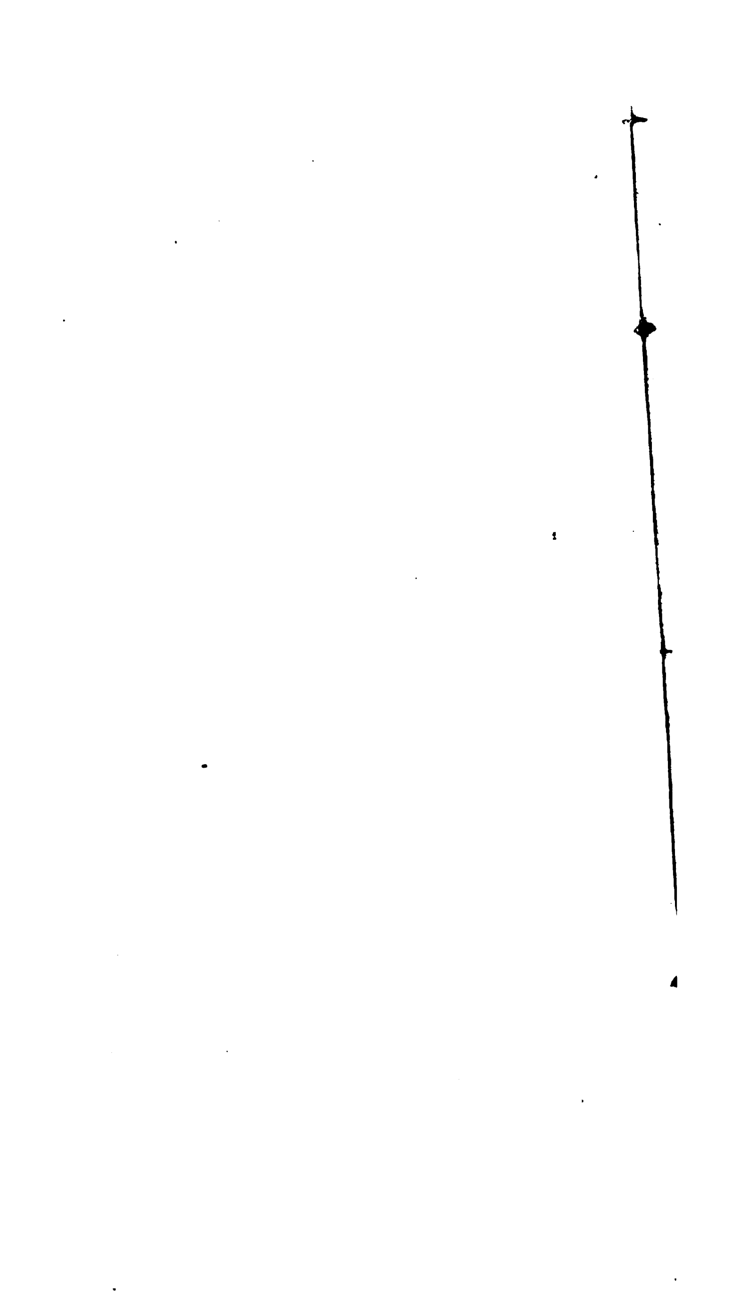
1) „Was wir hoffen“, Ansprache von Dr. **Otto von Leixner.**

2) „Weihnacht“, Gedicht (aus „Homo sum“, 1890) von **Julius Hart**; vorgelesen von Dr. Otto Krack.

3) „Die schwarze Gudrid“, Weihnachtsgeschichte (aus „Erlebtes, Erlauschtes und Erlogenes“, 1892) von **Ernst von Wolzogen**; vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil (Weihnachtsverlosung, musikalische Vorträge, Tanz).

Weitere Mitteilungen siehe Seite 8.



Aus Litteratur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Christnacht.

Wieder mit Flügeln, aus Sternen gewoben,
Senkst du herab dich, o heilige Nacht;
Was durch Jahrhunderte alles zerstoben —
Du noch bewahrst deine leuchtende Pracht.

Ging auch der Welt schon der Heiland verloren,
Der sich dem Dunkel der Zeiten entrang,
Wird er doch immer auf's Neue geboren,
Nahst du, Geweihte, dem irdischen Drang!

— — — — — — —

Ferdinand von Saar.
(Aus: Gedichte. 2. Aufl. 1888.)

Der Poët.

(Handschriftlich.)

Was er lebt.

Die Menschen sind Gefangene, alle, alle — nur die meisten wissen es nicht!

Die Welt ist ein großes Gefängnis. Die zweibeinigen Menschenhüllen sind die Einzelzellen, darinnen der Geist gefangen sitzt, ein lebenslänglich Verurteilter, und Wolle zupft, schachert, studiert oder, was sonst seine Gefängnisarbeit ist.

Die einen machen sich ihr Gefängnis zu einem fidelen und lachen und singen hinter dem eisernen Gitter. — Das sind die Glücklichen, die Optimisten!

Die anderen klirren ingrimmig mit ihren Ketten und hadern mit der Gefängnisordnung und schimpfen Gott einen bestechlichen Kerkermeister, der dem einen Wein und Braten, dem andern Wasser und Brot vorsetze. — Das sind die Unzufriedenen, die Pessimisten!

In einer dritten Zelle aber sitzt ein Poët. Er lächelt mitleidig bei dem Treiben seiner Wandnachbaren; ihm ist es gleich, was er aufgetischt bekommt, ob Wein und Braten, ob Wasser und Brot — es bleibt doch immer Gefängniskost!...

Und der Poët träumt —

Leise schleicht es zu ihm hinein, ein blasses Mädchen mit dunklen, weltvergessenen Augen, und legt die Arme um seinen Hals und flüstert ihm ins Ohr — seltsame Dinge . . .

Er greift zur Feder und beginnt zu schreiben. Wort für Wort schreibt er nieder, was das Mädchen ihm anvertraut. Zeile reiht sich an Zeile, Rhythmus an Rhythmus, Klang an Klang . . .

Und was er dichtet ist Heimweh, Heimweh nach der Freiheit, bald träumerisch klagend, bald mannhaft trotzend, bald aus, rechend in das verzweifelte Auflachen des Humors, der diese enge Gefängniswelt zerschellen möchte wie ein leergetrunkenes Glas . . .

Was er dichtet.

Meine Phantasie trug mich auf einen hohen, hohen Berg, und ich hatte einen weiten Ausblick in Vergangenheit und Zukunft . . .

Blutigrot, eine Jakobinermütze aufs Haupt gedrückt, steigt im Osten die neue Zeit herauf. Dem Westen zu flattert mit ängstlichen Flügelschlägen eine Schar schwarzer Raben — es sieht wie ein abziehendes Unwetter aus . . .

Und jetzt ist auch das Rabengewölk meinem Gesichtskreise entschwunden. In ungetrübter Bläue, klar und frisch, wie aus einer großen Wäsche gekommen, hängt die Himmelsdecke über mir . . .

Licht — Licht — Licht! Die Dämme sind endlich durchbrochen. Eine gewaltige Lichtsintflut bricht von Osten her in die Welt herein, stürmisch, unaufhaltsam, siegesgewiß, und begräbt das ganze Weltall unter seinen glitzernden Wogen . . .

Mein Blick sucht die Erde. Jung, schön, rein, sie gleicht einer Jungfrau, die soeben erst die Knospe ihrer Kindlichkeit gesprengt. Auf ihren Wangen blüht ein neuer Menschenfrühling, und das Lichtmeer umfließt sie wie ein Heiligenschein . . .

Göttin Erde! — Überwältigt bin ich in die Kniee gesunken. In der toten Asche meines Herzens beginnt's zu glühen, erst leise, zaghaft — dann lodert es auf, wild, schicksalsgewaltig — eine läuternde Feuersbrunst, die all mein Fühlen und Denken reinigt . . .

Und ich bin nicht mehr ein einzelner Mensch ich bin die ganze Menschheit, und mein Geständnis ist das eine Ewigkeit alte und doch immer und immer wieder erstickte Geständnis der ganzen Menschheit:

„Erde, ich liebe dich!"

Wie ein befreiter Jubelschrei klingt's, und auf zitternden Schallwellen eilt sein Echo durch das ganze Weltall . . .

„Erde, ich liebe dich! Erde, ich liebe dich!"

Paul Remer.

Sprüche.

(Handschriftlich.)

Das Unrecht, welches je gethan dein Herz,
Das schreib' mit fester Hand auf Erz, —
Das Gute mag in flüchtigem Sande stehen,
Damit ein Hauch die Züge kann verwehen. —

Ein Herz, das nichts zu lieben hat,
Wird allgemach erkalten;
Bleibt unbelastet der Magnet,
Kann bald er nichts mehr halten!

Eine Fabel.

Eine Schmeißfliege hatte eben einen herrlichen Zeuskopf verunreinigt. Nun hob sie die Flügel und surrte stolz davon mit dem Gedanken: „Welch ein bedeutender Geist bin ich! Ich habe eben einen Gott beschmutzt!"

Otto von Leixner.

Aus: „Fatthume".

Wenn Thoren sich mit deinem Thun befassen,
Sollst du des Wegs gehn und sie schelten lassen.
Sieh: es ist Nacht, die Geisterstunde schlug,
Es schläft das Dorf, da naht ein Kaufherrnzug;
Im Sande waten sacht die Dromedare;
Da plötzlich wittern eine seltne Ware
Die Hunde rings, und hämisch von den Schwellen
Auffahren sie mit Heulen, Schnappen, Bellen,
Und eifern grimmig, kläffend bis sie schwach
Und heiser sind, dem fremden Gute nach.
Doch still im Sattel wiegen sich die Reiter,
Die Tiere schwanken hochbeladen weiter,
Nicht Stock noch Steinwurf lohnt dem Geiferzahne.
Hund bleibt stets Hund. Was thut es, daß er bellt,
Wenn schweigend deines Lebens Karawane
Nach Mekka zieht durch Staub und Luft der Welt?

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.
(Aus: Dichtungen, 2. Aufl. 1893.)

Parabel.

Einer ging an den See des Lebens, um nach Menschen zu angeln; aber er fing nichts. Da kam ein Unbekannter und sagte: „Wenn du Menschen fischen willst, so mußt du

dein Herz an die Angel stecken, dann beißen sie an!“ – Jener folgte dem Rat und sogleich schnappten sie unten nach dem Köder, rissen ihn von der Angel und fuhren damit in die Tiefe. Da war der Fischer betrübt. Allein bald wurde es ihm so leicht zu Mut, daß er auf die wilde See hinaus fuhr und die Menschenfische zu Tausenden mit dem Netze fing, und er war nun ihr Herr und schlug sie auf die Köpfe. Und der ihm den Rat gegeben hatte, war der Teufel.

Gottfried Keller.

(Aus: Nachgelassene Schriften und Dichtungen. Berlin, 1893, 362 S. in 8⁰.)

Suum cuique.

Niemand soll dir's wehren,
Wenn's dich kitzelt
Einen Fetisch zu verehren,
Den du selbst geschnitzelt.
Nur daß wir kein Opfer zünden,
Darf dich, Guter, nicht verletzen,
Denn wir schnitzeln und verkünden
Unsre eignen Götzen.

Isolde Kurz.

(aus Gedichte, 2. Aufl., 1891, 254 S. in 8⁰.)

Neujahrsblatt.

(Handschriftlich.)

„Carpe diem!“

Es ist in buntem Wechsel stets
Ein drängend Weiterfluten
Blitzgleicher Augenblicke nur,
Fluchteiliger Minuten:

Es giebt kein Glück, das dauer-schön,
Doch auch, und wär's das größte,
Kein Leid, das nicht im Stundenflug
Ganz ebenso sich löste!

Was also wie ein trotzig Kind
Sich schlecht gelaunt verschließen,
Statt, wie es fällt, ob so, ob so,
Des Tages zu genießen?!

— — — — — — — —

Wer alles tragisch nehmen will
Versinkt in Reu' und Klage;
Humor allein hält, ernst und froh,
So Lust als Leid die Wage.

Cäsar Flaischlen.

Notizen.

Bei Otto Spamer in Leipzig erschien vor einigen Wochen eine „neue, völlig umgestaltete“ Auflage von Otto von Leixners großer „deutscher Literaturgeschichte“ mit 400 Abbildungen u. 50 Beilagen.

Der mit so großem Beifall aufgenommene, zuerst in der „Täglichen Rundschau“ veröffentlichte Aufsatz von Dr. Friedrich Lange: „Vom deutschen Reich zum deutschen Vaterland“ ist im Verlag von Hans Lüstenöder, Berlin, als Broschüre zur Ausgabe gekommen.

Die „Neue freie Volksbühne“ brachte am Sonntag, den 18. Dezember im früheren Belleallliance-Theater (jetzt Viktoriatheater) für ihre Mitglieder: Ernst von Wolzogens „Lumpengesindel“, Tragikomödie in drei Akten nach der im Herbst erschienenen Neubearbeitung (bei F. Fontane u. Comp.) zur Aufführung und erzielte damit einen außerordentlichen Erfolg.

Von Hans Schliepmann erschien als Manuskript gedruckt: „Martin Gropius in seiner Bedeutung für die Entwickelung von Architektur und Kunstgewerbe. Festvortrag im Architektenverein zu Berlin zur Gropiusfeier am 28. November 1892“. — 17 S. in 8° bei Ernst u. Korn.

Von Carlot Reuling erschien vor kurzem (im Verlag von Hans Lustenöder): Knecht Hagebuchen, eine Holzschnitzerei aus dem Lande der seltsamen Sitten und Einrichtungen. 150 S. in 8°.

Heinrich Hart wird im Frühjahr einen neuen Band seines „Liedes der Menschheit“ erscheinen lassen.

Die Sonderausstellung Hermann Hendrichs bei Gurlitt wurde vorige Woche geschlossen. Zwei seiner Bilder, „Iris“ und „Meerleuchten“, gingen daraus in Privatbesitz über. Der Künstler arbeitet an einem neuen großen Werk: Vineta.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

In der konstituierenden Versammlung vom 17. Dezember 1892 wurden — nach Darlegung der Vorgänge der Generalversammlung vom 12. Dezember 1892 und nach Feststellung der künstlerischen Gesichtspunkte der „Neuen Klause“ — von etwa 100 Beteiligten in den Vorstand gewählt als:

1. Vorsitzender: Dr. Otto v. Leixner, Stephanstr. 66,
2. Vorsitzender: Dr. P. Remer, Schönebergerstr. 33,
1. Schriftführer: Dr. A. Stern, Kurfürstenstr. 123,
2. Schriftführer: Dr. C. Flaischlen, Steglitzerstr. 63,
Schatzmeister: Redakteur George, Chausseestr. 2d;

in den litterarischen Beirat:

Dr. Otto Krack, Schriftsteller,
Dr. Mahn, Schriftsteller,
Maler Fritz Rumpf (Potsdam),
Kgl. Regierungs-Baumeister Hans Schliepmann;

in den Aufnahme-Ausschuß:

Frl. Ina von Binzer, Schriftstellerin,
Frl. Johanna Eins, Lehrerin,
Staatsrat Dr. med. Maßmann,
Dr. Max Schmid, Privatdozent.

Zur Weihnachtssitzung: Eintritt für Gäste 50 Pfg.; für Mitglieder 50 Pfg. als Dezemberbeitrag.

Mitglieder und Gäste werden gebeten, zur Verlosung kleine Spenden mitzubringen.

Der am 17. Dezember beschlossene Austritt der Mitglieder aus der alten Klause ist dem Vorstand derselben mitgeteilt.

Anmeldungen zum Beitritt sind schriftlich an den 1. Schriftführer: Kurfürstenstraße 123 pt. r. zu richten.

Weitere Exemplare der vorliegenden Programmheftes sind — soweit nicht versandt — für 10 Pfg. in der Sitzung zu haben. Die Satzungen erscheinen in der nächsten Nummer.

Die nächste Sitzung findet Montag den 16. Januar 1893 statt.

Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 2.

Zweite Sitzung:
Montag, den 16. Januar 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1) „Der arme Engel“, Künstlerlegende (vgl. S. 14) von **Paul Scheerbart**; vorgelesen von Reg.-Baumeister Hans Schliepmann.

2) „Baumeister Solneß“, Drama von **Henrik Ibsen** (vgl. S. 14); besprochen von Dr. Cäsar Flaischlen.

3) „Gedichte“, von **Heinrich Leuthold** (aus „Gedichte“, 1884, vgl. S. 14); vorgelesen von Dr. Otto Krack.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 15. u. 16.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

An Gottfried Keller.

Spät lernt' ich erst deine Gedichte kennen,
Das will mir in die Seele brennen.
Hätte mehr köstliche Stunden gewonnen,
Wär' ich schon früher getaucht in den Bronnen.
Ein Dichter, wie du, wird im deutschen Land
Nur langsam, langsam, langsam bekannt.
Ein echter Dichter, das wirst du wissen,
Kämpft mit unglaublichen Hindernissen;
Dich mein' ich, nicht den Dichterschund,
Diesen Tausend- und Abertausendbund,
Der jährlich das Vaterland überschwemmt,
Sich in jedes Wurstblättchen klemmt,
Der wird gelesen und gleich verstanden —
Ein Dichter, wie du, aus der Schönheit Landen,
Ach, wie hat der zu rudern, zu ringen,
Bis er sein Schiff kann ans Ufer bringen.
Wenn er nicht wie die Andern schreibt,
Sich jeder Dummkopf an ihm reibt;
Zetern alle: Herrje, herrje,
Der wandert ja nicht auf der alten Chaussee;
Der schlürft ja nicht in unserem Pantoffel,
Der ist hirnverbrannt, schreien Heinz und Stoffel.
Und die Lumpenkerle richten ihn schnell:
Schlagt ihn zu Boden, er ist Rebell.

Meister, du siegtest! — Und einerlei
War dir der Hämischen Unkengeschrei;
Auf der Schulter das mächtige nackte Schwert,
Lehnst du an deinem Tempelherd.

Den Naturalisten.

Ein echter Dichter, der erkoren,
Ist immer als Naturalist geboren.
Doch wird er ein roher Bursche bleiben,
Kann ihm in die Wiege die Fee nicht verschreiben
Zwei Kräuter aus ihrem Wunderland:
Humor und die feinste Künstlerhand.

Detlev von Liliencron.

(Aus: Gedichte. Leipzig, o. J. 188 S. in 8°.)

Lorenz.

„„— und dann stehst du bald genug vor der Frage: ob du dir's wirklich zumuten willst, dein abgeklärtes Denken, das auf den Gipfeln der Menschheit zu Hause ist, in den Dunst und Lärm dieser Arbeiterkämpfe zu erniedrigen? . . .““
„das abgeklärte Denken? Es ist Tand, sag' ich dir, nichtsnutziger Tand gegen die Liebe, die nicht an sich denkt, sondern an den Andern!“ Akt 2, Sc. 6.

Der Landrat (zu den unzufriedenen Arbeitern der Wehagen'schen Eisengießerei): Nun, Leute, wollen wir mal sehen, was sich für euch thun läßt. — Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, zwischen euch und eurem Arbeitgeber zu vermitteln —

Lorenz: Aber, gehen Sie nicht mit geärgertem Sinn an Ihr Werk, Herr Landrat, und lassen Sie sich nicht von Ungeduld bedrängen. Hier thut Liebe not, und Liebe braucht Geduld. —

Der Landrat: Wer ist der Herr?

Wehagen jun.: Es ist der Pastor Lorenz, dem wir alle diese Tollheiten hier zu danken haben!

Lorenz: Lassen Sie sich von Niemandem einflüstern, wer wir sind und ob dies hier toll ist oder vernünftig; öffnen Sie nur selbst die Augen und schaffen Sie sich ein großes, weises Herz. Dann werden Sie mit eigenem Blick erkennen, daß hier nicht eine Aufgabe ist, wie anderes Tagewerk, das eine geschickte Feder oder ein kluger Griff erledigt. Aus diesem verwirrten Haufen spricht die Menschheit selbst zu Ihnen, roh freilich und dumpf und unverständig, denn der Geist der Menschheit ist in diesen Leuten auch verdunkelt. Sie haben es ja verlernt, das eigene Herz zu erkennen, und was von guter Regung darin wohnt. Von wem hätten sie es lernen sollen, Herr Landrat?

Wehagen jun. (halblaut): Er hält natürlich wieder eine Predigt. Aber Predigt und Geschäft sind zweierlei.

Lorenz: Machten Sie nur Ihr Geschäft, Ihr Thun und Streben zu einer Predigt, dann hätte das Gute seine Herberge hier, und ich könnte schweigen! Aber das Geld, der fürchterliche Despot dieser Zeit, schwingt ja seine Geißel über Ihnen, wie über all den armseligen Menschen da. Sklaven seid ihr alle, Herren und Untergebene, gehetzt bis zum Wahnsinn von der Gier nach Gewinn. Die Arbeit könnte euch Würde sein, ihr habt sie euch zur Bürde werden lassen. Die Herren dünken sich besser, weil sie nicht Schwielen an den Händen haben, und tragen . . . sie auf Herz und Gewissen. Das ist der rechte Sklavenstolz! An dieselbe endlose Kette geldgieriger Arbeit geschmiedet, hassen sie einander und neiden sich den bequemren Platz, die reichere Mahlzeit — als echte Sklaven! Aber den Durst nach Freiheit spüren sie nicht, und die adlige, selbstwählende Liebe zum Guten haben sie verlernt — alle, alle!

Der Landrat (nach der Uhr sehend, ironisch): Entschuldigen Sie, Herr Pastor, wenn ich unterbreche. Diese zweifellos vortrefflichen Betrachtungen sind zum Teil . . . hm . . . etwas weitausgreifend . . . hm . . . zum Teil vielleicht sogar etwas . . . hm . . . bedenklich! . . . — —

Friedrich Lange.

(Aus: Der Nächste; Soz. Schausp. Hamburg 1890. J. F. Richter. 105 S. in gr. 8°.)

Bettlerweisheit.

(Handschriftlich.)

Hast du dein blankes Geld verpraßt,
Hüt' dich vor den Bekannten!
Wenn du nichts mehr zu beißen hast,
Verschone die Verwandten!

Gesalzen ist ihr Gnadenbrot
Mit scharfen Demütigungen;
Vergiftet das Glas, das man dir bot,
Mit bitt'ren Erniedrigungen.

In jedem Pfennig ein spitzer Rat,
Ein Dolchstoß in deine Würde!
Ein Alb wird jede „gute" That,
Du ächzest unter der Bürde.

Und speit man dich hinten und vorne an,
Du darfst keine Wimper zucken,
Mußt küssen die Hand, die dir „wohlgethan",
Mußt dich beständig ducken.

Wenn du nichts mehr zu beißen hast,
Versetze Rock nnd Hemden!
Wirf dich in Lumpen als Bettelgast
Und bettle bei den Fremden!

Die Laune wirft von Zeit zu Zeit
Einen Nickel in dein Verderben —
Und du brauchst nicht in Dankbarkeit
Ergebenst zu ersterben.

Otto Krack.

Ad notam!

(Handschriftlich.)

Künstler scheinen, ist nicht schwer,
Künstler sein, verlangt schon mehr,
Das Schwerste ist: in all dem Treiben
Sein Lebenlang ein Künstler bleiben.

Hans Rosenhagen.

Eines.

(Handschriftlich.)

Was ist Enttäuschung, was ist Neid,
Von Andren unverstanden Bleiben,
Was selbstgeschaff'nes Seelenleid,
Was alles ekle Alltagstreiben?
Ein Glück ist doch und bleibt bestehn,
Mag alles dir ins Antlitz speien:
Den Gott in eigner Brust verstehn
Und seinem Dienst dich ganz zu weihen!

Hans Schliepmann.

Aphorismen.

Die Götter sterben — aber der Gott im Menschen, der sich auflehnt gegen das Häßliche, Verderbliche, Gemeine, der stirbt nicht.

Künstler wird nur der, der sich vor seinem eigenen Urteil fürchtet.

Echte Kunst hat immer Moral, nur die Zuhörer und Beschauer haben oft keine.

Lustige Leute lachen machen, ist kein Verdienst, aber die Falten ernster Stirnen glätten, halte ich für eines.

Ludwig Anzengruber.
(Aus: Ges. Werke, 10 Bände. Stuttgart 1890.)

Sylvesterabendlied.

Wir haben begraben
Das alte Jahr
Mit schneeigem Haar;
Drum laßt uns singen
Den Totengesang,
Die Becher klingen
Den Grabesklang: —
Stoßt an, ihr lachenden Erben,
Die Gläser müssen zu Scherben!

Trinkt — bis ihr am Boden
Der Flasche seid;
Trinkt — bis ihr am Boden
Der Tasche seid;
Trinkt — bis ihr am Boden
Im Boden
Und Asche seid.

Wir haben begraben
Das alte Jahr
Mit schneeigem Haar;
Es ist erledigt,
Es ist gethan;
Die Leichenpredigt
Nun höret an: —
Mag neu sich Alles gestalten,
Wir bleiben im Neuen die Alten!

Trinkt — bis ihr am Boden
Der Flasche seid;
Trinkt — bis ihr am Boden
Der Tasche seid;
Trinkt — bis ihr am Boden
Im Boden
Und Asche seid.

Wir haben begraben das alte Jahr

Mit schneeigem Haar;
Doch daß nichts fehle
Dem Leichenprunk,
So gönnt der Kehle
Den Leichentrunk: —
Stoßt an, bis jeder ertränkt hat,
Womit ihn der Tote gekränkt
hat.

Trinkt — bis ihr am Boden
Der Flasche seid;
Trinkt — bis ihr am Boden
Der Tasche seid:
Trinkt — bis ihr am Boden
Im Boden
Und Asche seid.

Micaël Scolar.

(Aus: Etwas für dich. Gedichte. Dresden, 1889, 197 S. in 8°.)

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Fontane, Theodor: Frau Jenny Treibel. Roman aus der Berliner Gesellschaft. Berlin, F. Fontane u. Co.

Ganghofer, Ludwig: Der Klosterjäger. Roman aus dem 14. Jahrhundert. Mit Illustrationen von Hugo Engl. Stuttgart, A. Bonz u. Co.

Hoffmann, Hans: Vom Lebensweg. Gedichte. Leipzig, A. G. Liebeskind.

Janitschek, Maria: Gesammelte Gedichte. 2. Auflage. Stuttgart, Union.

Ibsen, Henrik: Baumeister Solneß. Drama. Berlin, S. Fischer.

Seidel, Heinrich: Der Schatz und Anderes. (Band 10 der Ges. Werke.) Leipzig, A. G. Liebeskind.

Trojan, Johannes: Für gewöhnliche Leute. Hunderterlei in Versen und Prosa. Berlin, Freund u. Jeckel.

Wildenbruch, Ernst von: Das edle Blut. Novelle. Berlin, Freund u. Jeckel.

Heinrich Leuthold ist ein Landsmann Gottfried Kellers, Conr. Ferd. Meyers, Dranmors und Karl Spittelers. Er gehört wie sie alle zu jenen Böcklinnaturen, die auch das „Unvergleichlichste" und Sprödeste in die Gewalt ihrer Subjektivität zu zwingen und selbst das Fremdeste so umzuschaffen wissen, daß wir es als eigenes Leben empfinden. Er hat wenig geschrieben, wie man zu sagen pflegt. Es ist ein einziger Band: Gedichte; 1884 in 3. Aufl. erschienen mit einem Lebensabriß des Dichters von Jakob Bächtold (XVI, 348 S. Huber in Frauenfeld) 8°. 1827 in Wetzikon (Kant. Zürich) von armen Eltern geboren, hatte er von früh an einen steten Kampf um seine Existenz zu kämpfen, zunächst schon, um nur zur Universität zu kommen. Er war dann Hauslehrer in Italien und Südfrankreich und lebte von 1857 an in München, wo er sich mit Theaterkritiken und Rezensionen seinen Unterhalt verdiente und zwischenhinein an der „Süddeutschen Zeitung" auch politisch thätig war. Schon von 1863 an kränkelnd, zerrüttete ihm der Druck fortwährender Nahrungssorgen, der Gram einer unglücklichen Liebe und schließlich auch der Trunk, dem er sich ergab, um sein Elend zu vergessen und sich zu betäuben, Seele und Leib derart, daß er (1877) in eine Anstalt (Burghölzli bei Zürich) gebracht werden mußte. Freunde sammelten seine Gedichte und ließen sie 1878 erscheinen, aber zu spät. Sein Geist blieb umnachtet; er starb schon das Jahr darauf, am 30. Juni 1879.

„Der arme Engel" von Paul Scheerbart erschien in dem von Hans Rosenhagen redigirten „Atelier", Organ für Kunst und Kunstgewerbe, 1892, Nr. 50 vom 15. Nov. Von demselben Verf. erschien vor Kurzem im Verlag deutscher Phantasten: „Ja . . . was . . . möchten wir nicht Alles!" „Ein Wunderfabelbuch." Erstes Heft. Berlin 1893, 24 S. in 8°.

Ernst von Wolzogen hat einen neuen einbändigen Roman Die „Entgleisten" vollendet.

In der Humboldt-Akademie haben begonnen:

Dr. Max Schmid, über: „Die Geschichte der deutschen Renaissancekunst".

Dr. Cäsar Flaischlen, über: „Die Entwicklung des Dramas in Deutschland, von 1500 bis jetzt."

Georg Barlösius hat bei Gurlitt ausgestellt: „Es war einmal" — ein Märchen, und: „Stille Nacht, heilige Nacht!"
Hans Latt ein Reliefstück: „Der heilige Lucas."

Die Ausstellung Hermann Hendrichs hat die Reise nach Wien angetreten.

Druckfehler: Auf S. 5 in der vorigen Nr. muß es in der „Fabel" von O. v. Leixner „beschmitzt" statt „beschmutzt" heißen.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Die Sitzungen werden mit rücksichtslosester Pünktlichkeit zur angesetzten Zeit begonnen.

Die Mitglieder werden gebeten, den Beitrag für das laufende Vierteljahr (M. 1,50) an den Schatzmeister zu entrichten. Gleichzeitig wird um Erstattung der noch rückständigen Dezemberbeiträge ersucht.

Gäste dürfen nur zweimal eingeführt werden (vgl. § 8).
Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Die erste Liste der Mitglieder erscheint in Nr. 3.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes sind — soweit nicht versandt — für 10 Pf. in der Sitzung zu haben.

Die nächste Sitzung findet statt: Montag, den 30. Januar 1893.

In der konstituirenden Versammlung vom 17. Dezember 1892 wurden nachstehende vom Vorstand eingebrachte Paragraphen als Vereinssatzungen angenommen:

Satzungen:

§ 1.

Zweck des Vereins ist die Pflege deutscher Dichtung — durch Vorlesungen, Vorträge und Erörterungen — bei geselligem Zusammensein.

Zusatz: die „Neue Klause" ist ein Privatverein und hat mit Öffentlichkeit und Presse nichts zu thun.

§ 2.

Der Vorstand besteht aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem ersten und zweiten Schriftwart und dem Schatzmeister.

Er ist beschlußfähig bei Anwesenheit von drei Mitgliedern. Bei Stimmengleichheit entscheidet der jeweilige Vorsitzende.

§ 3.

Die literarische Vorbereitung der Sitzungen geschieht durch den Vorstand und einen Beirat von vier Mitgliedern.

§ 4.

Sämtliche Vorträge müssen dem Vorstand vorgelegt werden.

§ 5.

Der Verein ist beschlußfähig, wenn ein Drittel der Gesamtzahl der Mitglieder anwesend ist. Wegen Beschlußunfähigkeit Vertagtes kann in der nächsten Sitzung ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden zur Abstimmung gebracht werden.

§ 6.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind schriftlich an den Vorstand zu richten. Sie werden zur Ermöglichung etwaiger Einsprachen dem Verein bekannt gemacht. Die Aufnahme erfolgt frühestens vier Wochen nach der Anmeldung durch den Vorstand und einen Aufnahmeausschuß von vier Mitgliedern. Sind drei Stimmen dagegen, ist die Aufnahme abgelehnt.

§ 7.

Die Mitgliedschaft erlischt entweder durch freiwilligen Austritt oder durch Ausschluß, der auf Grund eines Antrages des Aufnahmeausschusses durch den Verein erfolgt.

§ 8.

Gäste dürfen zu den Vortragsabenden nur zweimal — und zwar nur durch Mitglieder — eingeführt werden.

Der Verein versammelt sich alle vierzehn Tage.

§ 9.

Jedes Mitglied zahlt einen vierteljährlichen Beitrag von 1,50 Mk.

§ 10.

Der Verein wird aufgelöst, wenn er weniger als drei Mitglieder zählt. Das Vermögen wird zu vaterländischen Zwecken verwandt.

§ 11.

Satzungsänderungen erfolgen durch zwei Drittel Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder. Sie müssen mindestens vier Wochen vorher schriftlich beim Vorstand beantragt und von diesem bekannt gegeben werden.

§ 12.

Die Wahlen erfolgen jährlich durch unbedingte Stimmenmehrheit. Wiederwahl zulässig.

In derselben Sitzung vor Neuwahl des Vorstands erfolgt der Rechnungsabschluß des Jahres auf Grund des Berichts zweier vom Verein zu ernennender Kassenprüfer.



Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.



Nr. 3.

Dritte Sitzung:

Montag, den 30. Januar 1893

im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, kleiner Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1) „Das edle Blut", Erzählung v. **Ernst v. Wildenbruch**, vorgelesen von Maler Georg Meyn.

2) „Heimat", Drama von **Hermann Sudermann**, besprochen von Dr. Albert Stern.

3) „Frau Sonne", dramat. Plauderei von **Paul Remer** (vgl. Seite 22).

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 22 bis 24.



Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Der Gottesleugner.

Ein Gottesleugner starb. Drüben im Jenseits traf er zu seiner entsetzensvollen Ueberraschung den, dessen Spur ihm auf Erden unfindbar gewesen, den Schöpfer, den Erhalter, den Urquell alles Lebens.

Da warf er sich auf sein Angesicht nieder und rief: „O Herr, Du bist, und ich blinder Wurm habe dein Dasein verneint. Nun richte und verdamme mich!“

Aber unendlich mild und gnädig neigte sich ihm der Herr. „Sei getrost“, sprach er. „Du hast deinen Nächsten geliebt und ihn gelten lassen; du hast deine eigene Ueberzeugung nicht für die allein richtige gehalten, und die nicht gehaßt, verachtet, verleumdet, die sie nicht teilten. Ob ein armes Menschlein wie du, an mich glaubt oder nicht, trübt das meines Namens Glanz? erfülle ich darum weniger das All? — die aber, die das Gegenteil thun und unterlassen von dem, was du gethan und unterlassen hast, und sich dabei berühmen, in meinem Dienst und zu meiner Ehre zu handeln, die freveln, die versündigen sich an meiner Majestät, sie werde ich zur Rechenschaft ziehen. Dich, du harmloser Thor, nehme ich auf in mein Himmelreich.“

Ungelöste Aufgaben.

Eine kluge Prinzessin wurde von einem beschränkten, aber sehr mächtigen König geliebt, und schenkte seinen Werbungen kein Gehör. Als er immer dringender und in Folge dessen lästiger wurde, beschloß sie, ihn für immer aus ihrer Nähe zu entfernen. Dies mußte jedoch in Güte geschehen, denn die Feindschaft des starken Nachbarn wollte die Prinzessin ihrem Lande nicht zuziehen.

So sprach sie denn eines Tages zu ihm: „Deine Treue hat mich gerührt und ich will sie belohnen. Du sollst mein Gemahl werden, wofern es Dir gelingt, die Aufgabe zu lösen, welche ich Dir stellen will.“

Der König rief: „Nenne sie; wenn es im Bereiche menschlicher Kraft liegt, werde ich sie erfüllen.“

„Zieh' hin,“ erwiderte die Prinzessin, „und suche mir die folgenden drei Dinge ausfindig zu machen:

„Ein Vorurteil, das durch Vernunft besiegt wurde.“

„Eine Thorheit, die so groß ist, daß noch kein Mensch sie begangen hat.“

„Eine Lästerung, so schamlos, daß sich keine Zunge findet, um sie zu wiederholen.“

Der König lachte und gab Befehl, die Hochzeitsfeier zu bereiten, denn er meinte, in wenigen Tagen schon seine Braut heimzuführen. Dann begab er sich auf die Reise.

Dies geschah vor tausend Jahren, und bis heute ist er noch nicht zurückgekommen.

Zwei Gräber.

In ein Massengrab, das eben geschlossen werden sollte, wurde ganz zuletzt noch ein schmales Särglein gesenkt, und Leute, die der Arbeit zusahen, fragten: „Wer war der, der so wenig Platz beansprucht in der Mutter Erde?“

„Ja,“ antwortete ein Handlanger, „das war der Zeisl. Tagelöhner seines Zeichens, haben ihn aber nirgends behalten. Ist dann herumgezogen mit der Guitarre und hat in den Höfen der Häuser gesungen, um ein Stück Brot, um ein Paar Stiefel, sehr oft umsonst.“

Wie der Mann so erzählte, trat eine verhüllte Gestalt heran, warf Blumen auf den schmalen Sarg und blickte lange wehmütig zu ihm nieder.

In ehrfurchtsvoller Scheu wichen die anderen zurück; ein überirdisches Wesen erschien sie ihnen; niemand wagte sie anzureden. Sie selbst aber sprach: „Hier ward ein Poet begraben“.

Eine Stunde später kam, von einer unabsehbaren Menge begleitet, ein prachtvoller Leichenzug auf dem Friedhofe an. Der kostbare Sarg, ganz bedeckt mit Lorbeerkränzen, barg einen gefeierten Schriftsteller. Er wurde in die Gruft gesenkt, und der berühmteste Redner der Stadt weihte dem Dahingeschiedenen einen Nachruf voll dithyrambischen Schwunges.

Plötzlich hielt er inne. . . . Er hatte die Herrliche erblickt, die noch immer an der Ruhestätte des Armen stand.

„Gebt Raum!“ rief er ins Gedränge. „Die hohe Göttin, deren Gunst unseren großen Toten beglückte, naht heran, mit uns um ihn zu trauern. Gebt Raum der hohen Göttin!“

Die Anwesenden gehorchten, und sofort öffnete sich für die nächste, die edelste Leidtragende ein Weg zur Gruft.

Sie betrat ihn nicht; — sie schüttelte das Haupt; über ihr schimmerndes Antlitz flog ein Lächeln himmlischer Verachtung, und sie sprach: „Der Tote war mir fremd; ihr habt einen Tagelöhner begraben!“

Marie von Ebner-Eschenbach.

(Aus: Parabeln, Märchen und Gedichte. Berlin 1892. 182 S. in 8⁰.)

Naturkräfte.

Des Alltags lähmenden Kettenzwang,
Mit dem der Mensch sich selber umschlang,
Zerreißen zwei Stürme mit schwellender Kraft:
Die Todesangst und die Leidenschaft.

Wie stieben die Sklaveneisen zu Spreu,
Der Brauch und die Sitte, die Scham und die Scheu,
Wenn übergewaltig, hehr und nackt
Die Majestät des Lebens sie packt.

Des Lebens, das vor der Vernichtung sich wehrt,
Des Bebens, das heiß nach Erfüllung begehrt —
Vor dem gährenden Blut, vor dem gähnenden Grab,
Wie schettern die rostigen Ketten herab!

Ein grausend-schönes, ein göttliches Bild
In des Alltags erbärmlichem Jammergefild,
Wenn der Drang der Natur, die in Sittigkeit gleißt,
Sich die schicklichen Lumpen vom Leibe reißt.

Wilhelm Jensen.
(Aus: Im Vorherbst. Gedichte 1890.)

Leidenschaft.

(Handschriftlich.)

Dieser Erde zu entfliehen
Und des Leibes dunkler Haft,
Mich der Trübsal zu entziehen
Und all eurer Leidenschaft:
Ach umsonst all dieses Ringen.
Bald erschöpft sinkt meine Kraft;
Schon zerrissen meine Adern
Fühle ich von giftigem Saft . . .
Meine Seele ist erschlafft . . . .
Und die Erde hat mich wieder —
— Dumpfe . . . dumpfe Leidenschaft!

Heimliches Leid.

(Handschriftlich.)
Nach dem Indischen.

„Was blickt dein junges Aug' so trüb,
Was macht so blaß deine Wangen?
Warum läßt du dein schönes Haupt
Seufzend zu Boden hangen?"

Und ich schaue ihn an und lächle ihm zu . .
Das alles kommt zu Zeiten,
Es kommt so, wie es kommen mag;
Und starre in die Weiten;

Und springe empor und laufe davon,
Und sitze am Bett und weine, —
Das wunde Haupt auf's Knie gelegt,
Einsam sitz' ich und weine.

Julius Hart.

Der Denker.

(Handschriftlich.)

Ein großer Denker lag und träumte. Da kamen, zuerst eine, dann immer mehr: schemenhafte Gestalten, die zuletzt das ganze Zimmer füllten, und durcheinander wogten. Es waren die Gedanken des Träumenden, denen er einst Leben gegeben hatte, und die nun zu ihrem Erzeuger zurückkehren wollten. „Wer seid ihr?" fragte der Träumende, als sie ihn umdrängten. „Wir sind deine Gedanken und sind bei den Menschen gewesen, die uns diese Gestalt gaben." „Ich kenne euch nicht," sagte der Schlafende; „was ich gebar, waren andere Geschöpfe; kehrt nur zu euern Menschen zurück!"

Robert Mielke.

Aus der literarischen Backstube.

(Handschriftlich.)

Willst du kommen auf grünen Zweig,
Kunden haben aus Dorf und Stadt,
Mache einen großen Teig,
Drücke ihn recht platt,
Thue fleißig Rosinen hinein,
Ueberzuck're alles fein —
Und die große Menge ruft:

„Prächtigen Kuchen ihr uns schuft!
Liegt nicht allzuschwer im Magen,
Können leicht ihn drum vertragen;
Schmeckt er auch nicht sehr erbaulich,
Um so mehr ist er verdaulich;
Und das Süße bringt Gewinn
Mehr, als wären zehn Eier drin."

Albert Stern.

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Böcklin, Arnold: Eine Auswahl der hervorragendsten Werke des Künstlers, in 40 Photogravüren. München, Verlag der photogr. Union.

Jordan, Wilhelm: Letzte Lieder. Frankfurt, Jordan's Selbstverlag.

Moderner Musenalmanach auf das Jahr 1893. Herausgegeben von Otto Julius **Bierbaum.** Ein Sammelbuch deutscher Kunst. Mit 23 Illustr. nach Fritz von Uhde, Franz Stuck u. a. München, E. Albert u. Co.

Pantenius, Th.: Kurländische Geschichten. Leipzig, A. G. Liebeskind.

Schack, Ad. Fried. Graf von: Anthologie abendländischer Dichtungen in deutschen Nachbildungen. Stuttgart, J. G. Cotta.

Stauffer-Bern, Karl. Sein Leben. Seine Briefe. Seine Gedichte. Dargestellt von O. Brahm (nebst einem Selbstporträt des Künstlers und einem Briefe von Gustav Freytag). Stuttgart, G. J. Göschen.

Suttner, Bertha von: Die Tiefinnersten. Roman. Dresden, E. Pierson.

Thoma, Hans: Federspiele, 40 großenteils ganzseitige Abbildungen. Mit begleitenden Gedichten von Henry Thode. Frankfurt, H. Keller.

In Reclam's Universalbibliothek gelangte eben die dramatische Bearbeitung von Ernst von Wolzogen's „Kinder der Excellenz" zur Ausgabe.

Von Ottilie Heller erschien bei Otto Janke hier: „Unter genialen Menschen", ein Roman;

Von Carlot Reuling in der „Tägl. Rundschau" vom 15. bis 18. Januar ds. eine Skizze: „Meister Tobias".

Otto Dannenberg hat in der am 16. ds. bei Gurlitt, Leipzigerstr. 131 eröffneten internationalen Pastell- und Aquarell-Ausstellung eine Sammlung italienischer Aquarelle; Georg Barlösius einen auf Seide gemalten Fächer.

Hans Latt hat außer seinem „heiligen Lucas" bei Gurlitt noch: „Löwenritt", „Lachende Kinderköpfe" (Polychrome), „Amor als Troubadour", „Zwei Grenadiere" (Bronzen).

Robert Mielke hielt am 25. ds. in der „Brandenburgia" einen Vortrag über „das märkische Bauernhaus".

Hans Schliepmann's „Betrachtungen über Baukunst zum Verständnis der modernen Architekturfragen" sind von J. Bobula in's Ungarische übersetzt worden.

Paul Schmid veröffentlicht in seiner „Zeitschr. f. gewerbl. Rechtsschutz Nr. 23 bis 25 den „Entwurf eines Gesetzes betreffend den Schutz der Geschäftszeichen".

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Die Sitzung findet diesmal ausnahmsweise im kleinen Festsaal (eine Treppe) statt.

Zur Tagesordnung: **Frau Sonne.**

Dramatische Plauderei von P. Remer (Handschriftlich).

Personen:

Oskar Weiß	vorgelesen von Maler H. Hendrich.
Charlotte, seine Frau	„ „ Frl. J. v. Binzer.
Hans Baumann, ihr Bruder . .	„ „ Hans Schliepmann.
Hugo Frost	„ „ Dr. O. Krack.

Ernestine, Dienstmädchen. Ort: Berlin; Zeit: Gegenwart.

Die Mitglieder werden gebeten, den Beitrag für das laufende Vierteljahr (M. 1,50) an den Schatzmeister zu entrichten. Gleichzeitig wird um Erstattung der noch rückständigen Dezemberbeiträge ersucht.

Am Sonnabend, den 4. März findet im großen Festsaal des Vereinshauses das Kostümfest statt.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 103 Personen. Zum Beitritt gemeldet haben sich 30 Personen.

Vgl. die nachstehenden Listen.

Nächste Sitzung: Montag, den 13. Februar 1893.

Erstes Mitglieder-Verzeichnis.

Amberg, Elise, Frl., Malerin. NW., Lüneburgerstr. 25.
Barlösius, Georg, Maler. Charlottenburg, Fasanenstr. 11.
Basil, Friedrich, M. d. Deutsch. Theat. N., Elsasserstr. 29.
Binzer, Ina von, Frl., Schriftstellerin. W., Nollendorfplatz 9.
Brand, Frau Generalagent, u. Töchter. NW., Dorotheenstr. 77.
Brand, Dr. jur. NW., Dorotheenstr. 77.
Bratuschek, M., Frl. NW., Calvinstr. 2.
Braun, Klara, Frl. SW., Hallesches Ufer 14.
Brockmüller, Paul, Maler. SW., Großbeerenstr. 69.
Dannenberg, Otto, Maler. NW., Siegmundhof 9.
Duvinage, Frau L. und Töchter. NW., Luisenstr. 19.
Effer, Charlotte, Frl., Lehrerin. W., Kurfürstenstr. 44.
Eins, Johanna, Frl., Lehrerin. NW., Werftstr. 17.
Flaischlen, Cäsar, Dr. phil., Schriftsteller. W., Steglitzerstr. 63.
Förstemann, Gertrud, Frau, Charlottenburg, Hardenbergstr. 15.
Forti, Gertrud und Margarethe, Frl. W., Karlsbad 4a.
Franck, Philipp, Maler, und Frau. NW., Klopstockstr. 11.
Fritze, Frau Inspektor, und Tochter. W., Blumenthalstr. 17.
Ganske, Willy, Buchhändler. W., Leipzigerstr. 107.
Gebhardt, Elisabeth, Frl., Schriftstellerin. W., Steglitzerstr. 55.
George, Richard, Redakteur des „Bär". N., Chausseestr. 2d.
Göbel, Oskar, Maler. SW., Yorkstr. 73.
Goodson, A., stud. techn. W., Bendlerstr. 13.
Gosebruch, Frau Lida, und Tochter. NW., Albrechtstr. 12a.
Gosselmann, M., Frl., Malerin. W., Nollendorfplatz 9.
Gößler, Erich, cand. arch. SW., Katzbachstr. 21.
Graul, Richard, Dr. phil. Red. d. „graph. Künste". W., Behrenstr. 5.
Hart, Heinrich, Schriftsteller. Friedrichshagen, Ahornallee 52.
Hart, Julius, Schriftsteller. Friedrichshagen, Köpnickerstr. 31.
Heine, A., Frau, geb. von Schmeling, NW., Luisenstr. 47.
Hendrich, Hermann, Maler, und Frau. W., Friedrich=Wilhelmstr. 16.
Herbst, Paul, Fabrikant. SW., Teltowerstr. 7.
Kalinowska, Emmy, Frl., Lehrerin. W., Kurfürstenstr. 167.
Krack, Otto, Dr. phil., Schriftsteller. SW., Lankwitzstr. 8.
Lange, Friedrich, Dr. phil., Redakteur der „Tägl. Rundschau", und Frau. Groß=Lichterfelde, Ringstr. 21.
Latt, Hans, Bildhauer, und Frau. Friedenau, Schmargendorferstr. 32.
Leixner, Otto von, Dr. phil., Redakteur der „Deutschen Roman=Zeitung". NW., Stephanstr. 66.
Liman, Frau und Tochter. W., Steinmetzstr. 48.
Liman, Ernst, Referendar. W., Steinmetzstr. 48.
Lortzing, B., Frau Bürgermeister, und Tochter. SW., Wilhelmstr. 137.
Mahn, Paul, Dr. phil., Schriftsteller. Zur Zeit: Territet, Grand=Hotel, Schweiz.
Mangelsdorff, Martha, Frl., Lehrerin. N., Schwedterstr. 4.
Maßmann, F., Staatsrat, Dr. med., und Töchter. NW., Klopstockstr. 7.
Maßmann, Lina, Frau Assessor. NW., Klopstockstr. 52.
Meyn, Georg, Maler. S., Wasserthorstr. 46.
Mielke, Robert, Schriftsteller. NW., Lüneburgerstr. 22.
Moser, Albert, Post=Assistent. N., Lothringerstr. 38.
Necker, A., verw. Frau Oberamtmann, u. Tochter. SW., Leipzigerstr. 46.
Noack, Fr., Architekt, und Frau. SW., Yorkstr. 75.

Ollendorf, Hedwig, Frl.
W., Potsdamerstr. 141.
Paulsdorff, August, Kgl. Reg.-Baumeister, und Frau. S., Gräfestr. 71.
Peschke, Clara, Frl.
W., Friedrich-Wilhelmstr. 10.
Petermann, Emma, Frl., Lehrerin.
Zur Zeit: Düsseldorf, Klosterstr. 49.
Petzold, Paul, Rentier, nebst Frau u. Tochter. O., Holzmarktstr. 37.
Ramme, Elisabeth, Frau Rat, u. Tochter.
NO., Mendelssohnstr. 3.
Remer, Paul, Dr. phil., Schriftsteller.
SW., Schönebergerstr. 33.
Reuling, Carlot, Dr. phil., Schriftsteller. SW., Lankwitzstr. 8.
Röhr, Otto, Bankbeamter.
N., Johannesstr. 21.
Rosenhagen, Hans, Redakteur des „Atelier". W., Frobenstr. 27.
Rosenhagen, Frau, W. Frobenstr. 27.
Rumpf, Fritz, Maler, und Frau.
Potsdam, Victoriastr. 16.
Schäffer, Margarete, Frl., Schriftstellerin. W., Winterfeldstr. 22.
Schliepmann, Hans, Kgl. Reg.-Baumeister und Frau.
SW., Blücherstr. 7.
Schmid, Max, Dr. phil., Privatdozent.
W. Kurfürstenstr. 44.
Schmid, Paul, Ger.-Assessor, Red. d. „Zeitschrift f. gewerblichen Schutz".
W., Kurfürstenstr. 44.
Schultze, Ernst, stud. chem.
SW., Beuthstr. 4.
Schulze, Richard, cand. hist.
SW., Hagelsbergerstr. 8.
Schwalbe, Walther, stud. jur.
N., Borsigstr. 18.
Steffani, R., cand. jur.
W., Nollendorfstr. 24.
Stegmann, Martha, Frl., Malerin.
W., Nettelbeckstr. 24.
Stern, Albert, Dr. phil., Schriftsteller.
W., Kurfürstenstr. 123.
Theibel, Frau Postmeister, und Tochter.
W., Goltzstr. 48.
Thomsen, M., Frau und Tochter.
SW., Wilhelmstr. 98.
Ulrich, Oskar, Baumeister.
SW., Hornstr. 8.
Wilcke, Eva, Frl., Lehrerin.
SW., Bernburgerstr. 13.
Wolzogen, Freiherr Ernst von, und Frau. W., Nürnbergerstr. 25/26.
Ziethen, Frau und Tochter.
W., Potsdamerstr. 44.

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Asbrand, Ernst, cand. phil.
Charlottenburg, Kantstr. 18.
Blohm, Frl. W., Genthinerstr. 41.
Böhme, G., Bildhauer.
SW., Wartenburgstr. 14.
Dreyer, Max, Dr. phil., Schriftsteller u. Redakt. W., Kurfürstenstr. 155.
Duvinage, Kaufmann.
NW., Luisenstr. 19.
Göbel, Auguste, Frl.
W., Genthinerstr. 41.
Haller, Frau Regierungsrat.
Heine, Margarethe und Luise, Frl.
Charlottenburg, Knesebeckstr. 8/9.
Heller, H. J., Professor,
SW., Neuenburgerstr. 4.
Heller, Ottilie, Frl., Schriftstellerin.
SW., Neuenburgerstr. 4.
Jerosch, Verlagsbuchhändler.
Kleinhuis, Hero, Bankbeamter.
W., Mauerstr. (Deutsche Bank).
Krüger, Frau und Tochter.
Charlottenburg, Knesebeckstr. 96.
Krüger, Albert, Maler u. Kupferstecher.
SW., Ritterstr. 70.
Lasius, Theodor, Architekt.
W., Goltzstr. 46.
Losch, Dr. Hermann (Stuttgart).
W., Linkstr. 41.
Menning, Therese, Frl., Lehrerin.
Rixdorf, Bergstr. 133.
Noack, Else, Frl., Lehrerin.
W., Jägerstr. 9.
Ollendorf, A., Frl., Lehrerin.
W., Potsdamerstr. 141.
Pauly, Frau verw.
Steglitz, Schloßstr. 86.
Rabbel, Referendar.
W., Kurfürstenstr. 26.
Schönebeck, Lehrer.
Rixdorf, Bergstr. 144.
Theibel, Margarethe, Frl.
W., Goltzstr. 48.
Trabert, Frau Hotelbesitzer, u. Tochter.
SW., Dessauerstr. 5.
Tyszka, Olga von, Frl.
W., Lützowstr. 103.
Voß, Georg, Dr. phil., Privatdozent, und Frau. W., Karlsbad 21.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.



Nr. 4.

Vierte Sitzung:
Montag, den 13. Februar 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1) „Die Brück' am Tay" von **Theodor Fontane.**
„Gedichte" von **Martin Greif.**
„Gedichte" von **Hans Hoffmann** (aus „Vom Lebensweg"); vorgelesen von Dr. Otto von Leixner.

2) „Publius", Novelle von **Hans Hoffmann**; vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil.
Parrer Kännche v. Fr. Stoltze; vorg. v. Carlot Reuling.
Beratung über das Kostümfest.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 32.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die Brück' am Tay.

(28. Dezember 1879.)

„When shall we three meet again!"
Macbeth.

„Wann treffen wir drei wieder zusamm?"
„Um die siebente Stund', am Brückendamm."
„Am Mittelpfeiler."
„Ich lösche die Flamm."
„Ich mit."
„Ich komme von Norden her"
„Und ich von Süden."
„Und ich vom Meer."

„Hei, das gibt einen Ringelreihn,
Und die Brücke muß in den Grund hinein."

„Und der Zug, der in die Brücke tritt
Um die siebente Stund'?"
„Ei, der muß mit."
„Muß mit."
„Tand, Tand,
Ist das Gebilde von Menschenhand!"

*

Auf der Vorderseite das Brückenhaus —
Alle Fenster sehen nach Süden aus,
Und die Brücknersleut', ohne Rast und Ruh
Und in Bangen sehen nach Süden zu,
Sehen und warten, ob nicht ein Licht
Über's Wasser hin — „Ich komme" spricht,
„Ich komme, trotz Nacht und Sturmesflug,
Ich, der Edinburger Zug."

Und der Brückner jetzt: „Ich seh' einen Schein
Am anderen Ufer. Das muß er sein.
Nun, Mutter, weg mit dem bangen Traum,
Unser Johnie kommt und will seinen Baum;
Und was noch am Baume von Lichtern ist,
Zünd' Alles an wie zum heiligen Christ,

Der will heuer zweimal mit uns sein —
Und in elf Minuten ist er herein."

Und es war der Zug. Am Süderturm
Keucht er vorbei jetzt gegen den Sturm,
Und Johnie spricht: „die Brücke noch!
Aber was thut es, wir zwingen es doch.
Ein fester Kessel, ein doppelter Dampf,
Die bleiben Sieger in solchem Kampf,
Und wie's auch rast und ringt und rennt
Wir kriegen es unter: das Element.

„Und unser Stolz ist unsere Brück';
Ich lache, denk ich an früher zurück,
An all den Jammer und all die Not
Mit dem elend alten Schifferboot;
Wie manche liebe Christfestnacht
Hab ich im Fährhaus zugebracht,
Und sah unserer Fenster lichten Schein,
Und zählte, und konnte nicht drüben sein."

Auf der Norderseite, das Brückenhaus —
Alle Fenster sehen nach Süden aus,
Und die Brücknersleut' ohne Rast und Ruh
Und in Bangen sehen nach Süden zu;
Denn wütender wurde der Winde Spiel,
Und jetzt, als ob Feuer vom Himmel fiel',
Erglüht es in niederschießender Pracht
Ueberm Wasser unten . . . Und wieder ist Nacht.

*

„Wann treffen wir drei wieder zusamm?"
„Um Mitternacht, am Bergeskamm."
„Auf dem hohen Moor, am Erlenstamm."
„Ich komme."
„Ich mit."
„Ich nenn' euch die Zahl."
„Und ich die Namen."
„Und ich die Qual."
„Hei!
Wie Splitter brach das Gebälk entzwei."
„Tand, Tand
Ist das Gebilde von Menschenhand!"

Alte-Fritz-Grenadiere.

Bei Torgau.

Auch die Grenadiere wollen nicht mehr.
Wie ein Rasender jagt der König daher
Und hebt den Stock und ruft unter Beben:
„Racker, wollt Ihr denn ewig leben?
Bedrüger . . .“
„„Fritze, nichts von Bedrug!
Für fuffzehn Pfennig ist's heute genug!““

Rekruten-Korporal.

In Würzburg, bei den Bischöflichen,
Sind ihm schon sieben Jahre verstrichen,
Seiner Potsdamer Tage, manch liebes Mal,
Denkt der alte Korporal.

Auf dem Platze, hart am Würzburger Brück',
Exerziert er Rekruten, vor und zurück,
Zählt und wettert: „rechten, linken,
Verfluchter Kerl, Speck und Schinken . .“

Ein blutjunger Leutnant, 19 schon,
Ärgert sich über den preußischen Ton
Und fährt dazwischen: „Euer Rekrut
Macht alles richtig, macht alles gut.
Ihr versteht nicht den Dienst . .“

Der Alte grient:
„Ich habe dem König von Preußen gedient“.

Aber wir lassen es Andere machen.

Ein Chinese ('s sind schon an 200 Jahr)
In Frankreich auf einem Hofball war.
Und die Einen frugen ihn: ob er das kenne?
Und die Andern frugen ihn: wie man es nenne?
„Wir nennen es tanzen,“ sprach er mit Lachen,
„Aber wir lassen es Andere machen.“

Und dieses Wort, seit langer Frist,
Mir immer in Erinnerung ist.
Ich seh' das Rennen, ich seh' das Jagen,
Und wenn mich die Menschen umdrängen und fragen;
„Was thust du nicht mit? Warum stehst du bei Seit?“
So sag ich: „Alles hat seine Zeit.
Auch die Jagd nach dem Glück. All derlei Sachen,
Ich lasse sie längst durch Andere machen.“

Lebenswege.

Fünfzig Jahre werden es ehstens sein,
Da trat ich in meinen ersten „Verein".
Natürlich Dichter. Blutjunge Waare.
Studenten, Leutnants, Refrendare.
Rang gab's nicht, den verlieh das „Gedicht",
Und ich war ein kleines Kirchenlicht.

So stand es, als anno 40 wir schrieben;
Aber ach, wo bist du Sonne geblieben!
Ich bin noch immer, was damals ich war,
Ein Lichtlein auf demselben Altar,
Aus den Leutnants aber und Studenten
Wurden Generäle und Chefpräsidenten.

Und mitunter, auf stillem Tiergartenpfade,
Bei „Köngin Luise" trifft man sich grade.
„Nun, lieber F., noch immer bei Wege?"
„„Gott sei Dank, Excellenz . . . trotz Nackenschläge"" . . .
„Kenn' ich, kenn' ich. Das Leben ist flau . . .
Grüßen Sie ihre liebe Frau."

Theodor Fontane.

(Aus: Gedichte. 4. Aufl. 1891. 439 S. in 8° m. Portr.)

Mädchenlied.

(Im Volkston.) — (Handschriftlich.)

Es kam zu mir ein fremder Mann,
Der schaute mich so seltsam an;
Ich wollte fort und blieb doch stehn',
Und mußt' ihm tief ins Auge seh'n.
O Mütterlein,
Was mocht' das sein?

Sein Aug' war blau und kühn und gut;
Da hab' ich ihm im Arm geruht,
Da gab er mir wohl Kuß um Kuß
Und Liebeswort im Überfluß;
O Mütterlein,
Du mußt verzeihn!

Dann gingen stumm wir Hand in Hand
Durch maiengrünes Wiesenland
Und Herz um Herz vertauschten wir —
Nun will er sprechen noch mit dir:
O Mütterlein,
Darf er herein?

Otto von Leixner.

Heimat.

(Handschriftlich.)

Fühlst du, wie nun alles wieder,
Wie der erste Kuß
Und der Klang der alten Lieder
Neu in uns erwachen muß?
Sieh, am Wald der Heimatberge
Hebt sich blauer Rauch,
Und so still und fromm und lieblich
Stieg er damals auch.

Schwalbe knüpft die luftigen Schleifen
Zärtlich noch ans Nest,
Mag sie frei in Anmut schweifen,
Liebe bindet treulich fest.
Und so übt sie mit den Schwingen
Unsern eignen Brauch!
Ward uns gastlich auch die Fremde,
Kehren wir doch auch.

Setzen auf die alten Höhen
Wandernd unsern Stab,
Längst so liebvertraut, und sehen
Auf die alte Stadt hinab.
Und es dämmert aus dem Thale
Der Erinnerung Hauch —
Käm', o käm' mit sanftem Flügel
So die Jugend auch!

Doch die Jugend bleibt zerronnen
Und wir halten still,
Wenn, was Jugend hat begonnen,
Alter nur bewähren will.
Kreuze seh' ich heimlich blinken
Hinter'm Blütenstrauch,
Schon wie Lockung drängt's zum Herzen:
Ruhten wir dort auch!

Friedrich Lange.

Die beiden Hähne.

Ein junges, keckes Hähnchen schrie
Hell in die Luft sein Kikriki.
Das klang so kräftig-wunderbar,
So herzerfrischend-morgenklar,
Tausend Nachtmützen, unerhört!
Wurden vom Kissen aufgestört.

Beschwichtigend rief ein alter Hahn:
„Schlaft weiter! Ich hab' es nicht gethan,
Nicht ich, der amtliche Wächter im Hof,
Der besoldete Dünger-Philosoph.
Es war die Stimme des Dilettantismus,
Ein frecher Neuling war's, der schrie;
Es hat keine Ahnung, das gute Vieh,
Vom akademischen Kikerikismus!"

Otto Ernst.

(Aus: Mod. Musen-Almanach f. 1893.)

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Bierbaum, Otto, Julius: Erlebte Gedichte. 2. Aufl. Berlin, Wilh. Jßleib.
Kirchbach, Wolfgang: Miniaturen. Fünf Novellen. Stuttgart, J. G. Cotta.
Täpper, Willem: Plattdütsche Lachpillen, oder lustige Vertellkes in de Sproke van de Essen'sche Kohlen- un Kanunnengegend. 5. Bändchen. Selbstverlag, Bochum.

Theodor Fontane ist eine der originalsten und charaktereigensten Gestalten unserer gesamten neueren und neuesten Literatur. Seine Dichtung hat das Gesunde alles in freier Natur Aufgewachsenen, das Frische, Kräftige und Kernige eines autodidakten Genies, das durch keinerlei Schulkunst und Akademismus zurechtgezogen und verdrillt wurde. Er ist durch und durch Märker und jedes seiner Werke giebt nicht bloß ein Stück von ihm selbst und seinem Leben, sondern auch ein Stück seiner Heimat. Wie mit einer Wünschelrute weiß er aus dem Sande der Mark die prächtigsten Schätze zu heben.

Er wurde am 30. Dezember 1819 in Neu-Ruppin geboren, lebte die erste Zeit mit seinen Eltern in Swinemünde, kam dann nach Berlin auf die Gewerbeschule, trat bei einem Apotheker in die Lehre, und war als solcher in Leipzig und Dresden in Stellung. 1849 gab er jedoch diesen Beruf auf und widmete sich ganz seiner literarischen Thätigkeit. Durch wiederholte Reisen nach England und einen vierjährigen Aufenthalt daselbst erwarb er sich die genaueste Kenntnis des Landes und seiner Geschichte; und wie tief er in den Geist und in die alte Sagendichtung dieser eingedrungen ist, beweisen seine englischen Balladen zur Genüge. Sie gehören zu den besten, die wir überhaupt haben. Von 1860 an ständig wieder in Berlin, begann er zunächst mit der Veröffentlichung seiner „Wanderungen durch die Mark" 1862, die er 1881 abschloß (eine mehrbändige Schilderung der Städte, Dörfer, Klöster und Schlachtfelder Brandenburgs und Biographien seiner hervorragenden Männer), 1866 folgte dann seine Darstellung des „schleswig-holsteinischen Krieges" und vier Jahre später die „des deutschen Krieges von 1866". 1870 in Frankreich, um an Ort und Stelle Studien zu einem Werk über den Feldzug zu machen, wurde er bei Vaucouleurs von den Franktireurs gefaßt und für eine Zeitlang in die Zitadelle von Besançon und auf die Insel d' Oléron auf Ferien geschickt, was er in seinem „Kriegsgefangen, Erlebtes 1870" mit vortrefflicher Anschaulichkeit zu erzählen weiß. Auf diese historische Periode seines literarischen Schaffens folgt nun nach seinem „Krieg gegen Frankreich" seit 1878 bis zu seiner voriges Jahr erschienenen „Frau Jenny Treibel" eine Reihe von Romanen und Novellen, von denen man nur an „Grete Minde" (1880), „L'Adultera" (1882), „Irrungen und Wirrungen" (1888), „Stine", „Quitt" und andere zu erinnern braucht. Sie zeigen alle Fontane auch auf dem Gebiet der größeren Prosadichtung als einen durchaus ursprünglichen und kerndeutschen Meister ebenso seinem Können, wie auch seinem Wollen nach. Sie erschienen 1890/91 als „Gesammelte Romane und Novellen" in 12 Bänden (Berlin, F. Fontane u. Co.).

Von Theodor Lasius ist erschienen (Zürich, C. Schmidt): „Aus wachen Träumen". Dichtungen.

Von P. Felsberg (Frau Bildhauer Latt) erscheint im Sonntagsblatt der Volkszeitung ein Künstlerroman „Zerstörtes Glück" sowie binnen Kurzem bei A. Goldschmidt hier: „Ein Glückskind", Roman.

Georg Mehn hat im Künstlerverein, Architektenhaus, ein Porträt des Malers Hans Looschen ausgestellt.

Dr. Max Schmid las am 2. ds. im Verein junger Kaufleute hier über: „Berliner Monumentalplastik" und spricht am 16. ds. in Halle im Kunstgewerblichen Verein über: „Raphaels Frauengestalten".

Richard George hält am 25. ds. im Neuen Handwerkerverein einen Vortrag über: „Berlin im Jahre 1806."

Robert Mielke ebenda am 4. März über: „Die Kunst im Hause."

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Andreä, Marie und Mathilde, Frln. N, Weißenburgerstr. 56.
Bärlecken, Postsekretär. N, Elsasserstr. 20.
Forti, Johanne Luise, Frau. W, Karlsbad 4a.
Friedrich, Frl., Adr.: Herr Kammergerichts-Rat Friedrich. W, Kleiststr. 7.
Fröbrodt, E., Frl., Lehrerin. W, Oberwallstr. 1.
Fuchs, Friedrich, Maler. W, Genthinerstr. 14.
Lettenbauer, Dr., Assessor im Auswärtigen Amt. W, Ziethenstr. 2.
Martus, Margarethe, Frl., Zeichenlehrerin. C, Weinmeisterstr. 15.
Mücke, Frl., Adr.: Geh. Ober-Finanz-Rat Mücke. W, Bülowstr. 44.
Scholz, von, stud. phil. W, Königin-Augustastr. 42.
Sommer, Sec.-Lieutenant im 8. Rhein. Pion.-Bat. W, Ziethenstr. 19.
Vogel, Clara und Anna, Frln. W, Steglitzerstr. 3.
Weidemann, Dr. med., Zahnarzt. W, Bülowstr. 1.

Zum Kostümfest.

Am Sonnabend, den 4. März findet im großen Saal des Vereinshauses eine „Kirchweih in Neu-Klausenbach“ statt.

Eintritt:

Mitglieder (sowohl Damen als Herrn)
in Kostüm 1 M.,
in Gesellschaftsanzug oder Domino 2 M.

Eingeführte Herrn, ebenso.

Eingeführte Damen (auch nächste Angehörige)
in Kostüm 3 M.,
in Gesellschaftsanzug oder Domino 4 M.

Bis dahin zur Mitgliedschaft Angemeldete zahlen als Mitglieder.

Anmeldungen und Anfragen sind an den 1. Schriftwart: W, Kurfürstenstr. 123, pt. r. zu richten.

Ein Vorverkauf von Eintrittskarten findet nicht statt.

Die Mitglieder werden gebeten, den Beitrag für das laufende Vierteljahr (M. 1,50) an den Schatzmeister zu entrichten. Gleichzeitig wird um Erstattung der noch rückständigen Dezemberbeiträge ersucht.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (Satz. § 8).

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Nächste Sitzung: Montag, den 27. Februar 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 5.

Fünfte Sitzung:
Montag, den 27. Februar 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1) „Das Gesicht" von **Richard Dehmel**; vorgelesen von Hermann Hendrich. (Sphinx, Februar 1893.)

2) „Maus im Zimmer" und Anderes von **Johannes Trojan**; vorgelesen vom Verfasser.

3) „Brief an den Frühling", „Musik der armen Leute" und andere Gedichte von **Heinrich Seidel**; vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 36 u. ff.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Schmetterlinge.

Ueber eine Wiege
Gaukelt ein blauer Schmetterling.
Zwei Händchen
Langen ihm nach — vergebens.
Ueber eine Wiege
Gaukelt ein blauer Schmetterling.
Kein Patschchen rührt sich.
Das Kind ist tot.
Der Sommervogel ruht sich
Auf den geschlossenen Händchen
aus.

*

In einer Gaisblattlaube
Saßen zwei Liebende.
Zwei bunte Schmetterlinge,
Sich übertaumelnd,
Zogen über sie fort.
In den Himmel?

*

Ueber ein Schlachtfeld
Flatterte ein Schwalbenschwanz;
Das Blut hielt er für Rosen:
Ach wie viele schöne rote Rosen
Hat die Erde.

*

Keine Hilfe mehr, kein Ausweg;
Keiner, keiner, der ihr liebevoll
Trost sprach —
Und das arme Mädel ertränkte sich.
Auf den Wassern,
Emporgetaucht,
Lag das schöne Kind.
Das ist eine Teichlilie, dachte,
Ueber sie wegsteuernd,
Ein Pfauenauge.

Aus einem sonnigen Strand-
garten,
Verflog sich auf's Meer
Ein Ligusterschwärmer.
Seine Kraft erlahmte,
Er sank:
Daß es auch Unbequemlichkeiten
Im Leben gibt, hätt' ich nicht
geglaubt —
Und eine Welle
Schlug über ihm zusammen.

*

Hannibal, einäugig, auf dem
Elephanten —
Das Genie.
Ueber ihn fort hastet
Ein Adonis:
Welch ein gewaltiges Geschöpf,
Sein Fuß tritt die Erde tot.

Er meinte den Elephanten,
Den Punier hatte er übersehen.

*

Nach Walhalla hatte sich
Ein prächtiger Kaisermantel ver-
irrt.
Bald hier, bald dort schmückte er
Das blonde Haar der Helden-
bringerinnen.
Dann sog er behaglich
Am Methbecher Odin's.
Als aber die Guten anfingen,
Sich unter einander zu boxen,
Ruft er entsetzt aus:
Wie? Was! He? Keilerei also
auch hier oben?

Detlev von Liliencron.

(Aus: Gedichte. Leipzig, o. J. 188 S. in 8°.)

Prinz Carneval.

Es hallt wie ferner Festgesang
Wie Flötenspiel und Geigenton —
Und rauschend wogt in Duft und Klang
Des Faschings fromme Prozession.

Voran der Narren buntes Corps
Durchschwärmt die Stadt im Morgenglanz
Dann folgt in grellem Farbenflor
Ein sonderbarer Mummenschanz.
Von Larven grinzt es traumhaft-toll,
Ein Heuschreck-, Frosch- und Käferschwarm
Dazwischen rüpelt Atta-Troll
Und schwingt vergnügt den Narrendarm.

Nun huscht vorbei in leichtem Tanz
Der Elfen zauberischer Chor;
Das schwebt dahin in Duft und Glanz
Und Ephen kränzt den seidenen Flor.

Ein Silberton! Der Herold neigt
Den Blumenstab mit leisem Fall.
Die Sonne lacht, die Sorge schweigt —
Glück auf, Glück auf, Prinz Carneval!
Auf schwerem Wagen, goldlackirt,
Mit Pardelthieren stolz bespannt, —
So thront der Fürst, der heut regiert,
In purpurrotem Sammtgewand.

Glück auf, Glück auf mit Sang und Schall!
Vor solcher Hoheit beug' ich mich!
Die Welt ist dein, Prinz Carneval,
Und — froh sein, das ist königlich!

Maurice von Stern.

(Aus: Nebensonnen. Vgl. unt. Notizen: S. 35.)

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Eckstein, Ernst: Jucunda Juventus. Neues humoristisches Liederbuch. Leipzig, C. Reißner.

Stern, Reinhold Maurice von: Nebensonnen. Neue Gedichte. Illustriert von E. Schlemo und W. Oertel, Dresden, E. Pierson.

Ernst von Wolzogen: Novellistische Studien. Universum 93, Heft 13 (mit Portr. des Dichters und einer biographischen Skizze).

Heinrich Hart: Deutsche Bühne. Tägl. Rundsch. 93, U. B. Nr 33 (zu einem Aufruf: zur Begründung eines allgemeinen deutschen Bühnenvereins, ebd. Nr. 32).

Otto Krack: Das Theater der Zukunft. Gegenwart 93, Nr. 6.
— Ein Novalist während der französischen Revolution (Virieu). Nat. Ztg. 93 Nr. 112.
Hans Rosenhagen: Die Zulassung der Münchener Secessionisten z. diesjähr. Kunstausstellung. Atelier 93, Nr. 55, 56.
Robert Mielke: Grade Linien und Anderes. Atelier 93, Nr. 55.
Hans Schliepmann: „Was soll uns noch die Antike? Auch eine Erziehungsfrage." Tägl. Rundsch. 93, U. B. Nr. 32, 34, 35.
Dr. Hermann Losch: Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Reiche:
1. die thatsächlichen Verhältnisse. Tägl. Rundsch. 93, U. B. Nr. 36.
2. Die Mittel dagegen. Ebda. Nr. 42.
Paul Schmid sprach am 21. ds. in Potsdam (Kaufmänn. Verein „Hansa") über „Markenrecht".
Hermann Hendrich hat ein neues Bild vollendet: „Nixenspiegel". Seine Gemälde-Ausstellung in Wien wurde kürzlich eröffnet.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Bruns, Schiffsbau-Ingen. im Reichs-Marine-Amt. Charlottenburg, Marchstr. 21.
Grotefend, Elsbeth, Frl. W, Kurfürstenstr. 23.
Häffer, Hermann, Schriftsteller. W, Genthinerstr. 13.
Kohlenegg, von, Schriftsteller. O, Lebuserstr. 7.
Krebs, August, Verlagsbuchhändler, und Frau. Charlottenburg, Am Lützow 10.
Kullak, Lydia, Frl., Musiklehrerin. W, Körnerstr. 15.
Lasius, Wilhelm, Maler. N, Schlegelstr. 11.
Lehmann, cand. geod. W, Kurfürstenstr. 26.
Maiwald, Gymnasiallehrer, und Frau. W, Dörnbergstr. 7.
Moser, Elisabeth, Frl. N, Lothringerstr. 38.
Noack, Friedrich, Kaufmann. W, Jägerstr. 9.
Nordhausen, Richard, Schriftsteller („Caliban"). W, Mohrenstr. 58.
Schmidt, Maria, Frl., Lehrerin. NW, Lübeckerstr. 50.
Schöne, Clara, Frl., Lehrerin. NW, Jagowstr. 22.
Schwarzlose, Gertrude, Frl., Konzertsängerin. W, Körnerstr. 15.
Stagnitta-Balistreri, Francesco, Dr. med. N, Oranienburgerstr. 22.
Stoltz, Marie, Frau und Tochter. S, Elisabeth-Ufer 4.
Triepel, Gertrud, Frl., Schriftstellerin und Redaktrice. W, Goltzstr. 17.
Wülfing, Johannes, Kaufmann. SO, Skalitzerstr. 63/64

Die Sitzungen werden pünktlich begonnen; während der Vorträge bleiben die Saalthüren geschlossen.

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen, welche diesem Hefte beiligen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand und Wohnung ins Fremdenbuch einzutragen.

Mitglieder der alten „Klause", soweit nicht vom Vorstand aufgefordert, haben keinen Zutritt.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes sind auch am Festabend (für 10 Pf.) zu haben.

Nächste Sitzung: Montag, den 13. März 1893.

Zum „Kirchweihfest“.

Bekanntmachung.

Ein hochwohllöblicher

Gemeinde-Rat von Neu-Klausenbach

thuet hiermit öffentlich kund und zu wissen, daß er einer ehrsamen Burgerschaft wie alljährlich auch diesmal die Abhaltung eines Kirchweihfestes zugesagt und genehmigt hat, und zwar bestimmt er dasselbigte, wie schon im amtlichen Teil des vorigen Neu-Klausenbacher Stadt-Boten, Seite 32 gehorsamst zu lesen war, auf Samstag, den 4. Märzen dieses Jahres, pünktlich acht Uhr und mit dreimaligem Trompetenstoß vom Rathaus-Balkon zu beginnen.

Die zu erlegende Feststeuer beträgt für:

Gemeindeangehörige (sowohl Damen als Herren)
in Kostüm (auch einfachster, ländlicher Tracht) 1 M.,
in Gesellschaftsanzug oder Domino 2 M.,

Nicht-Neu-Klausenbacher: Herren ebenso;
Damen (auch nächste Zugehörige):
in Kostüm 3 M.,
in Gesellschaftsanzug oder Domino 4 M.

Wer bis dahin ein unterthänig Gesuch um Zuzugs- und Ansiedelungs-Bewilligung bei der hochwohllöblichen Kanzlei unseres Rates eingebracht hat, entrichtet keine höhere Steuer, als die erbgesessene Burgerschaft der Stadt.

Der Betrag dieser Kirchweihsteuer wird am untern Saalthor durch die Schreiber und gegen Vorweis des Gemeindeangehörigkeits-Passes und gegen Verabreichung eines diesbetreffenden Quittungsbeleges erhoben; und wird die Burgerschaft dadurch ersucht, die daselbst postierten Ratsdiener durch Ruhehaltung und Ordnung zu unterstützen, und nicht zu drängeln; es kommen alle rein, wofern sie bezahlt haben.

Die Budenbesitzer haben schon nachmittags Zutritt zum Festplatz auf der Neu-Klausen-Wiese. Auch hat der Rat sich angelegen sein lassen, nur für wirklich bedeutende und reelle Sehenswürdigkeiten Konzession zu erteilen.

Der erste Schreiber und Protokollist der Kanzlei, unser wohlehrsamer und hochgelahrter Magister Doctor Albertus Magnus Stellarius hat solche geordnet und verzeichnet und zu Nutz und Frommen der Besucher in feingefügte und lustige Reimlein gestellt, die wir anmit durch Drucklegung bekannt geben:

Einer WohlEdeln BurGerSchaft
zu Neu-Klausenbach
EhrenWertem Kirchweihbruder
und
FrohSamer Kirchweihschwester.

Hast du bezahlt den Obolum
Am Eingang zu der Wiesen
Kannst du behaglichst um und um,
So viel dich lockt, genießen
Und Rundschau halten, wie man pflegt,
Bis daß die Turmuhr neune schlägt. —
Dann — ob Pygmäe oder Hüne —
Richt' andachtsvoll den Blick zur Bühne,
Wo Sganarelle die Pritsche schwingt,
Ein Hoch der frohen Laune bringt,
Und zur Eröffnung das Signal
Erteilt, zum Tanz und zum Skandal.
Frischauf dann in die Budenstadt,
Begrüß' das „kleine L", den Latt,
Und manches and're „edle Blut";
Das „lange K" doch fehlen thut.
Vor allem steck' dir Kleingeld ein,
Viel Nickel werden nützlich sein;
Schnell ist gerupft man, arger Graus!
Die Würfel-Frau giebt nicht gern raus;
Viel zahmer sind die Bäckermädchen
In diesem Kirchweih-Budenstädtchen,
Ob Bretzeln liefernd oder Herzen —
Man braucht nachher nichts zu verschmerzen.
Am Honig eines Kümmel-Tärken
Kannst du dein Leckermäulchen stärken.
Bist durstig du, dann gehe hin
Zur schmucken Marketenderin,
Die dir verzapft — parole d' honneur! —
Den allerlieblichsten Liqueur —
So lieblich, wie die Blumen sind,
Die dir verkauft ein schönes Kind.
Sodann auch zur Zigeunerin,
Die dir erhellet deinen Sinn,
Indem sie dich dem Schnaps entreißt
Und dir dafür die Zukunft weist.
Doch, hast du lieber das Kompakte,
Dann hüpf' in flottem Polka-Takte
Bis zu der Riesen-Dame Zelt,
Die sicherlich dir sehr gefällt;
Doch, kneifst du sie, dann soll di holi
Der Deibel! tangere me noli!
Vielleicht gelingt es dir zu schau'n
Auch Spreewald-Ammen, Radi-Frau'n
Und and're nützliche Geschöpfe,

Die lächeln machen Sauertöpfe.
Empfohlen seien tauben Tanten
Die lust'gen Bettelmusikanten;
Die machen einen Hauptradau —
Doch ihrer Ehrlichkeit nicht trau'!
Die schaurig-schöne Mordballade
Versäume nicht, es wäre schade;
Ein armes Bänkelsänger-Paar
Wird sie tragieren wunderbar.
Vielleicht, zu scheuchen deinen Schauer,
Erscheint auch ein „Konzert-Bildhauer",
Der Groß und Klein vermodellirt
Und sich als Eberlein gerirt.
Auch ein japanischer Jongleur
Kommt extra von Tokio her.
In einer Kapuziner-Predigt
Wird das Unglaublichste erledigt,
Von Santa Klara, nichts geschont —
Nicht Sonne, Klause, Stern noch Mond.
Besonders in den Schattenspielen
Kannst du auf manches Vorbild zielen;
So ein Vergnügen eig'ner Art
Dir bietet Doktor Eisenbart.
Doch welch ein Lärm, ohn' Harmonie,
Tobt dort aus der Menagerie?
Da müssen schleunigst hin wir wandern,
Doch immer einer nach dem andern:
Denn's gehen höchstens sechs hinein,
Sonst stürzt die ganze Bude ein.
Dort drin im Extra-Kabinet
Wirst du es finden auch ganz nett
Und denken: „potz Magnesium-Blitz!
Das ist fürwahr kein schlechter Witz!"
Auch eine Schlangenbänd'gerin
Ist in der großen Bude drin.
Die ausgestellten Raritäten
Verschluckten kostbare Monneten;
Der Sammler hält auch Heftchen feil:
Für'n Groschen wird dir eins zu teil.
Doch horch! Schon bimmelt's Mitternacht,
Die Tafeln werden 'reingebracht
Zur allbeliebten Kaffee-Pause;
Worauf mit donnerndem Gebrause
Ein allgemeiner Cantus steigt,
Derweil 's Orchester mächtig geigt.
Dann schlachtet auf der Kunst Altar
Dir eine Truppe, wunderbar,
Den Meister kräftigen Geschmacks
Den verseschusternden Hans Sachs.
Sein Fastnachtsspiel: „Der tote Mann"
Ist etwas derb zwar dann und wann

Und etwas misogynerich;
Alt-Nürnberg doch geniert' das nich.
Den „toten Mann“, mit Namen Hans,
Mimt lebenswahr der Willy Gans-
Ke, weil zu hindern er versteht,
Daß man ihn in die Säuhaut näht.
Die Herrin von der Haut der Sau
Spielt pfiffig uns're Würstel-Frau,
Und ihre liebe Nachbarin
Spielt obige Zigaunerin.
Hermann, der Hendrich, gibt den Nachbar,
Der ganze Schwank ist äußerst lachbar.

Ist Pegasus dann abgezäumt,
Sind Tisch' und Menschen aufgeräumt,
Hebt wiederum ein Tänzlein an,
So lang als Eins noch springen kann.

Bekomm's euch gut, ihr lieben Gäst'.
Das Klausenbacher Kirchweihfest.

Desgleichen hat sich angemeldet, wie schon reimweise bemerkt, ein Truppen fahrender Komödianten, dem der Rat über die Zeit der Kirchweih mit hierdurch gebender obrigkeitlicher Genehmigung seine Künste zu präsentieren verstattet, wobei die Plätze des Rats, wie anhero üblich, auf der Bühne reservieret sein sollen. Das verehrliche Publikum wird ersucht, still zu halten und keine Spektakel zu erheben, oder gar mit faulen Öpfeln zu werfen, wie derartiges da und dort in usu zu sein beliebt,

Sowie auch in der Menagerien fürsichtig zu sein, und den wilden Tieren nicht zu nahe zu kommen oder garstens sie aufzureizen.

Solches alles wird hiermit öffentlich angeschlagen.

gez.:

Am 4. Märzen 1893.
Samstag.

Der hochwohllöbliche
Gemeinde-Rat zu Neu-Klausenbach.

Dem geehrten Publico

wird über die Dauer der Kirchweih inständig ans Herz befohlen, keinerlei Bierkrügaffähren oder Prügeleien zu harranschiren, obzwar diese bei Kirchweihfesten sonstens den Beschluß der Feierlichkeiten zu bilden pflegen, sondern nach gethaner Freude still seines Weges zu wandeln und nicht durch vorwitzigen Lärmen die Burgerschaft oder die Nachtwächter in ihrem Früh-Schlafe zu verdrießen.

Am selbigen.

das Nachtwächter-Amt
der Stadt Neu-Klausenbach.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 6.



Sechste Sitzung:

Montag, den 13. März 1893

im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1) **Hermann Sudermann's** „Heimat“, besprochen von Dr. Albert Stern, (Vgl. S. 47, Notizen).

2) Gedichte von **Florian Geyer**; (Aus: Gib uns Brot, Kaiser!; 1892).
Gedichte von **Julius Hart**; (Aus: Homo sum, 1890).
Vorgelesen von Dr. Otto Krack.

3) „Der Frack Amors“. Humoristische Novelle von **Otto v. Leixner**, vorgel. v. Verfasser. (Handschriftl.)

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 48.



Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Das neue Jahrhundert.

Noch bevor am Himmel dämmernd deine Morgenröte steigt,
Hat sich von der Last der Jahre müd in's Grab mein Haupt geneigt
Doch der Lerche gleich, die, eh' sie sich den Osten röten sieht
Schon dem Tag entgegenjubelt, flattre dir voran mein Lied,
Glorreich herrliches Jahrhundert, das in königlichem Flug
Reigenführend stolz dahinschwebt vor der Menschheit Siegeszug!
Ja, Vollender du von Allem, was wir hoffend nur geahnt,
Dem die Weisen und die Helden jeder Zeit den Weg gebahnt,
Vor den Blicken weicht der Schleier, der noch ob der Zukunft ruht,
Und wie ferne Alpengipfel in des Frühlichts Purpurglut
Seh' ich dich und seh die andern, die dir folgen, hellbesonnt
Himmelauf die Scheitel heben an der Zeiten Horizont.

Weit vor mir in Segensfülle mit der Ernten wogendem Gold,
Mit den üppigen Rebgeländen, liegt das Erdgefild entrollt,
Und von Ueberfluß für Alle strotzt der mütterliche Herd;
Längst, des blutigen Werkes müde, ward zur Sichel jedes Schwert,
Und mit flatternden Standarten auf der Freiheit Siegesfeld
Wallen rings heran die Völker zu dem Bundesfest der Welt
Der geweihte Born des Wissens, der für Wenige sonst nur quoll,
Nun in breitem Strom durch alle Länder fließt er reich und voll,
Und harmonisch alle Herzen stimmt der Dichtung Orpheuslied
Und die Kunst, der ewige Frühling, der in Farb' und Marmor blüht.
Durch gesprengte Felsen, über schwindlige Klüfte hin gespannt,
Schlingt um alle Erdenzonen sich der ehernen Gleise Band,
Drauf vom Dampf, dem schnaubenden Renner, den er in sein Joch geschirrt,
Hin von Pol zu Pol mit Sturmes Flug der Mensch getragen wird.
Er, der einst auf Eichenpfählen, in der Seen Grund gerammt,
Dem Geschick, dem grausen, fluchte, das zum Dasein ihn verdammt;
Nun der Elemente Meister, Herrscher über Zeit und Raum,
Herrlich sieht er sich erfüllen alter Seher Wundertraum,
Segelt durch den höchsten Aether hin auf luftbeschwingtem Kahn,
Taucht durch blauer Wogen Zwielicht in den tiefsten Ocean.
Ihm gehorcht der Blitz als Sklave; in das grenzenlose All
Trägt den Blick ihm Frauenhofer auf den Flügeln von Krystall;
Durch den Sternennebel dringend, der als Lichtstrom niederträuft,
Sieht er neue Firmamente tief im funkelnden Raum gehäuft,
Und hinüber und herüber auf dem strahlenschnellen Weg
Mit Bewohnern fremder Welten führt er Zeichen-Zwiegespräch.

Aber hehrer noch als droben, wo sich Sonn' an Sonne reiht,
Unergründlich in der Seele ruht ihm die Unendlichkeit.
Wie aus weit entlegenen Himmeln, nie durchforscht vom Seherrohr,
Steigen der Gedanken große Sternenbilder ihm empor.
Fernhin schweift sein Adlerauge, jenseits dieses engen Jetzt.
Vom Beginn der Erdendinge bis zum dämmernden Zuletzt;
Nicht fortan im Unermessenen steht er ratlos und verwaist,
Ueber alle Räume breitet herrlich leuchtend sich sein Geist,
Und, im Leben wie im Tod sich seiner Ewigkeit bewußt,
Jeglichem Geschick entgegen trägt er frei und kühn die Brust.
So, wenn welk von vielen Jahren seines Daseins Blüte sinkt,
Schreckt ihn nicht des letzten Mahners Kommen, der zur Abfahrt winkt.
Gleich dem meervertrauten Schiffer, dem das Herz voll Hoffnung schlägt,
Wenn hinweg zu fernen Inseln, seinen Kiel die Woge trägt,
Dieser Erde Küsten läßt er, während sanft in seinem Boot
Ihn dahin zu neuen Ufern führt der freundliche Pilot.

Adolf Friedrich Graf von Schack.
(Aus: Gesammelte Werke, 6 Bde. 2. Aufl. 1884.)

Dichter.

(Handschriftlich).

Alles, alles auf Erden
Kannst du werden,
Ohne daß dein liebes Ich
Nur einmal blickt über sich
Und nach den großen Fragen drängt,
Darinnen Welt und Seele hängt:
Volksbeglücker und Völkerschinder,
Börsen- und Dynastiengründer,
Bonze, Künstler, Wissenschaftslicht;
Nur eines kannst du so werden nicht:
Ein Dichter nicht, der über die Welt
Die heilige Fackel der Schönheit hält,
Der Welt und Menschenseele ergründet
Und alles Höchste und Tiefste kündet.
In Höhen und Abgründe muß er steigen,
Ihm darf nicht das Ewige, Göttliche schweigen;
Aus seinen Liedern muß es klingen,
In verstockteste Ohren dringen!
Geht er vorbei den großen Fragen,
Ist Rauch und Schelle sein Singen und Sagen.
Aus des Lebens Wurzeln sprosse sein Sang,
Aus Glaubensgrund, den im Kampf er errang.
Die Weihe von seligen Ewigkeitsschauern
Läßt einzig ihn dauern!

Hans Schliepmann.

Gesichter.

Ich liebe die guten alten Gesichter, Auf denen die Lichter
Der Vergangenheit spielen Und reden: von vielen
Prachtdingen, die waren, Von lachenden Jahren
Voll Hoffnungsgrün, Von Wünschen so kühn!
Von Spielen und Schielen Nach goldenen Zielen. —

Ich liebe die stolzen strengen Gesichter, Auf welche die Lichter
Des Lebens gefallen Mit grellem Schein
. . . Bei Glockenhallen Und Paukenschallen
Daneben auch wallen Die Schatten der Pein . . .
Gesichter, die Schmerz und Versuchung gegeißelt,
Und welche der Kampf nur noch edler gemeißelt. —

Ich liebe die stillen, zarten Gesichter,
Aus denen die Lichter Der Augen an Pracht
Wie Monde glänzen am ruhig feuchten Blauäther der Nacht,
Die dem rauschenden Glücksgold entgegen gelacht
Und in silbernen Thränen vom Wahne erwacht,
Die von bleich durchsichtigem Leuchten;
Gesichter daraus die unendlichen Leiden
Nur milde, strahlende Größe scheiden. —

Ich liebe die hellen, keuschen Gesichter,
Auf denen die Lichter Der Heiligkeit spielen,
Trotz Heil'gen, die fielen Mit trauerndem Blick;
Trotz grausem Geschick
Und wilden Gefahren, Verwelkenden Jahren;
Trotz thörichten Spielen Verfehlten Zielen:
Ich liebe die schön zerfall'nen Gesichter.

Dr. Meta von Salis-Marschlins und Hedwig Kym.
(aus: Lieder u. Sprüche. 1892. 200 S. in 8°.)

Der Gefangene.

(Handschriftlich.)

Draußen vor der Kerkermauer
Blühen Blumen im Sonnenschein,
Vögel wiegen sich in den Zweigen,
Können singen, können schweigen —
Ach wie lustig mag der Reigen
Solcher Freiheit sein!

— — — — — — — —

Friedrich Lange.

„Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!"

(Handschriftlich).

„— Und was du thust, ist es nicht das Gleiche? Zu einem Andern aber sagst Du: er sei ein Thor!"

„Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!" bat er innig und schmeichelnd, voll verzehrender Sehnsucht und Angst, voll glühender Ungeduld in den blitzenden Augen . . . ein Kind, ein Knabe mit langen, braunen Locken —: „Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!" und seine Stimme klang wie das Locken verhaltener Liebe, die das Herz sprengen möchte und jauchzen und hinausjubeln in den Sonnenschein über Hag und Gärten: „Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!"

Aber es war ein Dornbusch, von dem er das bat; und die Leute, die vorbeigingen, lachten über das thörichte Kerlchen: es sei eben ein Kind!

Er aber trotzte: „Lacht! ich weiß es besser! er kann Rosen tragen, wenn ich nur das rechte Wort finde und Geduld habe und warte . . . und warte!" und ließ sich nicht irre machen: „Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!"

Und er kam am Morgen, kam am Mittag und kam am Abend und wurde nicht müde zu warten und küßte die Dornen mit brennenden Lippen und drückte sie an sein hämmerndes Herz, bis es blutete, und bat und bat noch im Traum selbst innig und schmeichelnd voll verzehrender Sehnsucht und Angst: „Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!

. . . .

Das gute kleine Närrchen! . . . zu einem Dornbusch!! —

Und doch: . . . . „„Trag' Rosen! komm, trag' Rosen! Trag' Rosen! komm, trag' Rosen!""

Cäsar Flaischlen.

‚Lückenbüßer!'

(Handschriftlich)

Was frommt Talent,
Bleibt es latent
Was frommt Genie,
Und klärt sich's nie!

*

Etwas Geschick,
Ein wenig Glück,
Ein bischen Tück' —
Gibt allezeit
Ein Meisterstück.

*

Wer Glück hat, den kriegt selbst mit dem Hut auf dem Kopf,
Das Glück, wenn es will, auch durch den Hut noch beim Schopf.

*

Lieber Wortklauber,
Als Wortglauber.

C. Fl.

Eigensinn.

(Moralische Erzählung.)

Aus dem dunklen Himmelsblau hingen goldene lange dicke Ketten bis auf die Erde herab. Die Menschen kletterten an den Ketten empor.

„Warum kletterst du nicht auch in den Himmel?“

„Wenn ihr alle hinaufklettern wollt, dann ist dort oben gar kein Himmel!“

„Du Schuft!“

Einige Menschen, die noch unten waren, ergriffen den frechen Buben, der nicht in den Himmel klettern wollte, schlugen ihn todt und warfen seinen Leichnam in den nächsten Fluß.

Paul Scheerbart.

(Aus: Ein Wunderfabelbuch. „Ja .. was .. möchten wir nicht Alles!“) 1. Heft, 24 S. gr. 8°, 1893.

Ironie und Humor.

Jeder tiefere Mensch hat im Verkehr mit der Welt einen Schutzwall nötig, um die Heiligtümer seines Gemüts vor täppischen Händen zu bewahren. Darum entwickelt sich leicht der Stachelzaun der Ironie, der nur für Freunde und für gute Menschen einen geheimen Eingang besitzt, den Andern aber den Eintritt verwehrt. Aber die Stacheln sollen nur leicht ritzen, nicht tief verletzen. Doch ist das nur eine Entwickelungsstufe. Auf der höhern steht das Herz weit offen für Alle, die kämpfen und leiden, und die lächelnde Ironie wandelt sich zu jenem Humor, der in jedem Worte einen Tropfen schmerzlindernden Öls birgt.

Otto von Leixner.

(Aus: Deutsche Roman-Ztg. 1893, Nr. 20.)

Aphorismen.

Wer neue Stiefel an den Füßen hat, geht darum noch keinen neuen Weg.

Den Meisten kann nur etwas passiren, erleben können sie nichts. Aber: die eigentliche Aufgabe des Menschen besteht darin, etwas zu erleben; das heißt: dem Leben etwas abzugewinnen, das für ihn und, wenn möglich, auch für andere bleibt.

Es gehört Mut dazu, mit Traditionen zu brechen, im Leben wie in der Kunst.

Weder Glaube noch Unglaube entspringen aus reiner Ueberzeugung; es läuft dabei immer etwas Anderes mit.

J. J. Mohr.

(Aus: Gedanken über Leben und Kunst. 2. Aufl. Frankfurt a. M.)

Fabel.

(Für zukünftige Kritiker, die jetzt noch Kinder sind.)

Lau die Luft, Glück und Glanz;
— Surre, surre, sum —
Falter- und Libellentanz;
— Surre, surre, sum. —

Brummt die braune Hummel her;
— Brum, brum, brum —
Trägt an ihrem Pelze schwer;
— Brum, brum, brum. —

Falter und Libellen fort
In den Sonnenschein.
Hummel brummt: „Wo sind sie?“ Dort!
Hummel hinterdrein.

Falter und Libellen sind
Glücklich in dem Licht.
Hummel wird vor Sonne blind,
Licht verträgt sie nicht.

Ach, wie ist der Pelz so dick!
Ach, es geht nicht mehr!
Hummel fällt und bricht's Genick,
Kommt zu Falle schwer.

Wieder weht herein der Tanz,
— Surre, surre, sum —
Falter- und Libellentanz,
— Surre, surre, sum.

Die Moral von der Geschicht',
— Surre, surre, sum —
Wer's nicht weiß, kapiert's auch nicht,
— Brum, brum, brum! —

Otto Julius Bierbaum.

(Aus: Erlebte Gedichte, vgl. unter Notizen.)

Lückenbüßer.

Bedenkt auch, wenn ihr etwas kritisiert,
Und dies und das dran auszusetzen wißt,
Bedenkt, daß ein Urteil immer zugleich
Ein Urteil auch über den Urteilenden ist.

E. Fl.

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Bierbaum, Otto Julius: Erlebte Gedichte. 2. Aufl. Berlin, W. Issleib, (217 S. in 8°).
Ganghofer, Ludwig: Fliegender Sommer. Kleine Geschichten, Skizzen, Novelletten, Märchen. Berlin, Fr. Pfeilstücker.
Henckell, Carl: Aus meinem Liederbuch. Gedichte. München. E. Albert u. Co.
Niemann, Johanna: Gustave Randerslandt. Roman. 2 Bd. Leipz., C. Reißner.
Olfers, Hedwig von: Gedichte, nebst Nachrufen von H. Grimm, Erich Schmidt und E. v. Wildenbruch. Berlin, Wilh. Hertz.
Sudermann, Hermann: Heimat. Schauspiel in 4 Akten. Stuttgart, J. G. Cotta.
Wildenbruch, Ernst v.: Eifernde Liebe. Roman. Berlin. Freund & Jeckel.

Ernst von Wolzogen: Das gute Krokodil. Novelle. Velhagen und Klasings Monatshefte 93. März-Heft.
Lange, Friedrich: Nordisch. Ein Erlebnis in Ulvik am Hardangerfjord. Gedicht. Tägl. Rundsch. 93. U.-B. 49.
Otto von Leixner bereitet ein neues Werk vor: „Laienpredigten für das deutsche Haus“.

Fuchs, Friedrich: Eine Hochschule der Kunst. Zukunft 93, Nr. 24.
Hans Schliepmann: Wider Modethorheiten. Aesthetische Streifzüge eines Junggesellen. I. Bazar 93, Nr. 10.
— — Zweckmäßigkeit und Schönheit. Atelier 93. Nr. 57.

Dr. Hermann Losch: Die Währungsfrage. Tägl. Rundsch. 93. U.-B. 56.
— — Planmäßige Wohltätigkeit. Ebenda, Nr. 58.

Hermann Hendrich hat ein neues Bild: „Die blaue Blume“ vollendet, das bei Gurlitt ausgestellt ist.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Brandt, Martha, Frl.
W., Bellevuestr. 9.
Eichholz, Leo, cand. techn. und
Eichholz, Bruno.
SW. Hedemannstr. 13/14.
Hientzsch, Paul, Buchhändler.
SW., Kleinbeerenstr. 9.
Kähr̈n, E., Frl., Adr. Amtsgerichtsrat Kährn.
W., Blumenthalstr. 11.
Mücke, Käthe, Frl.
W., Bülowstr. 44.
Nölke, Helene, Frl.
SO., Manteuffelstr. 83.
Nölke, Wilhelm, cand. theol.
SO., Manteuffelstr. 83.
Schulz-Rottok, Frau.
Schöneberg, Akazienstr. 8.
Schwarzlose, Agnes, Frl., Lehrerin.
W., Körnerstr. 15.
Sohier, Professeur.
W., Kanonierstr. 38.
Steinberg, Cäcilie, Frau und Tochter.
W., Kurfürstenstr. 167.
Steinberg, Walter, stud. jur.
W., Kurfürstenstr. 167.
Voigt, Frl.,
W., Bülowstr. 79.

Die Sitzungen werden pünktlich begonnen; **während der Vorträge bleiben die Saalthüren geschlossen.**

Beim Eintritt sind die **Mitgliedskarten unbedingt** vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in das am Eingang aufliegende Fremdenbuch einzutragen.

Mitglieder der alten „Klause“, soweit nicht vom Vorstand aufgefordert, haben keinen Zutritt.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben.

Die Mitglieder werden gebeten, den Beitrag für das laufende Vierteljahr (M. 1,50) an den Schatzmeister zu entrichten. Gleichzeitig wird um Erstattung der noch rückständigen Dezemberbeiträge ersucht.

Montag, den 20. März
findet im großen Festsaal des Vereinshauses ein
Zwangloses Kränzchen
statt. Einfache Toilette. Eintritt für Mitglieder 50 Pf.; eingeführte Herren ebenso; eingeführte Damen 1 M. Anfang ½ 9 Uhr. In der Kaffeepause: Versteigerung kostbarer Novitäten und Erinnerungen vom Kirchweihfest.

Nächste Sitzung: Montag, den 27. März 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 7.

Siebente Sitzung:
Montag, den 27. März 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1) „Die Jungfrau und die Nonne", Legende von **Gottfried Keller**, vorgelesen von Willy Ganske. (Aus: Sieben Legenden.)

2) „Desmol wurd's!" Gedicht von **Cäsar Flaischlen**, vorgelesen vom Verfasser (vgl. S. 56, Notizen).

3) **Hermann Sudermann's** „Heimat", besprochen von Dr. Albert Stern.

4) „Von Äam, der absolut hat erschosse sei wolle" von **Friedrich Stoltze**, vorgelesen von Dr. Carlot Reuling.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 56.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Waldleben.

Spätherbst. — Wir schritten müde durch den Wald
Zur Dämmrungszeit. Das Pulver war verschossen,
Da sprach ich zu dem wackern Jagdgenossen:
„Freund, laß uns hier ein wenig ruhn!" — und bald
Erstarben uns die Worte auf den Lippen;
Im Busche hörten wir den Nachtwind säuseln,
Das todte Laub zu unsern Füßen kräuseln, —
Und alte Birken sahn wir, gleich Gerippen,
Im schwarzen Moorgrund, — Schatten, riesenhaft,
Umflogen uns und huschten rasch vorüber, —
Des Tages Nachglanz wurde bleicher, trüber,
Unheimlich war es in der Nachbarschaft. —
Ein sonderbares Regen in den Zweigen,
Sonst alles tiefes Schweigen. — —
Ich schlief nicht, träumte nicht; ein Schleier lag
Auf mir, doch blieb ich meiner Sinne mächtig
Und da — in meiner Nähe — übernächtig
Erschien mir plötzlich, blendend wie der Tag,
Ein Bild, das schmerzliche Erinnrung weckte.
Du warst es, stolze Lady Margaret,
Du, deren Liebe ich umsonst erfleht,
Du, deren Sarg mit Kränzen ich bedeckte. — —
O langbeweinte, herrliche Gestalt,
Du saßest wieder auf dem weißen Pferde,
Wie einstmals — ließ der Liebe Allgewalt,
Dir keine Rast in halberstarrter Erde?
Ich sah dich auf den Hals des Zelters klopfen,
Aus deinen Augen fielen schwere Tropfen
Auf deine holde, oft geküßte Hand.
Vorbei, vorbei! — Ein Winken mit dem Tuche, —
O teures Antlitz, das ich ewig suche, —
Ein Blick von dir und die Erscheinung schwand.
Und sprachlos starrend in des Waldes Düster,
Vernahm ich jetzt ein Rauschen, ein Geflüster —
Mir drang es in die Brust, wie Grabeshauch;
Lebendig aber wurden Baum und Strauch,

Und warfen mir, der Geisterwelt Erwachen
Begrüßend, leise diese Worte zu:
Gestorben, ja gestorben bist auch du — —
Und in der Ferne dann ein hohles Lachen.
War's eitel Täuschung? Fragt den Dichter nicht;
An meiner Seite fand ich den Gefährten,
Den treuen Freund, den starken, vielbewährten —
Ein blasser Mondstrahl fiel auf sein Gesicht;
Erschüttert, wie ich nimmer ihn gesehn,
Doch die gespannte Flinte unterm Arme,
Ergriff er meine Hand, die fieberwarme,
Und sagte: „Freund, wir müssen wieder gehn!"

Suspension-Bridge.

Wie, das der Niagara? — mit Verdruß
Rief ich's hinunter von der Eisenbrücke, —
Dort in der Ferne der gespalt'ne Fluß,
Die Thalschlucht hier, die kleinen Felsenstücke?

Mein Traum, das war ein ewiger Wolkenbruch,
Das waren Ströme, die vom Himmel brausen,
Ich wollte wie durch einen Zauberspruch
Hineinversetzt sein in der Sündflut Grausen.

O Thorheit, was die Phantasie erschuf!
Das bange Herz betäubt von tausend Wettern,
So wollt ich, fliehend vor der Hölle Ruf,
Mit Indianern über Felsen klettern,

Und plötzlich vor dem Ungeheuern stehn,
Und dann — aus golddurchwirkten Wasserschleiern
Jehovah's Zeichen glorreich blitzen sehn,
Und zitternd meine Morgenandacht feiern.

Ach, was ich hörte, war ein schwacher Schall!
Und blickt' ich auf die beiden Katarakte,
Und lauscht' ich ihrem majestätischen Fall,
Ich fühlte nichts, was mich gewaltsam packte.

Und doch — wie Selbsterkenntnis langsam nur
Die eitle Menschenseele überflutet,
Besiegte mich die Wahrheit der Natur,
Und gab mir alles, was ich nicht vermutet.

Dranmor.

(Aus: Ges. Dichtungen. 3. Aufl. 1879, m. Portr., vgl. S. 55.)

Kreuzfahrt.

Noch glaub' ich im Traum zu fühlen
Den Druck, sanft und verzagt,
Des Händchens, des schmalen kühlen,
Als sie mir Abschied gesagt;

Noch flattert beim Schimmer des Mondes
Fern über finstrem Moor
Gleißend ihr dunkelblondes
Leuchtendes Haar empor.

Noch oft beim Rauschen des Windes
Klingt der Wiederhall,
Fremd wie das Wort jenes Kindes,
Süß und verträumt von Schall;

Noch ist es mir oft als riefe
Ihr Lachen silberklar
Aus murrender Gärten Tiefe
Herüber sonderbar . . .

Ich schrecke empor — die Wüste
Dehnt sich, verblaßt und leer,
Hoch über die staubfahle Küste
Donnert das syrische Meer;

Ich reite hinaus in die Fremde
Und meine zuckende Hand
Zieht überm Kettenhemde
Fester das Büßergewand.

Lied der Ghawaze.

Seidne Gewänder,
Spangen von Gold —
Kann es nicht ändern,
Hab's so gewollt.

Bunt sind die Kleider,
Falsch das Geschmeid,
Falsch meine Liebe,
Echt nur mein Leid.

Was ist mein Leben?
Tolles Gewirr,
Lachende Lüge,
Schellengeklirr.

Keiner hat lieb mich
Auf dieser Welt,
Tanzen und singen
Muß ich für Geld.

Einmal noch blicke
Freundlich mich an —
Weißt ja nicht morgen,
Daß du's getan.

Bin eine Flamme,
Die, windgewiegt,
Lodert und leuchtet
Und früh verfliegt.

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.
(Aus: Dichtungen. 2. Aufl. 1893.

Bilder von Böcklin.

Frühling.

Der Tauwind küßte die schlafende Erde wach.

Sie hob die Fesseln des Winters mit keimenden Trieben, und sie that an die Farbe der Hoffnung, das zarte Maiengrün.

Freiheit und Freude singen die Winde und neues Werden. In Hoffnungssinnen hütet eine junge Nymphe den wieder sprudelnden Quell.

Ein kleiner Vogel sitzt auf ihrer Linken und singt sein erstes Frühlingslied.

Oben am Rande des Wiesenhügels tanzen Amoretten einen bunten Ringelreihen: ihre Zeit ist gekommen. Nun dürfen sie fröhlich sein. An der Quelle unten schöpft sich Frische Alter und Jugend. Ein alter schmerbäuchiger Faun spürt schon die erste Hitze und pustet vom schnellen Lauf in der Lenzsonne. Der Junge mit dem fröhlich bewegten Ziegenschweif, der rot gesunde, wurde nicht müde in der Frühlingswärme. Ihm gab sie Durst und Sehnsucht.

Pan im Schilf.

Der große Pan ist todt! Neue Götter kamen. Trauere heiteres Heidentum. Der große Pan ist todt.

Aber nein, — er lebt. Er stahl sich in Einsamkeit, müde der Herrschaft.

Sinnend sitzt er im raschelnden Schilfe und freut sich der blitzenden Sonnenstrahlen, die ihn suchen.

Der Ritt des Todes.

Die Herbstnacht ächzt unter stoßenden Winden, die durch die Wipfel der Bäume rasen und schnelles Sterben künden. Seltsam violette Farben geistern durch die Luft, Farben der Herbstzeitlose, die des Todes Lieblingsblume ist.

Da kommt er geritten, der Allbeherrscher, der einzig Unsterbliche, der kalte Tod.

Eines riesigen Rappen gewaltigen Leib umzwingen die Knochenschenkel. Als zitternder Gruß des großen Sterbens tanzen ihm entgegen die rasselnden Blätter, ein wirrer Reigen ohne Fröhlichkeit.

Es wanken die Mauern; der Mörtel, der lange sie hielt, zermorscht: Moder duftet, wo der Tod reitet.

Grellzuckendes Licht der Zerstörung glüht ihm voran, dem großen Verderber.

Otto Julius Bierbaum.

(Aus: Erlebte Gedichte. Vgl. Nr. 6, S. 47.)

Genesung.

(Handschriftlich.)

Du hast mir nicht gelogen,
Allmächtiger Geist!
Im Winde weht mir,
Im Walde rauscht mir
Das neue Leben, und wirkt mir
Mark und Mut in die morschen Glieder —
O, nur einmal laß mich im Sturme der Zeiten,
Einmal noch mit entbrannten Kräften
Trutzig das Haupt in den Äther recken! —
Mag's dann sinken!
Nur jetzt noch
Fasse mich mächtiger der Wirbel der Lüfte und trage
Fort mich zu Thaten!

Paul Mahn.

Liebe.

(Handschriftlich).

Ein Weltall umfängt uns,
Ein Weltgeist versenkt uns
In's Leben, in den Tod;
Ein Los, das uns winket,
Wenn nieder uns sinket
Das letzte Abendrot.

Vom Leben umschlungen,
Vom Tode bezwungen, —
Hoch über Raum und Zeit,
Uns giebt es kein Scheiden,
Ein Weltall uns beiden
Und eine Ewigkeit! —

Margarete Schäffer.

Tantenliebe.

Die erste alte Tante sprach:
Wir müssen nun auch dran denken,
Was wir zu ihrem Namenstag
Dem guten Sophiechen schenken.

Drauf sprach die zweite Tante kühn:
Ich schlage vor, wir entscheiden
Uns für ein Kleid in Erbsengrün,
Das mag Sophiechen nicht leiden.

Der dritten Tante war das recht:
Ja, sprach sie, mit gelben Ranken!
Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht
Und muß sich auch noch bedanken.

(Wilhelm Busch.)

Eselsgeschichten.

Sie war ein Blümlein hübsch und fein,
Hell aufgeblüht im Sonnenschein.
Er war ein junger Schmetterling
Der selig an der Blume hing.
Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm
Und nascht und säuselt da herum.
Oft kroch ein Käfer kribbelkrab
Am hübschen Blümlein auf und ab.
Ach Gott, wie das dem Schmetterling
So schmerzlich durch die Seele ging.
Doch was am meisten ihn entsetzt,
Das Allerschlimmste kam zuletzt:
Ein alter Esel fraß die ganze
Von ihm so heiß geliebte Pflanze.

Es stand vor eines Hauses Thor
Ein Esel mit gespitztem Ohr,
Der käute sich ein Bündel Heu
Gedankenvoll und still entzwei. —
Nun kommen da und bleiben stehn
Der naseweisen Buben zween,
Die auch sogleich, indem sie lachen,
Verhaßte Redensarten machen,
Womit man denn bezwecken wollte,
Daß sich der Esel ärgern sollte. —
Doch dieser hocherfahrne Greis
Beschrieb nur einen halben Kreis,
Verhielt sich stumm und zeigte itzt
Die Seite, wo der Wedel sitzt.

Wilhelm Busch.

(Aus: Kritik des Herzens. 4. Aufl. 1886. 84 S. in 8°.)

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Jensen, Wilhelm: Vom Wegrand. Kleine Bilder. Berlin, E. Felber.
— — Uebermächte. Zwei Novellen. Ebenda.
— — Astaroth. Mentha. Zwei Novellen aus dem deutschen Mittelalter. Breslau (S. Schottländer).
Liederbuch der fahrenden Schüler Eine Auswahl der (mittelalterlichen lateinischen Vagantengesänge in modernen Uebertragungen von Karl Mischke. Berlin, P. Letto.
Müller, Hubert: Gedichte, 2. Aufl. der Lieder eines ausgewanderten Kurmärkers. Berlin, J. Lieber.
Schomacker, Hanna: Liebeswirren. Novellen. Hamburg. J. F. Richters Verl.-A.
Trojan-Kalender, Johannes, für 1893. Berlin, W. Schultz-Engelhart.

Dranmor ist ein Pseudonym für Ferdinand von Schmid, einen Schweizer, der am 22. Juli 1823 in Muri im Kanton Bern geboren wurde. Verlockender Wanderlust folgend, siedelte er schon in jungen Jahren nach Brasilien über und fand dort bald eine zweite, bleibende Heimat. Das Glück begünstigte ihn in hohem Maße, so daß er sich in kurzem zum Chef eines großen Handelshauses emporschwang und österreichischer Generalkonsul für Brasilien wurde. Erst in den sechziger Jahren jedoch veröffentlichte er seine Dichtungen, einfache, unscheinbare Bändchen: „Poetische Fragmente" (1860); „Kaiser Maximilian", Gedichte (1869); „Requiem", Gedicht (1869), — die dann 1873 als „Gesammelte Dichtungen" erschienen (bei F. A. Brockhaus, Leipzig; jetzt: Gebr. Paetel, Berlin). Es war wie eine Anfrage an die alte deutsche Heimat, die aber kein Echo weckte. Seine Poesie ist durchaus reflexiver, gedanklicher Natur, philosophisch, schwer, ernst, fast düster — aber trotzdem von hoher dichterischer Gestaltungskraft. Sie fand aber wenig Beachtung in jener Zeit der Marlitt'schen Heideprinzeßchen-Romantik und der Wolff-Baumbach'schen Butzenscheiben-Lyrik. Erst die Jüngeren hoben ihn auf ihren Schild. Nach mannigfachen Wechselfällen trieb ihn, fast völlig verarmt, das Heimweh 1889 wieder in seine Heimat, wo er im darauffolgenden Jahre starb.

Julius Hart: Sehnsucht. Eine Liebesgeschichte. Berlin, S. Fischer.
Richard Nordhausen: Fritz Joß, der Landstreicher. Ein Sang aus den Bauernkriegen. Leipzig, C. Jacobsen.
Carlot Gottfrid Reuling's Knecht Hagebuchen (vgl. Nr. 1, S. 7) erscheint soeben in zweiter Auflage.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 8.

Achte Sitzung:

Montag, den 10. April 1893

im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Die Philosophie der Zukunft". Vortrag von Dr. **Paul Remer.**
2. „Desmol wurd's!" Gedicht von **Cäsar Flaischlen,** vorgelesen vom Verfasser.
3. „Die zwee poor Hosse" von **Ernst Eckstein,** vorgelesen von Dr. Otto von Leixner. (Aus: Jucunda Juventus, vgl. Nr. 5, S. 35.)
4. Aus „Ut mine Stromtid" von **Fritz Reuter,** vorgelesen von Maler Paul Brockmüller.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 64.

Remer, Paul: Dichtungen in Prosa (Begegnung, Todtenwacht, Schmetterlinge, Sonnenuntergang). Tägl. Rundsch. 93, U.-B. 61.
Cäsar Flaischlen: Desmol wurd's! (Schwäbisch.) Gedicht. Tägl. Rundschau 93. U.-B. Nr. 67.
— Zur Volksdichtung. (Uhlands: Der gute Kamerad.) Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 93, Heft 1.
Otto Krack: Neue Dramen und dramaturgische Schriften. Deutsche Roman-Zeitung 93, Nr. 25.
- Hippolyt Taine († 5. März) Voss. Ztg. 93, Sonnt.-Bl. Nr. 12.

Hermann Hendrich's „Rheingold" wurde in Wien von der Erzherzogin Stefanie erworben. Die hier ausgestellte „Blaue Blume" ging ebenfalls in Privatbesitz über. Der Künstler ist an einem neuen Werk: „Siegfrieds Leichenwacht."
Georg Böhme hat für die diesjährige Kunstausstellung die lebensgroße Büste Dr. Paul Remer's vollendet.
Reg.-Baum. Hans Schliepmann geht am 12. April im Auftrage der Tägl. Rundschau nach Chicago.
Dr. Max Schmid hielt vorige Woche in Mailand zwei kunstgeschichtliche Vorträge.

Berichtigungen: Der in Nr. 6, S. 47 notirte Aufsatz von Friedr. Fuchs (Hochsch. d. Kunst) erschien nicht in Nr. 24, sondern in Nr. 25 der Zukunft. Ebenda S. 48, Zeile 3 v. unten muß es „Raritäten" statt „Novitäten" heißen.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Andreä, Anna, Frau, und Frl. Tochter (Magdalene).
N, Weißenburgerstraße 56.
Baecker, Kurt, Schriftsteller.
W, Steinmetzstr. 35 I.
Duvinage, Helene, Frl.
NW, Luisenstraße 19.
Heilemann, Ernst, Maler.
NW, Brückenallee 40.
Klokow Ida, Frl., Schriftstellerin.
SW, Gneisenaustr. 30.
Krebs, Franz, Kaufmann. (Alexandria.)
SO, Neanderstr. 21.
Schulte, Klara, Frl. Groß-Lichterfelde III, Sternstr. 14.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in das am Eingang aufliegende Fremdenbuch einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben.

Rückständige Beiträge

für das erste Vierteljahr 1893 sind — entweder in der Sitzung oder durch Postanweisung — an Herrn Redakteur Richard George, N., Chausseestr. 2d, bis Ende des Monats zu entrichten. Sie werden andernfalls Anfang April durch Postauftrag (unter Zuschlag der Kosten) eingezogen.

Zahlungsverweigerung gilt als Austrittserklärung.

Nächste Sitzung: Montag, den 10. April 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 8.

Achte Sitzung:
Montag, den 10. April 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Die Philosophie der Zukunft". Vortrag von Dr. **Paul Remer.**
2. „Desmol wurd's!" Gedicht von **Cäsar Flaischlen**, vorgelesen vom Verfasser.
3. „Die zwee poor Hosse" von **Ernst Eckstein**, vorgelesen von Dr. Otto von Leixner. (Aus: Jucunda Juventus, vgl. Nr. 5, S. 35.)
4. Aus „Ut mine Stromtid" von **Fritz Reuter**, vorgelesen von Maler Paul Brockmüller.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 64.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Mose.

(Handschriftlich.)

(Nach „Tul und Nahila“ und „Nimrod“ (1888) der dritte Band des „Liedes der Menschheit“.)

(Es ist die vierzigste Nacht, daß Mose auf den Horeb gestiegen. Das Volk hat die Geduld verloren, hält ihn für tot, murrt und hat Aaron bedrängt, einen goldenen Stier als Gott ausrufen zu lassen und ihm zu opfern. Phinehas, der Enkel Aaron's und der Sohn Eleasar's, kommt und berichtet dies seinem Vater voll Entrüstung über einen solchen Abfall von Jehova. Eleasar aber sucht den Erregten und seine Freunde zu beschwichtigen: ‚Mose ist nicht tot! nein! er lebt! und wird zurückkommen vom Horeb, wie ein Blitz, der das Gewölk zerreißt!‘ und gibt im Rahmen einer Schilderung von Mose's Leben einen Rückblick auf die Knechtung Israels in Egypten, um den gesunkenen Glauben des Volks an seinen Erretter wieder aufzurichten.)

„— Ich war ein Kind, als ich zuerst ihn sah;
Noch aber steht er herrlich vor mir da.
Es ist ein Licht in mir, das ihn bestrahlt,
Nur ihn . . . Und immer leuchtet's, immer malt
Es mir sein Antlitz, immer vor mir wallt
Der Knecht des Herrn, nun jung, nun bergesalt.
Und in mir nach klingt tönend jedes Wort
Aus Mose's Mund; ich hör' es fort und fort.“
Und Eleasar bog den Kopf zur Seit,
Wie lauschend, beide Augen starr und weit.
Und plötzlich brach es aus: „Horcht auf! Horcht auf!“
Drommeten schmettern, brausend zieht's herauf.
Weit öffnet Zoan seine Thore. Glühend
In roter Teppiche Glanz, in Rosen blühend —
Begrüßt die weiße Königsstadt das Heer:
Des Mittags Kinder trieb es vor sich her,
Die Schwarzen, die der Bauch der Erde zeugte, —
Sie flohen wie der Krähen Schwarm, der sturmgescheuchte.
Voran auf silberblitzendem Wagen Er —
Der Sieger, wie ein Erzbild hoch und hehr;
Er, der aus Jakobs staubzertretnem Haus, —
Wie Hunden wich uns Zoans Pöbel aus, —
Ihm aber jubelte das Volk und schrie:
Heil! Mose! Heil! und warf sich auf die Knie.
Denn Mose war des Pharao Genoß,
In seinem Schatten wuchs er auf und sproß.

Weit hinten in dem Volksgewimmel stand
Aaron, mein Vater, ich an seiner Hand.
Doch Mose's Blick erspäht uns — plötzlich steht
Sein Wagen vor uns, daß der Staub aufweht.
Da ringt der Vater ineinanderpressend
Die Hände, und -- die Menge rings vergessend —
Stöhnt er, die Augen thränenrot:
„Bruder! Bruder! Unsre . . . Mutter . . . tot!"
Und Mose starrt ihn an, die Nägel gräbt
Er sich ins Fleisch; blickt leeren Blicks und bebt.
Und springt herab dann von des Wagens Bord
Und flüstert heiser: „Laß uns zu ihr! Fort!" —
Wir gehen zu des Vaters Haus hinein.
Da hebt sich neu das Klagen und das Schrei'n,
Und heulend drängt um Mose sich die Schar
Der Weiber, — ihn umwallt ihr flatternd Haar.
Er schiebt sie achtlos von sich, blickt sich um,
Und tritt ans Bett der Toten, sacht und stumm.
Und lange schaut er nieder unverwandt
Und streicht die kalte Stirn, die kalte Hand.
Und beugt sich tief hinab zu ihrem Ohr,
Klanglose Worte stößt sein Mund hervor;
Und wirft sich über sie und reglos liegt
Er wie ein Toter an den Tod geschmiegt.
Dann stöhnt er auf — matt, qualvoll, dumpf und schwer,
Hebt sich mit jähem Ruck und starrt umher,
Wirräugig, wie ein Blinder starrt, . . . und schreitet
Zu Aaron, der um ihn die Arme breitet.
Schnell aber reißt sich Mose los und lallt,
Schweratmend, auf der Brust die Hand geballt:
„Das ist's! das ist's! Und weiter ist es nichts!
Und darum Last und Lust und weiter nichts.
War ich dein Sklav nicht, König Tod? Und bracht'
Ich dir nicht tausend Opfer in der Schlacht?
Und Tausend töteten auf mein Gebot, — —
Das aber ist des Todes Lohn: Der Tod.
Hinweg! Hinweg! Von seinem Dienste los!
Sein Werk ist Jammer, Staub und Fäulnis bloß.
Ich aber suche den, der Leben schafft,
Der dieses dürre Rohr voll Reben schafft.
Ihn such' ich, der mit seines Auges Strahl
Die Wüste wandelt in duftgrünes Thal;
Ihn, ihn, der wie mit Abendwindes Wehen
Dieses Aengsten löst; dieses bange Flehen
Und Fragen und Suchen segnend stillt;

Dieses Herz aufgräbt, daß es von neuen Brunnen quillt.
Herr, du des Lebens Herr, überströme mich
Mit deinen Flammen! Herr, wo find' ich dich?
Herr, der du Leben säest in den Tod — —
Dich will ich, dich allein! Alles — andre — Kot!"
Er ruft's und zittert wie in Fieberbrand
Und knirscht und lehnt sich keuchend an die Wand.
Wir eilen auf ihn zu. Da strafft und reckt er
Sich hoch empor. Weit aus die Hände streckt er,
Und reißt vom Gürtel dann das Schwert. Zur Erde
Hin wirft er es. Und hastiger Geberde, —
Wie Einer, den vom Schiffe mahnt Geschrei,
Abschied zu nehmen, — winkt er mich herbei;
Küßt mich und küßt die Freunde und hinaus —
Ein Suchender — geht er zu Ammons Haus.
Zum Priester ward der Held. Doch nicht in Mauern
Fand er den Gott, dem Land und Meer erschauern.

Er ging . . . Und siehe! unsres Volkes Tag,
Erlosch und unsres Hauses Säule brach.
Nacht fiel auf Israel, Nacht ohne Licht;
Wir nannten uns ein Volk, wir waren's nicht.
Wie eine Gräberstadt war Jakobs Haus,
Und müde Schatten irrten ein und aus.
Wie Gras am Wege lagen wir zerdrückt,
Misraïm hielt den Nacken uns gebückt.
Misraïm trat uns nieder und mit Spott
Rief es: bet an, bet an, ich bin dein Gott!
Und wir — wir beteten und keiner dachte
Des Gottes noch, der über Jakob wachte.
Uns aber halfen Hor und Ammon nicht,
Und über uns saß Jahwe zu Gericht.
Da wurden unsre Tage lang und heiß,
Wie dem, der seinen Acker düngt mit Schweiß;
Gleich Sklaven trieb man uns zur Frohn. Den Nacken
Im Joch, mit Schaufeln mußten wir und Hacken
Des Königs Feld bestellen; mußten hauen
Im Bruch den Stein und feste Häuser bauen;
Und fieberkrank an Flusses Bord die weichen
Lehmplacken stechen und zu Ziegeln streichen.
Auch mich, der vor des Ammons Tempelhaus
Den Gott gelästert, schleppten sie hinaus . .
In diesen Tagen war's, daß wutentbrannt
Ochran den Vogt erwürgte mit der Hand.
Da warf die Wache sich auf ihn und stieß

Ihn nackt und wundgeschlagen ins Verließ.
Nachts aber ging die Thür auf und ein Mann
In Priester-Linnen trat zu ihm heran,
Nahm ihm die Fesseln ab und sprach — die Stimme
Bebend und dumpf — wie mit verhaltnem Grimme:
„Fort! Fort! und flieh! . . Erst aber höre mich!
Siehst du vom Volke Josefs Wen, so sprich:
Der Sohn des Amram, Mose, den ihr kennt,
Er weiß von eurer Schmach. Seine Seele brennt,
Mit euch zu sein — — mit euch zu sterben . . .
Nein, sterben, nein! Misraïm muß verderben.
Und sprich auch dieses: Mose, den ihr kennt,
Er wird nicht ruhen, bis das Feuer brennt.
In alten Schriften las er von dem Gott,
Dem Gott der Väter, König Zebaoth;
Er las vom Lande, da die Väter wohnten
Im freien Zelt und keinem Fremdling frohnten.
O daß wir wieder fänden unseren Herrn,
Daß uns von neuem funkelte sein Stern!
Dann wird er führen uns ins heilige Land,
Wo Honig quillt im Felsen, Öl im Sand,
Wo Weingerank die runden Hügel kränzt,
Am Saum des Baches grün die Weide glänzt.
Das ist das Land, das ist der Väter Gott!
Misraïms Götter sind sich selbst ein Spott;
Sie wissen keine Antwort, dem der fragt,
Sie wissen keine Hoffnung dem, der klagt.
Sie lachen, wer da schreit ob ihrem Lug — —
Fluch dir, du Ammon-Ra! dem Tempel Fluch!"
Wie Einer, der aufwachend um sich starrt,
Fragt Ochran sich, ob nicht ein Traum ihn narrt;
Doch Mose packt ihn an und führt durch schmale
Und düstre Gänge ihn zum Palmenthale . . .
Nicht lange aber war's nach dieser Nacht, —
Zur Zeit, da man die Ernte eingebracht, —
Da sahen wir ihn selbst. Heut hier, heut da
Erschien er unter uns. Und finster sah
Er unsre Last und Qual. Und wer da klagte
Im Joch, dem sprach er tröstend zu und sagte:
„Halt aus, du Müder, Stöhnender halt aus!
Der Tag ist nahe, da sich schmückt dein Haus.
Wie vor dem Sturm zerflattert Flammenrauch,
So wird dein Feind verwehn vor deinem Hauch.
Wie unterm Mühlstein knirscht das reife Korn,
Zerstäubt Misraïm unter deinem Zorn.

Du aber hüllst dich in ein festlich Kleid,
In grüner Laube ruhst du aus vom Streit . . ."
So kam er auch zu mir. Ich stand allein
Und starrte nach der Wüste Felsgestein.
Die Andren hielten Mittagsrast im Schatten
Des Feigenbaumes; sie schliefen fest, die Matten.
Da hört ich einen Schritt; nicht gleich erkannte
Ich ihn, den Priester, als den Kopf ich wandte.
Auch ihm erschien ich fremd. Er grüßte leise
Mich mit dem Friedengruß. Und an der Weise
Des Sprechens merkt' ich: Er war's, der da stand.
Zu Boden stürzend küßt' ich seine Hand.
Das sah der Vögte einer, und heran
Lief er und schwang den Stock und schrie mich an:
„Hund, an die Arbeit! Bist du trunken? Was!
Den heil'gen Mann anbetteln! . Da! nimm das!"
Und mit dem Stocke schlug er auf mich ein.
Da hört' ich — Mose, wie ein Tier, . . aufschrein;
Ich fühlte, wie sich seine Muskeln schwellten,
Wie seine Hände sich im Krampfe schnellten, —
Sein Atem pfiff . . . Und nun — nun sprang er vor
Und schüttelte den Hund, hob ihn empor,
Warf ihn zur Erde — — Und ein Dröhnen hört ich
Von Kopf an Stein; ein dumpfes Stöhnen hört ich.
Noch lag ich auf den Knien und um mich brauste
Es wie von tausend Stimmen, wirbelnd sauste
Licht, Land und Himmel rings um mich herum, . .
Und meine Seele schrie, mein Mund blieb stumm.
Auf einmal ward es still — ganz still. Kein Hauch!
Ich hörte meinen Puls, mein Atmen auch.
Da plötzlich trat er nah an mich heran,
Starrte mit wildem, weitem Blick mich an,
Und keuchte: „Auf! Hinweg! Ich traf ihn — traf —
Horch! regt er —? Thor! Der wacht nicht auf vom Schlaf . . ."
War ich's, der ihn zerschmettert? war's der Stein?
Ah bah! Er war verflucht! Geh, scharr' ihn ein."
Und grimmig lächelnd riß er mich empor,
Und streckte die geballten Fäuste vor:
„Sand über ihn! Und über dich der Sand
Der Wüste, du der Lüge Wiegenland!"
Er rief's. Und hastig scharrt' ich in ein Loch
Den Leib des Toten; er versank. Und doch —
Die That ward ruchbar; Mose mußte fliehn
Und einsam in die Bergeswüste ziehn . . .
Und Mond um Mond versank am Himmelssaum;

Uns schwand sein Bild wie ein verwehter Traum.
Nur Der und Jener dachte sein und sprach:
„Ach! daß so früh die hohe Ceder brach!
Er kehrt nicht wieder und in Staub zerfallen
Wird Jakob, wie ein Totenlied verhallen."
Er aber kehrte heim. O Nacht voll Licht,
Da zu uns neigte sich sein Angesicht.
Da er uns kündete durch Aarons Mund:
Mit euch will schließen Jahwe seinen Bund;
Nicht länger zürnt er und er will den Seinen
Siegspendend auf dem heil'gen Berg erscheinen.
Nacht war es, Nacht, doch Moses Stirn erglänzte
Vom Strahl des Herrn, der feurig ihn umkränzte.
Und Mose nahm den Schwur uns ab: Schwört! Schwört!
Daß ihr nur Jahwe, ihm nur angehört,
Daß ihr ihm folgt, wohin sein Ruf euch führt,
Daß ihr erwählt, was Jahwe euch erkürt . . .
Wir schwuren; und da brannte unser Blut,
Da kam in unsre Herzen Löwenmut,
Da sah Misraïm: Jakob lebte noch, —
Da rissen wir vom Nacken unser Joch . . ."

Heinrich Hart.

Warum man widerspricht.

Man widerspricht oft einer Meinung, während uns eigentlich nur der Ton, mit dem sie vorgetragen wurde, unsympatisch ist. (I, 303.)

Eigene Meinungen.

Die erste Meinung, welche uns einfällt, wenn wir plötzlich über eine Sache befragt werden, ist gewöhnlich nicht unsere eigene, sondern nur die landläufige, unserer Kaste, Stellung, Abkunft zugehörige; die eigenen Meinungen schwimmen selten oben auf. (I, 571.)

Schatten in der Flamme.

Die Flamme ist sich selber nicht so hell, als den Andern, denen sie leuchtet: So auch der Weise. (I, 570.)

Witz.

Der Witz ist das Epigramm auf den Tod eines Gefühls. (I, 1, 202).

Friedrich Nietzsche.
(Aus: Menschliches, Allzumenschliches. 2 Bde.)

Notizen.

Neu erschienen sind von:

Lindau, Rudolf: Gesammelte Romane und Novellen. (36 Lfg. à 50 Pf. oder 6 Bde.) Erster Band: Im Park von Villers; Gordon Baldwin; das rote Tuch; Verkehrtes Leben. Berlin, Fontane & Co.

Ompteda, Georg Freiherr von (Georg Egestorff): Vom Tode. Novellen. Mit einer Orig.-Vignette von Fr. Stuck. Berlin, Fontane & Co.

Paul Remer: Dornröschen. Ein Liebesmärchen. Deutsche Rom.-Ztg. 93, Nr. 27.

Otto Krack's „Vergangenheit", Schauspiel in 5 Akten (Manuskript) wird im Sommer in Hamburg zur Aufführung kommen.

U. von Eck (Ina von Binzer) hat vor Kurzem einen Roman beendet: „Zigeuner der Großstadt", der vom 1. Oktober ab in „Dies Blatt gehört der Hausfrau" erscheinen wird.

Friedrich Fuchs: Die Ausstellung der XI. Zukunft 93, Nr. 26.
— — : Kunstfrühling in Berlin. Ebenda, Nr. 28.

Georg Mehn arbeitet an einem größeren Bild, eine politische Wirtshausdebatte darstellend.

Georg Böhme hat ein Relief von Dr. Otto Krack fertig, sowie zwei Genre-Figuren: „Gebet" und „Träumerei".

Fritz Rumpf ist mit seiner Familie nach Würzburg übergesiedelt; bleibt aber Mitglied.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Barth, A., Frau verw. Rentiere und Tochter. W, Goltzstr. 30.
Bouvier, Frau Kammergerichtsrat und Tochter. W, Bülowstr. 21.
Braun, Karl, stud. jur. et cam. z. Z.: Leipzig, Härtelstr. 7.
Brockmüller, Emmy, Frl., Erzieherin. SW, Wilhelmstr. 46/47.
Stoltz, Heinrich, Kaufmann. S, Elisabeth-Ufer 4.
Westphal, Milly, Frl. W, Wichmannstr. 9.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in das am Eingang aufliegende Fremdenbuch einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Anzeigen von Wohnungs-Veränderungen ebenfalls an den ersten Schriftwart.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben.

Nächste Sitzung: Montag, den 24. April 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 9.

Neunte Sitzung:

Montag, den 24. April 1893

im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, ~~großer~~ Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Gedichte“ von **Reinhold Maurice von Stern**, vorgelesen von Dr. Paul Remer.
2. „Warum weinen?“ Skizze. (Aus: Vom Tode. Vgl. Nr. 8, S. 64).
   „Die Uhr“, „Freiherrenlied“ (Handschriftlich) von **Georg Freiherrn von Ompteda** (Georg Egestorff), vorgelesen vom Verfasser.
3. „Psychotomie“ von **Kurd Laßwitz**, vorgelesen von Maler Paul Brockmüller. (Aus: Seifenblasen. Moderne Märchen).

III. Geselliger Teil.
(Beratung über einen Tages-Ausflug am Sonnabend, den 6. Mai.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 72.

us Literatur, Kunst und Kritik.

chstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Auf Wiedersehen.

Abu el Hassan Ali, der der Sohn
Abdallah Elzaguni's war, berichtet
Ein rührend Märlein uns in schlichtem Ton,
Darum ich einem Mittelsmann verpflichtet,
Denn ich verstehe leider nichts davon,
Was einer auf Arabisch sagt und dichtet. -
Es war einmal ein Mann, ein Muselmann,
Und eine Christin, die sein Herz gewann.

Er liebte sie so sehr, daß er beinah'
Darüber den Verstand verloren hätte,
Bis er auf einmal sich gezwungen sah
Zu einer weiten Fahrt in ferne Städte,
Damit er, was jenseits von Afrika
Im Handel schwebte, vor Verlust errette;
Ein treuer Freund, der auch ein Eingeweihter
In jene Liebe war, war sein Begleiter.

Doch wie sich oft in einem fremden Land
Widrig verlängern solcherlei Geschäfte,
So ging's auch hier, und unser Moslem fand,
Daß eines Tages seine Leibeskräfte
Von einer schweren Krankheit übermannt,
Die seines Lebens Rest an's Siechbett hefte.
„Mein lieber Freund", sprach er zu dem Entsetzten,
„Ich fühl' es wohl, nun ist Matthä am letzten!"

„Ich werde sie, die meine Liebste war,
Nie wiederseh'n hienieden, und es lehren
Koran wie Bibel mich, daß ich sogar
Im Jenseits ihrer ewig muß entbehren,
Wenn ich als Muselmann zur Grube fahr';
Drum will ich mich zum Christentum bekehren!"
Er ward getauft, und Kapuziner haben
In heiligem Grund ihn feierlich begraben.

Der Freund fuhr heim und fand im Sterbebett
Die Christin. Und sie sprach: „Für dieses Leben,
Für jenes nicht, sagt' ich dem Freund Valet,
Ich will ihn wiederseh'n und Zeugnis geben
Der Wahrheit: Gott ist Gott, und Mahomed
Ist sein Prophet! Zu ihm will ich entschweben!“ . . .
Sie starb. Entzückte Derwische verehrten
Das Grab der also wundersam Bekehrten.

Sie waren todt. Doch für den Freund erwiesen
Sich traurig ihres Heimgangs Konsequenzen:
Sie sah er in der Moslim Paradiesen
Mit andern Houris in anmutigen Tänzen,
Uralten Türken, seligen Glaubensriesen
Den Freudenbecher füllen und kredenzen;
Ihn unter Büßern und Anachoreten
In einem blauen Empyreum beten.

Doch jedem schien in seinem Himmelssaal
Das beste Stück der Seligkeit zu fehlen.
Solch Wissen schuf dem Freund viel herbe Qual,
Bis er bei bessrer Einsicht ihre Seelen
Der Gnade des Allliebenden empfahl,
Der ohne mit Sortiren sich zu quälen
Für aller seiner Frommen bunt Gewimmel
Platz hat in einem einzigen großen Himmel.

Laß das Fragen!

Lieb Seelchen, laß das Fragen sein:
Was wird der Frühling bringen?
Lichtgrünes Gras, Waldmeisterlein
Und Veilchen vor allen Dingen.

Auch Herzeleid und Frauenhuld
Gedeiht in diesen Tagen,
Ein bischen Glück, ein bischen Schuld,
— Lieb Seelchen, laß das Fragen!

Hans Hopfen.

(Aus: Gedichte. 4. Auflage. 284 S. in 8⁰. 1883.)

Humor.

(Handschriftlich.)

Die Sonne scheint — eine große, strahlende Sonne.

Zugleich lagert eine unförmliche, schwarze Wolke am Himmel, und große, schwere Tropfen fallen zur Erde herab.

Und die Sonnenstrahlen brechen sich in den Regentropfen. Ein Regenbogen spannt sich über die ganze Weite des Himmels, tauig frisch, wie zur Poesie verklärter Schmerz . . .

Hoch oben, auf der höchsten Höhe des Regenbogens, sitzt ein Kobold, ein närrischer, kleiner Kobold — er hat den Kopf in die Hand gestützt und grübelt . . .

Juchhei! klinglingling! Plötzlich wirft er seine Schellenkappe in die Luft — Juchhei! klinglingling! Er fängt seine Schellenkappe wieder auf — und dann lacht er, lacht er: ein helles, befreiendes Lachen, das durch die ganze Welt schallt und ein Echo weckt in Höhen und Tiefen . . .

Heil dir, Weltüberwinder Humor!

Sonnenuntergang.

Die Sonne steht schon tief im Westen. Ihr Himmelbett ist gemacht. Die Abendröte, ihre alte, treue Dienerin, hat die Purpurkissen aufgebettet.

Es war ein heißer Tag und die Sonne ist müde. Sie rüstet sich zum Schlafengehn: Das drückend schwere Prachtgewand hat sie abgestreift — sie ist dabei, die letzten ihrer goldenen Locken einzufangen . . .

Und nun steht sie da — im tiefsten Négligée! . . . Unbewußt fängt die Röte der Scham sich auf ihren Wangen — ein letzter scheuer Blick fliegt in die Welt: — ob sie auch wer gesehen hat? . . .

Und wahrhaftig, dort schielt es schon wieder über den Horizont, vorsichtig, nur mit einem Stück des Gesichts — der Mond, der freche Mond! . . . Immer hat der so zu gucken! Nie ist man sicher vor ihm! . . .

Jäh erglühend wirft sie ihm einen bitterbösen Blick zu und schlüpft hastig in's Bett — die Purpurkissen schlagen über ihr wie Flammen zusammen . . .

Schlafen Sie wohl, Frau Sonne!

Froschkonzert.

Langsam hat der Mond den Himmel erstiegen; schon spiegelt sich ein Stück seiner Sichel in dem kleinen Teiche, der tief im Kornfeld versteckt liegt.

Am Ufer und auf den breiten Blättern der Wasserrosen

kauert es regungslos, gleich schwarzen Klexen — die Mitglieder des Fröschegesangvereins „Harmonie“ . . .

Der Dirigent, ein wohlbeleibter Herr, hat seinen Platz auf einem großen glatten Steine, der wie ein Kahlkopf aus dem Wasser hervorlugt . . .

Und nun beginnt's: quak! quak! unermüdlich, ewig das gleiche, mit einer zähen Ausdauer, wie sie nur aus heiligster Kunstbegeisterung entspringen kann.

Und ihre Kunst findet Anerkennung. — Der alte Bauer, der dort vor seiner Hausthür sitzt, pafft zufrieden dicke Tabakswolken in die blaue Abendluft.

„Hör' die Frösche, Alte!“ sagt er zu seiner Frau. „'S bleibt morgen gut Wetter! Wir bringen unsern Roggen herein!“

Paul Remer.

Dreimal Staub!

Da schwebt durch den Sonnenraum
Die Erde,
Eine dampfende Blüte des Weltalls
Im Licht. —
Lachende Fluren, blauendes Glück
Und Seligkeit dämmern zur Sonne.

— — — — — — — — — — — —

Durch Wolken dringt suchend mein Blick
Und Schauer durchrieseln mein Herz . . .
Weinend in Mutterlust
Streckt bittend die Hände zum Himmel
Ein sterbendes Sonnenkind.
Und Schluchzen durchzittert den hellen,
Friedlichen Raum. — —
Da lacht Hyacinthenlicht
In lauschigem Grün.
Durch offene Fenster schwebt
Blumenduft träumend in's Haus.
Und Schritte knirschen im Sande.
Leis durch die Pforte streift,
Lauernd in Lumpenpracht,
Von Asiens Sonne vergilbt,
Pest in den todten Augen
Und starrend vor Schmutz,
Die drohende Grauengestalt,
Emporgestiegen aus indischem Schlamm.
Und sie schlurft durch die offene Thür
Und schwebt durch den dämmernden Gang

Ueber saubere Matten, —
Leise nur streifend die Wand
Mit den knisternden Zunderlumpen, —
Und löscht mit lächelndem Graun
Die rosige Hängelampe,
In deren Dämmer gehüllt,
Ein göttliches Weib,
Zärtlich in Kissen geschmiegt
Von Liebe träumt —
  Und da reckt sie die Totenhand,
Daß die Knochen knacken,
Und bläst der Träumenden jäh
Den Pesthauch in's Antlitz;
Die gleitet in Krämpfen hinab
Auf das kalte Parkett . . .
Und Stöhnen hallt von den Wänden.
— — — — — — — — — — — —

  Da schwebt durch den Sonnenraum
Die Erde,
Eine dampfende Blüte des Weltalls
Im Licht. —
Brütendes Rätsel des Raums, ich verstumme
Und fieberhaft pocht mir das Herz.
Sonne, was sind wir, o sprich?!
— — — — — — — — — — — —
Staub, Staub, Staub: lacht die Sonne.

Reinhold Maurice von Stern.
(Aus: Mattgold. Neue Dichtungen. 1893. 96 S. in 8°.)

Trutzlied.

(Handschriftlich.)

„Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen!"
(Fürst Bismarck in Kissingen, 10. August 1891.)

Ein Weckruf tönt von Mund zu Mund
Durch alle deutschen Gauen,
Und neue Botschaft wird uns kund,
Wie Licht im Morgengrauen.
Wohlan denn, raffen wir uns auf!
Hinweg das bange Zagen!
Den Teufel woll'n wir, dicht zu Hauf,
Jetzt aus der Hölle schlagen.

Der du geschmiedet hast so fest
Das Reich aus Blut und Eisen
Und Nord und Süd und Ost und West
Geeinigt — laß dich preisen!
In deinem Geiste halten wir
Zusammen, treu zur Stelle,
Und schlagen — dies sei das Panier —
Den Teufel aus der Hölle.

Kosaken rechts, Franzosen links —
Nur mutig angefangen!
Und, stauten sich die Feinde rings,
Davor sollt' uns nicht bangen.
Trotz innerem Zwiste, Mann bei Mann
Stehn wir in Kampfes-Tagen,
Und würden tausend Teufel dann
Furchtlos zum Teufel jagen!

Hinweg mit all der Nörgelsucht
Streitwütiger Parteien,
Soll deutsche Saat zu deutscher Frucht
In Herrlichkeit gedeihen!
Es leuchten Ziele, ernst und groß, —
Drum weg mit dem Gezweifel!
Sonst hüten wir im eigenen Schoß
Den allerschlimmsten Teufel!

Das Recht des Armen gilt es treu
Und mannstolz zu verfechten!
Der Lüge trotzen, ohne Scheu,
Und Krieg den Mammonsknechten!
Was Jesus Christus einst vollbracht,
Laßt's endlich uns vollbringen,
Und keines Teufels List und Macht
Soll fürder uns bezwingen!

Aus Nebeln bricht ein neuer Tag,
Das Alte stürzt zusammen;
Drum sammle sich, was schüren mag
An heil'gen Feuers Flammen!
Im Innern einig, außen stark
In sturmbewegten Tagen —
So werden wir, deutsch bis ins Mark,
Den Feind zu Boden schlagen.

Albert Stern.

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Ottilie Heller: Primadonna. Eine Erzählung. Tägliche Rundschau 93, Nr. 79 bis 90. Unterhaltungs-Beilage.

Carlot Gottfried Reuling: König Gold. Dtsch. Roman-Ztg. 93, Nr. 27/28.

Dr. Friedrich Lange: Reines Deutschtum. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 84—86, 89—90.

Dr. Albert Stern: Der Dichter der Heimat und die Heimat des deutschen Dramas. Bär 93, Nr. 29.

Dr. Otto Krack: Jung-Frankreich in der Literatur. Gegenwart 93, Nr. 15.

Dr. Paul Remer: Die Philosophie der Zukunft. Dtsch. Roman-Ztg. 93 Nr. 28/29.

Dr. Richard Graul: Fritz von Uhde. Monographie. Mit elf Radierungen von Unger, A. Krüger, Halm, Holzapfel u. Krauskopf. Verl. d. Ges. f. vervielfält. Kunst, Wien.

Dr. Max Schmid hat am 10. April seine Vorlesungen an der Humboldt-Akademie begonnen (2. Qu. 93) und spricht über: Geschichte der Niederländischen Kunst. Verbunden mit Besuch der Museen.

Georg Mehn's in voriger Nummer (S. 64) erwähntes Bild betitelt sich: „Politik im ‚dreibeinigen Hasen'". Der Künstler hat auch ein Porträt von Dr. Max Schmid vollendet. Beide Bilder werden für unsere Mitglieder in seinem Atelier (W, Buchenstr. 3, 2 Tr. rechts) am nächsten Sonntag, den 23. d. M., von 10 bis 1 Uhr ausgestellt sein.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Brennekam, B., Frl. Lehrerin.
SW, Bernburgerstr. 29.

Liedtke, Helene.
SW, Bernburgerstr. 29.

Patermann, Helene, Frl., Malerin.
W, Kurfürstenstr. 167.

Schackow, Heinrich, Maler.
W, Courbièrestr. 14.

Stuttmeister, Hedwig, Frl.
Charlottenburg, Berlinerstr. 3.

Wiedebantt, Clara, Frau Oberstabsarzt
Charlottenburg, Englische Str. 23a.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in das am Eingang aufliegende Fremdenbuch einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Anzeigen von Wohnungs-Veränderungen ebenfalls an den ersten Schriftwart.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben.

Nächste Sitzung: Montag, den 8. Mai 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 10.

Zehnte Sitzung:
Montag, den 8. Mai 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Gerhart Hauptmann“,
   Vortrag von Dr. **Paul Mahn.**
2. Aus „Lothar. Modernes Epos“ von **Friedrich Lange.**
   Vorgelesen vom Verfasser.
3. „Hannemanns Hochzeitstag“ von **Gustav Heinrich Schneideck.** Vorgelesen vom Verfasser.
   (Aus: Berliner Träumereien. 1893.)

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 80.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Corfitz Ulfeldt.

(1664.)

Eine Nacht einst war's des Februars
Unter glitzerndem Sternenscheine,
Der Schnee lag weiß und es knarrte das Eis
Am dunkel rollenden Rheine.

In Schlaf gebannt lag Stadt und Land,
Es schliefen am Thore die Wachen;
Da löst eine Hand am Uferrand
Zu Basel heimlichen Nachen.

Eine hohe Gestalt, umweht, umwallt
Von grau hinflatterndem Haare,
So steigt's hinein, und hinab den Rhein
Zieht's gleich einer schwimmenden Bahre.

Zum Felsenhort von Breisach fort
Hintreiben die zitternden Planken,
Und es irren hinaus durch der Strudel Gebraus
Des einsamen Mannes Gedanken.

Und es stöhnt sein Mund, wie im Dickichtsgrund
Ein totverwundeter Löwe,
So wild und weh, wie auf wilder See
Der Klageschrei einer Möwe.

Und es heult der Wind, und die Well' umspinnt
Ihn mit Bildern voll lechzendem Hohne:
Einem Königsthron – und ein Bürgersohn
Greift auf nach der funkelnden Krone.

So stolz und so reich, daß keiner ihm gleich
An der Ostsee schimmerndem Strande —
Und ein Bettler sucht, verfolgt und verflucht,
Zuflucht von Lande zu Lande.

Gehetzt vom Mord, und ein Schandstein dort,
Wo einst sein Palast sich erhoben;
Von Henkershand sein Bild verbrannt,
Seine Kinder geächtet, zerstoben.

Und sein treues Weib mit krankendem Leib
Von Kerkernacht umblendet,
Ihr königlich Blut von Racheglut
Eines neidischen Weibes geschändet.

Er weiß: gen Nord unter'm Sternbild dort
Ihn sucht ihr Bangen und Sehnen;
Er weiß: sie denkt, in Nacht versenkt,
Nur seiner mit brennenden Thränen.

Ein Weib so hehr, wie keines mehr,
Ob alle gezählt auch werden —
Das allein ihm blieb; ein Weib, das er liebt,
Wie keines geliebt auf Erden.

Und im heulenden Sturm sieht er den Turm
Ihrer einsamen Witwentrauer —
Es fällt wie Mohn auf ihn der Hohn
Ihrer düsteren Kerkermauer.

Denn es scheidet der Stein der Wand allein
Mit seinen Klammerbanden
Sie von dem Raum, drin wie im Traum
Ihr Brautbett einst gestanden.

Und wie im Traum sieht er den Raum
Im dämmernden Schimmer wieder,
Auf sein Gesicht grüßen ihr Licht
Dieselben Sterne hernieder —

Verhallend klingt ihm holdbeschwingt
Der Hochzeitsreigen im Ohre —
Sein Arm umflicht sie und flüsternd spricht
Sein Mund: Eleonore. — — —

Und jählings schoß aus dem glitzernden Troß
Am nächtlichen Himmelsbogen
Hochher vom Zenith zwischen Binsen und Ried
Ein Stern in die nächtigen Wogen.

Es schäumte der Rhein um Klippen und Stein,
Mit wiegendem, wirbelndem Schwanken,
Gen Breisach nicht im tagenden Licht
Trug er die irrenden Planken.

Er hat versucht, in schützender Bucht
Zwischen Binsen und Ried sie zu bergen; . . .
Voll Eis den Bart, fand dort erstarrt
Ein Fischer den toten Fergen.

Es spiegelt im Rhein mit grauem Gestein
Ein Barfußkloster, — da haben
Sie heimatfern den erloschenen Stern
Corfiz Ulfeldt begraben.

Wilhelm Jensen.

(Aus: Ein Skizzenbuch. 2. Aufl. 1888. 263 S. in 8°.)

Carpe horam!

Nutze die Stunde, sie kehrt, aus den Händen entlassen, nicht wieder,
Doch die verschmähte, sie blickt klagend noch lange dich an.
Wie den beflügelten Falter dereinst, den vom Windhauch getrag'nen,
Über dem blühenden Grund haschte dein hurtiges Netz,
Also hasche die Stunde des Glücks, die noch schneller entflog'ne,
Mit dem behenden Gerät wette dein klopfendes Herz!
Gaukelnd schwebt sie heran, und es harrt die besonnene Thorheit,
Daß zu gemächlichem Fang rastend die Schwinge sich beut.
Hasch' sie im Flug, hochwogende Brust, mit beseligter Lippe
Trink' ihren göttlichen Rausch, wenn sie den Becher kredenzt!
Weithin folgt die Verschmähte dir nach als trauernder Schatten,
Doch die Umfang'ne durchsonnt lang, wenn sie schwand, noch dein Herz.

Wilhelm Jensen.

(Aus: Im Vorherbst. Gedichte. Leipzig, 1890.)

Lückenbüßer.

Was nützt der allertreu'ste Wille,
Und wenn das Größte er verheißt?! —
Im Können liegt der Wert des Menschen,
Die That allein ist's, die beweist!

Aphorismen.

Ein Urteil läßt sich widerlegen, aber niemals ein Vorurteil.

Wer in die Öffentlichkeit tritt, hat keine Nachsicht zu erwarten und keine zu fordern.

Der Staat ist am tiefsten gesunken, dessen Regierung schweigend zuhören muß, wenn die offenkundige Schusterei ihr Sittlichkeit predigt.

Nicht jeder große Mann ist ein großer Mensch.

Jeder Dichter und alle ehrlichen Dilettanten schreiben mit ihrem Herzblute, aber wie diese Flüssigkeit beschaffen ist, darauf kommt es an.

Der Künstler hat nicht dafür zu sorgen, daß sein Werk Anerkennung finde, sondern dafür, daß es sie verdiene.

Der Weltmann kennt gewöhnlich die Menschen, aber nicht den Menschen. Beim Dichter ist's umgekehrt.

Die Frau, die ihren Mann nicht beeinflussen kann, ist ein Gänschen. Die Frau, die ihn nicht beeinflussen will — eine Heilige.

Die Kritik ist von geringer Qualität, die meint, ein Kunstwerk nur dann richtig beurteilen zu können, wenn sie die Umstände kennt, unter denen es geworden ist.

Beim Genie heißt es: Laß dich gehen! Beim Talent: Nimm dich zusammen!

Welcher Autor darf sagen, daß der Gedanke an die Oberflächlichkeit der meisten Leser ihm stets ein peinlicher, und nicht mitunter auch ein tröstlicher sei?

Bei den Hottentotten ist nicht einmal Napoleon berühmt.

Ob das Werkzeug früher versagt oder die Hand, ist ein großer Unterschied, kommt aber auf eins heraus.

Nichts Besseres kann der Künstler sich wünschen, als grobe Freunde und höfliche Feinde.

Es gibt eine nähere Verwandtschaft, als die zwischen Mutter und Kind: die zwischen dem Künstler und seinem Werke.

Während ein Feuerwerk abgebrannt wird, sieht niemand nach dem gestirnten Himmel.

Jeder Mensch hat ein Brett vor dem Kopf — es kommt nur auf die Entfernung an.

Marie von Ebner-Eschenbach.
(Aus: Aphorismen. Berlin 1890.)

Der Frauensee.

(Handschriftlich.)

Es grünt das Thal, es blaut der See,
Es singen die Nachtigallen,
Und von den Bäumen aus schattiger Höh'
Selige Träume fallen.

Dort streift kein Herbst die Blätter ab,
Dort weht mit Blumendüften
Von Himmel und Wald zum See hinab
Unschuldshauch in den Lüften.

Und willst du wissen: wo grünt das Thal?
Gib dich der Liebe zu eigen,
Dann wird dein Liebchen ohne Wahl
Den rechten Weg dir zeigen.

Sie weiß den Pfad, sie irrt sich nicht —
Das Vöglein kennt den Süden,
Und sicher empor zum goldenen Licht
Treiben die duftigen Blüten.

So kennt dein Liebchen den Frauensee,
Wo liebende Menschen wallen
Und von den Bäumen aus schattiger Höh'
Selige Träume falleu.

Friedrich Lange.

Aprilrosen.

(Handschriftlich.)

„Veilchen, Primeln . . . im April!
Das ist nur zu necken!
Darfst sie ruhig, ohne Scheu,
Dir ans Mieder stecken!

Doch: wenn Einer Rosen bringt
Zu so frühen Zeiten —
Trau, schau, wem?! Sei auf der Hut!
Das will was bedeuten!"

J. S.

Rangstreitigkeiten.

In einem Lumpenkasten
War große Rebellion:
Die feinen Lumpen haßten
Die groben lange schon.

Die Fehde thät beginnen
Ein Lümpchen von Batist,
Weil ihm ein Stück Sacklinnen
Zu nah gekommen ist.

Sacklinnen aber freilich
War eben Sackleinwand,
Und hatte grob und eilig
Die Antwort bei der Hand:

„Von Ladies oder Schlumpen —
's thut nichts zur Sache hier,
Du zählst jetzt zu den Lumpen,
Und bist nicht mehr wie wir."

Theodor Fontane.

(Aus: Gedichte. 4. Auflage. 1891.)

Charade.

(Handschriftlich.)

Erste Silbe.

Ich stehe und ich liege und diene auch als Sitz,
Ich habe viele Ecken, nach oben bin ich spitz;
Voll Leben und Bewegung bin unbeweglich ich,
Bin stumm und hab' doch Töne und Stimmen sicherlich.
Obgleich mehrfach geteilet, durchschnitten kreuz und quer,
Bleib ich doch stets ein Ganzes und wachse oft noch mehr.
Man findet meinesgleichen so ziemlich überall,
In Ebenen, in Wäldern, auf Höhen und im Thal,
An groß und kleinen Flüssen, an See'n, am Meeresstrand,
Ja, selbst tief in der Erde mich Forscher-Eifer fand,
Da lag ich lang, vergessen, verschüttet und bestaubt; —
Am angesehensten aber bin ich mit einem „Haupt".

Zweite Silbe:

Ich werde oft erbeten, verschmäht oft und verlacht;
Oft glaubt man ohne mich zu sein, da komm' ich über Nacht;
Natürlich bleibt auch Undank mit nichten mir erspart,
Und wenn ich jemand noch so zu Glück und Vorteil ward.
„Gut" bin ich meistens teuer und jederzeit gesucht,
„Schlecht" werd' ich auch genommen, doch hinterher verflucht,
„Lustig" hab' ich vor Zeiten mit Fürsten viel verkehrt,
Mit einem „Hof" bin manchem als Lebensziel ich wert.

Das Ganze:

Wer von der Ersten und Zweiten zum Ganzen auserseh'n,
Der muß stets mit der Zweiten, getreu zur Ersten steh'n.

St. Ad. Trat.

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Heinrich Hart: Mose. (Eleasar's Rückblick auf Mose's Jugend . . . vgl. Nr. 8. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 94.

Dr. Friedrich Lange: Reines Deutschtum. (Dichtung und Kunst im reinen Deutschtum). Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 93/94. (Fortsetzung zu Nr. 89, nicht 90.)

Dr. Hermann Losch: Die deutsche Landwirtschaft und der deutsche Landwirt: 1. Allgemeine Grundsätze. Tägl. Rundsch. 93. U.-B. Nr. 101.

Paul Schmid, Ger.-Ass.: Geschichte des Musterschutzes in Frankreich und England. Zeitschr. f. gewerbl. Rechtsschutz, 93, Nr. 4–6.

Friedrich Lange's „Der Nächste, Soziales Drama in fünf Aufzügen" (vgl. Nr. 2, S. 11) wird am Sonntag, den 14. Mai von der „Neuen freien Volksbühne" im alten Belle-Alliance-Theater zur Darstellung gebracht. (Nachm. 2 Uhr.)

Von Georg Meyn hat der Verlag der Photogr. Gesellschaft, hier, das Vervielfältigungsrecht seiner „Politik im ‚dreibeinigen Hasen'" erworben.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Kaehrn, E., Frau Amtsgerichtsrat.
W, Blumenthalstr. 11.

Krieger, Lydia, Frl., Lehrerin.
W, Bülowstr. 14.

Lettenbaur, Karl, Kaufmann.
N, Hochstr. 28.

Weber, Max, Dr. phil.
SW, Wartenburgstr. 13.

Am Sonnabend, den 6. Mai, findet statt ein

Frühlingsausflug

nach Wannsee-Stolpe.

Sammlung nachmitt. 1 Uhr am Wannsee-Bahnhof. Abfahrt 1,30.

Sodann: von der Bahn aus (links, am Grabe Kleist's vorüber) durch den Wald nach Stolpe (knapp ¾ Stunde).

In Stolpe: Kaffeepause im Restaurant „Lindenhof".

Sodann: (eine weitere halbe Stunde) nach Nikolskoi. Abendbrot.

Von da zurück (auf der Chaussee, ¾ Stunde) nach Wannsee.

Vorort-Züge von Wannsee: stündlich je eine Minute nach voll bis 12,01.

Stadtbahnzüge: 6,18, 7,48, 9,48, 11,38.

Beim Eintritt sind von nun ab die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in das am Eingang aufliegende Fremdenbuch einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Die Beitragszahlungen für das laufende Vierteljahr sind wie immer — entweder in den Sitzungen oder durch die Post — an unsern Schatzmeister, Herrn Redakteur Richard George, N, Chausseestr. 2d (nicht an Herrn Dr. A. Stern) zu richten.

Nr. 7 des Programmhefts ist vergriffen.

Nächste Sitzung: Mittwoch, den 24. Mai 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 11.

Elfte Sitzung:
Mittwoch, den 24. Mai 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches. (Ergänzungswahl zum literarischen Beirat.)

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Der Nächste", Soziales Drama von **Friedrich Lange.**
   Besprochen v. Dr. Cäsar Flaischlen. (vgl. Nr. 10 S. 80.)
2. „Gedichte" von **Isolde Kurz.**
   Vorgelesen von Frl. Anna Vogel.
   (Aus: Gedichte 1890).
3. „Der Tribulirsoldat" von **Hans Hoffmann,**
   (Aus: Geschichten aus Hinterpommern. 1893.)
   Vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil.
(Näheres über einen Ausflug am 3. oder 4. Juni.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 88.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Aus „Erträumte Liebe!“

Dichtung in Liedern.

(Handschriftlich.)

Lenz der Liebe.

Durch Frühlingslüfte leise
Die alte Zauberweise
Geheimer Sehnsucht zieht,
Aus hohen Himmeln klingt es
In alle Seelen dringt es:
Der Liebe hohes Lied.

Noch lauscht' ich ihm mit Bangen,
Da war ich schon gefangen,
Eh ich es noch geglaubt —
Ach, nichts mehr mag mir taugen;
Ich seh' nur deine Augen,
Dein liebes, liebes Haupt.

In leisem Blätterrauschen
Da glaub' ich zu belauschen
Wohl deiner Stimme Klang,
Da quellen Sehnsuchtsschmerzen
Mir auf in meinem Herzen, —
Mir wird nach dir so bang.

Ich möchte rastlos wandern,
Von einem Ort zum andern,
So lang der Atem hält,
Bis ich von dir umfangen
Wär' frei von Schmerz und Bangen,
Mein Himmel, meine Welt!

II.

Der Wald und der Liebende.

„„Was träumst vom Lenze Du, Du Thor der Thoren?
Siehst Du denn nicht, daß ich mein Laub verloren?
Hörst Du denn nicht, daß Herbstwind mich durchsaust,
Die letzten Blätter von den Zweigen zaust?““

„Dann bin ich taub und blind. Ich sehe Nichts,
Als eine Flut des reinsten Sonnenlichts,
Es hört mein Ohr, das in die Seele lauscht,
Den Liebesstrom, der durch das Herz mir rauscht."

„„Nicht wohnen Vögel mehr in meinen Zweigen;
Erdrückt Dich nicht das trauervolle Schweigen?
O lausche doch! Es naht die Zeit der Not;
Der starre Winter kommt und bringt den Tod.""

„Ich höre nur in mir gar süßen Schall,
Des Sprossers Schlag, den Sang der Nachtigall;
In meiner Brust der Lenz der Liebe singt,
Daß mir der Ton im Haupte wiederklingt."

„„Laß, Menschenkind, von mir dich mahnen,
O weis' nicht fort des nahen Winters Ahnen —
Sonst dringt in Deinen Traum der Dohlen Schrei
Und reißt den süßen Trug dir jäh entzwei.""

„Ich weiß, es folgt die Nacht auf jeden Tag,
Wie schön die gute Sonne leuchten mag,
Bezahlen muß der Erdenkinder Herz
Die tiefste Lust mit einem tiefsten Schmerz;

Doch einmal noch will atmen ich hinein
In mich der Liebe hellen Morgenschein,
Noch einmal hören ihren trauten Gruß —
Dann mag es kommen, was da kommen muß."

III.

Ich sitze hier
Dein Bild vor mir;
Zu nichts ich tauge,
Das Aug' in's Auge
Tief, tief gesenkt,
An dich nur denkt
Mein Herz!

Die Welt versank;
Aus ihr kein Klang
Kann mich erreichen. —
Die Tage schleichen,
Nach dir nur bangt,
Nur dich verlangt
Mein Herz!

IV.

Ich kämpfe nun schon manchen langen Tag,
Und grüble nach, was weiter werden mag.
Es ist mein Lieben unermessen —
Und ich soll entsagen,
Und ohne zu klagen
Alles vergessen!

Vergessen d i ch! Es kann, es kann nicht sein!
Es schreit mein Herz ein schmerzenswildes Nein!
Soll kurzes Glück mit langen Qualen
Mit brennenden Wunden,
Die nimmer gesunden,
Jetzt ich bezahlen?

In unser Beider Herzen jauchzt die Liebe!
Wo ist der Gott, der sie daraus vertriebe?
Die Seelen lohten längst zusammen;
Das Meer hat nicht Fluten,
Zu löschen die Gluten
Himmlischer Flammen!

V.

Nun brich aus Herzenswunden
Hervor du Strahl von Blut —
Ich kann nicht mehr gesunden;
Hin ist mein höchstes Gut!
Erlisch in meinem Haupte
Du glimmendes Licht
Sonst kann die mir Geraubte
Ich ja vergessen nicht.

Ich glaubt', ich könnt' es tragen
Mit starkem Mannessinn,
Jetzt, da ich muß entsagen,
Ist alle Kraft dahin,
Die Seele liegt in Krämpfen,
Es wirbelt das Haupt,
Was soll ich weiter kämpfen,
Seit Du, Du mir geraubt!

Du, der du schickst die Schmerzen,
Du harter grauser Gott,
Wie kannst mit weichen Herzen
Du treiben solchen Spott!
Nun magst ins Hirn mir senden
Verwirrende Macht —
Dann mag der Traum mir enden
In Geistesnacht!

VI.

O schlinge deine dunkeln Schleier
Geliebte Nacht mir um das Haupt!
In deinem Schatten atm' ich freier,
Seit alles, alles mir geraubt.
Die Trost zur Erde niederthauen,
Die Sterne, will ich nimmer schauen —
Geliebte Nacht, mir um das Haupt
O schlinge deine dunkeln Schleier!

An deinen Busen laß mich pressen
Die Stirne, die vom Fieber glüht,
Ich will bei dir, bei dir vergessen,
Daß einst mein Herz hat reich geblüht.
Dann singst du mir das Lied vom Frieden,
Der allen Geistern ist beschieden —
Die Stirne, die vom Fieber glüht,
An deinen Busen laß mich pressen!

Wenn sanft die Stimmen mich umschweben,
Dann bin ich länger nicht allein,
Ihr mütterliches stilles Weben
Die müde Seele lullt es ein:
Ins Dunkel rinnen meine Schmerzen,
Es stirbt die Sehnsucht mir im Herzen,
Und ich bin länger nicht allein,
Wenn deine Lieder um mich schweben.

Otto von Leixner.

Pfingstode.

(Handschriftlich.)

Dich heut, heiliger Geist, feire und preise mir
Wohllaut strömender Sang! Immer erfüllest Du
Neu dein herrliches Werk, großer erhab'ner Gott,
Mit Lichtstrahlen, deinem Geiste und Odem.

Einst durchglühte er, wie biblisches Wort erzählt,
Leuchtkraftvoll in der Macht zaub'rischer Rede das
Herzblut, Zunge und Sinn würdiger Männer, ließ
Sie dein Gnadenwort verkünden den Menschen.

Heil ward allem zuteil, Heil in der Glaubenskraft
Hoffnung quellendem Born deiner Verheißung; denn
Trostreich machtest das Herz du der Bedrückten all,
Aufwärts strebend ihre dürstende Seele.

Voll hochmütigem Stolz meinet gar mancher Thor,
Sein Antlitz, daß es sei göttlicher Züge ein
Abbild, deine Gestalt wiederzuspiegeln wähnt
Er. Großsinnig lächelst du des Vermessenen.

Kann ein Sterblicher dir gleichen, o ew'ger Gott?
Hast du eine Gestalt wie der an Weibes Brust
Langsam werdende Mensch, Weltenerschaffer, Du?
Nie mag fabelwitzig solches ich glauben.

Alldurchdringenden Geist, schaffende Lebenskraft,
Urquell jeglichen Seins, Seele der Seelen ehrt
Mein Herz immer in dir. Duft, den die Ros' im Lenz
Sonnstrahlsaugend keltert, göttlicher Hauch ist's.

Du durchgeistigst die Welt, Himmel und Erde sind
Dein Werk, ewig erfüllt, ewig von dir bewegt.
Ruft dich Allah der Türk', Brahma der Indier, Du
Hörst huldvoll den Thoren gleich dem Verständ'gen!

Ida Klokow.

Aus einem Herbste.

Die Flocken fielen federsanft, mit weichem Flaume deckten sie die müde, müde Erde zu.

Es hing am Baume noch das Laub, das falbe, sterbekranke Laub, das kranke, kranke Laub.

In meinem Herzen stach ein Schmerz, ein tiefer, dunkler, stummer Schmerz, ein stummer Schmerz.

Da ging ich in die Nacht hinaus, die sternenlose, kalte Nacht, die kalte Nacht.

Da klang aus kleinem Haus ein Lied, ein schüchtern Lied von Kindermund, ein Lied von Kindermund.

Und weinend ging ich still nach Haus und sang für mich, und sang für mich ein leises Kinderlied —

Und ward gesund.

Abend.

Die grauen Geiersittiche der Nacht rauschen über den See; — in seinen erzenen Fängen hält der Riesenvogel die Leiche des Tages.

Eine Blutspur hinter ihm her wellt nach Westen.

Die schwarzen Augen des Waldes heben die Nadelwimpern und starren stumm dem Fluge des Räubers nach, dem eine Schar verdrossener Schatten folgt.

Vom Himmel herunter in frostigen Winden haucht e i n Gedanke:

Auf schwarzen Schwingen schwebt alles Leben schweigend in das Thal des Todes.

Otto Julius Bierbaum.

(Aus: Erlebte Gedichte. 2. Aufl. 1893.)

Immer praktisch!

(Aus den Privatliedern eines Romanschriftstellers.)

Verse schrieb ich, viel und fleißig,
Als ich jung war und nicht klug,
Täglich wohl so an die dreißig,
Und das denk' ich: ist genug!

Voll Empfindung bis zum Rande,
Voll Gefühl und voll Genie;
Und sie reisten durch die Lande,
Aber niemand wollte sie!

Dieses war mir recht verdrießlich
Und gefiel mir gar nicht sehr:
Essen will doch jeder schließlich,
Aber trinken fast noch mehr.

Und ich machte mir ein Schema,
Und Romane schrieb ich schnell,
Feuilletons auf jedes Thema,
Immer spannend und „aktuell"!

Dieses war der Welt pläsierlich,
Dieses brachte auch was ein:
Austern aß ich ganz manierlich,
Trank dazu den besten Wein!

Lasse jetzt die Feder gleiten,
Wie sie will und wie sie mag:
Verse mach' ich nur zu Zeiten,
So am Sonntag Nachmittag.

Denn was hilft mir eine Mühle,
Drinnen man kein Mehl gewinnt;
Und was nützen die Gefühle,
Wenn sie nicht verkäuflich sind!

Heinrich Seidel.
(Aus: Glockenspiel. Ges. Schr. Bd. 7.)

Notizen.

Zu Wilhelm Jensen's Corfiz Ulfeldt.
vgl. Nr. 10. S. 74.

Die geschichtlichen Daten zu diesem Gedicht sind folgende:

Corfiz (Cornifex) Ulfeldt (Uhlefeld) war ein dänischer Edelmann (geb. 1606) und erlangte durch seine Gemahlin Leonore Christine von Schleswig-Holstein, eine illegitime Tochter des Königs Christian IV. von Dänemark, großen Einfluß und Reichtum. Nach dem Tode Christian's, 1648, intriguirte er gegen die Thronbesteigung Friedrich's III. zu Gunsten seines Schwagers, wurde von diesem aber in seinen Aemtern belassen. Als er dann, mit der Königin Sophie Amalie verfeindet, 1651 eines Mordanschlags gegen deu König bezichtigt wurde, entfloh er, erst nach Holland, dann nach Schweden, das er zum Krieg gegen Dänemark aufreizte, wurde jedoch nach dem Frieden von Roeskilde 1658 in seine früheren Würden wieder eingesetzt. Nach Einführung der absoluten Monarchie in Dänemark entfloh er abermals und starb, in seiner Heimat zum Tode verurteilt, bei Basel am 20. Februar 1664.

Seine Gemahlin Leonore wurde von Karl II. von England, bei dem sie für Ulfeldt Hilfe erbat, 1663 an Dänemark ausgeliefert und von ihrer Feindin, der Königin, im blauen Turm in Kopenhagen eingekerkert, in dem sie 22 Jahre bis nach dem Tode der Königin, 1685, schmachtete. Sie starb 1698.

Neu erschienen ist von:

Busse, Karl: Gedichte. Großenhain, Baumert u. Ronge.
Eschricht, E.: Pfarrer Streccius. Roman. Berlin, Verlag des Vereins der Bücherfreunde.
Grosse, Julius: Am Walchensee. Roman. Dresden, E. Pierson.
Rosegger, P. K.: Allerlei Menschliches. Skizzen und Erzählungen. Wien. A. Hartleben.
Schubin, Ossip: Toter Frühling. Erzählung. Braunschweig, G. Westermann.
Telmann, Konrad: Am ligurischen Meer. Drei Riviera-Geschichten. Dresden, E. Pierson. (Madonna in Rosen. Bei den roten Felsen. Der Heilige von Rapako.)
Zobeltitz, Fedor von: Der Telamone. Roman aus der Artistenwelt. Berlin, Verlag des Vereins der Bücherfreunde.

Carlot Gottfrid Reuling: Das Preisfeuilleton, Humoreske. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 107/108.
Dr. Paul Remer: La reine Louise de Prusse, sa vie intime, in: La vie contemporaine 93. Nr. du 1er Mai.
—: Königin Luise. Eine Charakterstudie. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 110–112.
—: Neue Lyrik: Dtsch. Roman-Ztg. 93, Nr. 33.
Dr. Otto von Leixner: Die Geste in der Schauspielkunst. Dtsch. Roman-Zeitung 93, Nr. 32–34.
Dr. Hermann Losch: Die deutsche Landwirtschaft und der deutsche Landwirt: 2. Zum Verständnis der gegenwärtigen Bewegung unter den Landwirten. (Vgl. Nr. 10, Seite 79) Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 110. (Fortsetzung zu Nr. 101.)

Große Berliner Kunstausstellung: Ein Verzeichnis unserer Mitglieder, welche daselbst ausgestellt haben, erscheint in der nächsten Nummer.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Braun, Emma, Frl.
SW, Hallesches Ufer 14.
Decker, Bruno, stud. jur.
NW, Alt-Moabit 129.
Keller, Alfred von, Rittmeister a. D.
SW, Belle-Alliance-Straße 107.
Ramme, Paul, Student des Bau-Ingenieurwesens.
Charlottenburg, Englische Str. 23a.

Die diesmalige Sitzung findet des Pfingstfestes wegen erst am Mittwoch statt.

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Die Beitragszahlungen für das laufende Vierteljahr sind wie immer — entweder in den Sitzungen oder durch die Post — an unsern Schatzmeister, Herrn Redakteur Richard George, N, Chausseestr. 2d (nicht an Herrn Dr. A. Stern) zu richten.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. (Nr. 7 ist vergriffen.)

Voranzeige.

Sonnabend, den 3. oder Sonntag, den 4. Juni findet ein Ausflug nach Waidmannslust-Tegel-Tegelort statt.

Nächste Sitzung: Montag, den 5. Juni 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 13.

Dreizehnte Sitzung:
Montag, den 19. Juni 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Unser Teufelchen" von **Agnes Schöbel.**
   Vorgelesen von der Verfasserin.
   (Aus: „Unser Teufelchen und andere Novellen." 1892.
2. „Moderne Richtungen auf der Berliner Kunst-Ausstellung."
   Vortrag von **Dr. Max Schmid.**

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 104.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Ferdinand von Saar.

(Vergl. S. 103.)

An die Frauen.

Seltsam fürwahr,
Ihr holden Frau'n, ist der Zwiespalt,
Der jetzt eure Brust bewegt!
Schön wollt ihr sein — schöner denn je!
Und erfinderischer im Schmücken des Leibes,
Als zur Zeit verruchtesten Hetärentums,
Tragt ihr Reize zur Schau, entflammend das Auge,
Entflammend die Wünsche des Mannes.
Und doch wie thöricht!
Verletzt seid ihr, empört,
Wenn er sucht, was ihr bietet.
Zornglühend fragt ihr,
Ob ihr geschaffen nur seid,
Irdisch gemeine Lust zu stillen
Als entwürdigte Sklavinnen! —
Oder ob nicht auch in euch
Frei und selbstbestimmend walte der Geist,
Der jetzt den Mann zum Herrscher macht,
Wie früher die gewaltige Stärke des Arms? . . .
Ja, er waltet in euch!
Ringen könnt auch ihr mit erwachender Kraft
Nach den Gütern der Erde,
Nach Bürgerkronen und Lorbeerkränzen!
Aber nimmermehr wähnt,
Daß damit auch anbrechen werden
Höhere, frohere Tage des Seins!
Glücklich werdet ihr stets nur werden
Durch eure Schönheit —
Glücklich nur, so lange sie dauert.
Denn zu tief verknüpft mit der Natur
Ist euer Schicksal,
Und zu dem alten Fluch des Geschlechts,
Dem kaum eine entgeht:
Zu den Leiden getäuschter Liebe . . .
Werden gesellen sich noch:
Getäuschter Ehrgeiz, verfehltes Wirken,
Fruchtloses Ringen, die Qual des Denkens,
Und all' die tausend Leiden und Kämpfe des Mannes
Reizt euch das Ziel?

Bitte.

Sei nicht so mild mit mir, so gut —
Denn Liebe wird durch leises Hoffen;
Und wallt auch stiller schon mein Blut:
Noch bin ich süßer Täuschung offen.

Noch kann ein holdes Angesicht
Der Ruhe tiefes Glück mir rauben.
Und weiß ich auch, du liebst mich nicht —
Ich könnte doch vielleicht es glauben.

Sei nicht so mild mit mir, so gut
Noch bin ich süßer Täuschung offen;
Und wallt auch stiller schon mein Blut
Die Liebe wird durch leises Hoffen.

Errungenschaft.

Wenn mein Herz mit raschem Schlage
Sich in Sehnsucht regen will —
Denk' ich nur vergang'ner Tage
Und dann wird es kühl und still,

So Verlor'nem nachzublicken,
Ohne daß mein Aug' sich trübt,
Rasche Wünsche zu ersticken,
Werd' ich mehr und mehr geübt.

Blinkt aus gastlich milden Zweigen
Eine Frucht entgegen mir,
Kann ich sie dem Nächsten zeigen:
Geh' doch, Freund, und brich sie dir!

Und ich weile, um zu pflücken,
Nicht mehr von der Rosen Pracht —
Höchstens einen Dorn zu drücken
In die Hand mir mit Bedacht.

Das alte Ehepaar.

Wie in Gedanken, unaussprechlich,
Gehen Arm in Arm sie einher;
S i e noch aufrecht, wenn auch gebrechlich,
Tief gebeugt und gebrochen e r.

Schwer belastet mit Sammt und Seide
Wankt ihr vornehm hagerer Leib
Und es blinkt ihr gold'nes Geschmeide —
Ja, sie war einst ein schönes Weib!

Wie im Nachglanz sieghafter Stunden
Flammt noch zuweilen ihr dunkler Blick —
E r, doch . . . e r hat längst überwunden,
Schlaff ergeben in sein Geschick.

Ach, was liegt nicht alles dazwischen,
Seit die Beiden gewesen jung;
Wenn sie könnten, sie möchten's verwischen
Gern in ihrer Erinnerung.

Halbes Finden im ersten Genusse,
Launen des Hochmuts, der Eitelkeit -
Höhnender Treubruch und seine Buße,
Böse Jahre voll Haß und Streit.

Von der Natur auseinandergetrieben,
Aber durch „Rücksicht" immer vereint,
Lernten sie kaum ihre Kinder lieben,
Die oft im Stillen darüber geweint.

Dennoch sich täglich in's Auge zu blicken,
Hatten die Beiden sich mälig gewöhnt —
Und nun hat nach all' den Geschicken,
Sie noch zuletzt das Alter versöhnt.

Wenn auch spät — s i e hat es empfunden:
„Ach, er war doch edel und gut!"
Und e r denkt mit vernarbten Wunden:
„Ach, sie hatte nur heißes Blut!"

Und sie lächelt wenn er beflissen
Ihr den Shawl, die Mantille trägt;
Und er lächelt, wenn sie die Kissen
Abends sorglich zurecht ihm legt . . .

Wie in Gedanken, unaussprechlich
Gehen Arm in Arm sie einher,
S i e noch aufrecht, wenn auch gebrechlich,
Tief gebeugt und gebrochen er.

(Aus: Gedichte. 2. Aufl. 1888. 265 S. in 8°.)

Spruch.

(Handschriftlich.)

In die tiefe und die stumme
Dunkle Einsamkeit verschwunden,
Lieg' ich unter düstern Föhren
Und von Dämmerung umwunden.
Doch zu hassen und zu meiden
Bin ich nicht der Welt entflohen;
Tiefer fühl' ich in der hohen
Todesstille unsre Leiden.

Senken will ich in den Busen
Aller Leiden glüh'nde Schwerter,
Und ich steige wieder nieder
Ein von Haupt zu Fuß Bewehrter.
Nur aus Qualen und aus Leiden
Schmiedest du der Liebe Eisen, —
Mit der Liebe Feuerlanze
Will ich Menschenheerden weiden.

Julius Hart.

Drei Wanderer.

Drei Wand'rer sind gegangen,
Und als der Abend fiel,
Da trugen sie Verlangen
Nach frohem Kartenspiel.

Der Jüngste sprach: Ich bitte,
Sagt an, geht es um Geld?
Und Antwort gab der Dritte:
Wir spielen um die Welt!

Der Jüngste, frei vom Grame
Und wie ein Maitag frisch,
Der warf die Herzendame
Helllachend auf den Tisch:

Dann mag's euch nur nicht grämen,
Mir blieb das beste Stück,
Das soll mir keiner nehmen,
Juchhei! ich bin das Glück!

Der Zweite mit dem fahlen,
Durchfurchten Angesicht
Sprach: Bruder, laß dein Prahlen,
Die Karte fürcht' ich nicht!

Was scheert mich deine Thräne
Und was dein rotes Herz!
Ich stech' mit der Kreuz-Zehne,
Gebt Raum! Ich bin der Schmerz!

Der Dritte dumpfen Tones
Hat heimlich nur gelacht,
Sprach dann voll bittern Hohnes:
Was ihr für Späße macht!

Ich lös' die Welt vom Leide,
Von Glück und Schmerz und Not,
Ich nehm' euch alle beide,
Trumpfaß! Ich bin der Tod!

Carl Busse.
(Aus: Gedichte. 1892. Vergl. No. 11, S. 87.)

Ein Vergleich.

Der Maulwurfshügel sprach zum Vulkan:
„Du Weichling! Was tobst du und machst die Welt zum Zeugen deiner inneren Kämpfe? Auch ich habe die meinen, — wer aber hat mich jemals Feuer speien sehen?“

Marie von Ebner-Eschenbach.
(Aus: Parabeln, Märchen und Gedichte. 1892.)

An Arnold Böcklin.

Wie haben die Menschen dich ausgelacht
Und ihre albernen Witze gemacht,
Dich Jahrzehnte lang verkannt,
Dich nur mit Spott und Hohn genannt.
Bis schließlich einer den Bann gebrochen
Und das erlösende Wort gesprochen:
Ihr Herren, was redet ihr immerzu,
Laßt doch endlich den Meister in Ruh';
Der hat, was selten oder nie
Die Maler und Dichter in unserer Zeit,
Und sind sie noch so klug und gescheit,
Ihr Eigenstes nennen — Poesie!

Detlev von Liliencron.
(Aus: Gedichte. Leipzig, o. J.)

Zur Beruhigung.

(Handschriftlich.)

Wer, wie man will, beim Leisten bleibt
Und stets nur, was er lernte, treibt,
Dem wird gewiß wohl nach und nach
Ein leidlich guter Schuh gelingen,
Doch wird er's nie viel weiter,
Als grad' zum Schuster bringen. C. F.

Notizen.

Ferdinand von Saar

wurde am 30. September 1833 in Wien geboren, und trat 1849 in die K. K. Armee ein. Nachdem er den italienischen Feldzug mitgemacht hatte, nahm er 1859 seinen Abschied, um sich gänzlich seiner wissenschaftlichen Ausbildung und seinen literarischen Neigungen zu widmen. Er lebte bis 1881 gewöhnlich in Wien und siedelte dann auf Schloß Blansko in Mähren über. Es erschien von ihm: Kaiser Heinrich IV., Trspl. 1863–67; Innocens, ein Lebensbild 1866; Marianne, Novelle 1873; die beiden de Witt, Trspl. 1875; Novellen aus Oesterreich, 1876: Tempesta, Trspl. 1881; Gedichte 1882, 2. Aufl. 1888; drei neue Novellen 1883; Thassilo, Trspl. 1886; Eine Wohltat, Volksdrama 1887. (Alles im Verlag von Georg Weiß in Heidelberg.)

Seine Lyrik ist durchweg Reflektionslyrik. Er steht zwar seiner Entwicklung nach jenseits des Risses, den das „jüngste Deutschland" oder „Gründeutschland" (wie Carl Henckell es getauft hat) zwischen Gestern und Heute gegriffen hat, ist aber seinem ganzen Denken nach ein durchaus moderner Mensch, allerdings nicht im Sinne eines fin-de-siècle-Dichters. Er tritt uns in seinen Gedichten nicht als ein Jüngling entgegen, der, hochfliegendster Hoffnungen trunken, in die Welt hinausstürmt und mit den Leuten Händel anfängt, die seine Begeisterung komisch finden, sondern als ruhig gewordener, gereifter, ernst gestimmter Mann, der sich aus dem Zusammenbruch seiner Jugendillusionen und -Ideale einen wertvollen Schatz von Erfahrungen gerettet hat. Er hat, wie Draumor etwas Einsames und wie dieser auch etwas fast zu Vornehmes, um populär zu werden.

Neu erschienen ist von:

Halbe, Max: Jugend. Drama. Berlin, S. Fischer.
Croissant-Rust, Anna: „Feierabend" und andere Münchener Geschichten. München, Dr. E. Albert u. Co.
Hegeler, Wilhelm: Mutter Bertha. Roman. Berlin, F. Fontane u. Co.
Poschinger, Heriberta von (Heinz Osser): Lieder der Waldfrau. München, Dr. E. Albert u. Co.
Schneegans, August: Kallia Kypris. Aus Alt-Syrakus. Roman. Berlin, Verlag des Vereins der Bücherfreunde.
Schefer, Leopold: Laienbrevier, mit Porträt u. Einleitung. Leipzig, Rekl. Univers. Bibliothek, Nr. 3031–3033.
Wolzogen, Ernst von: Das gute Krokodill. Novelle. Berlin, F. Fontane u. Co.

Dr. Paul Remer: Neue Bücher. Deutsche Roman-Zeitung. 93 Nr. 35.
Dr. Georg Voß: Die Große Berliner Kunstausstellung III und IV. Tägl. Rundsch. 93. U.-B., Nr. 115, 132.
Dr. Friedrich Lange: Zur Reichstagswahl 1893. Tägl. Rundschau 93, U.-B., Nr. 129
Dr. Hermann Losch: Die deutsche Landwirtschaft und der deutsche Landwirt.: 3. In ihrer Stellung zu den Wahlen. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. 131.
Hans Schliepmann, Reg.-Baumeister: Zur Weltausstellung nach Chicago: 1. Reise und erste Eindrücke. Tägl. Rundsch. 93, U.-B., Nr. 113/114. 2. Die Eröffnungsfeier. Ebda 117. — 3. Architektonisches. Ebda 129, 130.

Dr. Richard Graul: Drei deutsche Naturalisten: Max Liebermann, Fritz von Uhde, Gotthard Kühl. Mit Radierungen von A. Krüger u. And. Mit 17 Tafeln und 38 Abbildungen. Wien. Ges. f. vervielf. Kunst.

Von Dr. Friedrich Lange erscheint demnächst im Verlag von Hans Lüstenöder, Berlin, ein Band gesammelter Aufsätze: „Reines Deutschtum. Grundzüge einer nationalen Weltanschauung."

Dr. Heinrich Hart hielt am 28. Mai in der Generalversammlung des deutschen Schulreformvereins in Hannover einen Vortrag über: „Schulreform und Literatur".

Hans Latt's „Eros" wurde für die Verloosung der Großen Berliner Kunstausstellung angekauft.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Paul, Ludwig, Dr. phil. u. Frau. Charlottenburg, Leibnitzstr. 71.

Wilke, Dr. jur., Referendar. W, Alvenslebenstr. 10.

Gruppenbilder aus Tegel sind in der Sitzung oder direkt von Herrn Photographen Julius Halffter Tegeler Landstraße, Spandauer Weg 3, zu haben (à Mk. 1,25, aufgezogen).

Die fortgeschriebene Mitgliederzahl des Vereins beträgt am Schlusse des ersten Halbjahrs 220, ausgetreten sind 17, derzeitiger Bestand 203 Mitglieder.

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen

Die Beitragszahlungen für das laufende Vierteljahr sind wie immer — entweder in den Sitzungen oder durch die Post — an unsern Schatzmeister, Herrn Redakteur Richard George, N, Chausseestr. 2d (nicht an Herrn Dr. A. Stern) zu richten.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 3. Juli 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 14.

Vierzehnte Sitzung:

Montag, den 3. Juli 1893

im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Der Hund des Ratsherrn“, Novelle v. **A. W. Riehl.**
   Vorgelesen von Bruno Decker.
2. „Phantasus“, Gedicht von **Arno Holz.**
   Vorgelesen von Dr. Otto Krack.
3. „Meine Interviews“ von **Heinrich Hart.**
   Vorgelesen von Willy Ganske.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 112.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Karl Henckell.

(Vergl. S. 111.)

Lied auf der Haide.

Die Wolken sausen über mir, durch kahle Haide schreit ich zu,
Wie Sturmgewölk die Seele saust, die Seele kennt nicht Rast noch Ruh;
Ein mächtiger Schauer hob sich auf aus ihren Tiefen über Nacht,
Und schwere, bittre Herzensnot ist in ihr plötzlich aufgewacht.
Nur weiter, weiter durch das Feld, dem Sturme gib, was dich beengt
Und zu den Wolken wirf empor, was furchtbar quälend dich bedrängt!
Und regt der Spötter Hauf' sich rings und lacht dich aus in blindem Wahn,
Verkünde, was dein Ohr gehört, ruf' aus, was deine Augen sahn!
Es kommt die Zeit, der Spott verstummt, und sie verhüllen scheu ihr Haupt,
Und alle sinken gläubig hin, die heute nimmermehr geglaubt.

Verflucht die Nacht, verflucht die Nacht, die eure Herzen ganz bedeckt,
Daß ihr den Strahl nicht sehen wollt, der euch zu schönerm Leben weckt!
In finsterm Wandel schreitet ihr, ein blödes Volk, tagaus, tagein,
Und eure Seele fror zu Eis, und euer Glück ist Angst und Pein!
Wie morsche Blätter, die der Herbst den Winden gibt zu losem Spiel,
Treibt ihr am Boden wirr und welk und euer Jagen kennt kein Ziel!
Das aber ist der Hauch der Pest, die grausig schwirrt durch eure Nacht,
Daß eurer Herzen Glanz verblich in eitel Gold und Goldespracht;
Das aber ist das Leichentuch, begrabend Lieb und Lust der Zeit,
Daß unbarmherzig wie Basalt ihr starrt in Herzenshärtigkeit!

Wohl wühlt ihr in der Erde Herz mit Maulwurfsemsigkeit euch ein.
Wohl wißt ihr der Gestirne Gang und spaltet selbst den Sonnenschein;
Wohl reiht das Stäubchen ihr zum Staub und baut das All aus Stoff und Kraft,

Und seid fürwahr ein klug Geschlecht an Hirnverstand und
Wissenschaft —
Und doch unselig seid ihr ganz und euer Wissen all ist hohl,
Ihr habt ermordet euer Herz, der Gottheit leuchtendes Symbol;
Verbrechen paart ihr dem Genuß und reizt des Fleisches rohen
Sinn:
„Nach uns die Sündflut! — Hallali!" und taumelt siech und
lüstern hin!
Ihr wähnt wohl gar, die eigne Schuld, das sei des Schicksals
arge List,
Und keiner schulde seine That, die blindes Fatum vorbemißt?
Ihr Thoren, die die Frechheit narrt, das ist die Lüge, die
ihr sucht!
Ihr überlacht der Seele Schrei, betäubt in euch den Gott verrucht;
Ihr horcht nicht dem Gewissensschlag, den ihr gebunden feig
und scheu,
Und sinkt ihr abgrundtief in Schule, euch rettet keine wahre Reu

. . . .

Die Wolken sausen über mir, die Winde pfeifen schauervoll,
O Gott, mein Gott, wo ist das Licht, das unser Volk erleuchten soll?
Was frommt dir Sieg und Siegsgeschrei, wenn du dir selber
bist ein Knecht?!
Sei deiner Herr, sei deiner Herr, und deine Siegerschaft
ist echt!
Sei Herr und Diener, diene du in Mitleid trotz Verrat und Spott,
Und deine Herrschaft ist ein Fels, ein Tempel dem lebendigen Gott!
Was soll dir Macht und Schellenruhm? Das alles ist nur
Spreu und Tand,
Der Herzen Macht, der Herzen Ruhm ist deiner wert, mein
Vaterland!
Die Wolken sausen über mir, und Licht und Heimat schreit'
ich zu . . .
Nur wenn die Liebe mächtig wird, dann findet meine
Seele Ruh!

(Aus: Strophen. Zürich 1887.)

Genius.

Jüngst eine Wettertanne sah ich ragen,
Die stolz dem Blitz die freie Krone bot!
Rings Krüppel nur, die lahm am Boden lagen,
Verwachsen Strauchvolk, mutlos, schwach und tot.
Die morschen Wichtlein hört' ich winselnd klagen
Ob ihrer Engnis schwerverschlungner Not;
Doch keiner kühnte frei sich zu entfesseln,
Blieb, was er war, Gesell von Kraut und Nesseln.

Da quoll aus elend niedriger Beschränkung
Ein läppisch Murmeln zu des Helden Ohr,
Ein wirr Gebräu von neidgepantschter Kränkung,
Mit ekeln Dünsten schwanger, spritzt' und gohr.
„Was ragst du," zischt es aus der dunklen Senkung,
„Zu jenem Licht, das uns verhaßt, empor?"
Er aber dröhnte: „Wagt's mit mir zu rechten!
Ich bin ein Mann, ihr seid ein Bund von Knechten!"

(Aus: Strophen. Zürich 1887.)

Tatenlos.

Wenn du der Locken wilde Fluten
Um's Haupt dir schleuderst,
Heiliger Sturmwind;
Wenn deine Riesenrechte, Vater,
Baracken umstößt,
Morsche Eichenkönige todtschlägt:
Blitz dein Auge,
Nacht dein Mantel,
Deine Rede grollend Donnergeroll —
Thörichte Spiele
Spiel' ich die Tage,
Zielverlorene, kraftverratene,
Liebliche Träume
Spielt der vertändelte Sinn —
Schamerrötend
Schlag ich den kindlichen Blick
Sühnezitternd zu Boden,
Zu Boden vor dir,
Heiliger Sturmwind!

(Aus: Amselrufe. 2. Aufl. Zürich 1890.)

Gespenster des Glücks.

Wir sind die grauen Gespenster des Glücks,
Wir überschleichen dich hinterrücks
Und schlingen die blassen Arme
Dir um den Nacken mit zärtlicher List
Und ruhen nicht, bis wir dich blutig geküßt
Zu freudevergiftendem Harme.

Was du verloren, und wär's ein Tand,
Schwebt nun in schimmerndem Brautgewand,

Spottspuk, der Seele vorüber.
Mit Pauken und mit Trompetenton
Wir psalmodieren mit schallendem Hohn:
Du darfst entbehren, mein Lieber!

Und sind wir auch nichts, dir sind wir das All;
Das macht uns Vergnügen, das bringt dich zu Fall,
Du ziehst es dir tief zu Gemüte.
Wir Schatten tanzen auf deinem Leib
Wie Elefanten zum Zeitvertreib
Auf einer Lotosblüte.

(Aus: Diorama. Zürich 1890.)

Ihr habt geweint.

Ihr habt geweint. Ich sehe die Thräne auf dem Brief,
Drin euer Leid und Wehe schwarz ineinanderlief;

Das Leid, das ihr gelesen aus meiner Lieder Klang,
Das Wehe, das mein Wesen euch in die Seele sang.

Die euch die schimmernde Halle der Dichtung arg befleckt,
Die bösen Begriffe alle haben euch sehr erschreckt.

Die Mörder hoher Schöne, in eurem weichen Wahn,
Die harten häßlichen Töne haben's euch angethan.

Und was du nun vernommen aus deines Kindes Mund,
Das, Mutter, macht dich beklommen von Herzensgrund!

—

Was willst du, bitterer Tropfen im Auge mir? Nein, nein!
Was willst du heftiges Klopfen im Busen mir? Laß sein!

—

O Mutter, wäre das Leben wie du so gut und schön,
Mit lichtem Mantel schweben wollt' ich durch Tiefen und Höh'n!

Auf meinem Haupte die Krone von sonnengoldnem Krystall
Säng' ich zu deinem Lohne Lieder von silbernem Schall!

Der Menschen besänftigt Gewimmel lauschte in frommer Ruh,
Droben aus blauem Himmel nickte mir Jesus zu!

O Mutter, wäre das Leben so schön und gut wie du —
Wir aber Alle kleben am Staube immerzu!

Ihr Lieben, ich mußte singen, was in das Herz euch stach;
Schmach muß der Dichter bringen der Schande, Schande der Schmach!

Mit schönen Worten krönen will ich, was rein und recht,
Die Niedertracht zu höhnen, ist mir kein Klang zu schlecht!

Durch meinen Wurf zu blenden den gierigen Hai der Not,
Mit widerwilligen Händen greif ich in Sumpf und Kot.

Daß zu des Drachens Schaden mich schirme hürnene Haut,
Muß ich im Bad mich baden, davor mir selber graut . . . .

—

Ihr habt geweint. Nun lacht mir, bitte, lacht hinterher,
Mutter und Schwester und macht mir meinen Weg nicht so schwer!

—

Ich muß durch Gassen gehen, die euer Fuß nicht kennt,
Und Dinge muß ich sehen, die ihr nicht wißt noch nennt!

Und alles muß ich sagen, was Sinn und Seele schaut,
Nach Sitte einzig fragen die Wahrheit, meine Braut;

Die hat ein Auge, das leuchtet quellhell in heiliger Qual —
Wenn ihr es säh't, ihr beugtet euch seinem reinen Strahl.

Ihr beugtet euch und bötet mir froh und frei die Hand,
Und wäret stolz errötet, als ich mein Buch gesandt.

(Aus: Diorama. Zürich 1890.)

Spruch.

(Handschriftlich.)

Ihr glaubt, den ganzen Dichter zu verstehn,
Und habt doch nie in seine Brust gesehn!
O wüßtet ihr, wie manches kleine Lied,
Das kaum zu nennen wert, ihn zu sich zieht —
Ach, weil er weiß, wie es entstand!
Und manches Werk von himmlischer Gewalt
Es rührt ihn nicht, es läßt ihn kalt —
Ach, weil er weiß, wie es entstand! —

Wilhelm von Scholz.

Meister.

Auch daran mögt ihr den Meister erkennen,
In Kunst und Leben sattelfest:
Er muß mit Empfindungen würfeln können,
Statt daß er selber sich würfeln läßt.

Aber um das geschickt zu verstehen,
Mit Chikanen so wahr wie fein,
Muß er zu sämtlichen Zahlenhöhen
Vorher selber gewürfelt sein.

Karl Henckell.
(Aus: Diorama. Zürich 1890.)

Notizen.

Karl Henckell.

(1864 in Hannover geboren) war mit einer der ersten, wortraschesten, aber auch bedeutendsten Stürmer und Dränger „Gründeutschlands" (vgl. Nr. 13, S. 103), die um die Mitte der 80er Jahre, wie vorher schon die Brüder Hart mit ihren „Kritischen Waffengängen", gegen die unfähige epigonale Familienblatt-Literatur, die damals im Schwunge war, sich erhoben und damit den ganzen Kampf „hie Realismus! hie Idealismus!" entfesselten. Ihr Zorn richtete sich vor allem, auf epischem Gebiet, gegen die „Mumienkunst" Ebers' und gegen die „concurrence déloyale", die ihm von allen Seiten erstanden war, auf dramatischem Gebiet gegen die französischen Ehebruchschauspiele mit ihren Marionetten-Menschen, und auf lyrischem, gegen die „süße Geledtheit" Geibels u. a. und gegen die Unnatur und das witzlose „Kling-Klang-Gloria" der Baumbachschen und Julius Wolffschen „Amüsementdichterei." Henckell betonte dann besonders soziale Momente und trat für das Recht der Blouse ein. Er hat von 1885—90 fünf Sammlungen veröffentlicht: Poëtisches Skizzenbuch, Strophen, Amselrufe, Diorama, Trutznachtigall, die alle reich sind an großen Schönheiten, aber ebenso reich auch an großen Geschmacklosigkeiten und Verirrungen. Sie beweisen ein ganz hervorragendes Können. Vieles jedoch ist schon heute nicht mehr recht verständlich: man müßte diese Sammlungen denn mit derselben jugendlichen Begeisterung nehmen und lesen können, mit der sie der Dichter damals aufs Papier warf. Henckell hat das wohl selbst gefühlt und zu Ende vorigen Jahres einen Teil des Besten daraus zu einem eigenen Bande: „Aus meinem Liederbuch" zusammengestellt. Der ganze, richtige Henckell ist dies nun freilich nicht, denn zu diesem gehören gerade auch seine Ausschreitungen und Geschmacklosigkeiten, aber es ist wenigstens Henckell im Gesellschaftsanzug; Henckell, soweit er sich salonfähig glaubt.

Von Ferdinand von Saar erschien außer den in voriger Nummer, Seite 103, vermerkten Werken: Schicksale, Drei Novellen, 1889; Frauenbilder, Zwei Nov., 1892; Innocens, Nov., 4. Aufl., 1892; Schloß Kostenitz, Nov., 1893.

Neu erschienen sind von:

Achleitner, A.: Im Gamsgebirg. Neue Erzählungen. München, O. Galler.
Boy-Ed, Ida: Zuletzt gelacht — und andere Novellen. Leipzig, K. Reißner.
Croissant-Rust, Anna: Lebenstücke. Novellen und Skizzenbuch. München, Dr. E. Albert u. Co.
Ganghofer, Ludwig: Der Besondere. Eine Hochlandgeschichte, mit Illustr. Stuttgart, A. Bonz u. Co.
Jensen, Wilhelm: Die Namenlosen. Roman. 2. Aufl. Leipzig, K. Reißner.

Paul Remer: Frühlingsmärchen (Die Blinde, Gefangenes Glück, Abseits, Lachende Thräne, Froschkonzert, Abendtau). Deutsche Rom.-Ztg. 93 Nr. 39.
— —: Rhythmische Malerei in Heines Nordseebildern. Berliner Neueste Nachrichten 93, Nr. 315/316.

Dr. Heinrich Hart: Literatur und Schulreform (vgl. Nr. 13, S. 104). Tägl. Rundsch. 93. U.-B., Nr. 146/147.
Hans Rosenhagen: Die Secessionisten auf der Gr. Berl. Kunstausstellung I. Atelier 93, Nr. 63.
— —: Die Große Berl. Kunstausstellung 1893. Münch. Neueste Nachrichten 93, Nr. 281 v. 21. Juni.
Hans Schliepmann, Reg.-Baum.: Von d. Weltausstellung in Chicago, IV. Tägl. Rundsch. 93, U.-B., Nr. 140/141.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft hat sich gemeldet:

Großmann, H., stud. phil.
W. Lützow-Ufer 23.

Sonntag, den 2. Juli, findet statt ein

Ausflug nach Finkenkrug.

Sammlung Vormittags 1/2 10 Uhr: Lehrter Hauptbahnhof, Schalterhalle. (Fahrkarte 40 Pf.)

Abfahrt: 9.40. Ankunft: 10.24.

Von da zu Fuß, eine schwache Stunde, durch den Wald nach Forsthaus Finkenkrug, Restaurant Schröter.

Die Züge zurück fahren 8.42 und 9.43.

Gruppenbilder aus Tegel sind noch in dieser Sitzung oder direkt von Herrn Photographen Julius Halffter, Tegeler Landstraße, Spandauer Weg 3, zu haben (à Mk. 1,25, aufgezogen).

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen

Die rückständigen Vierteljahrsbeiträge sind an den stellvertretenden Schatzmeister: Herrn Willy Ganske, W, Mohrenstraße 16, oder in dieser Sitzung zu entrichten. Andernfalls erfolgt kostenpflichtige Einziehung durch Postauftrag.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 17. Juli 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 15.

Fünfzehnte Sitzung:
Montag, den 17. Juli 1893
**in Steglitz: Schloßpark (Gartenhalle),
abends 8 Uhr.**

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Der blinde Passagier." — „Die Zitherspieler." Skizzen von **Ludwig Ganghofer.**
   Vorgelesen von Dr. Max Schmid.
   (Aus: Fliegender Sommer; 1892.)
2. „Phantasus." Gedicht-Cyclus von **Arno Holz.**
   Vorgetragen v Herrn Paul Knaak-Karlow.
   (Aus: Buch der Zeit; 1892)

III. Geselliger Teil. (Reg.-Baum. Schliepmann: Ueber Reisen und Verkehr in Amerika.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 120.



Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

(Vergl. S. 119.)

Die Königin von Thule.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldenen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus,
Die Augen gingen ihm über
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städte im Reich,
Gönnt alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer;
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Goethe.
(1774, zum Faust.)

Wir saßen in Frau Reginas gelbseidenem Boudoir. Es war ein kleiner Kreis guter Bekannter; Männer, davon zwei oder drei berühmt, und Frauen, von denen Frau Regina die schönste war. Wir hatten Thee getrunken und interessant geplaudert; die Herrin des Hauses verstand es meisterlich, jedem Einzelnen Gelegenheit zu einem hübschen Einfall, einer originellen Wendung zu geben. Dank ihr war die Unterhaltung erst blendend gewesen, dann tiefer geworden, nicht alle sprachen mehr, und es entstand eine Pause. Wenn „ein Engel durchs Zimmer fliegt," so ist dies gewöhnlich ein Armutszeugnis für die Gesellschaft, indem es auf zeitweiligen oder absoluten Mangel an Stoff deutet — in unserem Falle war es aber eine hübsche Pause, ein wahrer Gedankenstrich. Sie gab den besten Beweis, daß Worte gesagt worden waren, die zu Erwägung und ernsterem Nachdenken zwangen.

„Singen Sie uns etwas, gnädige Frau," bat einer von uns.

Frau Regina verschmähte jede Ziererei und bedurfte ihrer auch nicht. Sie strich das weiche schwarze Haar aus der Stirn und setzte sich ans Klavier. Ein paar schwere Mollakkorde fluteten aus den Tasten, dann erhob sich eine prachtvolle verschleierte Stimme:

„Es war ein König in Thule —"

Sie hatte einen eigenen Anschlag und eine seltsame Art zu singen; sie vermied jede Bewegung des Körpers, ein fremder Ausdruck kam in ihre Augen, und sie wurde blaß, als litte sie unter der Macht des eigenen Liedes. Sie sang heute schöner wie je, es lag ein großer, dramatischer Zug in ihrem Vortrag. Es überlief uns, als der alte König den heiligen Becher in die Flut warf. Dann kam ein kurzer, grollender Schluß und sie erhob sich. Ihr Kleid von heller Seide warf seine glitzernde Schleppe lang über den Teppich, das Kerzenlicht brach sich in dem Brillantschmuck und wob zuckende Strahlen, blitzende Lichtfäden über ihr dunkles Haar, es schien, als läge ein goldener Königsreif lose auf der schönen Stirn. Sie sah fremdartig aus, wir gewahrten erst jetzt, wie sehr sie in den Rahmen der Ballade passe.

„Die Königin von Thule —“ sagte eine Stimme; man wußte nicht, woher sie gekommen.

„Die Königin von Thule, wie hübsch!“ rief die kleine Contessina und klaschte in die Hände, — „wie romantisch, wie poetisch, wie allerliebst!“

„In der That,“ riefen mehrere, „das giebt zu denken. Die Königin von Thule! Seltsam. Alle Welt nennt den alten König, aber an die Königin hat keiner je gedacht, kein Dichter hat sie besungen. Wie ist das nur möglich? Der Gedanke liegt so nahe! Wie muß sie gewesen sein? Welcher Gestalt? Welcher Art?“

„Ich denke sie mir gut passend zu dem reckenhaften König, eine Jungfrau, heldenhaft und rauh wie er, hellblond mit wallendem Haar.“

„Nein, tausendmal nein! Sie war ein liebes, zagendes Weib. Seht doch einen der schönsten Gedanken des Dichters von ‚Schloß Boncourt‘ — wißt ihr nicht, was ich meine? ‚Auf seines Schlosses Zinnen ein alter König stand‘ und dann: ‚Da kam seine liebe Buhle . . .‘“

„Vielleicht, mag sein. Jedenfalls aber hat sie eine Schwester in der deutschen Sage, von der manch Lied uns meldet. Denkt nur an Karl des Großen Lieb, das ihm sterbend gab das ‚Ringlein schwarz und rot‘, und das er niemals vergessen konnte.“

„Wahrhaftig — es ist dieselbe Sage, doch blüht sie auf christlichem Boden und ist daher weit sentimentaler und blasser. Sie duftet nach Weihrauch. Ich liebe mehr die Gestalt des heidnischen Königs, sie winkt markig herüber aus grauer, uralter Zeit. Und dann ist es wehmütig schön, daß das Lied so gar nichts von der gestorbenen Buhle weiß. Sie ist nicht besungen worden, weil kein Dichter es gewagt, am Schmerze

des Königs zu rühren. Sie ist versunken, und keiner weiß, wes Art sie war. Uns aber bleibt es ja unverwehrt, sie auferstehen zu lassen und sie mit allem Zauber, mit aller Poesie zu schmücken, die sie zu uns herüberstrahlt."

„Ja, sie muß schön gewesen sein und all' der Treue wert."

„Jedenfalls," bestätigte Frau Regina, „denn vor allem war sie selbst treu."

„Nein —" sagte Gunther Stormeck, der abseits saß und den Abend über noch kein Wort gesprochen hatte.

Alle wandten sich nach ihm um. „Die Königin von Thule untreu!" riefen die Damen durcheinander, „welch' selsame Idee! Warum das?"

„Sie war untreu," wiederholte Gunther ruhig. „Wäre sie treu gewesen, hätte sie der König nicht ewig beweint. Nur eine Frau, die wir früh verloren, die uns bitter weh gethan, lieben wir bis zum Tode."

„Haben Sie die Königin von Thule gekannt?" rief Frau Regina spöttisch.

Gunther sah sie mit einem eigentümlichen Blicke an.

„Gewiß!" sagte er langsam.

„Sie haben einen empörenden Aplomb, Herr von Stormeck," rief die kleine Contessina, indem sie ihren Fächer scharf zusammenklappte. „Den ganzen Abend haben Sie in Ihrer Ecke gesessen, ohne daß es möglich war, ein Wort aus Ihnen herauszubringen, und nun fangen Sie an, sich über uns lustig zu machen. Wenn Sie sich jetzt einigermaßen herausziehen wollten, bliebe Ihnen nichts übrig, als zu erzählen, auf welche Weise Sie die Ehre hatten, der Königin von Thule Bekanntschaft zu machen, und auf die Geschichte wäre ich denn doch begierig."

„Sie sind unbarmherzig, Contessina," erwiderte Gunther zögernd. „An diesem Orte und nachdem ein wahres Feuerwerk von Witz und Geist versprüht worden ist, dürfte sie wohl schwerlich angebracht sein."

„Sie ziehen sich zurück," rief die Contessa triumphierend. „Das darf nicht sein. Sie haben uns oft genug mit Ihren Paradoxen, denen nichts anzuhaben war, geärgert — nun ist es nicht mehr als billig, daß auch wir einmal das Vergnügen haben, Sie in der Enge zu sehen. Nicht wahr, Frau Regina, er darf nicht so davonkommen, er muß erzählen? Befehlen Sie es ihm."

Die schöne Frau lachte hell auf. „Erzählen Sie doch, Herr von Stormeck!" sagte sie fast heftig.

„Wenn es sein soll," sagte Gunther, „so gehorche ich. Infandum, regina, jubes renovare dolorem. Ihnen aber,

Contessina, sage ich im voraus, daß Sie schwer enttäuscht sein werden. Was ich erzählen will, ist nur ein Märchen, einfach und ohne besonderen Witz. Das ‚fair de l'esprit' ward mir leider nicht verliehen."

„Ach ein Märchen!" rief die lebhafte, hübsche Römerin, indem sie sich behaglich zurechtsetzte. „Das ist reizend! Ein Märchen hört sich so hübsch an!"

Gunther Stormeck kam aus seinem Winkel hervor und lehnte sich an den Kamin. Er war mager, nicht gerade jung mehr und sah müde aus. „Es ist nur ein Märchen," sagte er noch einmal, wie entschuldigend. Dann begann er:

„Vor tausend Jahren war alles anders wie heute, man hatte den schwarzen Frack noch nicht erfunden und es gab keine Eisenbahnen. So kam es, daß ich eines Tags, als Ritter gewappnet, auf schnaubendem Rosse vor einem Schlosse hielt. Es war ein Schloß hoch am Meer, von blühenden Gärten umschmiegt; es war von weißem Marmor und hatte zahlreiche Türme und Zinnen. Das Gatter war geschlossen, die Löwen am Thor lagen drohend und starr, als habe sie im Aufrecken der Schlaf gepackt. Die Leute von damals hatten keine Visitenkarten und besuchten sich selten — denken Sie sich, Contessina, wie schrecklich! — es blieb mir also nichts übrig, als zur Harfe zu greifen und ein Lied zu singen. Die Töne flatterten wie Schwalben um die spitzen weißen Dachfirste, und wie durch einen Zauber hob sich das Gatter. Ich ritt über die silberbeschlagene Brücke, durch zwei, drei Höfe, in denen Brunnen sprangen, und hielt vor der großen Freitreppe, die Zügel locker und das Visier hoch aufgeschlagen.

„Da erblickte ich die Königin von Thule, sie stand auf hohem Söller im Kreise ihrer Frauen. Sie trug ein Gewand von weißem Stoff, hellschimmernd in der Sonne, im dunklen Haar ein Kränzlein weißer Frühlingsblumen. Zu beiden Seiten der Treppe drängten sich Ritter und Mannen, reckenhafte Gestalten in gleißendem Waffenschmuck; Mohren trugen ein sammtenes Kissen, das legten sie zu Füßen der Königin. Ich kniete darauf und entbot ritterlichen Gruß, sie reichte mir sanft die Hand und forderte mich auf, mich zu erheben. Sie hatte ein sehr süßes Reden, ich aber war befangen und senkte den Blick. Sie war schön, wie niemals ich ein Wesen erschaut.

(Fortsetzung folgt.)

Aus:
Geschichten aus Moll. Stuttgart 1884.

Abschied.

(Handschriftlich.)

Der Tag war grau, und Nebelthränen hingen
Erstarrt an jedem Zweig. Der weite Park
Lag einsam, leer. Im Schnee verklang der Schritt.
Ich sah die blonden Löckchen deines Haars
Hervor sich an dem grauen Schleier stehlen,
Und sah darunter deiner Augen Glanz
Und deine Lippen, wie sie schmerzlich zuckten
Sonst sah ich nichts. Ich weiß nicht, wo wir gingen,
Ich sah nur dich — muß so dich ewig seh'n!
Nicht länger trug ich meiner Zweifel Qual
Und fragte dich, und meine Stimme bebte,
Und bat nur um ein Neigen deines Haupts — —
Und du? O Götter! Kann so süßes Elend,
So jammervolles Glück auf Erden sein?
Du schwiegst, und die geliebten Augen starr
Ins Weite richtend, da ich angstvoll lauschte,
Bewegtest endlich du die Lippen — tonlos
Erstarb dein Wort: „Ich kann, ich darf nicht sprechen —
Auch dies ist Antwort schon zu viel — ich fürchte
Mich vor mir selbst.“ Und leiser: „Was ich leide,
Es muß gelitten sein —“ In süßem Schauer
Faßt' ich die treue Hand. Du standest still —
Da blickt' ich auf. Die ersten Häuser schienen
Durchs Baumgezweig, und Menschen kamen nah — —
Du drücktest meine Hand und sahst mich an
Mit einem letzten Blick, so traurig ernst —
Dann neigtest du dein Haupt und gingst.
Mein Glück,
Im Augenblick, da ich's gewann, entschwand
Im Wintergrau des Tags — — Ich war allein!

Gotha. **Kurd Laßwitz.**

Verehrung.

Blind verehrt einen großen Mann
Der Gute, der selbst nichts schaffen kann.
Nicht verehrt einen großen Mann
Der Wicht, der nichts Großes sehen kann.
Frei verehrt einen großen Mann
Der Mann, der selbst etwas schaffen kann.

Friedrich Theodor Vischer.
(Aus: Lyrische Gänge.)

An die Conventionellen.

Ihr habt genug mein armes Hirn gebüttelt,
Ich käu nicht wieder, wie das liebe Vieh;
Längst hab ich von den Schuhen ihn geschüttelt,
Den grauen Schulstaub eurer Poesie.

Ich hab mich umgesehn in meinem Volke
Und meiner Zeit bis tief ins Herz geschaut,
Und nächtlich ist aus dunkler Wetterwolke
Ein heilig Feuer in mein Lied getaut.

Nun ruf ich zu des Himmels goldnen Kronen:
Dreimal verflucht sei jegliche Dressur!
Zum Teufel eure kindischen Schablonen!
Ich bin ein Mensch, ich bin ein Stück Natur!

Arno Holz.
(Aus: Buch der Zeit. 2. Aufl. 1892.)

Notizen.

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

So selten man den Namen Schönaich-Carolaths auch hört und so wenig er in weiteren Kreisen bekannt sein dürfte, so zählen seine „Dichtungen“, die vor kurzem in zweiter vermehrter Auflage erschienen, und seine „Geschichten aus Moll“, denen die vorstehende Märchen-Novellette entnommen ist, dennoch zu den hervorragendsten Werken unserer neueren Literatur. Die Grundstimmung darin ist überall der Kampf eines groß angelegten, sonnenwärts-wollenden Menschen mit den ihn zur Erde zurückzerrenden Forderungen einer kleinlich-brutalen Daseinswirklichkeit; — Schmerz um verlorene Jugend, verlorene Jugendliebe, und Sehnsucht nach dem Ideal-Glauben, der diese Zeit des Lebens zu einem Vorfrühling macht, wie ihn der schönste Sommer nachher an Duft und Pracht nicht mehr übertrifft. Am unmittelbarsten zeigt das eine 1879 erschienene größere Novelle: „Thauwetter“; doch auch sein Band Gedichte: „Lieder an eine Verlorene.“ (Alles: bei Göschen, Stuttgart.) Er ist weder Realist noch Idealist — er ist nur Dichter, was man nicht von Vielen sagen kann. Ein Dichter jedoch, der überall sein volles Ich, seine volle Persönlichkeit einsetzt und auszugestalten sucht, aber niemals auch vergißt: auch Künstler zu sein; wovon unsere Modernen mitunter ganz abzukommen scheinen.

Neu erschienen sind von:

Carlot Reuling: Eine interessante Bekanntschaft. Bär 93, Nr. 40/41.
Hans Rosenhagen: Die Sezessionisten auf der Großen Berliner Kunstausstellung. II. Atelier 93, Nr. 64.
Friedrich Fuchs: Die Münchener a. d. Berl. Ausstellung. Zukunft v. 1. 7. 93.
— — : Der Salon auf dem Marsfelde. Atelier 93, Nr. 64.
Dr. Max Schmid: Die Berliner Kunstausstellung I. II. Magazin f. Lit. 93. Nr. 22, 24 — sowie: Atelier 93, Nr. 62.
— —: Freie Berliner Kunstausstellung. Ebda. Nr. 25.
— —: Die Plastik auf d. Berl. Kunstausstellung. Atelier 93, Nr. 64.
— —: Walter Crane. Atelier 93, Nr. 64.
Robert Mielke: Holzbrandmöbel. Kunst f. Alle 93, Nr. 19.
— —: Volkstümliche Wohnungen. Zeitschr. f. Innendek. 93, Nr. 7.
Hans Schliepmann, Reg.-Baum.: Von der Weltausstellung in Chicago V. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 155 — sowie: I, Atelier 93, Nr. 63.
Paul Schmid, Ger.-Ass.: Geschichte u. Materialien der Union p. la protection de la propriété industrielle. Zeitschr. f. gew. Rechtsschutz 93, Nr. 14.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft hat sich gemeldet:

Daun, Berthold, stud. phil.
Friedenau, Handjerystr. 79.

Die Sitzungen finden für die nächste Zeit statt in

Steglitz, Schloßpark,
(Gartenhalle).

Dampfstraßenbahn: Endstation der Linie Nollendorfplatz-Steglitz — alle 30 Minuten: 2,00; 2,30; 3,00; 3,30 u. s. w. bis 10,30. — Fahrzeit 35 Min.; 15 Pf.

Zurück: 7,22, 7,52; 8,22, 8,52 u. s. w. Letzter Zug 10,07.

Vorortzüge, vom Wannseebahnhof aus: von 2,00 bis 8,20 alle 10 Minuten; von 8,20 bis 11,00 alle 20 Minuten. — II. Kl. 15 Pf.; III. Kl. 10 Pf.

Zurück: alle 20 Minuten: 10,01, 10,21, 10,41 u. s. w. bis 12,21. Letzter Zug 1,01.

Schloßpark-Leitspruch.

Wer in dieses Juli's Hitze
Möchte, daß er schattig sitze,
Oder für des Abends Freuden
Nachmittags schon sich bereiten
Und in kühlem Park im Frei'n
Glücklich will und selig sein,
Kann da unter grünen Bäumen
Kaffee trinken oder träumen,
Kann da See-entlang mit Andern
Durch die Wandelgänge wandern,
Oder auch im Tanz sich üben,
Würfeln, schießen, kegelschieben,
Kurz und gut und jeden Falles
Hat und kann da Jeder alles,
Was der Mensch, der nicht verreist,
Gern treibt und Vergnügen heißt!

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen

Die rückständigen Vierteljahrsbeiträge sind an den stellvertretenden Schatzmeister: Herrn Willy Ganske, W, Mohrenstraße 16, oder in dieser Sitzung zu entrichten. Andernfalls erfolgt kostenpflichtige Einziehung durch Postauftrag.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 31. Juli 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

// Neue Klause.
Verein zur Pflege deutscher Dichtung.
Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 16.

Sechzehnte Sitzung:
Montag, den 31. Juli 1893
in Steglitz: Schloßpark (Gartenhalle),
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.
II. Vorträge und Erörterungen:
 1. Zum 50sten Geburtstag P. K. Roseggers:
 „Auf der Alm gibt's ka' Sünd'." — „Wie der Blinde zu Einer gekommen ist."
 Geschichten von P. K. Rosegger.
 Vorgetr. u. eingeleitet von Dr. Otto von Leixner.
 (Aus: Neue Waldgeschichten. 4. Aufl. 1890.)
 2. „Die Lyrik von Gestern"
 von Hans von Gumppenberg.
 Vorgelesen von Dr. Cäsar Flaischlen.
III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 128.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Spruch.

(Handschriftlich.)

Ein treues Herz
Und frohen Sang
Behüt' uns Gott
Auf lebelang,
Daß tapfer wir
Auf Erden steh'n
Und einst in Ehren
Schlafen geh'n.

Krieglach, 22. Juli 1893.

Mit Gruß an die „Neue Klause."

P. K. Rosegger.

Die Königin von Thule.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Da bliesen die Herolde hell und schmetternd einen Hornruf von vier Türmen, und die Königin reichte mir die Hand, daß ich sie zum Festmahl geleite. Das war in einer hohen Halle, darein die Sonne fiel; prächtiges Gerät deckte die Tische; auf einem derselben stand nach altem Brauch ein ehern Becken, darin ein Stierkopf in roter Lache, den Kranz von Buchsbaum darum; hohe gehenkelte Krüge warteten des Durstes der Helden. Die Königin brach weißes Brot, gab mir davon und reichte es den anderen; zu Zeiten nahm sie auch eine Schale voll goldhellem Wein, die war also schwer, daß ihre Hand zitterte. Sie trank davon und gab sie mir, ich aber suchte die Stelle, wo ihre Lippen den Rand berührt, und leerte den Becher bis zum Grunde. Es war ein süßer Trunk, rosiges Licht kam vor meine Augen, ich sah wie durch einen Schleier, daß ein paar alte Ritter freundlich lächelten und daß die Königin fast befangen niederschaute.

„‚Gebt uns ein Lied,‘ sagte sie plötzlich, ‚wir hören gern Mären aus fernen Landen.‘

„Es ward stille, und ich erhob mich. Trotzige Heldengesichter, schöne Frauenaugen sahen zu mir empor; ein Page brachte meine Harfe. Durch die goldenen Saiten schlang sich ein Zweiglein weißer Frühlingsblumen ... Das weckte einen Sturm in meiner Brust, ich warf den Kopf zurück und griff in die Saiten, stürmend, verzweifelnd und jubelnd, ich sang von der schönen Herzeloyde und dem heiligen Gral, ich sang von allem, was mir im Herzen stürmte und stritt, von hoher Liebe, Rittersinn und Frauenschöne, und ich sah, glückseliger Sänger, wie die Männer den Schwertknauf fester umgriffen, wie die Frauen die Hände in den Schoß legten und hochatmend zu mir aufsahen, ich sah, wie die Königin selber reglos war und blaß vom Liede, wie ihr großes Auge dunkler wurde und immer dunkler, wie ihr blühender Mund leicht zuckte vor Stolz und Weh ...

„Da brach ich ab mit klingendem, weithallendem Griffe. Wildschwäne, die in weißer, gebrochener Linie übers Meer zogen, antworteten hell. Lauter Beifall ertönte, Becher klangen mir zu, dann standen wir auf vom Mahl und traten auf den Söller. Tief unter uns rollte das Meer im Sommerabendscheine, der Himmel war weiß, an ihm schwammen rosenrote Wölkchen. Die Ritter gingen hinab, ihre Rosse zu proben, die Frauen saßen fernab im Kreise und spannen; sie sangen dabei einen alten liebreizenden Rundgesang.

„‚Kommt,‘ sagte die Königin plötzlich, indem sie meinen Arm nahm.

„Wir stiegen langsam viel weiße Stufen hinunter, den Gärten zu. Sie lagen weit und schimmernd im letzten Abendstrahl, ein herber Ruch von jungem Grün kam aus den Wäldern drüben. Wir fanden beide kein armes Wort; die Lieb blüht schnell im Lande Thule. Wir gingen schweigend Hand in Hand, zwei träumende, schauernde Menschen, der Mond war aufgegangen und es kam ein Wind mit feuchten Schwingen, da neigten die Rosen all' ihre tiefroten Kelche, duftend im silbernen Mondlicht. Sie hatte die Arme um meinen Nacken geworfen und sah zu mir auf mit dunklen, glückseligen Augen.

„Ein Hornruf kam vom Walde, erst ganz leise, dann anschwellend und ersterbend. Er war seltsam; heftig und traurig, zwingend und tröstend zugleich. Ein Schauer durchlief ihre schlanke Gestalt, sie wandte sich ab und dem Klange zu — mich aber faßte ein wildes Weh ich reckte mich auf, und was meine Hand umspann, war der Griff des Schwertes.

„Der Hornruf erscholl von neuem, näher, wie es schien, dann wieder in weiter Ferne. So hat Nielsen der Däne geblasen, als er Frau Mette in den Tod rief.

„Sie löste sich jäh aus meinen Armen. ‚Laß mich,‘ sagte sie, ‚wenn Du gut bist. Es soll nicht sein — leb' wohl.‘

„Sie streckte beide Hände gegen mich und ging hinaus in die Nacht. In demselben Augenblick erhob sich ein kalter Wind, er stieß durch die Baumkronen wie ein Wehruf. Hinter mir schloß sich der Wald wie eine Mauer, der Mond begrub sich in Wolken . . . ich riß das Hifthorn von der Seite zu einem Hilferuf, aber es gab keinen Ton mehr . . . ich schleuderte es fort und stürzte hinaus in die Nacht, ich suchte der Königin Spur, ich suchte die Gärten, das stolze Schloß mit seinen vielen Zinnen. Vergeblich; — als der Morgen graute, ein fahler, entsetzlicher Morgen, stand ich am Rand eines Sumpfes. Fette, breitblätterige Pflanzen umwucherten ihn, dann und wann reckte eine Weide ihr knorriges Haupt über trübe, schmutzige Wasserlachen. Weit ab davon trieb ein Bauer mit zwei mageren Mähren den Pflug durch's wüste Land.

„‚Wo ist das Schloß?‘ frug ich, — ‚wo geht der Weg nach Thule?‘

„Er sah mich an und schlug das Kreuz über seine Brust. ‚Erlöse uns von dem Uebel,‘ murmelte er aus zahnlosem Munde. Dann warf er mit einem Tritte die Schar aus der Furche und betrachtete mich neugierig mit hellen grauen Augen.

„‚Wo ist Thule?‘ frug ich in wilder Angst, — ‚ich bin verirrt; sagt mir, wo ist Thule?‘

„Sein Blick ward wehmütig und ernst. ‚Thule?‘ sagte er, als ob er seine ganze Erinnerung zusammennähme, — ‚ich hab's einst gewußt, den Weg doch schon lange vergessen. Nichts für ungut, Herr, aber nehmt einen Pflug und führt ihn über's versunk'ne Land; thut wie ich, und arbeitet. Das ist der Weg, den ich Euch zeigen möchte, es ist der einzige, der zum Ziele führt.‘

„Und ich that, wie er geheißen. Aus den Saiten der Harfe flocht ich Stricke und spannte darein mein Streitroß, das Schwert zerbrach ich, wandelte es zur Pflugschar und begann zu pflügen. Es ging schwer, aber es ging doch, und so habe ich fortgepflügt bis auf den heutigen Tag.“ —

—

Gunther schwieg. Frau Regina hatte sich im Sessel zurückgelehnt, ihr Gesicht war gerade im Schatten. Auf den Gesichtern der Männer lag ein ernster sinnender Ausdruck, nur die Contessina war ganz bestürzt, ihr Auge irrte hilfesuchend im Kreise umher.

„Ich habe gar nichts verstanden,“ sagte sie endlich ärgerlich. „Das war also ein deutsches Märchen? Sonderbar! Ist es schon zu Ende?“

Gunther lächelte schwach. „Sie sind ein enfant terrible, Contessina,“ sagte er, „und als solchem will ich Ihnen die Moral des Märchens nicht vorenthalten. Thule, das heilige, versunkne Land, ist meine Jugend, und jene süße, frühverlorene Frau, sie eben war — die Königin von Thule.“

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

(Aus: Geschichten aus Moll. Stuttgart 1884.)
(Vergl. Nr. 15, S. 119.)

Jugendliebe.

Zuweilen dünkt es mich, als hört'
Ich eures Hofhunds heiseres Gebelle,
Den ich so oft des Nachts aus seinem Schlaf gestört,
Wenn ich durch's tauige Gras zur wohlbekannten Stelle
Mich schlich, vom süßen Wahn bethört.

Wie trieb im Pappelbaum der Wind sein Spiel,
Daß Blatt um Blatt gespenstisch rauschte,
Wenn ich empor zu deinem Fenster lauschte,
Aus dem das Lispelwort der Liebe fiel!
Wir lachten, seufzten, lachten wieder;
Ein Blumenstrauß, den du am Tag gepflückt,

Ein Handschuh, drauf du einen Kuß gedrückt,
Flog unversehens in den Kies hernieder.
Nach oben schaut ich unverrückt,
Und doch . . . ich sah dich nicht, undeutlich nur
Hob sich das weiße Nachtkleid aus dem Dunkeln,
Derweil doch überm Dach durch der Augustnacht Funkeln
Ein Wetterleuchten um das andre fuhr, —
Just wie geheimstes Sehnen sich verrät,
Aufblitzt und schweigt und wiederkommt und geht.

Wer bringt uns nun in ferner Einsamkeit
Ein Stündlein nur zurück aus jener schönen Zeit?
Mir ist es just, als seist auch du erwacht,
Und säh'st hinab zum Garten in die Nacht.
Der Hofhund bellt. — Warum? Es regt sich nichts —
Nur über's lange Gras im Glanz des Mondenlichts
Schwebt elfenhaft vom Säuselwind getragen
Ein Traum von Lieb und Glück aus halbverschollenen Tagen.

Hans Hopfen.

(Aus: Gedichte. 4. Auflage. 284 S. in 8°. 1883.)

Unter Rosen.

Ich kann sie nicht vergessen,
Die alte Bank von Stein:
Ich hab' dort oft gesessen
Mit meinem Schatz allein.

Wir schauten, von Rosen umsponnen,
Hinab in's weite Thal —
Wir küßten im Lichte der Sonnen
Uns dort viel tausendmal.

Dann hab' ich Abschied genommen
Blieb draußen manch ein Jahr,
Und als ich wiedergekommen,
Saß dort ein ander Paar.

Ich sah ihn scherzen und kosen
Mit seinem blonden Kind — —
Seid glücklich unter den Rosen,
Wie wir gewesen sind.

Bruno Lelbo.

(Aus: Sonnige Tage. 2. Aufl. 1890.)

Sommerlied.

All' deine funkelnden Wonnen verstreue,
Herrlicher sonniger, goldener Tag;
Dehne dich endlos, du strahlende Bläue,
Blühet und leuchtet, ihr Rosen am Hag.

Flutet, ihr Lüfte, ihr zitternden, heißen,
Führet die süßesten Düfte mir zu —
Steiget, o steiget, ihr schimmernden, weißen
Wolken der Ferne in heiliger Ruh'!

Ihr aber, Wipfel, mit leisestem Flüstern
Weckt mir Erinnerung seliger Lust:
Da ich einst saß unter schattenden Rüstern
Still ein geliebtes Haupt an der Brust!

Ferdinand von Saar.

(Aus: Gedichte. 2. Aufl. — Vergl. Nr. 15.)

Laß droh'n, was will —!

Aus Jost Seyfried's Tagebuch.
(Handschriftlich.)

„Sieh doch den Wettersturm am Himmel;
Sieh doch die Wolken um die Höh'n!“ . . .
Ich aber sag': Das geht vorüber,
Und auf den Abend wird es schön!

Laßt frei nur, was ich bin, mich werden,
Und gönnt mir, auch mir selbst zu trau'n!
Wem frommt es denn, behutsam ängstlich
Nach jedem Nebel auszuschau'n?!

Doch frei sein muß ich — und noch ehe
Mut, Zorn und Sieg in mir erlahmt,
Und was ich Großes wollte, elend
Im Alltagströdel sich verkramt.

Noch trägt zu stolzbekränzten Zielen
Ein jauchzend Hoffen mich empor, . . .
So lang ich kann, sei drum gehalten,
Was meiner Jugend ich beschwor!

Und drohen Wetter auch am Himmel
Und stürmen Wolken um die Höh'n . . .
Laß droh'n, was will! Es geht vorüber,
Und auf den Abend wird es schön!

Cäsar Flaischlen.

Ein Handschuh, drauf du einen Kuß gedrückt,
Flog unversehens in den Kies hernieder.
Nach oben schaut ich unverrückt,
Und doch . . . ich sah dich nicht, undeutlich nur
Hob sich das weiße Nachtkleid aus dem Dunkeln,
Derweil hoch überm Dach durch der Augustnacht Funkeln
Ein Wetterleuchten um das andre fuhr, —
Just wie geheimstes Sehnen sich verrät,
Aufblitzt und schweigt und wiederkommt und geht.

Wer bringt uns nun in ferner Einsamkeit
Ein Stündlein nur zurück aus jener schönen Zeit?
Mir ist es just, als seist auch du erwacht,
Und säh'st hinab zum Garten in die Nacht.
Der Hofhund bellt. — Warum? Es regt sich nichts —
Nur über's lange Gras im Glanz des Mondenlichts
Schwebt elfenhaft vom Säuselwind getragen
Ein Traum von Lieb und Glück aus halbverschollenen Tagen.

Hans Hopfen.

(Aus: Gedichte. 4. Auflage. 284 S. in 8°. 1883.)

Unter Rosen.

Ich kann sie nicht vergessen,
Die alte Bank von Stein:
Ich hab' dort oft gesessen
Mit meinem Schatz allein.

Wir schauten, von Rosen umsponnen,
Hinab in's weite Thal —
Wir küßten im Lichte der Sonnen
Uns dort viel tausendmal.

Dann hab' ich Abschied genommen
Blieb draußen manch ein Jahr,
Und als ich wiedergekommen,
Saß dort ein ander Paar.

Ich sah ihn scherzen und kosen
Mit seinem blonden Kind — —
Seid glücklich unter den Rosen,
Wie wir gewesen sind.

Bruno Celbo.

(Aus: Sonnige Tage. 2. Aufl. 1890.)

Sommerlied.

All' deine funkelnden Wonnen verstreue,
Herrlicher sonniger, goldener Tag;
Dehne dich endlos, du strahlende Bläue,
Blühet und leuchtet, ihr Rosen am Hag.

Flutet, ihr Lüfte, ihr zitternden, heißen,
Führet die süßesten Düfte mir zu —
Steiget, o steiget, ihr schimmernden, weißen
Wolken der Ferne in heiliger Ruh'!

Ihr aber, Wipfel, mit leisestem Flüstern
Weckt mir Erinnerung seliger Lust:
Da ich einst saß unter schattenden Rüstern
Still ein geliebtes Haupt an der Brust!

Ferdinand von Saar.

(Aus: Gedichte. 2. Aufl. — Vergl. Nr. 13.)

Laß droh'n, was will —!

Aus Jost Seyfried's Tagebuch.
(Handschriftlich.)

„Sieh doch den Wettersturm am Himmel;
Sieh doch die Wolken um die Höh'n!" . . .
Ich aber sag': Das geht vorüber,
Und auf den Abend wird es schön!

Laßt frei nur, was ich bin, mich werden,
Und gönnt mir, auch mir selbst zu trau'n!
Wem frommt es denn, behutsam ängstlich
Nach jedem Nebel auszuschau'n?!

Doch frei sein muß ich — und noch ehe
Mut, Zorn und Sieg in mir erlahmt,
Und was ich Großes wollte, elend
Im Alltagströdel sich verkramt.

Noch trägt zu stolzbekränzten Zielen
Ein jauchzend Hoffen mich empor, . . .
So lang ich kann, sei drum gehalten,
Was meiner Jugend ich beschwor!

Und drohen Wetter auch am Himmel
Und stürmen Wolken um die Höh'n . . .
Laß droh'n, was will! Es geht vorüber,
Und auf den Abend wird es schön!

Cäsar Flaischlen.

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Julius Hart: Tagebuch-Blätter aus der Einsamkeit. Freie Bühne 93, Juliheft.
Dr. Paul Mahn: Große Berliner Kunstausstellung. Malerei I. Atelier 93, Heft 66.
Robert Mielke: Antoine Wiertz. Ein Vorläufer unserer Tendenzkünstler. Atelier 93, Heft 66.
Hans Rosenhagen: Die Sezessionisten auf der Großen Berliner Kunstausstellung. III. Atelier 93, Heft 66.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzungen finden für die nächste Zeit statt in

Steglitz, Schloßpark,
(Gartenhalle).

Dampfstraßenbahn: Endstation der Linie Nollendorfplatz-Steglitz — alle 30 Minuten: 2,00; 2,30; 3,00; 3,30 u. s. w. bis 10,30. — Fahrzeit 35 Min.; 20 Pf.
Zurück: 7,22, 7,52; 8,22, 8,52 u. s. w. Letzter Zug 10,07.

Vorortzüge, vom Wannseebahnhof aus: von 2,00 bis 8,20 alle 10 Minuten; von 8,20 bis 11,00 alle 20 Minuten. — II. Kl. 15 Pf.; III. Kl. 10 Pf.
Zurück: alle 20 Minuten: 10,01, 10,21, 10,41 u. s. w. bis 12,21. Letzter Zug 1,01.

Nachmittags: Zwangloses geselliges Zusammensein.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen

Die rückständigen Vierteljahrsbeiträge sind an den stellvertretenden Schatzmeister: Herrn Willy Ganske, W, Mohrenstraße 16, oder in dieser Sitzung zu entrichten. Andernfalls erfolgt kostenpflichtige Einziehung durch Postauftrag.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 14. August 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 17.

Siebzehnte Sitzung:
Montag, den 14. August 1893
in Steglitz: Schloßpark (Gartenhalle),
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Gedichte" von **Carl Busse.**
Vorgetragen von Dr. Otto Krack.
2. „Das Gewissen." Märchen von **Carlot Reuling.**
Vorgelesen vom Verfasser. (Vgl. S. 136.)
3. „Ein wichtiger literarhistorischer Fund"
von **v. Miris.**
Vorgelesen von Dr. Cäsar Flaischlen.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 136.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Gottfried Keller.

Nachtfalter.

Ermattet von des Tages Not und Pein,
Die nur auf Wiedersehen von mir schied,
Saß ich und schrieb bei einer Kerze Schein,
Und schrieb ein wild und gottverleugnend Lied.
Doch draußen lag die klare Sommernacht,
Mild grüßt mein armes Licht der Mondenstrahl,
Und aller Sterne volle gold'ne Pracht
Schaut hoch herab auf mich vom blauen Saal.
Am off'nen Fenster blühen dunkle Nelken,
Vielleicht die letzte Nacht vor ihrem Welken.

Und wie ich schreib' an meinem Höllenspalter,
Die süße Nacht im Zorne von mir weisend,
Da schwebt herein zu mir ein grauer Falter,
Mit blinder Hast der Kerze Doch umkreisend;
Wohl wie sein Schicksal flackerte das Licht,
Dann züngelt seine Flamme still empor
Und zog wie mit magnetischem Gewicht
Den leichten Vogel in sein Todesthor.

Ich schaute lang' und in beklommener Ruh'
Mit wunderlich neugierigen Gedanken
Des Falters unheilvollem Treiben zu.
Doch als zu nah der Flamme schon fast sanken
Die Flügel, faßt' ich ihn mit schneller Hand,
Zu seiner Rettung innerlich gezwungen,
Und trug ihn weg. Hinaus in's dunkle Land
Hat er auf raschem Fittig sich geschwungen.

Ich aber hemmte meines Liedes Lauf
Und hob den Anfang bis auf weit'res auf.

Regen-Sommer.

Nasser Staub auf allen Wegen!
Dorn und Distel hängt voll Regen

Und der Bach schreit wie ein Kind!
Nirgends blüht ein Regen-Bogen,
Ach, die Sonn' ist weggezogen
Und der Himmel taub und blind!

Traurig ruh'n des Waldes Lieder,
Alle Saat liegt siech darnieder,
Frierend schläft der Wachtel Brut.
Jahreshoffnung, fahler Schimmer!
Mit den Menschen steht's noch schlimmer,
Kalt und träge schleicht ihr Blut!

Krankes Weib am Findelsteine
Mit dem Säugling, weine! weine
Trostlos oder hoffnungsvoll:
Nicht im Feld und auf den Bäumen —
In den Herzen muß es keimen,
Wenn es besser werden soll!

Fleh' zu Gott, der ja die Saaten
Und das Menschenherz beraten,
Bete heiß und immerdar,
Daß er, uns're Not zu wenden,
Wolle Licht und Wärme senden
Und ein gutes Menschenjahr!

In der Stadt.

Wo sich drei Gassen kreuzen, krumm und enge,
Drei Züge wallen plötzlich sich entgegen
Und schlingen sich, gehemmt auf ihren Wegen,
Zu einem Knäul und lärmenden Gedränge:

Die Wachtparad' mit gellen Trommelschlägen,
Ein Brautzug kommt mit Geigen und Gepränge,
Ein Leichenzug klagt seine Grabgesänge;
Das Alles stockt, es kann kein Glied sich regen.

Verstummt sind Geiger, Pfaff' und Trommelschläger;
Der dicke Hauptmann flucht, daß niemand weiche,
Gelächter schallet aus dem Freudenzug.

Doch oben, auf den Schultern schwarzer Träger,
Starrt in der Mitte kalt und still die Leiche
Mit blinden Augen in den Wolkenflug.

Rosenglaube.

Dich zieret dein Glauben, mein rosiges Kind,
Und glänzt dir so schön im Gesichte!
Es preiset dein Hoffen, so selig und lind,
Den Schöpfer im ewigen Lichte!
So loben die tauigen Blumen im Hag
Die Wahrheit, die ernst sie erworben:
So lange die Rose zu denken vermag,
Ist niemals ein Gärtner gestorben.

Die Rose, die Rose, sie duftet so hold,
Ihr dünkt so unendlich der Morgen!
Sie blüht dem ergrauenden Gärtner zum Sold,
Der schaut sie mit ahnenden Sorgen.
Der gestern des eigenen Lenzes noch pflag,
Sieht heut schon die Blüte verdorben —
Doch seit eine Rose zu denken vermag,
Ist niemals ein Gärtner gestorben!

Drum schimmert so stolz der vergängliche Tau
Der Nacht auf den bebenden Blättern;
Es schwanket und flüstert die Lilienfrau,
Die Vöglein jubeln und schmettern!
Drum feiert der Garten den schönsten Tag
Mit Flöten und feinen Theorben:
So lange die Rose zu denken vermag,
Ist niemals ein Gärtner gestorben!

In Duft und Reif.

Im Herbst verblichen liegt das Land,
Und durch die grauen Nebel bricht
Ein blasser Strahl vom Waldesrand,
Den Mond doch selber sieht man nicht.

Doch schau! der Reif wird Blütenstaub.
Ein Lorbeerhain der Tannenwald,
Das falbe halberstorbene Laub
Wie bunte Blumenwogen wallt!

Ist es ein Traumbild, das mir lacht?
Ist's Frühlingtraum vom neuen Jahr?
Die Freiheit wandelt durch die Nacht
Mit wallend aufgelöstem Haar!

Und wandelnd späht sie rings und lauscht,
Die bleiche, hohe Königin,
Und ihre Purpurschleppe rauscht
Leis über dunkle Gräber hin.

Sie hat gar eine reiche Saat
Verborgen in der Erde Schoß;
Sie forscht, ob die und jene That
Nicht schon in grüne Halme sproß.

Sie drückt ein Schwert an ihre Brust,
Das blinkt im weißen Dämmerlicht;
Sie bricht in wehmutvoller Lust
Manch blutiges Vergißmeinnicht. —

Es ist auf Erden keine Stadt,
Es ist kein Dorf, deß stille Hut
Nicht einen alten Kirchhof hat,
Darin ein Freiheits-Märtyrer ruht.

(Aus: Gesammelte Gedichte. 2 Bde.
Berlin 1889.)

„Sonntag.“

Links und rechts ein Glockenklingen,
Festtagleuchtend ruht die Welt;
Hell umflirrt von Schmetterlingen
Wand're ich durch's Blumenfeld.

Weihrauchwolken seh ich steigen
Durch das gold'ne Sonnenlicht;
Was mein Herrgott mir will zeigen
Fassen hundert . . . Kirchlein nicht.

Alfred Beetschen.
(Aus: Schweizerluft. Neue Dichtungen.
St. Gallen 1893.)

Aphoristisch.

Es gibt eine Menge kleiner Unarten und Rücksichtslosigkeiten, die an und für sich nichts bedeuten, aber furchtbar sind als Symptome des Seelenzustandes, den sie verraten.

Die Gedankenlosigkeit hat mehr ehrliche Namen zu Grunde gerichtet als die Bosheit.

Marie von Ebner-Eschenbach.
(Aus: Aphorismen. 1890.)

Ueberzeugungstreue.

Eine Knospe hielt die grünen Deckblätter fest geschlossen, trotzdem die Frühlingssonne schon warm auf den Kirschbaum herabschien. „Warum willst Du dem Licht nicht gehorchen?" fragte die Nachbarin, die sich schon zur Blüte entfaltet hatte. „Weil ich meiner Ueberzeugung treu bleiben will!" lautete die hochmütige Antwort.

Bald darauf hatte die andere die weißen Blütenblättchen abgeworfen und zeigte die werdende Frucht. „Wie verächtlich Du bist!" wandte sich jene zu ihr, „schon zum zweiten Male wechselst Du Deinen Charakter!" „Thörin," entgegnete die junge Frucht, „ich gehorche der inneren Vernunft, indem ich mich nach meinem Wesen entfalte. Was du Ueberzeugungstreue nennst, ist starrsinnige Beschränktheit. Du wirst bald einschrumpfen und nutzlos vom Baume fallen."

Sturm und Welle.

In wütendem Grolle brauste der Sturm um ein mächtiges Felsenriff, um es zu stürzen. Endlich zog er müde die Schwingen ein und sagte zur Welle: „Wie kommt es, daß ich, der Starke, ermatte, wo Du siegst?" „Weil ungezügelte Kraft schnell ermüdet, ich aber niemals raste und geduldig bin."

Kater und Hund.

Ein Kater und ein Hund stritten heftig mit einander. „Mein Schwanz nur ist der wirkliche Schwanz, der Schwanz an sich," sagte jener. „Nein," sagte dieser, „ein glatter Schwanz entspricht nicht einmal der Idee des Schwanzes. Nur der buschige genügt seinem Zwecke." „Was? Du bist ein Dummkopf!" „Und Du ein Schuft!" Und mit Gefauche und Gebell fuhren sie auf einander los.

Politische Gegner können sich zwar gegenseitig beschimpfen, aber weder überzeugen noch verstehen.

Sonne und Erde.

„Warum," rief die Erde der Sonne zu, als Wolken sich vor dieselbe schoben, „warum versteckst Du Dich?" „Du irrst," erwiederte sie, „ich und die Wahrheit verstecken uns nie, wir können nur durch Wolken und Lügen bedeckt werden. Beide aber sind Schein und darum müssen beide weichen."

Otto von Leixner.

(Aus: Herbstfäden. Scherz und Ernst. Berlin, O. Janke, o. J.)

Dreistropher.

Ein alter Heuschreck hat sich einst
Verliebt in eine Grille.
Sie ward sein Weibchen, sein Gesetz
Ihr tollgelaunter Wille.

Sie sprach zu ihm: So hupfe doch,
Noch höher mußt du springen!
Doch selbst sein schönster Purzelbaum
Konnt nicht ihr Lob erringen.

Er wurde mürrisch, voll Verdruß
Und wollt nicht hupfen länger —
Zur Stunde nannt' ihn Spott und Hohn
Den alten Grillenfänger.

— —

Schneegänse flogen über's Moor
Im spitzen Dreieckszuge,
Es reichte nicht der Flinte Blei
Hinauf zum hohen Fluge.

Ich hört', am Weidenstamm gelehnt,
Von fern ihr Gigack-Schnattern,
Sie kamen wohl von einem Schmaus
Bei Basen und Gevattern.

Sie schwanden rasch aus meinem Blick
Im grauen Schneegetriebe —
Wie seltsam, daß ich da gedacht
An Thé dansant und Liebe.

Heinrich von Reder.
(Aus: Lyrisches Tagebuch 1893. München.
Dr. E. Albert u. Co.)

Den Verblümern.

Das Ungezogene will ich nicht berühmen;
Nenn's, wie du magst; das Vieh bleibt immer Vieh!
Doch unanständig ist auch das Verblümen,
Und das Gemeinste ist — die Prüderie!

Maurice Reinhold von Stern.
(Aus: Mattgold. 1893.)

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Dr. Friedrich Lange: Reines Deutschtum. Grundzüge einer nationalen Weltanschauung. Berlin, Verlag von Hans Lüstenöder. Mk. 2,—.

Carlot Gottfrid Reuling: Das Gewissen. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 183.
Dr. Cäsar Flaischlen: „Auch Einer!" (Fr. Kirchner's Gründeutschland.) Magazin f. Lit. 93, Nr. 31.
Dr. Otto Krack: Die Kunst und das Volk. Gegenwart 93, Nr. 28.
Hans Rosenhagen: Die Verwendung der Ausstellungs-Einnahmen. Atelier 93, Heft 67.
Dr. Max Schmid: „Der Gipfel der Geschmacklosigkeit." Mag. f. Lit. 93, Nr. 29.
Hans Schliepmann: Von der Weltausstellung in Chicago VI: Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 167. — VII: Ebenda, Nr. 177. — VIII: Ebenda, Nr. 183.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzungen finden für die nächste Zeit statt in

Steglitz, Schloßpark,
(Gartenhalle).

Dampfstraßenbahn: Endstation der Linie Nollendorfplatz-Steglitz — alle 30 Minuten: 2,00; 2,30; 3,00; 3,30 u. s. w. bis 10,30. — Fahrzeit 35 Min.; 20 Pf.
Zurück: 7,22, 7,52; 8,22, 8,52 u. s. w. Letzter Zug 10,07.

Vorortzüge, vom Wannseebahnhof aus: von 2,00 bis 8,20 alle 10 Minuten; von 8,20 bis 11,00 alle 20 Minuten. — II. Kl. 15 Pf.; III. Kl. 10 Pf.
Zurück: alle 20 Minuten: 10,01, 10,21, 10,41 u. s. w. bis 12,21. Letzter Zug 1,01.

Nachmittags: Zwangloses geselliges Zusammensein.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen
an den stellvertretenden Schatzmeister: Herrn Willy Ganske, W, Mohrenstraße 16, oder in den Sitzungen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie auch der früher erschienenen Nummern sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 28. August 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 18.

Achtzehnte Sitzung:
Montag, den 28. August 1893
in Steglitz: Schloßpark (Gartenhalle),
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Der Japaner." Novelle von **Wolfgang Kirchbach**.
   Vorgelesen von Willy Ganske.
   (Aus: Miniaturen. Fünf Novellen. 1892.)
2. „Schnadahüpfln" . . .
   Vorgetragen von Dr. Otto von Leixner.
   (Aus: Tausend Schnadahüpfln, herausg. v. Fritz Gundlach. Vgl. Seite 143.)

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 144.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Heinrich Seidel.

(Vergl. Seite 143.)

Die Mittelmäßigen.

Die Musik ist heutzutage
Wohl der Menschheit größte Plage:
Schauervolles wird erreicht,
Wenn der Mensch die Geige streicht,
Oder um die Abendröte
Zwecklos bläst auf einer Flöte;
Und ich hege die Vermutung,
Daß auch der Posaune Tutung
Manchem wohl bei Tag und Nacht
Keine große Freude macht.
Dieser schlägt mit viel Gebimbel
Grausamlich das Klavezimbel,
Jener aber, gnadenlos,
Kneift das Cello — Gott ist groß!
Seine Langmut ist unendlich,
Treibt's der Mensch auch noch so schändlich!

Andere wieder, wie wir wissen,
Sind der Poesie beflissen,
Kochen zu der Menschheit Schauer
Tag für Tag ihr Herz in Sauer,
Wandeln auf geblümter Au;
Viele Trauer-, Lust- und Schau-
Spiele fließen zäh wie Leder
Aus der öden Dichterfeder,
Und es rinnt die trübe Flut
Ohne Ende! — Gott ist gut,
Daß er solches läßt gescheh'n,
Ohne ins Gericht zu geh'n!

Andere, zu der Menschheit Qualen,
Legen wieder sich aufs Malen
Und beschmieren ohne Ende
Viele schöne Leinewände
Und viel herrliches Papier,
Zum Erbarmen ist es schier! —

Wär' mit Rosen und Kamillen
Ihre Schwermut nur zu stillen!
Nein, sie wagen frech und wild
Sich an Gottes Ebenbild,
Und sie pinseln und sie kratzen
Süßlich, wabblich ihre Fratzen,
Daß die liebe Sonne weint,
Wenn sie solchen Schund bescheint.
Und so reiht sich Bild zu Bilde
Unermeßlich! — Gott ist milde,
Denn er warf noch nie mit Feuer
Unter solche Ungeheuer!

Doch, wenn 'mal ein großer Geist
Sich empor zum Himmel reißt
Und vom ewigen Born der Klarheit
Niederbringt das Licht der Wahrheit,
Muß man sehen diese Ekel,
Diese krummgebeinten Teckel,
Wie sie ihn herunterreißen
Und ihn in die Waden beißen,
Denn sie schätzen jeder Frist,
Nur, was Ihres-Gleichen ist!

Das Sonett.

So recht geeignet ist für spitz verzwickte,
Verschnörkelte Ideen die verzwackte
Sonettenform und für modern befrackte
Gedanken eine wunderbar geschickte;

Und wer von Weisheit nur ein Körnlein pickte
Und von Ideen nur ein Ideelein packte,
Der zwängt es gerne in die höchst vertrackte
Sonettenhaut, die viel und oft geflickte.

Die Freude dann, wenn das Geflick ihm glückte
Und schwitzend er sein Nichts zusammenstückte,
Darob er manche Stunde mühsam hockte!

Doch hilft's ihm nimmer, daß er drückt' und druckte,
Weil gähnend ob dem künstlichen Produkte
Die Menschheit ruhig einschläft, die verstockte.

(Aus: Glockenspiel. Ges. Schr. Bd. 7.)

Mach's wie Herr Asmus!

Folge dem Stern in deiner Brust
Und laß die Andern reden;
Denn niemals weißt du, was du mußt,
Wenn du hören willst auf Jeden.

Oder mach's, wie Herr Asmus that,
Der wußte, was er sollte;
Der fragte Jedermann um Rat
Und that doch, was er wollte.

Des Lebens unverkürzte Wonne . . .

Des Lebens unverkürzte Wonne —
So selten wird sie nur beschert,
Wie wenn an trübem Tag die Sonne
Mit kurzem Strahl durch Wolken fährt.

Nicht jeder wird vom Licht getroffen,
Nur wenige umstrahlt der Glanz —
Gar vielen bleibt bei Wunsch und Hoffen
Im Dämmerschein das Leben ganz.

Und treibt auch sie ein tiefes Sehnen,
Ein ruhlos Suchen weit und breit —
Ach, unter Täuschung, unter Thränen
Ein trüb' Verstummen gibt die Zeit.

Und stille wird es nun tiefinnen —
Ein dumpfer Friede kehret ein —
Nur wie ein Traum kommt ein Besinnen:
Daß es wohl könnte schöner sein!

Die guten Dinge.

Ach, es gibt doch noch gute Dinge:
Nachtigallen, Rosen und Schmetterlinge,
Goldenen Wein und roten Mund
Und ein Herz frisch und gesund.

(Aus: Neues Glockenspiel. 1893.
Gesammelte Schriften, Bd. II.)

Maien.

(Handschriftlich.)

Wir liebten uns. Ich saß an deinem Lager
Und sah auf deinen todesmatten Mund.
Dein Auge suchte mich, ein blasser Frager:
Hörst du den Sensenschnitt im Wiesengrund?

Um Pfingsten ist's. Die Stadt war ausgeflogen
In hellen Kleidern und im Frühlingshut,
Wir waren um den schönsten Tag betrogen, —
O Tag, sei gnädig ihrer Fieberglut!

Zu deinem Haupte bog, zu deinen Füßen
Bog sich ein grünes Birkenbäumchen vor,
Sie sollten dich vom heiligen Leben grüßen,
Ein letzter Gruß dir sein am schwarzen Thor.

Ich hatte gestern sie für dich geschnitten,
An einer Stelle, die dir wohlbekannt,
Zu der wir ausgelassen oft geschritten,
An der wir oft gesessen Hand in Hand.

An jenem Ort steht eine alte Weide,
Vor Neid und Sonne uns're Schützerin,
Da ist es still, und überall die Haide,
Am Ginster zittert die Libelle hin.

Ein Wasser schwatzt sich selig durchs Gelände,
Ein reifer Roggenstrich schließt ab nach Süd;
Da stützt Natur die Stirne in die Hände
Und ruht sich aus, von ihrer Arbeit müd. . . .

Weißt du den Abend noch, wir saßen lange,
Ein nahendes Gewitter hielt uns fest
An unserm Weidenbusch, du fragtest bange,
Es klang so zag: Und wenn du mich verläßt? . . .

Sieh zu mir auf, beschirmt von Birkenzweigen:
Ich war dir treu, wir haben uns geglaubt. . . .
Aus Wüsten zieht auf Wolken her das Schweigen,
Die Sense sirrt und sterbend sinkt dein Haupt.

Detlev von Liliencron.

Zeitbilder.

Züchtiger Minne
Ritterlich Streben,
Ehrbaren Handwerks
Emsiges Weben,
Fromm in Gedanken,
Thaten und Wort:
Das war der Ahnen
Losung und Hort.

Lustig gelebt und
Fröhlich gestorben,
Hurtig verthan und
Langsam erworben,
Viele geküßt und
Keine gefreit:
Das ist der Wahlspruch
Unserer Zeit.

Fröhlich gelebt und
Ehrlich gestorben,
Leben gespart und
Geistig erworben,
Eine geküßt und
Eine gefreit:
Wann wird sie kommen
Die goldene Zeit?

Carl Freiherr von Gumppenberg.
(Aus: Immergrün. Lyr. Anthologie.
Her. von Fr. X. Seidl. 1885.)

Die Rezensenten.

Man kann wohl sanfte Lämmer kannibalisch machen,
Und liebenswürdige Tauben bestialisch machen;
Man kann Rhinozerosse musikalisch machen,
Des weichen Zephirs Säuseln borealisch machen;
Man kann so leicht den Singular pluralisch machen,
Und süße Rosendüfte infernalisch machen;
Man kann ein jedes Rindvieh idealisch machen,
Den Esel witzig auch wie Busch und Kalisch machen
Doch Rezensenten kann man nie moralisch machen.

Heinrich Seidel.
(Aus: Glockenspiel. Ges. Schr. Bd. 7.)

Notizen.

Heinrich Seidel,

einer der gemütfrischesten, humorreichsten Dichter unserer Zeit, wurde als der Sohn eines Arztes am 25. Juni 1842 in Perlin bei Wittenburg geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Schwerin und widmete sich auf der polytechnischen Schule in Hannover dem Studium der Ingenieurwissenschaften. Von 1862 an in Güstrow (Mecklenburg) thätig, wandte er sich 1866 nach Berlin, wo er bald darauf bei den großen Neubauten des Potsdamer und Anhalter Bahnhofs beschäftigt wurde und die Ausführung von Entwürfen zu größeren Eisenkonstruktionen übertragen bekam. So rührt u. A. auch die Konstruktion des mächtigen, eisernen Hallendaches des Anhalter Bahnhofes, eines der größten auf dem Kontinent, von ihm her. 1880 gab er diese Stellung auf und widmete sich ausschließlich seiner Kunst.

Es ist vor Allem sein herzgewinnender, harmoniefroher, alles versöhnender Humor, wie er namentlich in seinem Leberecht Hühnchen zum Ausdruck kommt, der ihn rasch zum Liebling weitester Kreise gemacht hat. Er ist auch persönlich der „Neuen Klause" längst kein Fremder mehr; es sei nur an unsere zweite Februarsitzung erinnert (vergl. Nr. 5), die er durch den Vortrag seiner „Musik der armen Leute" und verschiedener anderer Gedichte verschönte. Seine Werke erscheinen zur Zeit in einer Gesamtausgabe im Verlag von A. G. Liebeskind in Leipzig. Als elfter Band gelangte eben diese Woche eine neue Sammlung Gedichte: „Neues Glockenspiel" zur Ausgabe. Die früheren Bände enthalten: 1) Leberecht Hühnchen; Jorinde und and. Geschichten. 2) Vorstadtgeschichten. 3) Neues von Leberecht Hühnchen u. and. Sonderlingen. 4) Gesch. u. Skizzen aus der Heimat. 5) Die goldene Zeit. 6) Skizzenbuch. 7) Glockenspiel. 8) Leberecht Hühnchen als Großvater. 9) Sonderbare Geschichten. 10) Der Schatz und Anderes. Jeder Band M. 3,—.

Neu erschienen ist von:

Dehmel, Richard: Aber die Liebe. Ein Ehemanns- und Menschenbuch. München, Dr. E. Albert u. Co.

Gundlach, Fritz: Tausend Schnadahüpfln. Mit Einleitung, erklärendem Wörterverzeichnisse und acht Singweisen. Reclam's Universalbibliothek Nr. 3101/3102.

Cäsar Flaischlen: „Trag Rosen!" — Zwischen Sommer und Herbst. Rondeaux in Prosa: Almanach d. deutschen Schriftst.-Genoss. zum Münchener Schriftstellertag.

— —: Zur Lutherfestspiel-Volkskunst: Freie Bühne 93, Augustheft.

Dr. Heinrich Hart: Literatur und Schulreform: Zeitschr. f. d. Reform der höheren Schulen 93, Nr. 3.

Dr. Otto Krack: Maurice Barrès: Voss. Ztg. 93, Sonntagsbeil. Nr. 33.

Dr. Paul Remer: Neue lyrische und epische Dichtungen: Dtsch. Rom.-Ztg. 93, Nr. 42, 46, 47.

— —: La grande Exposition des Beaux-Arts: La vie contemporaine 93, Nr. du 15 août.

Hans Rosenhagen: Die Sezessionisten auf der Gr. Berliner Kunstausstellung: Atelier 93, Heft 68.

Hans Schliepmann, Reg.-Baum.: Von der Weltausstellung in Chicago; II: Atelier 93, Heft 68.

— —: Neue Kirchenbauten in Berlin; I/II: Daheim 93, Nr. 45, 46.

Dr. Hermann Losch wurde zum Finanzassessor im Königl. Württemberg. Landesamt in Stuttgart ernannt.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft hat sich gemeldet:

Lengner, Frau Rat, und Frl. Tochter,
Groß Lichterfelde, Rosenthals Terrain.

Die Sitzungen finden für die nächste Zeit statt in

Steglitz, Schloßpark,
(Gartenhalle).

Dampfstraßenbahn: Endstation der Linie Nollendorfplatz-Steglitz — alle 30 Minuten: 2,00; 2,30; 3,00; 3,30 u. s. w. bis 10,30. — Fahrzeit 35 Min.; 20 Pf.
Zurück: 7,22, 7,52; 8,22, 8,52 u. s. w. Letzter Zug 10,07.

Vorortzüge, vom Wannseebahnhof aus: von 2,00 bis 8,20 alle 10 Minuten; von 8,20 bis 11,00 alle 20 Minuten. — II. Kl. 15 Pf.; III. Kl. 10 Pf.
Zurück: alle 20 Minuten: 10,01, 10,21, 10,41 u. s. w. bis 12,21. Letzter Zug 1,01.

Nachmittags: Zwangloses geselliges Zusammensein.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Beitragszahlungen

an den stellvertretenden Schatzmeister: Herrn **Willy Ganske**, W, Mohrenstraße 16, oder in den Sitzungen.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Voranzeige: Am Sonntag, den 17. Sept., findet statt ein

Tagesausflug

nach Woltersdorfer Schleuse und den Rüdersdorfer Kalkbergen, auf eigenem Dampfer. Preis M. 1,50, für Gäste M. 2,—. Nachzügler in Erkner M. 1,— bezw 1,50. Meldungen in der Sitzung.

Nächste Sitzung: Montag, den 11. September 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 19.

Neunzehnte Sitzung:
Montag, den 11. September 1893

im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Wie der Maler Vincenz Romanisch lernte", preisgekrönte Novelette von **Robert Kohlrausch.**
   Vorgelesen von Dr. Otto v. Leixner.
2. „Mannnckerle und Mannickerle" von **C. Budde.**
   Vorgelesen von Maler Georg Meyn.
3. Aus: „Ut de Franzosentid" von **Fritz Reuter.**
   Vorg. v. H. Rezitator Willem Täpper (Bochum).
4. „Plattdütsche Lachpillen" von **Willem Täpper.**
   Vorgelesen vom Verfasser. (Vgl. S. 151.)

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 152.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Arno Holz.

(Vergl. Seite 151.)

Zwei Bilder.

„Zwei Racen gibt's, die eine wird mit Sporen. . . .

Aus Sandstein ist das gelbliche Portal,
Die roten Säulen aus Granit gehauen,
Und seitwärts in ein weißes Piedestal
Vergräbt ein Löwe seine Marmorklauen.
Doch schwarz verhängt sind alle Fenster heut
Und Lichter brennen nur im Erdgeschosse,
Der Straßendamm ist hoch mit Stroh bestreut
Und lautlos drüber hin rollt die Karosse.

Das Treppenhaus verteidigt der Portier
Und schüttelt grimmig seine graue Mähne,
Und naht gar Einer aus der Haute volée,
Dann fletscht er cerberusgleich seine Zähne.
Im Prunksaal trauern hinter Flor und Taft
Die bunten Inderstoffe aus Lahore,
Auch schleicht die goldbetreßte Dienerschaft
Nur auf Spitzzehen durch die Korridore.

Der hochgeborne Hausherr, Excellenz,
Schwankt wie ein Rohr umher auf bleicher Düne,
Die erste Redekraft des Parlaments
Fehlt heute abermals auf der Tribüne;
Zwar trat man gestern erst in den Etat,
Doch hat sein Fehlen diesmal gute Gründe:
Schon viermal war der greise Hausarzt da
Und meinte, daß es sehr bedenklich stünde.

Nach Eis und Himbeer wird gar oft geschellt,
Doch mäuschenstill ist es im Krankenzimmer,
Und seine düstre Teppichpracht erhellt
Nur einer Ampel rötliches Geflimmer.
Weit offen steht die Thür zum Vestibül,
Und wie im Traum nur plätschert die Fontäne,
Die Luft umher ist wie gewitterschwül,
Denn ach, die gnäd'ge Frau hat heut   Migräne!

Ein anderes.

. . . Mit Sätteln wird die andere gekoren!"
Karl Köstring.

Fünf wurmzernagte Stiegen geht's hinauf
Ins letzte Stockwerk einer Mietskaserne;
Hier hält der Nordwind sich am liebsten auf
Und durch das Dachwerk schaun des Himmels Sterne;
Was sie erspähn, o, es ist grad genug,
Um mit dem Elend brüderlich zu weinen:
Ein Stückchen Schwarzbrot und ein Wasserkrug,
Ein Werktisch und ein Schemel mit drei Beinen.

Das Fenster ist vernagelt durch ein Brett
Und doch durchpfeift der Wind es hin und wieder,
Und dort auf seinem strohgestopften Bett
Liegt fieberkrank ein junges Weib darnieder;
Drei kleine Kinder stehn um sie herum,
Die stieren Blicks an ihren Zügen hangen,
Vor vielem Weinen ward ihr Mündlein stumm
Und keine Thräne mehr netzt ihre Wangen.

Ein Stümpfchen Talglicht gibt nur trüben Schein,
Doch horch! es klopft! was mag das nur bedeuten!
Es klopft und durch die Thür tritt nun herein
Ein junger Herr, geführt von Nachbarsleuten.
Der Armenhilfsarzt ist's aus dem Revier,
Den sie geholt aus Mitleid mit der Kranken,
Indeß ihr Mann in Branntwein und in Bier
Sich selbst betäubt und seine Wutgedanken.

Der junge Doktor aber nimmt das Licht
Und tritt mit ihm ans Bett des armen Weibes,
Doch gelb wie Wachs und spitz ist ihr Gesicht
Und kalt und starr die Glieder ihres Leibes.
Da schluchzt sein Herz, indeß das Licht verkohlt,
Von niegekannter Wehmut überschlichen:
Weint, Kinder, weint! ich bin zu spät geholt,
Denn eure Mutter ist bereits — verblichen!

Weder Glück noch Stern.

Es war ein Narr! sprach mitleidslos die Welt,
Ein Träumer! milderte die Nachbarschaft,
Und nur sein Herzfreund sprach: Er war ein Dichter!

Vor seinem Krankenlager aber saß
Die bleiche Schwester der Barmherzigkeit
Und blickte sinnend auf ein Blatt Papier,
Das gestern erst der flinke Telegraph
Mit seinen krausen Zügen überdeckt,
Und nur mit Mühe konnte sie entziffern:
„Ihr erstes Stück! Ein Sensationserfolg!
Berühmt mit einem Schlag! Wir gratulieren!“
Er aber, dem dies kleine Blatt Papier
Die heißersehnte Botschaft künden sollte:
Glück auf, nun hast du nicht umsonst gelebt! —
Er schlief und sah es nicht, denn er war tot.
Der dunkle Winterabend warf sein Licht
Kalt durch die zugefrorenen Fensterscheiben
Und spielte zitternd um ein Frauenbild,
Das auf die bleiche Stirn des toten Dulders
Unsäglich schön und mitleidsvoll herabsah.
Darunter aber wand ein welker Kranz
Sich grün um ein vergilbtes Atlasband;
Drauf stand, voreinst von Freundeshand geschrieben,
Das Sprüchlein: Lorbeerbaum und Bettelstab.

Tagebuchblätter.

Ins Meer versank des Abends letzte Röte,
Du gabst mir scheidend das Geleit,
Im nahen Wald blies eine Hirtenflöte
Ein altes Lied aus alter Zeit.

Nicht Küsse waren's, die wir heimlich tauschten,
Es war die Zeit des Blätterfalls,
Doch als am Kreuzweg die drei Linden rauschten,
Fielst du mir weinend um den Hals!

Und deiner Liebe langverhaltnes Leiden,
Aus deinem Herzen brach's hervor,
Als ahntest du's, daß Jedes von uns Beiden
Im Andern auch sich selbst verlor!

Und Worte sprachst du, die ich nie vergessen;
Doch ach, uns gönnte das Geschick
Nur noch ein letztes Aneinanderpressen . . .
Es war ein dunkler Augenblick!

Doch nicht entweihen will ich jene Stunde,
Schweig still, o still, Erinnerung!
Denn nie schließt sich ein Herz um seine Wunde,
Ein echtes Leid bleibt ewig jung.

Noch immer, wenn des Abends letzte Röte
Ins Meer taucht, wird das Herz mir weit,
Und mich umklingt wie eine Hirtenflöte
Ein altes Lied aus alter Zeit.

2.

Willst du denn immer noch nicht ruhn?
Hast du noch immer so viel zu thun?
Häng deine Harfe, mein Herz, an die Weiden,
Lerne dich endlich doch, endlich bescheiden!

Immer noch fühl ich dich flammen und glühn,
Wenn dich im Frühling die Rosen umblühn;
Immer noch sehnst du dich, süß wie vor Jahren,
Wild nach dem Glück mit den goldenen Haaren,
Schmeichelst es Liebling und Lorelei,
Ach und noch immer fliegt es vorbei!

Laß doch dein Schlagen, laß doch mein Herz!
Sieh, diese Welt ist ein grausamer Scherz,
Ueberall gähnt es dich an: Verzichte!
Immer und immer die alte Geschichte!

Berliner Schnitzel!

Unser Wortschatz.

Die Philologen, die sich stritten,
Rechneten Wort für Wort zurück
Und sah'n: Der Schatz des großen Britten,
Umfaßte fünfzehntausend Stück!

Doch heut im neunzehnten Jahrhundert
Die Dinger wie der Wind verwehn:
Ein Droschkenkutscher braucht fünfhundert,
Ein lyrischer Dichter nur circa zehn.

An gewisse „Naturforscher."

Das Licht wird leuchten, weil es leuchten muß,
Drum knurrt nur immer: Ignorabimus!
Transcendental ist nichts in der Natur,
Transcendental ist eure Dummheit nur!

(Aus: Buch der Zeit. 2. Aufl. Berlin 1892.)

Reichtümer!

(Handschriftlich.)

Ist sie nicht Thorheit — eure Habsucht? und euer Eigennutz — beraubt er euch nicht oft der reinsten und edelsten Freuden?!

Ein herrlicher Maimorgen. Zitternde Sonnenfäden spannen sich durch die lauen Lüfte. Wie ein Meer funkelnder Sterne schimmerten die Wiesen im verblitzenden Frühtau. Scharen bunter Schmetterlinge gaukelten über den Blumen in sorglos seliger Freude dem leuchtenden Tage entgegen. Ringsumher Friede, himmlische Ruhe! —

Da plötzlich brach ein Knabe das tiefe Schweigen. Mit wilder Hast jagte er durch die Wiesen den sorglosen Faltern nach, achtlos die kaum erschlossenen Blumen zertretend, und tötete, was er fing.

Ein prächtiger Trauermantel war ihm eben entronnen — als er vom Waldessaume her mit lauter Stimme seine kleine Schwester rufen hörte: „Geschwind, geschwind! . . . eh' er auffliegt! . . . komm! sieh doch!" . . . An einer leuchtenden Blumendolde hing der Schmetterling, langsam die feinen Flügel auf- und niederbewegend, und sog den süßen Honig aus der Blüte. „Wie schön! wie schön!" flüsterte das Kind freudig. Dem Knaben zuckte die Hand und er griff nach dem Netze: „Den wollen wir gleich haben!" — „Nein! laß ihn!" fiel ihm das Mädchen in den Arm, „laß ihn! du darfst ihm nichts thun! Er ist so schön, und wie er sich freut! sieh doch! Wolltest du ihn töten?" —

Er hielt inne; es war ihm, als müsse er sich schämen. „Warum ihn töten?" klang es in ihm, „um ihn zu besitzen? und dann?" . . .

Müßt ihr Habgierigen alles erst in euren Klauen halten, um euch daran erfreuen zu können? — Sind eure Schätze und Reichtümer oft nicht vielmehr ein Zeugnis eurer Armut? —

Theodor Lassus.

Kater.

Hinter'm Ofen längst verstummt
Meine sogenannte Leier,
Und mein armer Schädel brummt
Wie nach einer Kirchweihfeier;
Wie nach einer Kirchweihfeier
Mir mein armer Schädel brummt
Und auf ewig scheint verstummt
Meine sogenannte Leier.

Arno Holz.

(Aus: Buch der Zeit. 2. Aufl. 1892.)

Notizen.

Arno Holz,

dessen tief ergreifender Gedicht-Cyklus: „Phantasus“ in unserer Sitzung vom 31. Juli*) durch Herrn Paul Knaak-Karlow in ebenso feindurchdachter als packender Weise zum Vortrag kam, wurde am 26. April 1863 in Rastenburg geboren. Er ist einer der genialsten „gründeutschen“ Stürmer und Dränger. Er besitzt eine Gewalt über die Sprache und, als Lyriker, eine Sicherheit in der Form und im Reim, die mitunter Staunen erregt. Natürlich läuft dabei in seinen Gedichten auch allerlei Rhetorik mit unter, und eine „graudeutsche“ Kritik würde vermerken, der Dichter hätte manche seiner „göttlichen Grobheiten“ besser unterdrückt. Er hätte das vielleicht auch können, aber als „Gründeutscher“ tanzt er keinerlei zierliche „Menuetts“, sondern gibt sich, wie er ist und wie er es meint. Sie erschienen unter dem Titel: „Buch der Zeit“ zuerst 1885 und in zweiter wesentlich vermehrter Auflage 1892 bei F. Fontane u. Co. hier. Mit Johannes Schlaf zusammen ist er der Verfasser des 1890 erschienenen Dramas „die Familie Selicke“, worin er wie Gerhart Hauptmann die Forderungen eines „konsequenten Realismus“ vertritt, wenn man das Schlagwort so versteht, daß ihm noch ein Sinn bleibt. Er veröffentlichte außerdem ein größeres theoretisches Werk „die Kunst“ und, im Verein mit Johannes Schlaf wieder, auch mehrere Bände Novellistik, hat sich in der letzten Zeit aber grollend von „jeglicher Literatur“ zurückgezogen.

*) an Stelle von Hanns von Gumppenberg's „Lyrik von Gestern“, nachdem er in den zwei vorhergehenden Sitzungen (14 u. 15) verschiedener Umstände wegen hatte ausfallen müssen.

Willem Täpper,

der launigste und scherzfrohste Vertreter der westfälischen Dialekt-Dichtung, wurde 1845 zu Essen geboren und wirkt seit 1876 als Lehrer in Bochum, allgemein bekannt und beliebt als gewandter und gemütvoller Vorleser sowohl eigener als fremder Dichtungen. Er veröffentlichte: „Schillers Glockenlied“, 3. Aufl. 1884, sodann vier Bändchen „Plattdütsche Gesundheitspillen“, fünf Bändchen „Plattdütsche Lachpillen oder lustige Vertellkes in de Sproke van de Essen'sche Kohlen- un Kanunnengegend“, 1886—93 (vergl. Nr. 4, S. 31) und „Plattdütsche Vertellkes“, 1890.

Neu erschienen ist von:

Bierbaum, Otto Julius: Aus beiden Lagern. Betrachtungen, Karakteristiken und Stimmungen aus dem ersten Doppel-Ausstellungs-Jahre in München 1893. Mit Nachdichtungen, und mit Bildnissen von: Böcklin, Gebhardt, Gabr. Max, Lenbach, Liebermann, Stuck, Thoma, Uhde .... München, 1893. K. Schüler.

Dr. Otto Kraft: Gründeutschland: Gegenwart 93, Nr. 34.
Robert Mielke: Ein Kunstbrief aus Konstantinopel: Atel. 93, Heft 69.
Dr. Paul Remer: Jakob Paul Gundling: Voss. Ztg. 93, Sonnt.beil. Nr. 36/37.
Dr. Max Schmid: Berliner Kunstausstellung. Epilog: Mag. f. Lit. 93, Nr. 34.
— — : „ „ „ Die Plastik: Atelier 93, Heft 69.
Hans Schliepmann, Reg.-Baum.: Von der Weltausstellung in Chicago IX: Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 207.

Druckfehler: In dem Gedicht „Die Mittelmäßigen“ von Heinrich Seidel, im vorigen Heft Seite 139, Zeile 2 von oben ist statt „Schwermut“ —: „Schmierwut“ zu lesen.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Bachmann, Frau Pauline,
W., Bülowstr. 7.
Gawron, J., Ingenieur, und Frau,
W., Elisholzstr. 21.
Haas, Albert, stud. phil.,
SW., Hornstr. 10.
Krentzlin, E., Bankier,
W., Bülowstr. 55.
Leue, Dr. jur., Referendar,
SW., Köthenerstr. 34.
Tietze, Paul, stud. jur.,
NW., Spenerstr. 34 pt.
Zehmisch, Konrad, Architekt,
NO., Straußbergerstr. 18.

Die Sitzungen finden von jetzt ab wieder in der Stadt: im großen Festsaale des

Vereinshauses

Wilhelmstr. 118 statt und werden zur angesetzten Zeit pünktlich begonnen.

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen

an den stellvertretenden Schatzmeister: Herrn **Willy Ganske**, W, Mohrenstraße 16, oder in den Sitzungen.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwaiger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Der Dampfer-Ausflug

am 17. September findet infolge zu zweifelhafter Witterung nicht statt; dagegen im Oktober ein Tanz-Kränzchen.

Nächste Sitzung: Montag, den 25. September 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 20.

Zwanzigste Sitzung:
Montag, den 25. September 1893
**im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.**

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „2086 oder im Weltalter der Gleichheit“ von **Otto v. Leixner.**
   Vorgelesen vom Verfasser.
2. „Das Hexenlied“ von **Ernst v. Wildenbruch.**
   Vorgelesen von Fräulein Emmy v. Glotz.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 160.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Heinrich Leuthold.

(Vergl. Nr. 2, Seite 14.)

Mittagsruhe.

Mit schattigem Kastanienwalde
Senkt sich vom Apennin die Schlucht;
Oliven schmücken reich die Halde,
Limonen reifen an der Bucht;
Ein dunkles Kloster ragt zur Seite
Des Wegs, verhüllt mit Blütenschnee —
Vor uns in ungemessner Weite,
Ein glatter Spiegel, ruht die See.

Es stört die Welt mit keiner Kunde
Dies reizende Begrabensein;
Wir zählen weder Tag noch Stunde
Und wie im Traum nur fällt mir ein:
Daß über'm Berg dort mit den Pinien
Die Heimat liegt, an der ich hing,
Eh ich im Frieden dieser Vignen
In deinem Arm verloren ging.

An Thaïs.

Liebliches Mädchen, das gleich der Libelle,
Immer von Stengel zu Stengel sich wiegt,
Das, wie vom Busen der Welle die Welle
Treulos sich trennt und an andre sich schmiegt.

Liebliches Mädchen, das jenen mit Blicken,
Diesen mit Seufzern, von ihm nur gehört,
Jenen mit Lächeln und diesen mit Nicken
Oder dem Drucke des Händchens bethört,

Wie im Triumphe an Ketten von Rosen
Ziehst du dir nach den vergötternden Schwarm,
Fesselst mit Küssen und lockest mit Kosen,
Diesen am Herzen und jenen im Arm!

Spielend mit Banden, im Taumel gebunden,
Sorglos gelöst und mit Leichtsinn geknüpft,
Mögest du nimmer erleben die Stunden,
Da dir das Szepter der Schönheit entschlüpft!

Möge die Parze dir nah'n mit der Schere
Eh du, entnüchtert in schmerzlichem Tausch,
Büßest mit endlosen Qualen der Leere
Dieser Minuten vergänglichen Rausch!

Nacht.

Der Westwind streichelt die Locken
Schauernder Bäume; wie Schnee
Fallen die Blütenflocken . . .
Klänge der Abendglocken
Zittern über den See.

Oben im Wolkenlosen
Kreiset der Sterne Lauf;
Und unter Küssen und Kosen
Gehen hier unten Rosen,
Rosen und Lieder auf.

Ghasele.

Komm, küsse mich schnell auf den Mund, mein Lieb!
Komm, küsse die Lippen mir wund, mein Lieb!
Sieh, wie ich so krank bin, so liebekrank, —
O mache mich wieder gesund, mein Lieb!
Doch stahlst du die Seele, was soll mir der Leib? —
— So richte denn ganz mich zu Grund, mein Lieb!

In der Schenke.

Nicht auf den Schülerbänken
Hier hören wir Kolleg,
Es führt allein durch Schenken
Zur Wissenschaft der Weg.
Vom Professorenstuhle
Ist jede Lehre blaß . . .
Hier ist die hohe Schule . . .
In vino veritas!

„Geh hin," sprach mein Herr Vater,
„Werd' ein gelehrtes Haus,
Und sauf' der Alma mater
Die Milch der Weisheit aus!"
Doch find' ich höhere Weisheit
In diesem goldenen Naß . . .
Kommt, die ihr forscht nach Wahrheit! . . .
In vino veritas!

Das hergebrachte Wissen
Schlagt, Freunde, aus dem Sinn
Und bessert die Prämissen:
Ich trinke — Schluß: ich bin!
Entlauft den Fuchtelruten,
Schwört allem Schlechten Haß
Und haltet euch am Guten! . . .
In vino veritas.

Hier quillt, euch auszurüsten
Mit echtem Mannesstolz,
Des Geistes Milch aus Brüsten
Von deutschem Eichenholz.
Und leeren sich die Krüge,
Legt euch ans Mutterfaß!
Trinkt, bis vertilgt die Lüge! —
In vino veritas!

An einen jungen Freund.

Nimm dieses Leben nicht so ernst!
Recht spaßhaft ist's im Allgemeinen . . .
Je besser du es kennen lernst,
Je muntrer wird es dir erscheinen.

Kein Drama ist's im großen Stil —
Wie du dir denkst mit Schuld und Sühne;
Es ist ein derbes Possenspiel
Auf einer Dilettantenbühne.

Zwar wär's nicht halb so jämmerlich,
Wenn nur die Leute besser spielten,
Und wenn die Lustigmacher sich
Nicht immer für die Helden hielten!

Heinrich Leuthold.

(Aus: Gedichte. 3. Aufl. 1884. Vergl. Nr. 2, S. 14.)

Tote Liebe.

(Handschriftlich.)

Der Nachtwind rauscht und düstre Föhren neigen
Verworren redend ihr verhülltes Haupt,
Ein matter Schein graut an den Erlenzweigen,
Und wirr starrt Ast und Stamm, schon halb entlaubt.
Tief seufzt es in des Sees verschilften Kolken,
Ein Toburuf klagt an der Flut vorbei,
Und hoch aus unsichtbar verlornen Wolken
Verhallend klingt der Wildgans Herbstgeschrei.

Ein Nebeltau fällt aus den Höhen nieder,
Wie Thränen fällt es feucht auf meine Hand;
Kommst du, gequälte Seele, zu mir wieder
In dieser Nacht wildtrauerndem Gewand?
Sind's deine Thränen, die herniedertauen
Aus dunkler Luft! Ist's deiner Stimme Klang,
Der klagend über die stillen, todesgrauen
Gewässer ruft so schwer und seelenbang?

Gramvolles Haupt, das allzuviel geduldet,
Das allzuviel für mich an Leid ertrug,
Gebrochnes Herz, dem ich zu tief verschuldet,
Und das doch ewig liebend für mich schlug,
Schaust du wohl jetzt auf meine nächtgen Wege
Versöhnt, ein ruhevoller Geist herab,
Geleitest du mich über schmale Stege
Und führst mich liebend Felsen auf und ab?

In deines Kummers weicher tiefer Hülle
Erstickst du meiner Seele wilde Gier
Und deines Leidens schwere Fülle
Liegt wie ein Mantel unterm Fuße mir.
Dein Jammer läßt mich Aller Leiden fühlen,
Und überall brennt deiner Thränen Glut,
Durch Aller Adern seh ich kostbar spülen
Dein zu versöhnendes vergossnes Blut.

Nur einmal reich' mir deine Hand hernieder,
Daß einmal sie noch küßt mein wunder Mund,
Wie du zum letzten Mal mir immer wieder
Die Hand geküßt mit Lippen bleich und wund.

Laß sie mit stillen Thränen mich befeuchten,
Auch meine war von deinen Thränen naß,
Nur einmal noch laß mir dein Antlitz leuchten,
Versöhnt und liebend, ohne Leid und Haß.

Julius Hart.

Elisabet.

(Handschriftlich.)

Du herziges Kind mit dem frischen Gesicht
Und Grübchen in Kinn und Wangen,
Aus deinen blauen Augen spricht
Sehnsüchtiges Verlangen.

Und wenn du lächelst, ein Himmel sinkt
Auf meine Seele nieder;
In dir versunken, die dürstende trinkt
Duft von Jasmin und Flieder.

Die schwarzen Schleifen nicken mir zu
Vom Hütchen, dem koketten;
Dazwischen tummeln sich ohne Ruh'
Viel tausend Amoretten.

Und streichle ich dein aschblondes Haar,
Den Blick zu dir erhoben,
Dann werde ich mit Entzücken gewahr
Das lustige Völkchen oben.

Das flüstert mir süße Dinge zu
Mit Kosen und mit Necken;
Dann ist mir, Liebste, als wolltest du
Den Frühling in mir wecken.

Dann plaudert dein Mündchen silberhell
Von allen möglichen Dingen,
Dann fühl' ich einen warmen Quell
Aus meinem Herzen springen.

Dann dränget Seel' an Seele sich
Und Lippe sich an Lippe,
Und ohne Grollen scheit're ich
An dieser süßen Klippe.

Albert Stern.

Auf Gegenseitigkeit.

Wir leben in einer praktischen Zeit
Und Alles treibt sich gewerblich,
Vermittelst Gegenseitigkeit
Wird jeder Lump unsterblich.

Drum, wenn du meinem Stern vertraust,
So wollen wir uns vereinen,
Und wenn du meinen Juden haust,
So hau ich dir den deinen.

Wofern du recht emsig darüber streichst,
So ähnelt dem Golde das Messing;
Und wenn du mich mit Goethe vergleichst,
Vergleich ich dich mit Lessing.

Heinrich Leuthold.
(Aus: Gedichte. 3. Aufl. 1884.)
(Vgl. Nr. 2, S. 14.)

Die Emanzipierte.

Eine Henne hatte sich auf einen Misthaufen gestellt und redete zu ihren Geschlechtsgenossinnen: „Wir müssen uns frei von den Hähnen machen, ja selbst Hähne werden. Nur die tausendjährige Unterdrückung hat unsere Natur verkümmert. Wir erkennen das Uebergewicht des Hahnes nicht mehr an!" Sie stockte plötzlich, denn der überstarke Drang ihrer Weiblichkeit machte sich ihr bemerkbar, aber sie bezwang sich, um ihren Grundsätzen nicht untreu zu werden und schrie: „Auch wir wollen den Kamm und die Sporen!" In diesem Augenblick erlahmte ihre Willenskraft und es entfiel ihr ein weißes schimmerndes Ei.

Ein Hahn, welcher vom Zaun her die Versammlung belauscht hatte, brach in ein krähendes Gelächter aus: „Und wenn Ihr noch so schreit, Ihr werdet immer mitten in Euren logischen Erörterungen unlogische Gefühlseier legen. Was als Gackgack geboren ist, wird niemals zum Kikeriki."

Otto v. Leixner.
(Aus: Herbstfäden. Vergl. Nr. 17, S. 134.)

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Julius Hart: Im Spreewald: Zur guten Stunde 93, Heft 26.
Dr. Otto v. Leixner: Zwei Deutsche (M. G. Conrad und Friedrich Lange): Deutsche Rom.-Ztg. 93, Nr. 51.
— —: „Mea culpa, mea maxima culpa!" Eine Betrachtung von einem Deutschen: Zwanzigst. Jahrhundert 93, Septemberheft.
— —: Zur Frauenfrage in Deutschland. Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 219 u. ff.
Robert Mielke: Der Bankerott der modernen Ornamentik und die Meurer'schen Bestrebungen I: Atelier 93, Heft 70.
Dr. Paul Remer: Dichtungen in Prosa (der Poet, das Märchen von der Milchstraße, Ihr Haar): Deutsche Rom.-Ztg. 93, Nr. 51.
Hans Rosenhagen: Die Sezessionisten auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1893, V: Atelier 93, Heft 70.
Dr. Max Schmid: Die Kaiser-Wilhelms-Gedächtnis-Kirche: Zukunft 93, Nr. 51.
Hans Schliepmann, Reg.-Baum.: Von der Weltausstellung in Chicago III: Atelier 93, Heft 70.
— —: Briefe aus Chicago: Bazar 93, Nr. 28 und 36.
Jost Seyfried: „Grün-" und Graudeutschland: eine komische Literaturgeschichte: Freie Bühne 93, Septemberheft.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Kurz, A., Maler, und Frau,
W., Kurfürstenstraße 140.
Meckbach, Cläre, Frl.,
SW., Königgrätzerstr. 104—105.
Noack, Karl, Kaufmann,
W., Jägerstraße 9.
Nölke, Friedrich, Lehrer,
Weißensee, König-Chaussee 11.
Rudolphi, Hugo, Maler u. Photograph,
S., Seydelstraße 31.
Wendenburg, Meta, Frl., Lehrerin,
NW., Melanchthonstraße 11.

Beim Eintritt sind die **Mitgliedskarten** vorzuzeigen.

Gäste können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart W, Kurfürstenstr. 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen

an den Schatzmeister: Herrn Richard George, Redakteur, N, Chausseestraße 2d, oder in den Sitzungen.

Wohnungsveränderungen

sind möglichst rechtzeitig dem ersten Schriftwart anzuzeigen.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwaiger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Sonnabend, den 7. Oktober findet statt ein

Tanzkränzchen.

Zwanglos, einfache Toilette. Eintritt für Mitglieder 50 Pf.; für Gäste M. 1. — Anfang 8 Uhr.

Nächste Sitzung: Montag, den 9. Oktober 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 21.

Einundzwanzigste Sitzung:
Montag, den 9. Oktober 1893

**im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.**

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Deutsche Lieder" von **Adolf Grafen v. Westarp** (Partenkirchen).
   Vorgelesen vom Verfasser. (Vgl. S. 167.)
2. „Lebe!" Eine Dichtung von **Ferdinand Avenarius.**
   Vorgelesen von Hrn. Paul Knaak-Karlow. (Vgl. S. 167.)
3. „In eigener Sache."
   Eine Ansprache von **Dr. Otto v. Leixner.**

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 167 und 168.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Carlot Gottfrid Reuling.

(Vergl. Nr. 2. S. 7 und 7, S. 55.)

Die Käsemilben.

Eine Frau hatte Käse gemacht, große, schöne, runde Käse, welche in einer Reihe sauber und appetitlich aufgestapelt lagen. Nur ein kleiner Rest war geblieben, aus dem die Frau kaum ein kleines, unregelmäßiges Stück fertig brachte. Sie warf diesen Käse deshalb ganz unten in den Topf, und während die übrigen vorsorglich in ein weißes Leinentuch eingeschlagen wurden, blieb der kleine ohne jede Umhüllung. Gerade über ihn kam ein sehr schöner zu liegen, welcher so groß war, daß er mit der Wand des Topfes einen schiefen Winkel bildete und so einen freien Zwischenraum ausmachte, in welchem der mißgestaltete Käse sich befand. Durch einen ganz kleinen Ritz in der Wand des Behälters fiel ein einziger Schimmer Licht herein.

Es dauerte nicht lange, so wuchsen Milben auf dem kleinen Käse; die fühlten sich dort sehr wohl, schlugen Purzelbäume, aßen den ganzen Tag und ließen Gott einen guten Mann sein. Sie bekamen Kinder, dann starben sie und wurden vergessen. Die Kinder der Milben erhielten wieder Kinder und so ging es eine ganze Zeitlang fort; sie erzählten einander die Geschichten ihrer Eltern und besonderen Ruhm erntete eine große, starke Milbe, welche einst ein Käferchen, das sich durch den Ritz des Topfes hereingefunden, erschlagen hatte. Das sämtliche Milbengeschlecht glaubte sich von großer Gefahr befreit und zum Dank wurde der starken Milbe die ganze Oberfläche des Käses angewiesen, auf welcher sie allein herumkriechen und essen durfte. Als sie starb, setzte man die Nachfolger in das gleiche Recht ein und deren Kinder nahmen die Vergünstigung bereits als selbstverständlich in Anspruch. Diese Obermilbe gab an besonders befreundete Milben einen kleinen Teil ihres Gebietes ab, wofür Dienste geleistet werden mußten. So wurde im Laufe der Zeiten die Oberfläche des Käses allmählich von bevorzugten Milben ganz eingenommen; die gewöhnlichen lebten am Rand und am unteren Teil und dachten, daß es von Alters her so gewesen sei.

Die Milben führten ein glückliches, behagliches Dasein; sie glaubten, ihr Käse sei die ganze Welt, sie aber seien die klügsten und scharfsinnigsten Geschöpfe in ihr. Um so größer war die Aufregung, als eines Tages eine besonders gescheite Milbe auftrat und behauptete, nach ihren unumstößlichen Berechnungen müßte es noch andere Käse geben; es sei sogar anzunehmen, daß sie den ihrigen an Größe und Schönheit überträfen. Das war zu viel! Alle Milben, die es hörten, stellten sich auf den Kopf und schlugen ein Rad und die Eltern zeigten ihren kleinen Milben voll Verachtung den Lästerer, welcher auf Befehl der Obermilbe sogleich lebenslänglich gefangen gesetzt wurde. Aber allmählich drang seine Meinung doch durch, und die Obermilbe erließ ein Gesetz, daß man in Bezug auf das Vorhandensein anderer Käse denken dürfe, was man wolle!

Doch noch sollte eine andere, viel heftigere Erregung die Gemüter der Milben erfassen. Ein Weiser unter ihnen verkündigte nämlich, in dem ihnen unerklärlichen leeren Raum lebten gewiß Wesen, welche ihnen an Einsicht und Scharfsinn wohl gleichkämen, sie an Größe aber überträfen. Diese Entrüstung hättest du sehen sollen; die Milben liefen scharenweis zusammen und wußten sich vor Zorn gar nicht mehr zu helfen. Sogleich wurde eine Deputation an die Obermilbe gesandt und um Bestrafung, aber exemplarische! des frechen Lästerers gebeten. Die Obermilbe war jedoch sehr klug und verständig und sie begnügte sich damit, den lächerlichen Schwätzer vorschriftsmäßig für verrückt zu erklären. Von da war seiner Weisheit die Spitze abgebrochen und niemand kümmerte sich mehr um ihn.

So lebten die Milben wieder in seliger Behaglichkeit weiter, bis sich ein neuer Uebelstand bemerkbar machte, welcher immer ernster und gefährlicher wurde. Der Milbenstorch hatte nämlich so viele kleine Milben gebracht, daß diejenigen, welche am Rande und der unteren Seite des Käses lebten, nicht mehr genug zu essen hatten. Sie versuchten ihren Appetit zu beschränken, aber das ging nicht für die Dauer und das Milbengeschlecht fing an, verkrüppelt und klein zu werden. Mit gierigen, hungerigen Blicken sahen sie deshalb nach der nur von ganz wenig Milben bewohnten Oberfläche. Jene Glücklichen konnten nicht den tausendsten Teil von dem verzehren, was sie besaßen. Da traten mehrere vorlaute Schwätzer auf und behaupteten, es sei durchaus nicht in der Ordnung, daß das ganze Milbengeschlecht in Sorgen und Kummer lebe, während einige wenige nicht wüßten, was sie mit ihrem Ueberflusse

anfingen. Man sollte ihnen denselben nehmen und verteilen; dann wäre Allen geholfen.

Anfänglich schenkte man solchem unnützen Gerede gar keine Aufmerksamkeit; aber die Not stieg immer höher und man sagte, der Rat sei gar nicht so übel. Wie jedoch die Obermilbe hiervon hörte, wurde sie mit vollem Rechte sehr zornig und beschloß durchzugreifen. Sie ließ die Unzufriedenen töten und that damit den gemäßigten Elementen einen großen Gefallen. Die Anderen rotteten sich zusammen und da sie vor Hunger nicht wußten, was sie anfangen sollten, entschieden sie, mit Gewalt vorzugehen. Die Undankbaren hatten gänzlich vergessen, daß vor langen Zeiten ein Vorfahr der Obermilbe den gefährlichen Käfer erschlagen und dadurch allen Uebrigen das Leben gerettet hatte. Sie erklärten, seine Rechte seien angemaßte; der Käse wäre für sie gerade so gut, als wie für die wenigen Auserwählten vorhanden und sie wollten nicht länger am Rande leben, sondern sich auch auf der Oberfläche tummeln und sich dort satt essen. Die Obermilbe und ihre Getreuen hatten keine Lust, ihr Erbe freiwillig herzugeben; so kam es denn zum Kampfe, in welchem die zahllosen Massen der hungerigen Milben den Sieg erfochten. Sie nahmen den ganzen Käse in Besitz, fielen über den freigewordenen Raum her und aßen ganz gewaltig darauf los. Der Milbenstorch aber flog nun so unaufhörlich herbei, daß sich binnen Kurzem das Geschlecht mehr als verhundertfacht hatte und der alte Zustand wieder einzutreten schien.

Da fühlten die Milben eines Tages eine gewaltige Erschütterung; ihr Käse wurde hin und hergeworfen, wie ein Ball. Furchtbare Angst erfaßte die Herzen aller Milben; selbst die Kühnsten ließen die Köpfe sinken und die Gelehrtesten wußten keinen Rat mehr. Noch größer ward das Entsetzen, als plötzlich eine ungeheure Menge Licht in den Topf drang. Die Frau hatte nämlich den letzten Käse weggenommen und die Sonne schien auf den Boden. Da bemerkte die Bäuerin ganz unten noch den kleinen, armseligen Käse, welcher von den Milben bevölkert war. Sie nahm ihn heraus und betrachtete ihn; weil er aber zu voll von Tierchen war, warf sie ihn ihrem großen Raben vor. Starr vor Grausen schauten sich die Milben um; sie hatten jedoch kaum Zeit, die neuen Eindrücke wahrzunehmen, als sie auch schon von dem Raben verschlungen waren. Die Welt der Käsemilben hatte ihr Ende erreicht!

(Aus: Aus Hag und Tann. Braunschweig 1892.)

Ja, das möcht' ich noch erleben!

Eigentlich ist mir alles gleich,
Der eine wird arm, der and're wird reich,
Aber mit Bismarck, – was wird das noch geben?
Das mit Bismarck, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich ist bloß alles so so,
Heute traurig und morgen froh,
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Ach, es ist nicht viel dahinter.
Aber mein Enkel, so viel ist richtig,
Wird mit Nächstem vorschulpflichtig,
Und in etwa vierzehn Tagen
Wird er eine Mappe tragen;
Löschblätter will ich in's Heft ihm kleben —
Ja, das möcht' ich noch erleben!

Eigentlich ist alles nichts,
Heute hält's und morgen bricht's,
Hin stirbt alles, ganz geringe
Wird der Wert der irdischen Dinge;
Doch wie tief herabgestimmt:
Auch das Wünschen Abschied nimmt,
Immer klingt es noch daneben
„Ja, das möcht' ich noch erleben!"

Theodor Fontane.
(Aus: Moderne Lyrik. 1892.)

Auf hohen Bergen.

Auf hohen Bergen liegt ein ewiger Schnee,
Auf hohen Seelen liegt ein ewiges Weh.

Den Schnee, den Harm schmilzt keine Sonne weg,
Die Gletscher überbrückt kein Blumensteg.

Was um das Eis wie Rosenpurpur loht,
Ist Abendglanz von einem Sonnentod.

Und was als Glorienschein ein Haupt verklärt,
Abglanz der Glut ist's, die das Herz verzehrt.

Robert Hamerling.
(Aus: Sinnen und Minnen.)

Hand in Hand.

Die Andern lachten
und gingen vorbei;
Wir aber dachten,
wie schön es sei:

So still zu gehen
durch's freie Land,
Im Abendwehen
und Hand in Hand.

John Henry Mackay.
(Aus: Aus junger Kraft. Lyr. Sammelbuch 1887.)

Stunden gibt's . . .

Stunden gibt's in diesem Leben,
Jedem zugelost,
Wo er müd und matt vom Streben
Hinsinkt ohne Trost.

Aus dem Grabe sieht er schweben
Tote Schuld und Wahn,
Und er kann sich nie vergeben,
Was er je gethan. . . .

Wilhelm Arent.
(Aus: Aus junger Kraft. Lyr. Sammelbuch 1887.)

Reinheit.

Schelte man doch nicht den Dichter,
Wenn auch er zuweilen sinkt,
Und wie anderes Gelichter
Aus des Lebens Pfütze trinkt.

Reiner nur in Gegensätzen,
Heller tönt empor sein Lied;
Nimmer weiß das Licht zu schätzen,
Wer das Dunkel stets vermied.

Wie ihn auch sein Wipfel kröne,
Wurzelt doch in Nacht sein Stamm —
Und der Lilie keusche Schöne
Blühet aus des Teiches Schlamm.

Ferdinand von Saar.
(Aus: Gedichte, vgl. Nr. 13, S. 103; Nr. 14, S. 111.)

P. S.

(Handschriftlich.)

Auf's Bücherschreiben sich zu legen —
Ein danklos Ding, voll Ungemach!
Man glaubt, den Erdball zu bewegen
Und ach! es kräht kein Hahn darnach!

Jost Seyfried.

Malerkriegslist.

„Cosa volete, Signori? Siamo briganti tedeschi!“
Rief ein Maler und scheu traten die Räuber zurück.

Georg Jäger.

(Aus: Schwäbisches Dichterbuch 1883.)

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Avenarius, Ferdinand: Lebe! Eine Dichtung. Leipzig, Reisland.
Westarp, Adolf Graf von: Deutsche Lieder. Berlin, Max Hoffschläger.
— —: O stirb uns nicht! Ein Bismarcklied. Berlin, Paul Moedebeck.
Wildenbruch, Ernst von: Das wandernde Licht. Stuttgart, Engelhorn.

Dr. Otto v. Leixner: Spaziergänge in der Seele: Deutsche Rom.-Zeitung 93/94, Nr. 1. ff.

Gerichts-Assessor Paul Schmid hat sich als Rechtsanwalt beim Landgericht I. niedergelassen.

Nachtrag: „Mannuckerle und Mannickerle“ von E. Budde, das in unserer 19. Sitzung am 11. September zur Vorlesung kam, steht in: „Blätter aus meinem Skizzenbuch“, Berlin 1893, Verlag von Georg Reimer.

Berichtigung: In der vorigen Nummer ist in dem Gedicht: „In der Schenke“ von H. Leuthold, Seite 156, Zeile 5 von oben statt „höhere Weisheit“ — „höhere Klarheit“ zu lesen.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Buttlar, Otto Freih. von, Rittmeister a. D., und Gattin, W., Motzstr. 77.
Hanizki, Theodor von, Musiklehrer, W., Potsdamerstr. 67.
Hertwig, E. von, Porträtmaler, und Gattin, W., Steglitzerstr. 6.
Keller, Frau von, Camphausenstr. 21.
Klein, Max, Dr., Dozent der Philosophie, N., Linienstr. 93.
Krappatsch, Frl., SW., Friedrichstr. 9.
Martus, Anna, Frl., C., Weinmeisterstr. 15, II.
Zettnow, Anna, Frau Professor Dr., N., Schönhauser Allee 164, I.

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste

können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen

zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstraße 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen

an den Schatzmeister: Herrn Richard George, Redakteur, N, Chausseestr. 2d, oder in den Sitzungen. Rückständige Vierteljahrsbeiträge werden, wenn Mahnung erfolglos, durch Post-Auftrag unter Zuschlag der Kosten erhoben.

Wohnungsveränderungen

sind möglichst rechtzeitig dem ersten Schriftwart anzuzeigen.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwa'ger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Sonnabend, den 7. Oktober findet im Vereinslokal statt ein

Tanzkränzchen.

Zwanglos, einfache Toilette. Eintritt für Mitglieder (auch die Neugemeldeten) 50 Pf.: für Gäste M. 1. — Anfang 8 Uhr. — Kaffeepause: 12½ Uhr.

Nächste Sitzung: Montag, den 23. Oktober 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 22.

Zweiundzwanzigste Sitzung:
Montag, den 23. Oktober 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches. (Ergänzungswahlen zum Aufnahme- und Vergnügungs-Ausschuß.)

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Musizierende und musikalische Menschen."
   Vortrag von Redakteur **Karl Homann.**
2. „Die alte Gouvernante" und „Die Versetzung", zwei Skizzen nach dem Leben, und „Krischan Römpagel in't Kunzert", Gedicht von **Heinrich Seidel.** (Vgl. S. 143.)
   Vorgelesen vom Verfasser.
3. Gedichte von **Karl Henckell.** (Vgl. Nr. 14, S. 111.)
   Vorgelesen von Dr. Otto Krack.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 176.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Maurice Reinhold von Stern.

(Vergl. S. 175.)

Sommers Ende.

Durch raschelnde Blätter hastet mein Fuß,
Willkommen, ihr herbstlichen Schemen!
Es spendet die Sonne verschleierten Gruß,
Der Sommer fühlt, daß er sterben muß
Und rüstet sich Abschied zu nehmen.

Der Herbstwind zaust an dem welkenden Laub
Und zupft an den purpurnen Ranken;
Es wirbelt in eisigen Wolken der Staub,
Und Lenz und Lieder werden zum Raub
Der stürmischen Todesgedanken.

In Stoppeln dehnt sich das fröstelnde Feld,
Es tönt wie ein heimliches Klagen;
Ich horche erschreckt mit der zitternden Welt,
Wie fern im Takt der Dreschflegel fällt —
Der Sommer wird totgeschlagen!

(Aus: Nebensonnen.)

Flucht.

Ein Falter gaukelt in mein Zimmer
Und tändelt müd von Wand zu Wand;
Von seinen Flügeln stäubt ein Schimmer
Wie Seidenduft und Goldgeflimmer —
Nun schwingt er sich ins blaue Land.

O Freiheit! Freiheit! Süßes Klingen!
Wie bin ich fremd in dieser Zeit!
Ich stoße mich an nahen Dingen,
Drum will ich mich ins Weite schwingen
Und taumeln in die Ewigkeit!

(Aus: Sonnenstaub.)

Triumphzug der Nacht.

Ein müder Zugstier schreitet schwer und sacht,
Vom Flimmerglanz des Mondenlichts umlacht.

Sein warmer Odem haucht durch reifes Korn,
In Rosenketten prangt das Riesenhorn.

Er schreitet still durch Duft und Blumentau,
Und wo er rastet, lächelt stumm die Au.

Zu seinen Häupten strahlt ein blauer Stern,
Zum Greifen nahe und doch nebelfern.

So rollt in Ruhe, müde, schwer und sacht,
Im Traum dahin das Goldgespann der Nacht.

Im Nebelkleide thront die Königin,
Und über Blüten rauscht ihr Schleier hin.

(Aus: Sonnenstaub.)

Glühend im goldenen Abendschein.

Glühend im goldenen Abendschein
Ruhen die Wiesen und Wälder;
Frischer Atem aus schattigem Hain
Streicht über wogende Felder;
Bläulich wiegt sich im duftigen Hauch
Blühender Flachs in die Runde —
Sehnende Seele, nun ruhe du auch,
Freu dich der friedlichen Stunde!

Glühend im goldenen Abendschein
Schwanken die wallenden Halme;
Auf das dämmernde Erdensein
Neigt ein Engel die Palme.
„Heilige Scholle, schenke uns Brot!"
Beten die Kinder der Erde;
Gott im scheidenden Abendrot
Haucht sein unsterbliches Werde.

(Aus: Höhenrauch.)

Nachtgebet.

In Donnern und Blitzen,
Auf Bergesspitzen
Ist der Herr!

Im Sonnenbrüten,
In schauernden Blüten,
In Sturmeswüten
Ist der Herr!

In Wolken wohnt er,
Im Frührot thront er,
Im Regen rauscht seine Gnade durchs Land;

Die Erde bannt er,
Das All umspannt er —
Du Unbekannter,
Herr Gott, ich befehl' mich in deine Hand!

(Aus: Sonnenstaub.)

Abschied.

Bald schweigt in der dämmernden Abendruh
Mein sonnendurstiges Lied,
Und schwebend der ewigen Heimat zu
Die Träumerin Sehnsucht flieht.
Es geht durch die Bäume ein leises Weh'n,
Ein Regen von Blüten fällt,
Ich möchte am liebsten von hinnen gehn,
Es ist zu viel Schmerz in der Welt.

„Tauch' unter in Nacht dein fieberndes Haupt,
Komm heim, du verlaufenes Kind!" —
Die Wangen sind mir vom Wege bestaubt,
Die letzte der Thränen rinnt.
Zerpflückend den Kranz, will ich grüßend stehn,
Am Scheideweg freundlich erhellt:
Mein Sonnenland möchte ich wieder sehn,
Es ist zu viel Schmerz in der Welt!

(Aus: Nebensonnen.)

Jugendflucht.

Was treibt mich so ruhelos hin und her,
Was packt mich am Herzen so ahnungsschwer,
So greisenhaft-traurig und trübe?
Es ist das Fallen der Blüten vom Strauch,
Es ist wie entschwindender Jugendhauch,
Es ist wie gestorbene Liebe!

(Aus: Höhenrauch.)

Im guten Jahr.

In vollen Keltern braust der Wein,
Der Weinberg draußen steht in Schweigen,
Es trinkt der müde Sonnenschein
Der falben Blätter trübe Neigen.

Dort schallt die Axt, ein dürrer Baum
Fällt mählich unter ihren Streichen;
Indeß am stillen Waldessaum
Des Herbstes letzte Blumen bleichen.

Im Hohlweg bei den Pappeln streift
Ein armes Weib das Laub vom Raine —
Was hat der Sommer ihr gereift
Von all der Frucht, von all dem Weine?

Von allem nichts! — Und mir? — vorbei!
Ein frostig Wehen kommt vom Walde
Und langsam überfliegt ein Weih
Die leergewordene Weinberghalde.

Karl Weitbrecht.

(Aus: Sonnenwende. Stuttgart 1890.)

Osterlied.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt
So gänzlich unverwüstlich.

Und wimmert auch einmal ein Herz, —
Stoß' an und laß es klingen!
Wir wissens doch, ein rechtes Herz
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an, —
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

Theodor Storm.

(Aus: Gedichte. 9. Aufl. 1891. 262 S. in 8°. m. Portr.)

Tagebuchblatt.

Mit den Wolken, mit den Winden
Steur' ich nach dem gold'nen Vließ —
Das verlorene Paradies,
O, wann werd ichs wiederfinden?

Tag und Nacht, in Schlaf und Wachen,
Wogt um mich die dunkle Flut,
Und die Sehnsucht, die nicht ruht,
Ja, die Sehnsucht ist mein Nachen!

Und so gehn denn Mond und Sterne
Immer wieder meerempor;
Doch, wie sie, winkt Edens Thor
Mir ach! immer nur von ferne!

Aber laß das Rad nur rollen,
Wie 's das schon seit je gethan,
Denn auch d e i n e irre Bahn
Wird sich ja vollenden wollen.

Wind und Wellen werden schlafen
Und sein Ziel erreicht dein Boot,
Denn sein Steuermann heißt Tod
Und der Himmel ist sein Hafen!

Arno Holz.

(Aus: Buch der Zeit. Vgl. Nr. 19.)

Protektion.

(Handschriftlich.)

Protektion ist oft voll Tücke;
Will der Lahme vorwärtsschreiten,
Borgt sie heute ihm die Krücke,
Morgen läßt er sie entgleiten.

Ida Klokow.

Die Frauen.

Welch hohe Künstlerinnen sind die Frauen,
Den Himmel uns auf Erden aufzubauen!
Und welche Meisterinnen, uns um Bagatellen
Die schönsten Lebensstunden zu vergällen.

Wilhelm Jensen.

(Aus: Im Vorherbst. Gedichte 1890.)

Hoch am Berge.

Hoch am Berge stand ein Gemäuer,
Dicht vom Eppich überwoben,
Dunkelgrüne Edeltannen
Dort die stolzen Gipfel hoben.

In dem Moose lag ein Steinblock
Mit heraldisch altem Bilde,
War ein Greif mit Schwert und Stechhelm,
Einem Balken quer im Schilde.

Auf dem Wappen saß ein Eidechs,
Der nicht für Romantik schwärmte,
Fliegen fing und in der Sonne
Sich den Bauch und Rücken wärmte.

Heinrich von Reder.

(Aus: Lyrisches Skizzenbuch 1893.
München. Dr. E. Albert u. Co.)

Notizen.

Maurice Reinhold von Stern,

der voriges Jahr in E. Pierson's Verlag in Dresden eine über 20 Bogen starke Auswahl seiner Gedichte veröffentlichte, ist gleichsam der „Landschafter Gründeutschlands" zu nennen. Er ist ausschließlich Lyriker; Livländer von Geburt und hat die verschiedensten Lebenswandlungen durchgemacht. Nach seinen ersten „dem arbeitenden Volke gewidmeten" „Proletarierliedern" und „Stimmen im Sturm" flüchtete er seine Dichtung ganz ans Herz der Natur; wie schon die Titel seiner Einzel-Sammlungen erkennen lassen. Wie kein Zweiter aber so leicht, versteht er es, ihr die geheimsten Zauber abzulauschen und mit dem Wünschelstab des echten Dichters ihre tiefsten Rätsel und Wunder zu erschließen und in blitzenden Bildern zum Ausdruck zu bringen. Es ist eine weite, frühlingshafte, über alles Kleinliche hinwegtragende Sonnen-Sehnsucht, aber auch Sonnen-Freude, die durch seine Dichtung leuchtet. Die Titel dieser späteren Einzelsammlungen lauten:

„Excelsior!" Zürich 1889. — „Höhenrauch." Ebenda 1890. — „Sonnenstaub"; mit dem Porträt d. Verf. Leipzig 1891. — „Nebensonnen." Mit Illustr. Dresden 1892. — „Mattgold." Leipzig 1893.

Neu erschienen ist von:

Dr. Otto Krack: Der Herzog von Lauzun: Nat.-Ztg. 93, Nr. 567.
Dr. Paul Mahn: Einiges aus Welt- u. Afterweisheit: Dtsch. Rom.-Z. 94, Nr. 2/4.
Dr. Paul Remer: Marie Antoinette: Voss.-Ztg. 93, Sonnt.-Beil. Nr. 42.

Von Georg Meyns „Politik im „Dreibeinigen Hasen"" erschien eine Nachbildung in: Leipz. Ill. Ztg. Nr. 2620 vom 16. Sept. 93.

Dr. Max Schmid ist unter Verleihung des Prädikats Professor als Dozent der Kunstgeschichte an die Königl. Technische Hochschule zu Aachen berufen worden. Er bleibt Mitglied der Neuen Klause.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Battke, Max, Direktor der internationalen Musikschule, W, Steglitzer Straße 5—6.
Doering, Erich, Apotheker, und Frau, W., Kirchbachstr. 14 II.
Duvinage, Alice, Frl., NW., Luisenstr. 19. pt. r.
Hartmann, Frau Major, geb. Langen, nebst Herrn Sohn (Rudolf), W., Kirchbachstr. 13. I.
Potonié, Henry, Dr., Dozent an der Königl. Bergakademie, und Frau, N., Invalidenstr. 40—41.
Timmermann, Carl, Apotheker, SW., Belle-Alliance-Str. 87. II.
Trabert, Heinrich, SW., Köthenerstr. 32. II.
Ziethen, Hedwig, Frl., W., Potsdamerstr. 44.

Beim Eintritt sind die **Mitgliedskarten** vorzuzeigen.

Gäste

können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen

zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstraße 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen

an den Schatzmeister: Herrn Richard George, Redakteur, N, Chausseestr. 2d, oder in den Sitzungen. Rückständige Vierteljahrsbeiträge werden, wenn Mahnung erfolglos, durch Post-Auftrag unter Zuschlag der Kosten erhoben.

Wohnungsveränderungen

sind möglichst rechtzeitig dem ersten Schriftwart anzuzeigen.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwaiger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 6. November 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

Nr. 23.

Dreiundzwanzigste Sitzung:
Montag, den 6. November 1893
im Vereinshause, Wilhelmstr. 118, großer Festsaal,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. **Gerhart Hauptmann's** „Weber.“
   Besprochen von Dr. Paul Mahn.
2. „Leben.“ Eine Vision, von **Hans Schliepmann.**
   Vorgelesen vom Verfasser.
3. „Der Kommerzienrat.“ Cyklus v. **Karl Weitbrecht.**
   Vortragen von Bruno Decker.
4. „Füer! Füer!“ Humoristische Skizze v. **Paul Remer.**
   Vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 184.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Friedrich Lange.

(Vergl. S. 183.)

Sommer.

(Handschriftlich.)

Das hat mich immer froh gemacht,
So längs der Mark zu schreiten,
Wenn zwischen den Fingern meiner Hand
Die lieben Aehren gleiten.
Kornblume glüht in's Herz hinein,
Mir wird so fromm und still und rein,
Und Glanz liegt über den Breiten.

Denn von der Jugend weht ein Hauch
Auf diesen sanften Wegen,
Und in der Flut der Halme rauscht
Ein zärtlich Hüten und Hegen.
So lauschend geh' ich und freudig frei,
Als ob ich still gewärtig sei,
Mir käme mein Lieb' entgegen.

Einst war's ja auch am Aehrenfeld
Mit Jauchzen und mit Bangen,
Als ihr mein Herz von Liebe sprach
Und die Glocken dazwischen klangen;
Der Küster, der die Glocken schlug
Und schelmisch unser Geheimnis trug,
Ist längst nun schlafen gegangen.

Die Heimatberge hüten sein Grab,
Sein Geist ist mit mir gezogen —
Die Jugend schwand, mein Lieb' ist treu,
Treu bleiben die goldenen Wogen.
Wenn Freundschaft mich mit Dornen stach,
Wenn eig'nes Blut die Treue brach,
Sie haben nie getrogen.

Mein Lieb' schafft, das ich lachen kann
Und frisch die Kräfte regen,
Und meines Volkes Atem weht
Mir von den Aehren entgegen.
Von Andacht bin ich ganz erfüllt,
Wie er so still und reichlich quillt
Und spendet seinen Segen.

Die stillen Stunden.

(Handschriftlich.)

Der Tag ist um, im Käfig putzt
Der Vogel zirpend sein Gefieder,
Und Dämmrung senkt sich wie ein Traum
Auf unsre Seelen still hernieder.

Leis athmet ringsumher die Welt,
Vom jungen Mondenlicht umflossen —
Wir beide sitzen Hand in Hand
Als treue Glücks- und Leidsgenossen.

Das sind in Lebensfährlichkeit
Und Not die auserwählten Stunden,
Da kann ein windverwehtes Herz
Zu kurzem Frieden wohl gesunden.

Wohin der Lauf? Und wo das Ziel?
O werde Meister im Entsagen,
Und willst du deine Freuden sehn,
So mußt du immer rückwärts fragen.

Da taucht sie gleich vor dir herauf:
Der Heimatberge grüne Wonne,
Die alte türmereiche Stadt
Und ach! die nie bewölkte Sonne.

Sie sind es noch, dieselben noch,
Gefährten deines jungen Lebens,
Sie lächeln noch, nur ernster jetzt,
Und niemals rufst du sie vergebens.

Sehnsucht.

(Handschriftlich.)

Abends in der Dämmerstunde,
Wenn verglimmt der Sonnenschein,
Tritt ein Weib mit blassem Munde
Hinter mir in's Zimmer ein,
Setzt sich schweigend zu den Blumen
Auf die Fensterbank,
Ach und singt mit ihren Liedern,
Ihren süßen, verwünschten Liedern
Meine arme Seele krank.

Dieses Weibes Märchenaugen
Hass' ich recht von Herzensgrund,
Hasse ihre blassen Wangen
Und den schmerzverklärten Mund!
Doch mit Ohr und Seele lausch' ich,
Wenn sie Lieder singt —,
Denn das Weib ist meine Sehnsucht,
Meine stillverschwiegene Sehnsucht,
Die von meinem Leben trinkt.

Und sie weiß so schön zu singen:
„Kennst du jenen stillen Hain,
Wo, entrückt dem Weltenlärme,
Menschen dürfen glücklich sein?
Wo ein Flüstern und ein Kosen
Durch die Wipfel geht,
Und die Schönheit mit der Liebe.
Schönheit mit der wahren Liebe
Ewig jung zusammensteht?"

Trotzig will sich's in mir regen:
„Kenn' den Hain und all sein Leid —
Was durch seine Zweige seufzet
Ist des Glücks Vergänglichkeit,
Und der Fluch gebrochener Herzen
Hängt als Frucht daran —
Wahre Lieb' ist treue Liebe,
Schönheit welket vor der Liebe,
Und am End' — ich bin ein Mann!"

Doch mit wehmutsvollem Lächeln
Giebt sie mir das Wort zurück:

„Bist ein Mann und sollst es zeigen
Jetzt und manchen Augenblick,
Denn der Durst nach Schönheit zeugt sich
Jede Stunde neu,
Und du weißt, ich kehre wieder,
Kehre wieder, singe Lieder —
Dann sei Mann und bleibe treu!"

Wanderers Erkenntnis.

(Handschriftlich.)

Wieder macht dich Wanderglück
Frei von liebsten Banden —
Sehnsuchtsvolle Meeresfahrt,
Und ein freudig Landen!
Schöner wird's mit jedem Schritt,
Erd' und Himmel jubeln mit,
Meeresatem bringt der Wind —
Herz, nun magst du dich bereiten,
Ob für so viel Herrlichkeiten
Deine Thore offen sind!

Staunend fühlst du wie ein Hauch
Zähe Sorgen schwinden,
Kannst zu gestern kaum den Weg
Heut' zurück noch finden,
Neue Jugend beut sich dar,
Wirst zuletzt ein Andrer gar,
Wenn im ungeahnten Drang
Täglich so die Freuden quellen,
Und ein selig Ueberschwellen
Dein Erinnern ganz bezwang. —

Ja, so wärst du Thor genug,
Träumend fern zu schweifen —
Warte nur, bis morgen wird,
Laß nur wachsen, reifen!
Sieh, dann sinnst du, wo zum Strand
Woge reckt die Silberhand,
Fragst des Meeres stolzes Kind,
Ob dies Hasten, Schwellen, Bäumen
Und dies jauchzende Zerschäumen
Endziel seiner Freiheit sind.

Fragst den Wind, der eben jetzt
Flatternd dich umspielte,
Ob er gestern nicht zum Grund
Schiff und Mannschaft wühlte;
Forschest nach der Wolke Zug,
Und dich schmerzt der holde Trug,
Daß so schluchzend und so süß
Nachtigall auch andern Jungen
Einst von heißer Lieb' gesungen
Und sie doch so ganz verließ.

Und dann fühlst du allgemach
Wanderzauber weichen,
Beste Kräfte muß dir doch
Nun Erinnerung reichen.
Mensch zu sein wird dir bewußt,
Treue wird dir Stolz und Lust,
Kleinod, was du von dir warfst —
Weil zu aller Kraft des Lebens
Du des Nehmens, du des Gebens
Treuer Stetigkeit bedarfst.

Irrlichter.

Ein Irrlicht flackert über's Moos
Mit bläulich gelben Scheine,
Es huscht bald da, bald dort herum,
Weil es sich fühlt alleine.

Jetzt huscht ein zweites durchs Gestrüpp
Und gleich beginnt der Reigen,
Sie hüpfen auf einander zu
Mit zierlichen Verneigen.

In Einer Flamme geh'n sie auf
Und ringsum ist es dunkel,
Die Unken im verschlammten Sumpf
Beginnen ihr Gemunkel.

Heinrich von Reder.
(Aus: Lyrisches Skizzenbuch 1893.
München, Dr. E. Albert u. Co.)

Merkspruch.

Der Deutsche wär' oft minder verstockt,
Wär' er nicht so bierverhockt!
Wie das auf seinem Stammsitz klebt
Und langsam seinen Schoppen hebt
Und wenig spricht und nicht viel denkt
Und sich in Rauch und Dunst versenkt!
Und also jeden Abend auf Erden
Den der liebe Herrgott in Gnaden läßt werden!
Was kann gedeihen in solchem Brei,
Als hartgesottene Philisterei!

Karl Weitbrecht.
(Aus: Sonnenwende. Stuttgart 1890.)

Notizen.

Friedrich Lange

wurde 1852 in Goslar geboren und ist von 1882 an leitender Redakteur der „Täglichen Rundschau". Er trat als Dichter zuerst mit einem Roman „Harte Köpfe" in die Oeffentlichkeit (1889), in welchem er eine von vortrefflicher Beobachtung und von gutem Humor zeugende Schilderung kleinstädtischen Lebens und Treibens giebt. Ungleich innerlicher freilich ist sein modernes Epos: „Lothar", aus dem uns der Dichter in der Sitzung vom 10. Mai d. J. (Nr. 10) einen charakteristischen Auszug gegeben hat. Er zeigt darin das Ringen und Kämpfen eines Menschen, der sich über die Skepsis und seelische Zerrissenheit des modernen Lebens hinaus nach Einheit und Harmonie sehnt und diese endlich im Gottesglauben findet. Sein drittes Werk: „Der Nächste; Soziales Schauspiel in fünf Akten" ist ebenfalls bekannt. (Vergl. Nr. 2 und Nr. 11, T.-O.) Der Dichter fordert darin eine energerische Anteilnahme unserer Theologie an den großen sozialen Fragen der Gegenwart, und tritt uns auch hier als scharf ausgeprägter Charakter entgegen, der unbeirrt von äußeren Wandlungen, seine dem Höchsten zustrebenden Ziele und Ideale verfolgt und in Wirklichkeit umzusetzen sucht.

Nach politischer Seite hin ist Lange bekannt durch thatkräftiges Einstehen für unsere Kolonialangelegenheiten, durch erfolgreichstes Vorgehen in allen Schulreformbestrebungen, sowie durch seine neuerliche Stellungnahme in der Judenfrage — Momente, die er in seinem jüngsterschienenen Bande: „Reines Deutschtum" auf's Eingehendste und Anregendste darlegt und beleuchtet.

Neu erschienen ist von:

Max Dreyer: Der Hängeboden. Eine Junggesellentragödie. Tägl. Rundsch. 93, Nr. 248—253.

Paul Felsberg (Pseudonym für Frau H. Latt): „Der Sonderling." Roman. Berlin, A. Goldschmidt.

— —: „Schatten." Roman: im laufenden Feuilleton der Staatsbürger-Ztg.

Robert Mielke: Der Bankerott der modernen Ornamentik und die Meurerschen Bestrebungen, II: Atelier 93, Heft 71.

Friedrich Fuchs: L'art à Munich: Journal de Berlin 93, Nr. 20—22.

Dr. Max Schmid: Die Münchener Kunstausstellungen: II „Noch einmal die Sezessionisten." Magaz. f. Lit. 93, Nr. 42.

Hans Schliepmann: The Nature of Architectural Creation. Transl. by A. Woltersdorf: Architecture and Building 93, Nr. 400.

Dr. Hermann Losch: Sozialaristokratische Bewegungen: Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 232.

Carlot Reuling's „Der Mann im Schatten", Komödie in vier Akten, ist am Lobe-Theater in Breslau zur Aufführung angenommen worden und geht noch vor Weihnachten in Szene.

Otto Dannenberg ist zum Assistenten an der Königl. Kunstschule berufen worden.

Berichtigung: Der Titel des Gedichts von Theodor Storm in der vorigen Nummer Seite 174 muß natürlich „Oktoberlied" lauten, statt „Osterlied". Desgleichen ist in Ida Klokow's „Protektion" Seite 174 zu lesen: „Morgen läßt er sie entgleiten!" statt: „Morgen läßt sie ihn entgleiten!"
In dem Gedicht von Julius Hart: „Tote Liebe" Nr. 20, Seite 157, Zeile 6 v. ob. „Totenruf" statt „Toburuf".

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Baumann, Eugen, Kaufmann, SW., Dessauerstraße 13.
Forchheimer, Mimi, Frl., W., Potsdamerstr. 73 a.
Gosselmann, Clara, Frl., W., Nollendorfplatz 9.
Hochbaum, Frau Geheimrat, und Frl. Tochter, SW., Großbeerenstr.28d.
Jacob, Baumeister, W., Potsdamerstr. 139.
Neuhaus, Else, Frl., Schöneberg, Hauptstraße 142.
Pastenaci, Hermann, Dr., Redakteur, W., Steglitzerstraße 14.
Patermann, Edy, Apotheker, W., Kurfürstenstraße 167.
Wachholz, Tilly, Frl., Sängerin, W., Potsdamerstr. 42 (Rusch).

Beim Eintritt sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen.

Gäste

können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen

zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstraße 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Wohnungsveränderungen

sind möglichst rechtzeitig dem ersten Schriftwart anzuzeigen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwaiger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Nächste Sitzung: Montag, den 20. November 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 24.

Vierundzwanzigste Sitzung:
Montag, den 20. November 1893
in Bruno Langner's Festsälen, Wilhelmstr. 118,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Durch Tunis nach der Sahara."
   Vortrag von Hauptmann Tanera.
2. „Am Abend." Gedicht von **Wilhelm Jensen.**
   (Aus: Skizzenbuch. 1885.)
   Vorgetragen von Bruno Decker.
3. Gerhart Hauptmann's „Hannele".
   Besprochen von **Dr. Albert Stern.**
4. „Die Pferdebändiger." Skizze v. **Johannes Ziegler.**
   (Aus: Vom grünen Wasser. 1892.)
   Vorgelesen von Maler Paul Brockmüller

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 192.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Julius Hart.

(Vergl. Seite 191.)

Novembertage.

Novemberwind, Novemberwind! der Himmel grau, der Wald entlaubt,
Die Luft so kalt, die Luft so schaurig — stumm lag an meiner Brust dein Haupt . . .

Dein Haupt, du, deren Namen nie mein Lied und nie mein Mund bekennt,
Obwohl mein Herz doch alle Zeit für dich in heißer Liebe brennt.

Dein Antlitz fahl und blaß gleich wie der Wintersonne heller Strahl,
Dumpf pochte deines Herzens Schlag, wie Grablaut klang's voll banger Qual.

Und stets bei Tag und in der Nacht, und stets in Lust und stets in Schmerz
Tönt deine Stimme in mein Ohr und greift mit Dornen in mein Herz:

„„Wend' du das Auge von mir ab und küss' mich nicht so voller Glut,
Du weißt ja nicht, wie weh dein Kuß, wie deine Liebe weh mir thut!
Schaust du mich an, erschauert mir das Herz vor Angst und bittrem Weh,
Und meine arme Seele zittert, wenn ich in deine Augen seh.
Wohl fühl ich hier, wenn es mich drängt, und lieg ich ohne Schlaf und Ruh,
Daß ich ohn' dich vergehen muß, denn all mein Glück allein bist du!
Die Arme möcht' ich breiten aus und halten dich und küssen dich,
Doch längstvergangne Tage drängen sich dunkel zwischen dich und mich.

Vor meiner Seele steigt es auf, verflossen ist schon Jahr um Jahr,
Doch hebt sich's auf vor meinem Geiste so schaurig und so düster klar.
Es war in erster Jugendzeit, mein Herz voll lauter Blütenschein,
Da zog der erste Liebestraum in meine trunkene Seele ein.
O frag mich nicht, wie's dann so kam, stumm wend' dich ab, schau mich nicht an,
Ich kann nicht deine Thräne seh'n, du herzgeliebter teurer Mann.
Einst kam die Nacht, von Rosenduft berauscht, und weiß vom Mondesglanz,
Die Nachtigallen schluchzten süß, und die Elfen wiegten sich im Tanz.
Die Winde wallten sacht dahin, und fernher eine Flöte klang,
Die Wasser rauschten halbverträumt am schattendunkeln Waldeshang.
Da lag sein Haupt an meiner Brust, mein Herz ward weit, mein Herz ward voll,
Und er küßte mich, und er küßte mich! Und dunkle Sehnsucht in mir schwoll . . .
Die laute Welt versank vor mir, im Nebel schwanden Zeit und Raum,
Und süßer Schlaf kam über mich, ein todesschöner bittrer Traum.
Doch als im Osten der Morgen sich hob, o wie grau, o wie schwer, o wie kalt der Tag:
Von Thränen naß mein Angesicht, dumpf klopfte meines Herzens Schlag.
Er ging davon, ich sah ihn gehn, gleich einer Wolke dumpf und schwer,
Er ging und schaute sich nicht um . . . ich sah ihn nimmer — nimmermehr!
Doch als im Osten der Morgen sich hob, o wie schwer, o wie kalt der Tag!
Mein Glück nahm er und ließ mir nichts zurück als Schimpf und bittre Schmach!
Doch fluch ihm nicht! Schwer fiel die Hand des Himmels auf sein schönes Haupt,
Des Herzens Glocke tönte aus und längst ist sein Gebein verstaubt.
Der Wahnsinn fiel in sein Gehirn und löschte aus die heiße Glut;
Gras wuchert an dem stillen Ort, wo meine erste Liebe ruht;

Au[illegible]

[illegible] wende nicht dein Antlitz einmal noch zurück,
[illegible] ewige Zeit verloren Liebe, Lust und Glück.
[illegible] Sonne du mein Tag, du meiner Zukunft süßer Schein — —
[illegible] doch geh hinfort . . . Nicht länger darfst du bei mir sein . . .""

[illegible] und bang drückt mir das Herz, wie bitter weh thut mir dein Wort,
Und Sonnenlicht und Sonnenglanz zieht trüb aus meiner Seele fort.

Von Seufzern schüttert deine Brust, als wollte sie zerspringen dir.
O wie arm und elend, du mein Liebling, wie elend sind nun beide wir.

Der Nebel kommt, die Wasser ziehn, und Finsternisse dräu'n mit Macht.
Licht! Licht! O säh ich nur ein Licht in dieser todesdüstren Nacht!

Ich schau dich an! Was soll ich thun? Du, führ mich sicher, ewiger Geist,
Der über dieser Erde Dunst durch alle Sternenräume kreist.

Du trägst mich auf des Adlers Flug gewaltig zu den Höhn hinauf, — —
Die Wolken sinken und entfärbt thut sich der Himmel um mich auf.

Leis weht's um meine glühende Stirn wie sanfter Frühlingsblütenhauch,
Und auf die bebende Seele zittert mild eine Thräne aus Gottes Aug'.

Mein Liebling, schlag die Augen auf, die voll von bittren Thränen stehn,
Im tiefsten Busen fühl ich's hier, nun darf ich nimmer von dir gehn.

Laß wider uns die Welt aufstehn, mit Lachen, Hohn und kaltem Spott,
Du [illegible] trockne deine Thränen ab, mit uns ist die Liebe und unser Gott.

Tief liegt die Welt in Nacht gehüllt, ein Thränenschleier deckt sie dicht,
Hörst du den Schrei, der todesschrecklich von tausend fahlen Lippen bricht?

Ein Jeder stürzt von Schuld zu Schuld, wie Wasser stürzt von Fall zu Fall,
In Schuld und Pein siecht das Geschlecht, und Sünde jubelt überall.

Und was aus Staub geboren ist und was gezeugt vom Weibe lebt,
Wer ist so rein, daß wider dich den ersten Stein er zornig hebt?

Doch sieh im Osten glüht es auf und Palmen wehn im jungen Licht,
Und rosige Lüfte fließen leuchtend dir um dein blasses Angesicht.

Im Winde schwankt ein Blütenmeer, es gießt der duftberauschte Quell
Durch Lilien- und durch Rosenbüsche die muntren Wasser wolkenhell.

Und über die Blumen und Palmen fliegen glänzende Engelscharen empor,
Weit durch die Morgenlüfte jubelt ein osterfroher seliger Chor:

—: „O weine nicht, all deinen Kummer schütt in der Liebe mitleidigen Schoß,
Aus Todes- und aus Sündenbanden macht dich allein die Liebe los.

Auf Adlerschwingen führt sie dich, führt dich zum Lichte leis und sacht
Aus dieser Erde Finsternis und durch der Qualen Thränennacht!“ . . .

Laß wider uns die Welt aufstehn mit Lachen, Hohn und kaltem Spott,
Du trockne deine Thränen ab, mit uns ist die Liebe und unser Gott!

(Aus: Homo sum. 1890.)

Doch ich! doch ich! Nein, wende nicht dein Antlitz einmal noch zurück,
Verloren hab ich auf ewige Zeit, verloren Liebe, Lust und Glück.
Du meine Sonne, du mein Tag, du meiner Zukunft süßer Schein — —
Doch geh hinfort, doch geh hinfort . . . Nicht länger darfst du bei mir sein . . .""

Wie schwer und bang drückt mir das Herz, wie bitter weh thut mir dein Wort,
Und Sonnenlicht und Sonnenglanz zieht trüb aus meiner Seele fort.

Von Seufzern schüttert deine Brust, als wollte sie zerspringen dir.
O wie arm und elend, du mein Liebling, wie elend sind nun beide wir.

Der Nebel kommt, die Wasser ziehn, und Finsternisse dräu'n mit Macht,
Licht! Licht! O säh ich nur ein Licht in dieser todesdüstren Nacht!

Ich schau dich an! Was soll ich thun? Du, führ mich sicher, ewiger Geist,
Der über dieser Erde Dunst durch alle Sternenräume kreist.

Du trägst mich auf des Adlers Flug gewaltig zu den Höhn hinauf, — —
Die Wolken sinken und entfärbt thut sich der Himmel um mich auf.

Leis weht's um meine glühende Stirn wie sanfter Frühlingsblütenhauch,
Und auf die bebende Seele zittert mild eine Thräne aus Gottes Aug'.

Mein Liebling, schlag die Augen auf, die voll von bittren Thränen stehn,
Im tiefsten Busen fühl ich's hier, nun darf ich nimmer von dir gehn.

Laß wider uns die Welt aufstehn, mit Lachen, Hohn und kaltem Spott,
Du trockne deine Thränen ab, mit uns ist die Liebe und unser Gott.

Tief liegt die Welt in Nacht gehüllt, ein Thränenschleier deckt sie dicht,
Hörst du den Schrei, der todesschrecklich von tausend fahlen Lippen bricht?

Ein Jeder stürzt von Schuld zu Schuld, wie Wasser stürzt von Fall zu Fall,
In Schuld und Pein siecht das Geschlecht, und Sünde jubelt überall.

Und was aus Staub geboren ist und was gezeugt vom Weibe lebt,
Wer ist so rein, daß wider dich den ersten Stein er zornig hebt?

Doch sieh im Osten glüht es auf und Palmen wehn im jungen Licht,
Und rosige Lüfte fließen leuchtend dir um dein blasses Angesicht.

Im Winde schwankt ein Blütenmeer, es gießt der duftberauschte Quell
Durch Lilien- und durch Rosenbüsche die muntren Wasser wolkenhell.

Und über die Blumen und Palmen fliegen glänzende Engelscharen empor,
Weit durch die Morgenlüfte jubelt ein osterfroher seliger Chor:

—: „O weine nicht, all deinen Kummer schütt in der Liebe mitleidigen Schoß,
Aus Todes- und aus Sündenbanden macht dich allein die Liebe los.

Auf Adlerschwingen führt sie dich, führt dich zum Lichte leis und sacht
Aus dieser Erde Finsternis und durch der Qualen Thränennacht!“ . . .

Laß wider uns die Welt aufstehn mit Lachen, Hohn und kaltem Spott,
Du trockne deine Thränen ab, mit uns ist die Liebe und unser Gott!

(Aus: Homo sum. 1890.)

Der Genius.

Gewitter drückt auf Sanssouci,
Ich stand im Park und schaute
Zum Schloß hinan, das ein Genie
Für seine Seele baute.

Und Nacht. Aus schwarzer Pracht ein Blitz,
Vom Himmel jäh gesendet,
Und oben steht der alte Fritz,
Wo die Terrasse endet.

Ein Augenblick. Grell, beinernblaß,
Den Krückstock schräg zur Erde,
Verachtung steint und Menschenhaß
Ihm Antlitz und Geberde.

Einsamer König, mir ein Gott,
Ich sah an deinem Munde
Den herben Zug von Stolz und Spott
Aus deiner Sterbestunde.

Denselben Zug, der streng und hart
Verrät die Adelsgeister,
Der aus der Totenmaske starrt
Bei jedem großen Meister.

Detlev von Liliencron.

(Aus: Mod. Mus.-Alm. 1894; vgl. Nr. 25 Notizen.)

Rheinfall.

(Handschriftlich.)

Stürze, brausender Fall, in die wildaufschäumende Tiefe,
Ueber Zacken und Fels reiße dir wuchtig den Weg!
Einmal bist du noch jung, noch einmal tobe, noch einmal
Jage die donnernde Flut wild aus dem Herzen heraus!
Ach, bald ebnet dein Weg sich; du wirst gemächlicher werden;
Aber bewahre das Herz, das du im Sturze bewährt:
Und wenn jetzt du zerreißt, was wagt dir entgegenzustehen,
Führ' es als mächtiger Strom fort bis zum Grunde des Meers!

Wilhelm von Scholz.

Bekenntnis.

Daß ich den Mantel hoher Wichtigkeit
In Versen angethan hat seine Richtigkeit;
Doch niemand weiß, wie ich im Stillen litt
An dem Bewußtsein meiner Nichtigkeit.

Heinrich Leuthold.

(Aus: Gedichte 1888.)

Konsequenz ist Feigheit.

Nennt es Verleugnung, nennt es Rückwärtsschreiten —
Was wißt ihr Fremden, weß' mein Herz bedarf?!
Ich hab den Mut: mir selbst zu widerstreiten
Und zu erstreben, was ich einst verwarf!

Reinhold Maurice von Stern.
(Aus: Mattgold; 1893.)

Notizen.

Julius Hart

wurde 1859 in Münster in Westfalen geboren und kam 1877 nach Berlin. Er gründete hier 1878 mit seinem Bruder Heinrich die „deutschen Monatsblätter" wie später 1885 die „Berliner Monatshefte" und 1889 das „Kritische Jahrbuch" — Unternehmungen, von denen sich allerdings keine länger zu halten vermochte. Dagegen gaben die beiden Brüder 1882 sechs Hefte: „Kritische Waffengänge" heraus, welche die ganze Bewegung des modernen Realismus begannen und einleiteten, indem darin zum ersten Mal energischer Protest erhoben wurde gegen die damals in schönster Blüte stehende „Aegyptiasis" Georg Ebers', gegen die „Rattenfallen-Reimerei" Julius Wolf's, gegen die unsterbliche Langweiligkeit Heinrich Kruse's und anderer derartiger „Parnassiten". Von Julius allein war schon 1879 eine Sammlung Gedichte erschienen: „Sansara", in denen die ganze prächtig schwungvolle Begeisterung zum Ausdruck kommt, die seine spätere Lyrik kennzeichnet. 1881 erschien dann „Don Juan Tenorio", 1884 „Der Rächer", 1885 „Der Sumpf" — Trauerspiele, die er aber selbst nicht mehr anerkennt. Nach längerem Schweigen veröffentlichte er dann unter dem Titel „Homo sum" eine neue Sammlung Gedichte mit einer kritischen Einleitung: „die Lyrik der Zukunft", ein Band, der wohl mit zu den hervorragendsten Erscheinungen unserer modernen Literatur gerechnet werden darf. Der Dichter ist darin dem noch ziemlich krassen und unvergährten Realismus des Jahres 90 schon ein gutes Stück voraus, denn er ist ihm nirgends Zweck wie den meisten damals, sondern nur ein Mittel, seine Individualität klarer auszuleben und einem modernen Empfinden dichterisch gerecht zu werden. Welch feinfühlender und stets aus dem Vollen seines Könnens schöpfender Künstler Julius Hart aber ist, beweist außer seinem „Homo sum" auch die zu Anfang dieses Jahrs erschienene symbolisch gehaltene Liebesnovelle: „Sehnsucht", deren Diktion geradezu bewunderungswürdig ist.

Nicht vergessen aber auch sei, daß die Idee zu dem bekannten Kürschnerschen Literaturkalender von den beiden Brüdern ausging, und daß die ersten Jahrgänge 1879—82 von ihnen herausgegeben wurden.

Neu erschienen ist von:

Max Dreyer: Frauenwille. Erzählungen (Jochen Jürgens. Geschichte einer Denkerin. Der Hängeboden). Fr. Fromman, Stuttgart.

Dr. Henry Potonié: Die Geheimnisse der Blumen. F. Dümmler, Berlin.

Hart, Heinrich: Wandlungen des Zeitgeistes in Deutschland III (Forts. zu Nr. 253). Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 261.

Friedrich Lange: Deutsche Politik: Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 262—267.

Friedrich Fuchs: Berliner Herbstausstellungen: Mag. f. Lit. 93, Nr. 44.

Hans Rosenhagen: Neues Leben im Salon Gurlitt: Atelier 93, Heft 71. — Die Ed. Schulte'sche Herbstausstellung in Berlin: Ebenda. — Zur Lage: Ebda.

Hans Schliepmann: Nochmals die Ornamentik und die Meurerschen Bestrebungen I u. II: Atelier 93, Heft 73/74.

Otto Krack's dreiaktige Komödie: „Der Affe" wird vom „Akademisch-Literarischen Verein" in einer Matinée zur Aufführung gebracht werden.

Der Genius.

Gewitter drückt auf Sanssouci,
Ich stand im Park und schaute
Zum Schloß hinan, das ein Genie
Für seine Seele baute.

Und Nacht. Aus schwarzer Pracht ein Blitz,
Vom Himmel jäh gesendet,
Und oben steht der alte Fritz,
Wo die Terrasse endet.

Ein Augenblick. Grell, beinernblaß,
Den Krückstock schräg zur Erde,
Verachtung steint und Menschenhaß
Ihm Antlitz und Geberde.

Einsamer König, mir ein Gott,
Ich sah an deinem Munde
Den herben Zug von Stolz und Spott
Aus deiner Sterbestunde.

Denselben Zug, der streng und hart
Verrät die Adelsgeister,
Der aus der Totenmaske starrt
Bei jedem großen Meister.

Detlev von Liliencron.

(Aus: Mod. Mus.-Alm. 1894; vgl. Nr. 25 Notizen.)

Rheinfall.

(Handschriftlich.)

Stürze, brausender Fall, in die wildaufschäumende Tiefe,
Ueber Zacken und Fels reiße dir wuchtig den Weg!
Einmal bist du noch jung, noch einmal tobe, noch einmal
Jage die donnernde Flut wild aus dem Herzen heraus!
Ach, bald ebnet dein Weg sich; du wirst gemächlicher werden;
Aber bewahre das Herz, das du im Sturze bewährt:
Und wenn jetzt du zerreißt, was wagt dir entgegenzustehen,
Führ' es als mächtiger Strom fort bis zum Grunde des Meers!

Wilhelm von Scholz.

Bekenntnis.

Daß ich den Mantel hoher Wichtigkeit
In Versen angethan hat seine Richtigkeit;
Doch niemand weiß, wie ich im Stillen litt
An dem Bewußtsein meiner Nichtigkeit.

Heinrich Leuthold.

(Aus: Gedichte 1888.)

Konsequenz ist Feigheit.

Nennt es Verleugnung, nennt es Rückwärtsschreiten —
Was wißt ihr Fremden, weß' mein Herz bedarf?!
Ich hab den Mut: mir selbst zu widerstreiten
Und zu erstreben, was ich einst verwarf!

Reinhold Maurice von Stern.
(Aus: Mattgold; 1893.)

Notizen.

Julius Hart

wurde 1859 in Münster in Westfalen geboren und kam 1877 nach Berlin. Er gründete hier 1878 mit seinem Bruder Heinrich die „deutschen Monatsblätter" wie später 1885 die „Berliner Monatshefte" und 1889 das „Kritische Jahrbuch" — Unternehmungen, von denen sich allerdings keine länger zu halten vermochte. Dagegen gaben die beiden Brüder 1882 sechs Hefte: „Kritische Waffengänge" heraus, welche die ganze Bewegung des modernen Realismus begannen und einleiteten, indem darin zum ersten Mal energischer Protest erhoben wurde gegen die damals in schönster Blüte stehende „Aegyptiasis" Georg Ebers', gegen die „Rattenfallen-Reimerei" Julius Wolf's, gegen die unsterbliche Langweiligkeit Heinrich Kruse's und anderer derartiger „Parnassiten". Von Julius allein war schon 1879 eine Sammlung Gedichte erschienen: „Sansara", in denen die ganze prächtig schwungvolle Begeisterung zum Ausdruck kommt, die seine spätere Lyrik kennzeichnet. 1881 erschien dann „Don Juan Tenorio", 1884 „Der Rächer", 1885 „Der Sumpf" — Trauerspiele, die er aber selbst nicht mehr anerkennt. Nach längerem Schweigen veröffentlichte er dann unter dem Titel „Homo sum" eine neue Sammlung Gedichte mit einer kritischen Einleitung: „die Lyrik der Zukunft", ein Band, der wohl mit zu den hervorragendsten Erscheinungen unserer modernen Literatur gerechnet werden darf. Der Dichter ist darin dem noch ziemlich krassen und unvergährten Realismus des Jahres 90 schon ein gutes Stück voraus, denn er ist ihm nirgends Zweck wie den meisten damals, sondern nur ein Mittel, seine Individualität klarer auszuleben und einem modernen Empfinden dichterisch gerecht zu werden. Welch feinfühlender und stets aus dem Vollen seines Könnens schöpfender Künstler Julius Hart aber ist, beweist außer seinem „Homo sum" auch die zu Anfang dieses Jahrs erschienene symbolisch gehaltene Liebesnovelle: „Sehnsucht", deren Diktion geradezu bewunderungswürdig ist.

Nicht vergessen aber auch sei, daß die Idee zu dem bekannten Kürschner'schen Literaturkalender von den beiden Brüdern ausging, und daß die ersten Jahrgänge 1879—82 von ihnen herausgegeben wurden.

Neu erschienen ist von:

Max Dreyer: Frauenwille. Erzählungen (Jochen Jürgens. Geschichte einer Denkerin. Der Hängeboden). Fr. Fromman, Stuttgart.

Dr. Henry Potonié: Die Geheimnisse der Blumen. F. Dümmler, Berlin.

Hart, Heinrich: Wandlungen des Zeitgeistes in Deutschland III (Forts. zu Nr. 253). Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 261.

Friedrich Lange: Deutsche Politik: Tägl. Rundsch. 93, U.-B. Nr. 262—267.

Friedrich Fuchs: Berliner Herbstausstellungen: Mag. f. Lit. 93, Nr. 44.

Hans Rosenhagen: Neues Leben im Salon Gurlitt: Atelier 93, Heft 71. — Die Ed. Schulte'sche Herbstausstellung in Berlin: Ebenda. — Zur Lage: Ebda.

Hans Schliepmann: Nochmals die Ornamentik und die Meurerschen Bestrebungen I u. II: Atelier 93, Heft 73/74.

Otto Krack's dreiaktige Komödie: „Der Affe" wird vom „Akademisch-Literarischen Verein" in einer Matinée zur Aufführung gebracht werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Bachmann, Lisbeth, Frl.,
W., Motzstraße 12.
von Bojanowski, stud. jur.,
Charlottenb., Kurfürstendamm 22.
Forest, Fritz, Hofopernsänger,
SW., Gneisenaustraße 56.
Grabein, Paul, Dr. phil., Schriftsteller,
Treptow.
Hartmann, Erich, Kaufmann,
W., Kirchbachstraße 13.
Hegeler, Wilhelm, Schriftsteller,
W., Lützowstraße 87.
Hoffmann, Walther, stud. arch.,
W., Rankestraße 9.

Klemm, Else, Frl.,
W., Göbenstraße 2.
Machatscheck, F., Maler,
SW., Wartenburgstraße 14.
Müller, Frau Rentier u. Frl. Tochter,
W., Bülowstraße 2.
Ohnstädt, Frau Rentier,
S., Gitschinerstraße 78.
Patermann, Myro, Buchhändler,
W., Kurfürstenstraße 167.
Pälegrim, Camilla, Frl.,
Charlottenburg, Bismarckstraße 9.
Sklarek, Max, Dr. phil.,
SW., Teltowerstraße 5.

Gäste

können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen

zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstraße 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen

an den Schatzmeister: Herrn Richard George, Redakteur, N, Chausseestr. 2d, oder in den Sitzungen. Rückständige Vierteljahrsbeiträge werden, wenn Mahnung erfolglos, durch Post-Auftrag unter Zuschlag der Kosten erhoben.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwaiger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Das Stiftungsfest

findet am Sonnabend, den 16. Dezember statt.

Nächste Sitzung: Montag, den 4. Dezember 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 25.

Fünfundzwanzigste Sitzung:

Montag, den 4. Dezember 1893

in Bruno Langners Festsälen, Wilhelmstr. 118,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches. (Wahl zweier Kassenprüfer.)

II. Vorträge. —:

Konzert-Abend.

Programm siehe Seite 200.

Die Sitzung wird pünktlich begonnen.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 199.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Eine Heiratsgeschichte.

Der Adler wollte heiraten. Als König der Vögel brauchte er unter allen Vogelweibchen nur auszuwählen, denn Königin wird jede gern.

So flog er denn zunächst zur Nachtigall und teilte ihr seine Absicht mit. Da sagte diese: Mich müßt ihr nehmen, bei mir seid ihr ganz an die richtige gekommen, denn ich singe so schön und sobald jemand in meiner Gegenwart etwas Unfeines sagt, falle ich eiligst in Ohnmacht. Wenn ihr aber ein schönes Gedicht vortragt, vergieße ich Thränen. Nur möchte ich euch bitten, mir stets vorher zu sagen, ob die Verse von einem guten Dichter sind.

Dies wollte dem Adler trotz des wirklich sehr schönen Gesanges wenig einleuchten, deshalb empfahl er sich und ging.

Im Walde traf er die Eule und fragte sie, welches ihre Vorzüge wären, auf Grund deren sie seine Frau werden könnte.

Die Eule entgegnete: Erst, dächte ich, müßtet ihr doch bitten, ob ich dies überhaupt will. Besondere Vorzüge habe ich keine, ich bin mir wenigstens dessen nicht bewußt; höchstens Verständnis für fremde Vorzüge. Uebrigens giebt es ja genug Vögel, seht euch um unter denselben.

Der Adler flog zur Gans, ärgerlich über diese unerwartete Antwort, die fast wie ein Korb aussah.

Die Gans, zu der er nun kam, erzählte ihm, ihre Federn gäben hübsch warm, und wer sie rupfe, der sitze weich und wohlig in seinem Neste. Ein bißchen dumm sei sie allerdings, das wäre nicht zu leugnen, aber das sei ja doch wohl Nebensache.

Dann kam die Ente herbei und schnatterte, sie sei am gesprächigsten, bei ihr finde er stets Unterhaltung und brauche selbst gar nichts dabei zu denken. Im Stadtklatsch würde er stets auf dem Laufenden gehalten und alle seine Gegner würde sie so gründlich verschwätzen, daß diese in jeder ordentlichen Gesellschaft unmöglich seien.

Der Schwan schwamm ebenfalls vorüber, denn alle drei, Gans, Schwan und Ente schwammen auf demselben Teich.

Der sagte: Seht doch, wie schön ich bin und wie prächtig ich meinen Hals trage.

Doch da dachte der Adler, daß selbst die Gans ihm noch lieber wäre, als dieses Tier, das zu seinem Hals gehörte.

Die Henne rühmte ihre häusliche Sorgsamkeit. Diese Eigenschaft war ja ganz gut für eine Handwerkersfrau, aber ihm, dem König der Vögel, sollte nach seiner Auffassung die Frau doch nicht nur eine Haushälterin sein.

Der Spätzin leichtes Blut würde ihm über schwere Regierungssorgen oft hinweg helfen; ob dies aber seines Volkes Interesse sei, schien dem Adler weniger wahrscheinlich.

Die Taube versprach, alle Vögel zur Frömmigkeit zu bekehren, doch waren dieselben ihrem Herrscher schon so, wie sie waren, fromm genug. Ja er fürchtete, diese Bekehrungsversuche könnten überdies gerade einen entgegengesetzten Erfolg haben.

Er ging fort.

Eigentlich gefiel dem Adler gar keines der Vogelweibchen, wenigstens nicht so, daß er es zu heiraten gewünscht hätte. Er flog heim und dachte lange nach über seine Brautschau.

Von allen Vögeln hatte die Eule allein sich nicht angepriesen. Da erschien es ihm denn interessant, über dieses Tieres Wert ins Klare zu kommen. Deshalb besuchte er sie draußen in ihrem Walde zu wiederholten Malen.

Sie saß auf einem Ast hier stets ganz still, nur die Eulenaugen liefen hin und her und das sah recht unheimlich überlegen und gescheut aus.

Mit der Zeit jedoch entdeckte der Adler, daß diese Augen prächtig waren. Auch ihr Gefieder, unansehnlich auf den ersten Blick, fand er schließlich schön, wenn auch eigenartig. Ja, fast dünkten ihm die matten Farben in ihren feinen Abstufungen gediegener, als eine bunte Papageienschönheit.

Und alles, was der Adler ihr sagte, nahm die Eule aufmerksam hin; das kam aber daher, weil dieser seinerseits kein spießbürgerliches Storchengeklapper verführte.

Oft auch widersprach die Eule, doch was sie dann vorbrachte, war stets sachlich und nie unverständig, so daß sie leicht nachgeben konnte, wenn ihre Ansicht sich einmal als unrichtig erwies.

Als gelegentlich der Adler hörte, daß sein stilles Eulchen bisweilen ihren nächtlichen Schlachtruf erschallen ließe, so zwar, daß Sperlinge und Fledermäuse im Grunde ihrer Seelchen erzitterten, da fragte er die Eule nicht mehr nach ihren Vorzügen, sondern er bat, sie möchte seine Frau werden.

Sie that es, und das Volk der Vögel hatte seines Königs Wahl nicht zu bereuen. Der Adler selbst hat es auch nicht gethan.

Ekkehard Zeitgenoß.

(Aus: Moralische Träumereien. Basel 1893.)

Natur-Mythe.

(Handschriftlich.)

Sturm.

Es peitscht der Sturm hoch über
dem unermessenen Meer
die schwarzen Wolkenrosse
vor sich her.

Er schlägt die Blitzesgeißel
in ihre Weichen tief
und weckt den Geist der Wogen,
der sanft schlief.

Da taucht aus Schaum und Fluten
ein feuchtes Haupt hervor,
und wilde Grüße
dumpf empor.

Stille.

Stille weit umher.
Und schlafen geht der Meergott
und atmet schwer —
sinkt tief und immer tiefer
in schaukelnde Wogen hinein,
atmet leis und leiser,
schlummert ein.

Und träumt dann, es komme vom Himmel
der Mond daher
und bade das leuchtende Antlitz
im funkelnden Meer.

Otto von Leixner.

Mein Schatz.

(Handschriftlich.)

Mein Schatz, du bist so wunderschön,
So wunderschön wie keine,
So weit ich auch gezogen bin,
Du locktest mich alleine.

Es gibt wohl manche Andre noch
Mit niedlichem Gesichtchen;
Und mancher Andern weiht' ich schon
Ein klingendes Gedichtchen.

Allein noch keine konnte mich
Wie du, wie du entzücken,
Mit deiner Wunderaugen Pracht,
Mit tausend Liebestücken.

Walter Steinberg.

Dichtungen

zu den melodramatischen Kompositionen von Karl Homann.

Die Blinde.

Die Farbenpracht des Frühlings leuchtet nicht für sie. Kein Strahl der großen Sonne dringt in ihre Nacht.

Und doch lächelt sie glücklich und zufrieden, während sie den schmalen Grasweg dahinwandelt. Den Kopf leicht gesenkt lauscht sie den heimlichen Vertraulichkeiten der Dinge.

Wie das überall flüstert, leise, leise, nur ihrem Ohr vernehmbar. Sie hört das Springen der Knospen, das Schwirren der Schmetterlingsflügel, das Flüstern der Halme, durch die der Käfer hastet.

Weiter ab erklingt das feine Zirpen der Grille, das satte Brummen der Hummel; der Baum, der dort am Felsrand steht, schickt sein Blätterrauschen herüber.

Gleich honigbeladenen Bienen kommen die Töne zu ihrem Ohr, aus der Nähe, aus der Ferne. Mit Sang und Klang hält der Frühling Einzug in ihre Seele.

Ja sie lächelt, und vielleicht hat sie in ihrer Blindheit tiefer gesehen, als Du mit Deinem kalten offenen Auge, das immer nur die Farbe, den bunten Schein der Dinge schaut.

Dornröschen.

Du bist noch ein Kind, und alles schlummert in dir, Leidenschaft, Liebe und Glück. —

Dein Herz ist wie das Schloß im Märchen, drin Dornröschen schläft; Jugend und Unschuld sind die dichte Dornenhecke. —

Weh dem armen Ritter, der zur unrechten Zeit kommt! die Dornen halten ihn fest und zerfleischen ihn; ihn und sein Herz und seine Liebe. —

Aber die Schicksalsstunde wird schlagen, da der Rechte kommt. Dann wird die Dornenhecke sich öffnen, ein grünender, blühender Hag, und der Ritter schreitet sicher hindurch.

Er küßt das Dornröschen wach, und es wird alles wach, Leidenschaft, Liebe und Glück. —

Und mein blutendes Herz, das auch einst in den Dornen hängen blieb — es wird die Nachtigall sein, die dir das Brautlied singt! . . .

Gebet.

. . . Lieber Vater im Himmel, ich bin nun wieder ein Kind und glaube an Dich: laß mich zu Dir beten!

Vielleicht erinnerst Du Dich noch des kleinen Jungen? . . . Wenn ein Weh ihn drückte, kam er zu Dir, und Du gabst ihm Thränen, von jenen Thränen, die so sanft und reichlich flossen wie ein Mairegen . . .

Und der kleine Junge schluchzte sich aus, er weinte sich sein kurzes Weh vom Herzen — und dann schlief er ein, ein Lächeln lag schon wieder um seine Lippen . . .

Ich bin nun groß geworden, lieber Gott, und ich habe mein Weinen verlernt. — Meine Augen sind so heiß und trocken; eine entsetzliche Dürre brütet in ihnen und versengt alles Frische und Grüne, das in mir knospen will . . .

Ich bitt Dich, lieber Gott, schenk mir doch wieder Thränen, von jenen Thränen, die so sanft und reichlich flossen wie ein Mairegen . . .

Und, wenn ich mich ausgeweint, dann laß mich einschlafen, lieber Gott, für immer einschlafen, — und ein Lächeln soll den toten Mund umspielen . . .

Paul Remer.

Wert eines Berufes.

Ein Beruf macht gedankenlos; darin liegt sein größter Segen. Denn er ist eine Schutzwehr, hinter welche man sich, wenn Bedenken und Sorgen allgemeiner Art Einen anfallen, erlaubtermaßen zurückziehen kann.

Friedrich Nietzsche.

(Aus: Menschliches, Allzumenschliches. 1. Th.)

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Moderner Musen-Almanach auf das Jahr 1894. Herausgegeben von Otto Julius Bierbaum. Ein Jahrbuch deutscher Kunst. Zweiter Jahrgang. Mit Beiträgen der hervorragendsten Vertreter des modernen deutschen Schrifttums; mit sechzehn Autotypien nach Werken von Fidus, L. von Hofmann, Graf Leop. Kalkreuth, Max Liebermann, Gabriel Max, Rudolf Maison, Carl Strathmann, Franz Stuck, Fritz von Uhde, Hans Thoma; und mit den Bildnissen von Hermann Bahr, Richard Dehmel, Gustav Falke, Heinrich Hart, Julius Hart, Otto Erich Hartleben, Karl Henckell, Graf Leopold Kalkreuth, Max Liebermann, Rudolf Maison, Oskar Panizza, Heinz Tovote. — München, Dr. E. Albert u. Co.

Julius Hart: Christus in Nazareth. Dramatische Szene. (Bruchstück aus einer Christustragödie): Freie Bühne 93, Novemberheft.

Karl Homann: Charles François Gounod: Ill. Frauen-Ztg. 93, Nr. 23.
Dr. Max Schmid: Die Münchener Kunstausstellungen, III: Im Glaspalast: Magaz. f. Lit. 93, Nr. 43.
— —: Der moderne Farbendruck. — Francesco Bartolozzi: Kunstsalon 93, Nr. 8.
Hans Rosenhagen: Zur Lage. — Berliner Künstler (bei E. Schulte): Atelier 93, Heft 74.
Friedrich Fuchs: Die Engländer bei Amsler und Ruthardt: Atelier 93, Heft 74.
Richard George: Der Urkundenfund in Mittenwalde: Bär 93, Nr. 59.
Robert Mielke: Ein französisches Buch über Berlin. (Spreeathen par un Beotien): Bär 93, Nr. 59.
— —: Aus der Geschichte des deutschen Bauern: Bär 93, Nr. 61.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Zur Mitgliedschaft haben sich gemeldet:

Behrends, H., Cand. des Baufachs, Deutsch-Wilmersdorf, Brandenburgischestr. 108.
Bohn, Friedrich, Magistrats-Büreauvorsteher, und Frau nebst Frln. Töchter, SW., Großbeerenstr. 41.
Jorchmann, Karl, cand. med. vet., N., Chausseestr. 2a.
Ludwig, Arthur, stud. jur. et cam., W., Nollendorfstr. 22a.
Neuhaus, Anna, Frau, Schöneberg, Hauptstr. 142.
Patermann, Pia, Frl., Malerin, W., Kurfürstenstr. 167.
Sigleur, Paul, stud. jur. et cam., Friedenau, Rheinstr. 6.
Thieme, Carl, Fabrikbesitzer und Frau, N., Prinzen-Allee 24

Gäste

können nur zweimal eingeführt werden (vgl. Satzg. § 8), und werden gebeten, Namen, Stand, Wohnung u. s. w. in die am Eingang aufliegende Fremdenliste einzutragen.

Anmeldungen

zum Beitritt: nur an den ersten Schriftwart, W, Kurfürstenstraße 123, pt. r., oder in den Sitzungen.

Beitragszahlungen

an den Schatzmeister: Herrn Richard George, Redakteur, N, Chausseestr. 2d, oder in den Sitzungen. Rückständige Vierteljahrsbeiträge werden, wenn Mahnung erfolglos, durch Post-Auftrag unter Zuschlag der Kosten erhoben.

Einbanddecke.

Behufs besserer Aufbewahrung der Programmhefte soll für den vollständigen Jahrgang von 26 Nummern eine Einbanddecke angefertigt werden zum Preise von 50 bis 75 Pf. Bestellungen darauf sind in der während der nächsten Sitzungen cirkulierenden Liste einzutragen.

Weitere Exemplare des vorliegenden Programmheftes, sowie der früher erschienenen Nummern zu etwaiger Ergänzung des Jahrgangs sind in den Sitzungen (für 10 Pf.) zu haben. — (Nr. 7 ist vergriffen.)

Das Stiftungsfest

findet am Sonnabend, den 16. Dezember, im großen Festsale des Vereinshauses statt. Beginn 8 Uhr.

Eintritt einschließlich Abendessen: für Mitglieder: M. 2,50.
für eingeführte Herren: M. 3,—.
für eingeführte Damen: M. 3,50.

Voranmeldungen in der nächsten Sitzung, Bezahlung am Festabend.

Neue Klause.

25. Sitzung: Montag, den 4. Dezember 1893.

Konzert-Abend.

Programm.

1) Die Davidsbündler. Erster Teil . . . . **Robert Schumann**
Fräulein Hedwig Fritsch.
Lebhaft. Innig. Mit Humor. Ungeduldig. Einfach. Sehr rasch. Nicht schnell. Lebhaft. Balladenmäßig.

2) Melodramen auf Dichtungen von **Paul Remer.**
(Siehe Seite 197): Die Blinde. — Dornröschen. — Gebet. — (Handschriftlich.) . . . . **Karl Homann.**
Deklamation: Fräulein Dora Trabert.
Begleitung: Fräulein Hedwig Fritsch.

3) Klavierstücke: Gavotte . . . . **Gluck-Brahms.**
Mazurki (Handschriftlich) . . . . **Paul Fritsch.**
Fräulein Hedwig Fritsch.

Zehn Minuten Pause.

4) Lieder (Handschriftlich) . . . . **Max Battke.**
„Auf hohen Bergen." Gedicht von R. Hamerling.
(Text vergl. Nr. 21, S. 165.)
„Ich sang den Mädeln ein Liedlein vor."
„Vorbei."
Fräulein Gertrude Schwarzlose.
Begleitung: Max Battke.

5) Feldeinsamkeit. Lied . . . . **J. Brahms.**
Herr Otto Dannenberg.

6) Der Engel Lied, Serenade . . . . **G. Braga.**
Fräulein Gertrude Schwarzlose.
Violinbegleitung: Frl. Kamilla Pälegrim.

7) Opus 326, Nr. 37 . . . . **Karl Bohm.**
Fräulein Gertrude Schwarzlose.

8) Violin-Vortrag . . . .
Herr Otto Dannenberg.

9) Lieder: „Du mein liebes süßes Mädchen" . . **R. Schütky.**
„Lied an den Mond" . . . . **Paul Schumacher.**
Herr George Forest, Hofopernsänger.

Der Konzertflügel wurde uns von Herrn C. Bechstein freundlichst zur Verfügung gestellt.

Nächste Sitzung: Montag, den 18. Dezember 1893.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

Nr. 26.

Sechsundzwanzigste Sitzung:

Montag, den 18. Dezember 1893

in Bruno Langners Festsälen, Wilhelmstr. 118, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches. (Generalversammlung, vgl. S. 207.)

II. Vorträge.

1. Am Abend, Gedicht von **Wilhelm Jensen.**
   Vorgetragen von Bruno Decker.
2. Schwäbische Gedichte von **Cäsar Flaischlen.**
   Vorgelesen vom Verfasser.
   (Aus: Vom Haselnußroi'. 1892.)
3. Der König des Nordens. Weihnachtsmärchen von **Carlot Gottfrid Reuling.**
   Vorgelesen vom Verfasser.
   (Aus: Hag und Tann. 1892.)

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 207/8.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Weihnachten.

(Handschriftlich.)

Mitten in Eis und Schnee
Frischgrün Geäste,
Mitten im Winterweh
Selige Feste —:
Frühlingshaft, maiengleich
Duftet 's im Zimmer,
Alles voll Lichtglanz
Flimmer und Schimmer.

Glücklauter Kinderlust
Traulich Getriebe,
Köstlicher Gabenbluft
Heimlicher Liebe —:
Was auch an Sorg und Leid
Jedem gemessen,
Weihnachten läßt es
Dankfroh vergessen.

Bruchstück aus einer „Christustragödie“.

(Handschriftlich.)

„Frühmorgenlicht, in deine frischen, kühlen,
Goldklaren Wasser laß mein Haupt und Brust
Aufatmend tauchen; wieder aus der schwülen,
Nachtdunklen Höhlen modrigkrankem Duft
Komm ich zu dir, und trink in langen Zügen
Der Lüfte bunten Glanz und würzigen Saft;
Zu euch, ihr Wolken, steigt in Adlerflügen
Der fessellose Geist mit neuer Kraft.

Durch die verworrnen wilden Felsenschluchten
Gießt rings die Sonne ihr lebendig Licht,
Und tief hinein in Höhlen und in Buchten
Glüht sanft der Schein von ihrem Angesicht;
Den nackten Fels belebt ein farbig Flimmern
Und läßt aus schwarzem dürrem Dornenstruth
Geheimnisvolle goldene Blüten schimmern,
Aus Tau gewoben und aus Sonnenglut.

Die tote Einsamkeit scheint ganz entsunken,
Ein frohes Lachen klingt von hier und da,
Von einem Zaubertrank hab' ich getrunken,
Und überall ist Leben fern und nah.
Und Leben in mir! Aus der Höhlen Schatten,
Und aus der Wüste dumpfem Totengrab
Steigt meine Seele zu den grünen Matten
Und singenden Quellen wieder jung hinab.

Mensch bin ich wieder und ich preß die Erde
Fest an die Sohle und der Einsamkeit
Wirrnis entfliehend, zünd' ich meinem Herde
Ein neues Feuer an mit neuem Scheit.
Ich komm und steig aus goldner Frühlingswolke
Und Morgenglanz, doch aus Gewittern nicht,
Ein beßrer Mose, nieder zu dem Volke,
Und stürzend altes Recht und Schuldgericht
Erlös ich euch von aller Sünde Fühlen,
Und von der Rachegötzen wilder Pein,
Ich führ euch in den frischen und den kühlen
Frühtag des Friedens und der Lust hinein.

O drängt euch um mich, holde Frohgestalten,
Gebilde goldner Träume, schwebt herzu,

Füllt alle Luft! Schon flutet aus der alten
Heimischen Stadt die Menge auf mich zu,
Und palmentragend strömt aus allen Landen
Jauchzend das Volk und es klingt die Schalmei,
Und „Friede den Menschen!“ „Frei aller Banden“
Tönt durch die Felder ein lustig Geschrei.
Jerusalem, wirf auf die heiligen Thore,
Dein König kommt, schwertlos und palmengeschmückt,
Die Schilde zerbricht er, die Lanzenrohre,
Und erlöst euch vom Joch, das den Nacken zerdrückt.

O drängt euch um mich, holde Frohgestalten,
Von euch umdrängt, schreit' ich hinab zur Welt,
Das Glück trag' ich in meines Kleides Falten,
Der Welt Erlöser und des Friedens Held.“

Julius Hart.

Promethea.

(Handschriftlich.)

Laß mich nicht an dir verzagen,
Heiliges Feuer in meinem Busen,
Hehrer Flügelschlag der Musen:
Mich aus Nacht und Not zu tragen!

Meiner Seele tronende Götter
Haben sich entlarvt als Götzen,
Ihrer falschen Glorie Fetzen
Flattern wild in Wind und Wetter.

Und mit diesem Händepaare,
Betend einst emporgerungen,
Jetzt geballt zu Lästerungen,
Stürz' ich ab sie vom Altare!

Doch nun ist's, als ob die Wellen
Ueber mir zusammenschlagen!
Keine Planke, mich zu tragen!
Rings nur Klippen zum Zerschellen!

Laß mich nicht an dir verzagen,
Heiliges Feuer in meinem Busen!
Hehrer Flügelschlag der Musen:
Mich aus Nacht und Not zu tragen!

M. H.

Jugend.

(Handschriftlich.)

Hab nur Ideen, so hast du ewige Jugend! Denn diese
Tragen auf Flügeln des Sturms uns durch das Leben dahin;
Machen Jahrzehnte verwehn, daß wir glauben, die Röte
des Morgens
Glühe, wenn silberner Schnee unseren Scheitel umglänzt.

Wilhelm Hegeler.

Des Poeten Sehnen.

(Handschriftlich.)

Das junge Herz von Thatenlust geschwellt,
Versuchte einst ein Adler seine Schwingen.
Es glückt! — Und gleich hofft er, die ganze Welt
Auf seinem ersten Fluge zu durchdringen.

Der ungeschwächten Kraft sich wohlbewußt,
Schwingt er in kühnem, siegesfrohem Lauf
In laue Lüfte seine Jünglingsbrust
Und steigt entzückt zum Himmel auf.

Und immer mächtiger regen sich die Flügel
Und immer steiler richtet sich die Bahn —
Die höchsten Berge scheinen ihm nur Hügel,
Schon träumt er sich als Gott in seinem Wahn. —

Da — plötzlich teilt sich das Gewölk mit Macht,
Der Adler stutzt und schwebt und sieht mit Beben
Der Frühlingssonne erste Morgenpracht
Goldglühend aus den blauen Wassern sich erheben.

„Das unbekannte Ziel, nach dem du strebst!
„Das Ideal in deinem kühnsten Hoffen!
„Das ist die Welt, in der du schwärmend lebst!
„Jetzt wag's! Des Paradieses Thor ist offen!"

So jauchzend stürmt er auf, zu jenen Höhn,
Die Sonne glüht — umsonst erstrebt er Schatten!
Der arme Thor! — Eh' er sein Ziel geseh'n,
Fühlt er die Kräfte mehr und mehr ermatten;

Er sinkt und sinkt, und wie ein Zauberbild
Entschwindet das geliebte Bild den Blicken —
Und ewig bleibt sein Sehnen ungestillt,
Und ewig bleibt sein Sehnen sein Entzücken!

Bruno Decker.

Protektion.*)

(Handschriftlich.)

Protektion ist oft voll Tücke;
Will der Lahme vorwärtsschreiten,
Borgt sie heute ihm die Krücke,
Morgen läßt sie ihn entgleiten.

Ida Klokow.

*) Eines sinnentstellenden Druckfehlers wegen aus Nr. 22 wiederholt.

Pöbels Kunstgenuß.

(Handschriftlich.)

Der Künstler, den ein Ideal begeistert,
Gießt all sein Herzblut in sein Kunstwerk aus,
Doch wenn der Mob sich dessen je bemeistert,
Macht sicherlich zuvor er Blutwurst draus!

Hans Schliepmann.

„Meinen Freunden."

(Handschriftlich.)

Lieber auf eigene Rechnung
Ein Lump sein,
Als ein feiner Herr
Auf Pump sein!
Denn:
Wer ein solcher auf Pump ist,
Nicht einmal ein ehrlicher Lump ist!

Cäsar Flaischlen.

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Schliepmann, Hans: Noch einmal die Ornamentik und die Meurer'schen Bestrebungen III: Atelier 93, Heft 75.
Hans Rosenhagen: Französische Maler im Salon Gurlitt. — In E. Schulte's Kunstsalon: Atelier 93, Heft 75.
Max Schmid: Chronik der bildenden Künste: Magaz. f. Lit. 93, Nr. 48.
— — Muthers Werk I: Magaz. f. Lit. 93, Nr. 49.
Friedrich Fuchs: Chronik der bildenden Künste: Magaz. f. Lit. 93, Nr. 49.

Carlot Gottfrid Reulings dreiaktige Komödie: „Der Mann im Schatten" ist von Otto Brahm zur Aufführung am Deutschen Theater angenommen worden.

Von Paul Remer erscheint in den nächsten Tagen im Verlag der Deutschen Schriftstellergenossenschaft ein Band Gedichte in Prosa: „Unterm Regenbogen."

Der Akademisch-Literarische Verein veranstaltet am Sonntag, den 14. Januar 1894 (12 Uhr M.) im Neuen Theater am Schiffbauerdamm eine Matinee, in der Otto Krack's dreiaktige Komödie: „Der Affe" zur Aufführung gelangt, und an welche sich Abends ein Festball anschließt. Einzeichnungsliste am Vorstandstisch.

Hermann Hendrich hat in der am 15. Dezember eröffneten Symbolisten-Ausstellung bei C. Gurlitt, Leipzigerstraße, fünf Werke ausgestellt: der Nöck *, Meeresleuchten *, Dämmerungszauber *, Sommertag am Meer, Nixe und Seespinne (die mit * bezeichneten sind neu). Ueber „Land und Meer" 94, Nr. 9, enthält eine Holzschnitt-Wiedergabe seines Fliegenden Holländers, mit kurzem Text von A. Braun.

Hans Latt hat im Auftrag der Stadt Berlin für das Haus Poststraße 16 eine überlebensgroße Sandsteingruppe ausgeführt.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Gedicht „Natur-Mythe" von Otto v. Leixner, vorige Nummer Seite 196, Textzeile 11 von oben ist ein Wort weggeblieben; es muß heißen: „und wilde Grüße brausen."

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Brennert, Hans, Kgl. Kammergerichts-actuar, O., Fruchtstr. 38.
Krentzlin, Richard, Pianist, und Frl. Schwester, W., Bülowstr. 55.
Littmann, Dr., NW., Rathenowerstr. 99.
Minde, W., Frau, SW., Charlottenstr. 76.
Salzmann, Anna, Frl., Hermsdorf i. M.
Schultz, Alexander, Kaufmann, W., Katzlerstr. 17.
Seemann, E., Frl., SW., Charlottenstr. 76.
Tietze, A., Frau verw. Cantor, NW., Havelbergerstr. 40.
Wentzel, Paul, und Frau, SW., Königgrätzerstr. 67.
Wittenburg, Auguste, Frl., Musiklehrerin. W., Französischestr. 5.

Programm der Generalversammlung.

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Entlastung des Schatzmeisters.
4. Neuwahlen des Vorstandes, — des Literarischen Beirats, — des Aufnahme- und Vergnügungsausschusses.
5. Antrag auf Erhebung einer Einschreibegebühr für neueintretende Mitglieder.

Der Vorstandswahl wegen

ist die Einführung von Gästen bei dieser Sitzung nicht zulässig.

Rückständige

Beitragszahlungen sind zu besserer Regelung des Kassenabschlusses möglichst noch im Laufe der Sitzung zu begleichen.

Einbanddecke.

Die bestellten Einbanddecken für den nunmehr vollständigen ersten Jahrgang der Programmhefte können zum Preise von 75 Pf. am Vorstandstisch in Empfang genommen werden.

Wohnungveränderungen

sind wegen Neudrucks der Adressen möglichst umgehend dem ersten Schriftwart (Dr. A. Stern, W., Kurfürstenstr. 123) anzuzeigen.

Sonnabend, den 16. Dezember
findet, wie schon angezeigt, im großen Festsaale des Vereinshauses unser erstes

Stiftungsfest

statt. Beginn 8½ Uhr. (Gesellschaftsanzug.)

Eintritt — einschließlich Gedeck — auch nach dem Essen:
für Mitglieder: M. 2.50,
für eingeführte Herren: M. 3.—,
für eingeführte Damen: M. 3.50.

Die am Eingang des Saales zu lösenden Eintrittskarten sind aufzubewahren und werden zurückverlangt.

Anmeldungen,
soweit nicht bereits erfolgt, sind bis spätestens Freitag Abend an Dr. A. Stern, W, Kurfürstenstr. 123, zu richten.

Für unangemeldete Teilnehmer kann hinsichtlich der Gedecke keinerlei Bürgschaft übernommen werden.

Programm.

Beginn der Tafel pünktlich 9½ Uhr.
Prolog, gesprochen von Fräulein Gertrud Forti.
Festrede: Dr. Otto von Leixner.
Aufführung.*
Tanz.
Kaffeepause: 2 Uhr.
Amerikanische Versteigerung eines Leixner-Bildes von Paul Brockmüller.
Vorträge.

---

* Zur Aufführung gelangt:

*** Ein Juden-Scat ***
oder
die Gründung der
„Neuen freien Klause!“
Burleske in einem Akt
vom
Decker dem Bruno.

Personen:

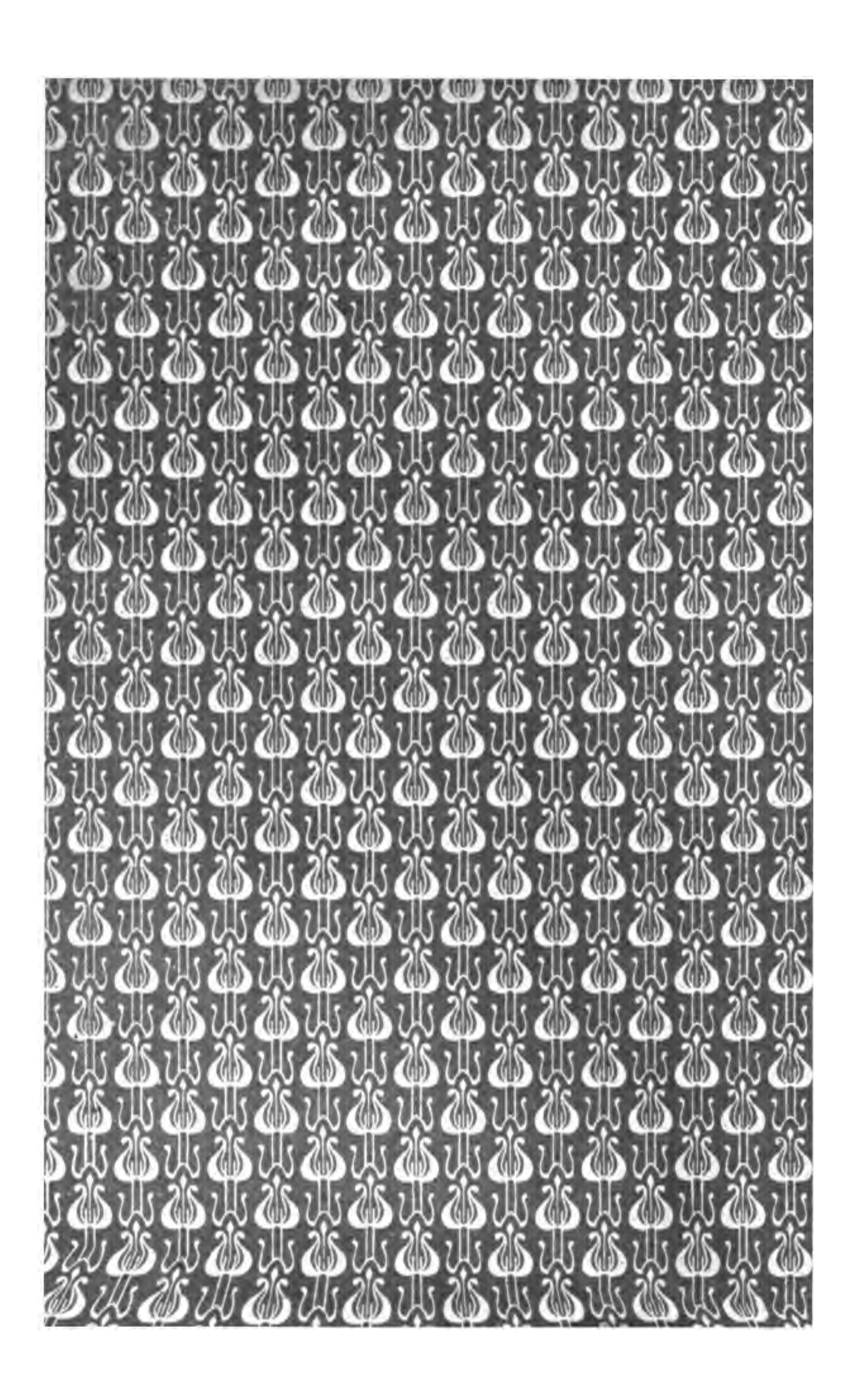
Sally Brilles, Kravattenhändler.	Raoul von Cohn, Reporter.
Hayum Feiteles, Schadchen.	Nathan Koscheles, Wirt.
Schmeye Karpeles, Pferdehändler.	Dr. Friedrich Kurze, Antisemit.

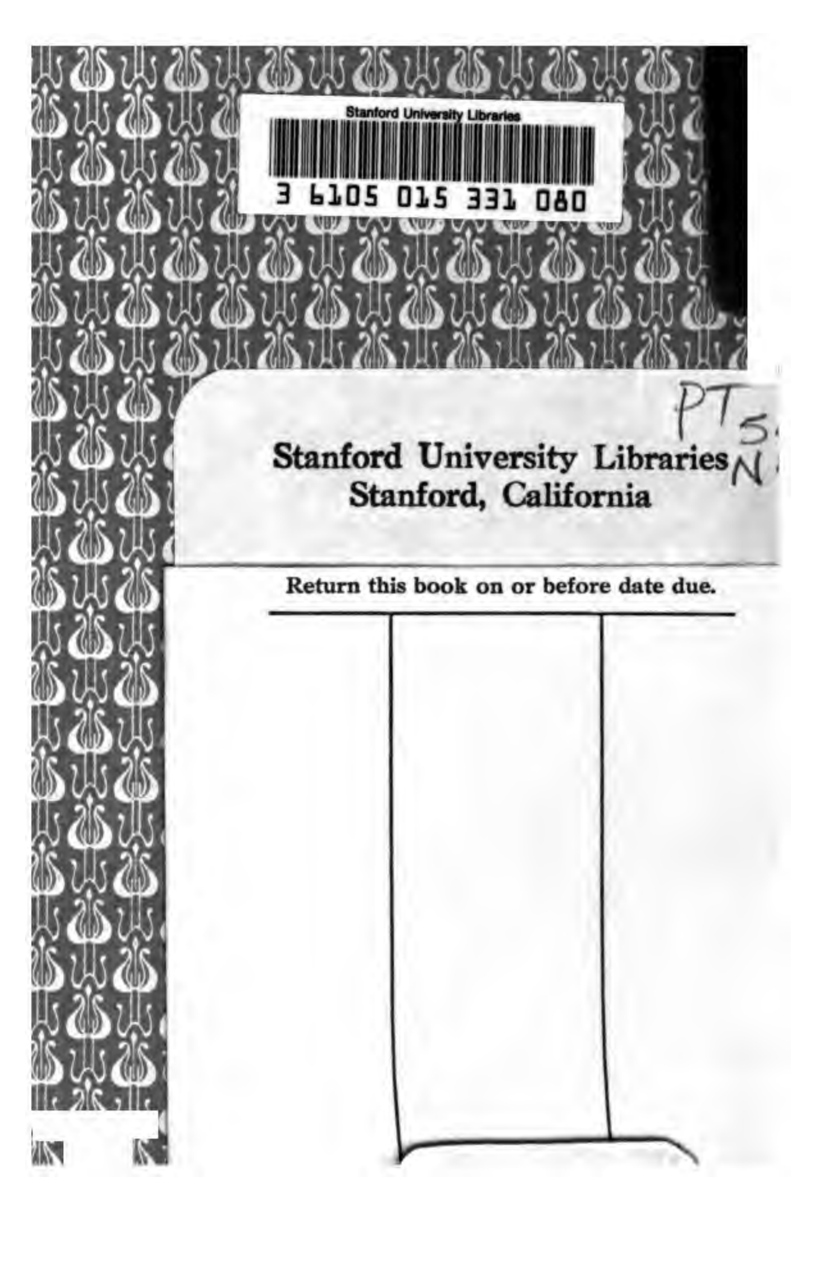
Zeit: Gegenwart, 16. Dezember 1893, abends 10 Uhr.
Ort: Café zu Nathan dem Weisen.

Die nächste Sitzung findet wegen des Neujahrsfestes nicht am Montag, sondern: Mittwoch, den 3. Januar 1894 statt.

Dieser Nummer liegt das Titelblatt für den Jahrgang 1893 bei.

I. Italy ([illegible])





Stanford University Libraries
3 6105 015 331 080
PT 5
N
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

